

# ASIEN

**Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

**Artikel**

**Joachim Glaubitz**

**Der Japan-Besuch Gorbatschows: Ergebnisse und Perspektiven**

**Heike Löschmann**

**Buddhismus und gesellschaftliche Entwicklung in Kambodscha  
seit der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes im Jahre 1979**

**Günter Siemers**

**Mongolei: Vom Kommunismus zur Demokratie und Marktwirtschaft?**

**Kai M. Schellhorn**

**The Political Situation in the South Pacific**

**Heiko Schrader**

**Zur sozioökonomischen Funktion von Geldverleihern in  
expandierenden Wirtschaften**

**Konferenzen, Informationen, Rezensionen, Chronik und Neuere Literatur**

D G A

**Deutsche Gesellschaft für Asienkunde  
German Association for Asian Studies**

**DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.**  
German Association für Asian Studies

**Vorstand / Board of Directors**

Botschafter a.D. Günter Diehl, Remagen-Oberwinter (Vorsitzender);  
Dr. Werner Draguhn, Hamburg (Stellvertretender Vorsitzender); Dr. Dieter  
Heinzig, Köln (Stellvertretender Vorsitzender); Dr. Geert-Hinrich Ahrens,  
Bonn; Dr. Dagmar Gräfin Bernstorff, Heidelberg; Dr. Thilo Graf Brockdorff,  
Berlin; Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau; Prof. Dr. Joachim Glaubitz, München;  
Dr. Norbert H. Holl, Bonn; Dr. Citha D. Maaß, Freising; Prof. Dr. Helmut  
Martin, Bochum; Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg; Dr. Hans-Dieter  
Scheel, Bonn; Dr. Oskar Weggel, Hamburg; Dr. Klaus Zeller, Bonn.

**Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils**

**Südasiens / South Asia**

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg  
(Sprecher / Chairman)  
Dr. Dieter Braun, Ebenhausen  
Prof. Dr. Bernd Kölver, Kiel  
Prof. Dr. Hermann Kulke, Kiel  
Dr. Citha D. Maaß, Freising  
Prof. Dr. Georg Pfeffer, Berlin  
Dr. Hans Christoph Rieger, Heidelberg  
Prof. Dr. Klaus Sagaster, Bonn  
Prof. Dr. Heinrich von Stietencron  
Tübingen  
Prof. Dr. Albrecht Wezler, Hamburg

**Südostasien / Southeast Asia**

Prof. Dr. Hans-Dieter Evers, Bielefeld  
(Sprecher / Chairman)  
Prof. Dr. Hanns J. Buchholz, Hannover  
Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau  
Dr. Helmut Heinzlmeir, München  
Prof. Dr. Hans Dieter Kubitschek, Berlin  
Prof. Dr. Wolfgang Marschall, Bern  
Prof. Dr. Bernd Nothofer, Frankfurt  
Prof. Dr. Werner Röhl, Kassel  
Prof. Dr. Klaus E. Rohde, Bonn  
Dr. Jürgen Rüland, Freiburg  
Prof. Dr. Harald Uhlig, Gießen  
Prof. Dr. Wilfried Wagner, Bremen

**China**

Dr. Brunhild Staiger, Hamburg  
(Sprecherin / Chairwoman)  
Prof. Dr. Jürgen Domes, Saarbrücken  
Dr. Ulrich Kautz, Berlin  
Prof. Dr. Willy Kraus, Schwelm  
Prof. Dr. Wolfgang Lippert, Erlangen  
Dr. Rüdiger Machetzki, Hamburg  
Prof. Dr. Helmut Martin, Bochum  
Prof. Dr. Thomas Scharping, Köln  
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer,  
München  
Prof. Dr. Hans Stumpfheldt, Hamburg

**Japan - Korea**

Prof. Dr. Ulrich Teichler, Kassel  
(Sprecher / Chairman)  
Prof. Dr. Klaus Antoni, Hamburg  
Prof. Dr. Reinhard Dripte,  
Newcastle-upon-Tyne  
Prof. Dr. Dieter Eikemeier, Tübingen  
Dr. Angelika Ernst, München  
Prof. Dr. Paul Kevenhörster, Münster  
Dr. Wolfgang Leidhold, Erlangen  
Prof. Dr. Bruno Lewin, Bochum  
Dr. Fritz Opitz, Tübingen  
Dr. Manfred Pohl, Hamburg  
Prof. Dr. Werner Sasse, Bochum  
Prof. Dr. Udo-Ernst Simonis, Berlin

# ASIEN

**Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Nr. 40, Juli 1991

Herausgegeben von  
Günter Diehl  
Hans-Dieter Evers  
Dietmar Rothermund  
Brunhild Staiger  
Ulrich Teichler

im Auftrag der  
Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., Hamburg

Redaktion  
Angelika Pathak

The goals of the German Association for Asian Studies, a non-profit organisation, are as follows:

- to support scientific studies in contemporary Asian affairs and to inform a broader public about the area;
- to increase scholarly activities and the exchange of experience and knowledge relating to Asia;
- to promote cooperation among individuals and institutions interested in Asian affairs and working in the fields of politics, business, culture, and science, both on national and international levels.

D G A

**Deutsche Gesellschaft für Asienkunde**  
**German Association for Asian Studies**

Die Redaktion freut sich, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde sowie andere Wissenschaftler die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen, Rezensionen, Informationen über Konferenzen und andere wissenschaftliche Veranstaltungen unterstützen.

#### c DGA Hamburg 1991

Satz: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V. (DGA), Rothenbaumchaussee 32, 2000 Hamburg 13. Druck und Vertrieb: Vera Koss, Hamburg. Redaktion: DGA, Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13, Tel. 040/445891.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck - auch auszugsweise - darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Redaktionsschluß für die folgenden Nummern ist jeweils der 15. Februar, 15. Mai, 15. August, 15. November des lfd. Jahres.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Preis des Einzelheftes: DM 12,50; Jahresabonnement: DM 50,00 (zzgl. Porto und Versand). ASIEN is published quarterly. Single copies: DM 12,50 (plus postage); yearly subscription: DM 50,00 (plus postage).

Bankverbindungen / All payments through your bankers to: Deutsche Bank AG, Konto 0635821-0, BLZ 200 700 00.

## INHALT

### ARTIKEL

	Seite
Joachim Glaubitz	
Der Japan-Besuch Gorbatschows: Ergebnisse und Perspektiven	5
Heike Löschmann	
Buddhismus und gesellschaftliche Entwicklung in Kambodscha seit der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes im Jahre 1979	13
Günter Siemers	
Mongolei: Vom Kommunismus zur Demokratie und Marktwirtschaft?	28
Kai M. Schellhorn	
The Political Situation in the South Pacific	50
Heiko Schrader	
Zur sozioökonomischen Funktion von Geldverleihern in expandierenden Wirtschaften	59

### KONFERENZEN

#### Konferenzbeiträge

Südasiatische Wanderarbeiter in der Golfregion: vom "sozialen underdog" zum "politischen Treibgut"? (Citha D. Maaß)	65
---	----

#### Konferenzberichte

International Seminar on "China and the Maritime Silk Route", Quanzhou, Fujian, Febr. 1991 (Franke)	79
Chinabezogene Frauenforschung. Frauen in der Sinologie und in china-spezifischen Tätigkeiten, Berlin, 6.-8.Mai 1991 (Spakowski)	81
Bian fa zi qiang - "Das Recht ändern, den Staat stärken": Internationale Konferenz in Hangzhou zur 150. Wiederkehr des Geburtstags des chinesischen Rechtsreformers Shen Jiaben (Heuser)	84
25. Deutscher Orientalistentag, München, 8.-13.April 1991	87

#### Konferenzankündigungen

12th European Conference on Modern South Asian Studies, Berlin, 23.-26.September 1992	89
European Association of Japanese Resource Specialists, Berlin, 17.-19.September 1991	90
Tagungen im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin	90

## INFORMATIONEN

Directory of Contemporary Asian Studies in Europe	91
Parteitag der vietnamesischen KP	91
Konferenz von NGOs zur Arbeit in Indochina	91
Deutsch-Vietnamesische Gesellschaft gegründet	92
Deutscher Entwicklungsdienst in Laos und Kambodscha	92
Chinesische Firmen in Deutschland	92
Beschwerdetelefone in China	92
Fachschule für Prothetik in der VR China	93
Fellowship Program für Südkorea	93
Graduiertenkolleg Entwicklungssoziologie	93
Neuer Diplomstudiengang "Ostasienwissenschaften"	93
Japanisch Intensivkurs	94
Ausstellungen und Veranstaltungen	94
Neue Zeitschriften und Informationsblätter	94
Neue Forschungszentren	94
Korrektur	95
Ausbildung zum staatlich geprüften Übersetzer/Dolmetscher in Chinesisch am Sprachen- und Dolmetscher-Institut in München (Schwedler)	95
Indische Festspiele, Sept. 1991 - Juli 1992 (Schödel)	96
Die Literaturen Südasiens - weiße Flecken am Editionshimmel? (Voss)	98
Magisterarbeiten 1981-1991. Institut für Ostasienkunde - Sinologie. Ludwig-Maximilians-Universität München	105

## REZENSIONEN

Peter J. Opitz (Hrsg.), Frieden für Kambodscha? Entwicklungen im Indochina-Konflikt seit 1975 (Strassner)	110
Silke Krieger; Rolf Trauzettel (Hrsg.), Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas (Roetz)	113

AKTUELLE CHRONIK	126
NEUERE LITERATUR	133
AUTOREN DIESER AUSGABE	145

## Der Japan-Besuch Gorbatschows: Ergebnisse und Perspektiven

Joachim Glaubitz

Die Japan-Reise des sowjetischen Staatspräsidenten vom 16. bis 19. April 1991 ist in ihren Ergebnissen nicht als enttäuschend und schon gar nicht als gescheitert zu bewerten. Die von den japanischen Medien mit allen nur denkbaren Spekulationen hochgetriebenen Erwartungen mußten allerdings in Ernüchterung enden. Realistisch betrachtet sind Gorbatschow und der japanische Premier Kaifu unter den gegebenen Umständen offenbar bis an die Grenze des Erreichbaren gegangen. Dies läßt auf die Ernsthaftigkeit ihrer Absicht schließen, die beiderseitigen Beziehungen zu verbessern. Gorbatschow, dessen Autorität im eigenen Lande in letzter Zeit immer rascher verfiel, konnte ein konkretes Angebot zur Lösung der komplizierten, nach japanischem Verständnis noch offenen Gebietsfrage nicht vorlegen. Der japanische Regierungschef war seinerseits nicht nur wegen des eng begrenzten Entscheidungsspielraums seines Gastes, sondern auch wegen des unübersichtlichen, vom Chaos überschatteten Zustands der sowjetischen Wirtschaft außerstande und begreiflicherweise auch nicht willens, nennenswerte Hilfszusagen zu machen. Seine Partei hätte dies nicht gebilligt. Außerdem ließ ihm die jahrzehntelange Einengung der Beziehungen zur Sowjetunion auf ein verhältnismäßig unbedeutendes Territorialproblem keinen Raum für Konzessionen. Angesichts dieser Konstellation sind die konkreten politischen Ergebnisse realistisch. Sie müssen im Blick auf die weitere Entwicklung der Beziehungen interpretiert werden.

### Verhandlungsergebnisse

In der Gemeinsamen Erklärung zum Abschluß des Besuchs erscheinen vor allem die folgenden Punkte politisch bemerkenswert<sup>1</sup>:

- Die Sowjetunion erkennt die Existenz einer noch ungelösten Gebietsfrage an, die in ihrem geographischen Umfang definiert wird. Erstmals seit dem Ende des 2. Weltkriegs ist die sowjetische Seite bereit, im Hinblick auf einen Friedensvertrag die Grenze zwischen beiden Staaten unter Einbeziehung des Problems der vier Inseln zu erörtern. Die umstrittenen Inseln werden in der Erklärung namentlich aufgeführt.
- Die Sowjetunion anerkennt implizit einen Statusunterschied zwischen dem umstrittenen Gebiet und der übrigen Sowjetunion, indem sie den visumsfreien Besuch der vier Inseln durch japanische Staatsbürger in Aussicht stellt.
- Die sowjetische Seite wird ferner mit Japan den Beginn gemeinsamer Wirtschaftsaktivitäten auf den Inseln sowie die Reduzierung der dort stationierten sowjetischen Streitkräfte erörtern. Diese Anregungen enthalten zwar noch gewisse Unsicherheitsfaktoren, doch ist damit zu rechnen, daß beide Seiten sich unverzüglich mit diesen Fragen beschäftigen werden. Eine Beschleunigung der Vorbereitungen für den Abschluß eines Friedensvertrags ist ausdrücklich vereinbart worden.

- Die grundlegende Gemeinsame Erklärung von 1956 wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber der Bezug auf dieses Datum im Zusammenhang mit der beiderseits bekundeten Absicht, "alle positiven Elemente" aus den Verhandlungen der vergangenen Jahre nutzen zu wollen, schließt dieses Dokument logischerweise mit ein. Ob dies als indirekter Hinweis auf die 1956 offerierte Rückgabe von zwei der vier Inseln bei Abschluß eines Friedensvertrags verstanden werden darf, ist unklar. Allerdings handelt es sich bei diesem Angebot nach japanischem Verständnis einer Lösung des Problems um ein "positives Element".
- Insgesamt 15 Abkommen, Vereinbarungen und Memoranden zur Zusammenarbeit in technisch-wissenschaftlichen, fischereiwirtschaftlichen, ökologischen, verkehrstechnischen, kulturellen und anderen Bereichen bieten die Möglichkeit, die Beziehungen enger zu gestalten als bisher. Ob und in welchem Maße dies geschehen kann, wird vor allem von der inneren Verfassung der Sowjetunion abhängen.
- In Bezug auf die koreanische Halbinsel formulieren beide Seiten eine weitreichende Übereinstimmung ihrer Interessen: Besonders wichtig ist hier die gemeinsam geäußerte Hoffnung auf einen "möglichst raschen" Abschluß eines Safeguard-Abkommens durch Nordkorea mit der Internationalen Atomenergie-Behörde (IAEA). Die Sorge beider Seiten über die Entwicklung von Kernwaffen in Nordkorea ist offenkundig. Der zwischen Nord- und Südkorea in Gang gekommene Dialog wird begrüßt. Japan bewertet die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Seoul positiv; die sowjetische Seite unterstützt ihrerseits den Beginn der japanisch-nordkoreanischen Gespräche.

### Interpretation

Mit den Festlegungen in der Gebietsfrage geht Gorbatschow nicht über das hinaus, was der Parlamentspräsident der RSFSR, Boris Jelzin, Anfang 1990 als erste Schritte eines eigenen Lösungsvorschlags anführte: Anerkennung der Existenz des Territorialproblems, Umwandlung des umstrittenen Gebiets in eine Freihandelszone (beide Schritte innerhalb von 3-4 Jahren), Entmilitarisierung der Inseln (in 5 bis 7 Jahren). Zwar enthält die Gemeinsame Erklärung keinen Hinweis auf die Schaffung einer Freihandelszone, aber künftige Verhandlungen über wirtschaftliche Zusammenarbeit auf den Inseln könnten in diese Richtung laufen. Daß die sowjetische Regierung seit einiger Zeit die Errichtung von Freihandelszonen in Sowjetfernost erwägt, ist bekannt. Bei Jelzin, der eine Lösung der Gebietsfrage "späteren Generationen" überläßt, steht am Ende nicht die Rückgabe, sondern ein "gemeinsames Protektorat".<sup>2</sup>

Anders als zunächst vielfach angenommen wurde, scheint es auf sowjetischer Seite außerordentlich schwierig zu sein, zu dem in der Gemeinsamen Erklärung von 1956 enthaltenen Angebot (bei Abschluß eines Friedensvertrags Übergabe von zwei Inseln, d.h. der Habomai-Gruppe und Shikotan) zurückzukehren. Obwohl die Sowjetunion dieses Angebot 1960 unter Verweis auf die Erneuerung des japanisch-amerikanischen Sicherheitsvertrags zurückzog, ist sie heute nicht be-

reit, von diesem einseitigen, völkerrechtswidrigen Akt abzurücken. Schließlich hatte der Oberste Sowjet die Gemeinsame Erklärung von 1956 ratifiziert. Selbst sowjetische Japan-Spezialisten bezeichnen heute die Annullierung eines einzelnen Paragraphen dieses Dokuments als illegales Vorgehen.<sup>3</sup>

Wieder nach Moskau zurückgekehrt, begründete Gorbatschow vor dem Obersten Sowjet, warum er auf die Forderung des japanischen Regierungschefs nach Erwähnung der Erklärung von 1956 nicht eingegangen ist. Gorbatschows Auffassung nach könne man sich nur auf denjenigen Teil des damaligen Dokuments stützen, der historische Realität geworden sei, "völkerrechtliche und physische Konsequenzen" hatte. Das was sich in der Folgezeit nicht ereignet hat - und dies ist wohl mit Blick auf das damalige Angebot gesagt -, könne man nicht einfach wiederbeleben: "Die Chance, die damals bestand, ist versäumt worden."<sup>4</sup> Gorbatschow glaubt, man werde schließlich zu beiderseits akzeptablen Entscheidungen gelangen, doch dafür brauche man "eine andere Lage, einen anderen Charakter der Beziehungen, die Schaffung ihrer Unumkehrbarkeit, ein hohes Maß an wechselseitiger Abhängigkeit und Verbundenheit miteinander".<sup>5</sup> Hier trifft man wieder die bekannte sowjetische Auffassung: zunächst müsse sich das Klima der Beziehungen verbessern, bevor die konkreten Beziehungen selbst sich ändern können.

Die Russische Föderation, in deren administrative Zuständigkeit die Inseln fallen, war durch ihren Außenminister in der Delegation Gorbatschows und bei seinen Gesprächen repräsentiert. Sie wird in Zukunft wohl noch größeres Gewicht erhalten. Die Inselbevölkerung hat sich mehrheitlich (mit 70% beim jüngsten Referendum) gegen eine Rückgabe an Japan ausgesprochen. Auch dies mußte Gorbatschow in Tokyo berücksichtigen. Es wird zusammen mit wachsendem russischen Nationalismus künftig in sowjetisch-japanischen Verhandlungen eine Rolle spielen und eine Lösung nicht erleichtern.

Bemerkenswert ist, daß die sowjetische Seite bereit war, in der Gemeinsamen Erklärung die umstrittenen Inseln namentlich aufzuführen, ohne zwischen den stets als Teil Hokkaidos definierten Inseln - der Habomai-Gruppe und Shikotan - und den zu den Kurilen gehörenden Inseln Kunashiri und Etorofu zu unterscheiden. Daß in der sowjetischen Auffassung eine solche Unterscheidung einmal existierte, geht aus dem Angebot von 1956 hervor, nach Abschluß eines Friedensvertrags Habomai und Shikotan an Japan "zu übergeben". Da Japan im Friedensvertrag von San Francisco 1951 auf die Kurilen verzichtete, hat es völkerrechtlich seinen Anspruch auf Kunashiri und Etorofu verloren. Dabei spielt keine Rolle, daß die Sowjetunion nicht zu den Unterzeichnern dieses Friedensvertrags gehört und daß der Vertrag keinen Adressaten des Verzichts nennt. Damit ist aber auch nichts über die Rechtmäßigkeit des sowjetischen Anspruchs gesagt. Er ist historisch nicht zu begründen; denn diese Inseln waren nie russisch.

Die japanische Regierung versucht seit 1955, diesem Problem auszuweichen und Kunashiri und Etorofu von dem Verzicht auszunehmen, indem sie erklärt, diese beiden Inseln seien nicht Bestandteil der Kurilen. Dies ist nach der herkömmlichen Definition der Kurilen unhaltbar. Es ist der schwächste Punkt der japanischen Argumentation. Im übrigen wurde 1951 im japanischen Parlament die Zugehörigkeit dieser beiden Inseln zu den südlichen Kurilen (und damit zur

Verzichtsmasse) ausdrücklich bestätigt. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, daß die sowjetische Seite der Nennung aller vier Inseln ohne weitere Differenzierung zugestimmt hat.

Wenig hilfreich für eine Lösung scheint sich das sowjetische Militär zu erweisen. Verteidigungsminister Jasow hob eine Woche vor der Japan-Reise Gorbatschows die große Bedeutung hervor, die die umstrittenen Inseln angeblich für die Sicherheit der Sowjetunion haben; sie könnten nicht gegen japanische Wirtschaftshilfe eingetauscht werden. Gorbatschow könne diese Frage nicht allein entscheiden.<sup>6</sup> Der bremsende Einfluß des Militärs spiegelt sich auch in der "Gemeinsamen Erklärung" wider, in der nicht von Abzug, sondern nur von Reduzierung der Streitkräfte auf den Inseln die Rede ist.

Vergleicht man das Ergebnis des Besuchs mit den konträren Lösungsansätzen der beiden Seiten, so wird auf japanischer Seite ein leichtes Entgegenkommen erkennbar. Tokyo vertrat stets die Auffassung "zuerst Lösung der Gebietsfrage, dann Verbesserung der Atmosphäre und wirtschaftliche Kooperation"; Moskau drängte auf eine umgekehrte Reihenfolge. Tatsächlich scheint der Prozeß nun etwas in Richtung der sowjetischen Vorstellungen zu laufen; denn das Prinzip der Untrennbarkeit von Politik und Wirtschaft wird von Tokyo nicht mehr so kompromißlos wie in früheren Jahren praktiziert: Seit Ende 1990 hat Japan der Sowjetunion Hilfe für Opfer der Katastrophe von Tschernobyl in Höhe von 2,6 Mrd. Yen sowie Lebensmittel und Medikamente im Werte von 14 Mrd. Yen zur Verfügung gestellt. Die japanische Regierung gewährte über die Export-Import-Bank einen Kredit im Umfange von 100 Mio. US-Dollar und gestattete fünf Privatbanken, an die Sowjetunion weitere 400 Mio. Dollar als Kredite zu vergeben.<sup>7</sup> Andererseits gab es keine Anzeichen dafür, daß die japanische Regierung bereit sein würde, einen Kredit zur Rückzahlung der inzwischen auf 450 Mio. Dollar angewachsenen Schulden gegenüber japanischen Unternehmen zur Verfügung zu stellen.

Die anlässlich des Gorbatschow-Besuchs unterzeichneten Vereinbarungen und Memoranden werden eine gewisse Erweiterung der Geschäftsbeziehungen zur Folge haben. Doch werden angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage in der Sowjetunion die japanischen Unternehmer zurückhaltend bleiben. Der sowjetische Gast sprach vor dem japanischen Parlament selbst von der Gefahr eines Chaos, aus dem eine Diktatur hervorgehen könne.<sup>8</sup>

Alles in allem läßt sich der Besuch des sowjetischen Staatspräsidenten in Japan als eine erste wichtige Etappe auf dem langen Weg zu verbesserten Beziehungen zwischen beiden Staaten werten. Das Ergebnis bietet eine tragfähige Basis für weitere Verhandlungen auf hoher und höchster Ebene. Außenminister Nakayama wird bereits im Juli, Premierminister Kaifu wahrscheinlich im August dieses Jahres nach Moskau reisen. Wenn die Sowjetunion ernsthaft an einem verbesserten Klima in den Beziehungen interessiert ist, wird sie jedoch irgendwann weiterreichende Zugeständnisse machen müssen.

#### Asienpolitische Bemühungen

Eine andere Bilanz ergibt sich aus den Bemühungen Gorbatschows um eine gesamtasiatische Politik. Die Perspektive, die er dazu vor dem japanischen

Parlament entwarf, lief auf seine asienpolitischen Darlegungen von 1986 (Wladivostok) und 1988 (Krasnojarsk) hinaus. Damit griff er - ohne dies ausdrücklich zu sagen - auf das europäische Modell einer KSZE zurück, das in Asien nie Anklang fand.

Seinen Vorschlag, die Einrichtung einer Fünferkonferenz bestehend aus der Sowjetunion, den USA, China, Indien und Japan, finden wir bereits 1988 in seiner Rede in Krasnojarsk, dort allerdings ohne Einbeziehung Indiens, was in Delhi kritisch vermerkt wurde. Damals wie heute stieß der Vorschlag bei den betreffenden Staaten auf äußerste Zurückhaltung. Gorbatschow ergänzte ihn mit der noch von Außenminister Schewardnadse angeregten Konferenz der Außenminister der asiatisch-pazifischen Staaten im Jahre 1993.

Der Versuch, europäische Modelle auf Asien zu übertragen, findet die Unterstützung weder Japans noch Chinas. Aber ohne deren Mitwirken bleiben die sowjetischen Bemühungen fruchtlos. Auch die Anregung Gorbatschows, gemeinsam mit Japan und den USA trilaterale Konsultationen zu etablieren, wurde von Kaifu mit dem Hinweis auf das gut funktionierende und bewährte Bündnis mit den USA abgelehnt. Die Zurückweisung dieser Initiativen zeigt nur, wie wenig überzeugend die asienpolitischen Konzepte Gorbatschows sind.

Als Erfolg der sowjetischen Seite ist zu vermerken, daß Japan künftig eine sowjetische Vollmitgliedschaft in der Pacific Economic Cooperation Conference (PECC) unterstützen wird. Bislang hatte Moskau Beobachterstatus; die Mitgliedschaft war jahrelang von Japan blockiert worden. Im ganzen steht das schwache Echo, das die konzeptionellen asienpolitischen Anregungen der Sowjetunion in der Region hervorrufen, in Kontrast zu den erfolgreicherem Bemühungen um Fortschritte in den bilateralen Beziehungen mit den Staaten der Region, vor allem mit China und Südkorea.

Das seit 1988 schrittweise verbesserte Verhältnis zu Südkorea ist auch als ein Element sowjetischer Japan-Politik zu verstehen. Der politischen Führung und der Geschäftswelt Japans soll damit signalisiert werden, daß die Sowjetunion wirtschaftlich nicht allein auf den guten Willen des Inselreiches angewiesen ist. Gorbatschows Gespräche in Südkorea bildeten für ihn einen wohlthuenden Gegensatz zu dem harten Ringen mit Kaifu. In seiner rückblickenden Bewertung war die Enttäuschung über die Reserviertheit Japans im Unterschied zur wirtschaftlichen Kooperationsbereitschaft Koreas nicht zu überhören. Gorbatschow hatte uneingeschränktes Lob für "jene Partner, die wirkliche Solidarität mit unserem Lande in jenem Augenblick gezeigt haben, wo wir nichts anderes brauchen als Unterstützung".<sup>9</sup> Innerhalb von zehn Monaten trafen sich die Präsidenten beider Staaten zum dritten Mal. Südkorea hatte der Sowjetunion bereits Anfang des Jahres Kredite im Umfange von 3 Mrd. US-Dollar zugesagt. Die ersten Tranchen aus diesem Paket in Höhe von 500 Mio. und 800 Mio. Dollar stellte die Export-Import-Bank in Seoul unmittelbar vor dem Besuch des sowjetischen Gastes zur Verfügung. Sie dienen dem Kauf von Rohstoffen und Konsumgütern in Korea.

Das Interesse der Sowjetunion an der koreanischen Halbinsel ist bemerkenswert. Auf sowjetische Initiative hin berieten beide Seiten über den Abschluß eines Vertrags über gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit - ein delikater Schritt, da auch ein "Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegensei-



tige Hilfe" aus dem Jahre 1961 mit Nordkorea existiert. Ferner befürwortet Gorbatschow eine koreanische Doppelrepräsentation in den Vereinten Nationen, bislang gegen den Widerstand Nordkoreas. Diese Schritte und das klare Engagement zugunsten einer internationalen Kontrolle der nuklear-technologischen Entwicklung Nordkoreas lassen erkennen, daß die sowjetische Führung an einer Lösung der Spannungen auf der koreanischen Halbinsel interessiert ist. Wahrscheinlich zielt die sowjetische Politik auf die Zeit nach einer Wiedervereinigung der beiden Teilstaaten und bereitet schon heute die Positionen für künftige nutzbringende Beziehungen vor. Aber auch für die Vereinigung selbst, deren friedlicher Verlauf noch keineswegs als gesichert gelten kann, dürfte Moskau bestrebt sein, sich Möglichkeiten einer Einflußnahme zu sichern. Die Geschichte hat gezeigt, daß das russisch-japanische Verhältnis immer wieder durch Entwicklungen auf der koreanischen Halbinsel beeinflusst wurde.

Daß die Sowjetunion das problematische koreanisch-japanische Verhältnis für ihre Japan-Politik zu nutzen versucht, kann man in Tokyo mit Gelassenheit sehen. Den Koreanern stehen die Erfahrungen noch bevor, die Japan in den 70er Jahren mit Erschließungsprojekten in Sibirien gemacht hat.

## Reaktionen

Unmittelbar nach Beendigung des Besuchs, wurden auf beiden Seiten Bewertungen vorgenommen, die vor allem die Einschätzung der Ergebnisse aus der Sicht des sachkundigen kritischen Beobachters präsentierten. Die Presse beider Seiten urteilte über das Erreichte im wesentlichen positiv. Enttäuschte Stimmen waren vor allem auf japanischer Seite zu vernehmen. Die Enttäuschung konzentrierte sich auf die sowjetische Weigerung, die Gültigkeit der Gemeinsamen Erklärung von 1956 noch einmal ausdrücklich anzuerkennen.<sup>10</sup> Auf sowjetischer Seite wurde außer der positiven Gesamtbewertung mit Befriedigung vermerkt, daß die Unteilbarkeit von Politik und Wirtschaft im Verhältnis Japans zur Sowjetunion einer "bedeutenden Revision" unterzogen werde.<sup>11</sup>

In einer von den Tageszeitungen *Iswestija* und *Yomiuri Shimbun* gemeinsam organisierten Umfrage versuchten beide Seiten, aus den Antworten auf dieselben Fragen ein Meinungsbild im eigenen Land zu gewinnen. Die Frage nach der Einschätzung der künftigen Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen beantworteten 5 % der Russen und 1% der Japaner mit "sehr gut", 19% bzw. 29% mit "gut", 44% bzw. 21% mit "mittelmäßig" und 13% bzw. 41% mit "schlecht". Ihr Interesse an dem Japan-Besuch Gorbatschows nannten 17% der sowjetischen Bürger und 46% der Japaner "sehr groß", 24% bzw. 14% "nicht sehr groß" und 16% bzw. 4% "überhaupt nicht vorhanden". Auch bei der Frage, ob man mit der Anerkennung des Territorialproblems unter ausdrücklicher Nennung der vier Inseln und mit der Übereinkunft, möglichst bald einen Friedensvertrag zu schließen, zufrieden sei, divergierten die Antworten deutlich: 16% der befragten Russen und 5% der Japaner waren "völlig zufrieden"; 19% bzw. 40% erklärten sich "eher unzufrieden". Nach der Aussicht auf eine künftig raschere Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen befragt, fielen die Antworten ausgeglichener aus: 37% bzw. 44% auf sowjetischer bzw. japanischer Seite erwarten eine raschere Entwicklung, 32% bzw. 38% erwarten dies nicht.<sup>12</sup>

Aus diesen Meinungsäußerungen wird erkennbar, daß die Japaner bei einem deutlich größeren Interesse an dem Besuch seine Ergebnisse und den Stand der bilateralen Beziehungen skeptischer beurteilen als die Russen. Wahrscheinlich waren die Erwartungen, die mit dem Besuch Gorbatschows verbunden wurden, in der japanischen Öffentlichkeit weit höher als in der mit zahllosen Problemen völlig anderer Art belasteten russischen Bevölkerung.

In einem anderen Sinne aufschlußreich war die Haltung Chinas zur Japan-Reise Gorbatschows. Die Führer in Peking hatten in der Vergangenheit, solange sie eine offen sowjetkritische Politik betrieben, stets die Forderung Japans nach Rückgabe der vier Inseln unterstützt. Sie gingen in den 70er Jahren damit sogar so weit, daß sich Außenminister Miyazawa veranlaßt sah zu bemerken, die chinesische Unterstützung in der Gebietsfrage sei von Japan nicht erbeten worden. Er bekam dafür herbe Kritik aus Peking zu hören. Natürlich wußte man in Tokyo, daß eine übertriebene chinesische Unterstützung die Lösung des Problems nicht gerade erleichterte. Aber genau dies war die Absicht Pekings. In dem Maße, in dem sich das chinesisch-sowjetische Verhältnis wieder verbesserte, wurde der Applaus für den japanischen Anspruch immer spärlicher. In den vergangenen zwei Jahren blieb nur noch die sachliche Erwähnung, daß zwischen beiden Seiten ein Territorialproblem existiert. Als wenige Wochen vor dem Besuch Gorbatschows Außenminister Nakayama nach Peking reiste und dabei auch die japanisch-sowjetischen Beziehungen erörterte, erhielt er sowohl von Ministerpräsident Li Peng als auch von Außenminister Qian nur die lakonische Antwort, der Standpunkt Chinas in dieser Frage, d.h. den japanisch-sowjetischen Beziehungen, habe sich nicht geändert. Nicht die leiseste chinesische Andeutung zugunsten der japanischen Position war zu vernehmen.<sup>13</sup> Wiederum war Chinas Taktieren für Japan wenig hilfreich.

Auch in einer Reihe anderer Fragen wird seit einiger Zeit erkennbar, daß es für Chinas Führung nicht mehr opportun ist, sich öffentlich in einer Weise zu äußern, die sowjetischen Interessen zuwiderläuft. An einer Stärkung der japanischen Position ist China ohnehin nicht interessiert. Denkbar wäre auch, daß die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen über die gemeinsame chinesisch-sowjetische Grenze Peking veranlassen, jedes störende Nebengeräusch zu vermeiden.

## Perspektiven

Mit Blick auf die Zukunft der japanisch-sowjetischen Beziehungen ergeben sich drei Feststellungen:

- Die Grundlage für intensive Verhandlungen ist gelegt, aber die volle Normalisierung der Beziehungen zu Japan mit einer für beide Seiten akzeptablen Lösung der Gebietsfrage und dem Abschluß eines Friedensvertrags wird noch Jahre brauchen. Dieser Prozeß bleibt in hohem Maße abhängig von den inner-sowjetischen Entwicklungen.
- Selbst nach Abschluß eines Friedensvertrags wird Japan seine Zurückhaltung gegenüber Rußland nur langsam aufgeben. Psychologische Barrieren und historische Lasten werden weiter wirken. Die beträchtlichen technologischen

und finanziellen Risiken bei der Erschließung des sowjetischen Fernen Ostens dürften dem japanischen Engagement ebenfalls Grenzen setzen, zumal Japan auf Grund bestehender Verträge seinen Energie- und Rohstoffbedarf bis in das nächste Jahrtausend hinein aus anderen als sowjetischen Quellen decken kann.

- Verbesserte Beziehungen zur Sowjetunion erweitern zwangsläufig Japans außenpolitischen Spielraum. Es gibt jedoch keine Veranlassung anzunehmen, daß sich die Orientierung japanischer Außen- und Sicherheitspolitik an den USA grundsätzlich ändern wird.

#### Anmerkungen

- 1) Text der Gemeinsamen Erklärung vom 18.4.1991 in: *Nihon Keizai Shimbun*, 19.4.1991; *Pravda*, 20.4.1991; *Summary of World Broadcasts*, FE/1051, 20.4.1991
- 2) Vgl. *Asahi Evening News*, 17.1.1990; *Moscow News* zit. in *RFE/RL Daily Report* No.41, 27.2.1990
- 3) Vgl. *Ogonek*, Nr.20 (Mai 1990), S.16-19; Georgij Kunadze in: *Nezavisimaja Gazeta*, 24.1.1991
- 4) *Pravda*, 27.4.1991. Die sowjetische Führung hat 1956 angenommen, Japan werde diese Chance nutzen und zwei Inseln akzeptieren; sie hatte bereits begonnen, die Bevölkerung von Shikotan auf andere Kurilen-Inseln umzusiedeln.
- 5) ebd.
- 6) Vgl. *Far Eastern Economic Review*, 2.5.1991, S.12
- 7) Vgl. *Nihon Keizai Shimbun*, 19.4.1991; *Beijing Review*, No.15, 15.-21.4.1991, S.12
- 8) Vgl. Gorbatschows Rede vor dem japanischen Parlament, *Izvestija*, 17.4.1991
- 9) *Pravda*, 27.4.1991
- 10) Vgl. die Diskussion zwischen Masamori Sase und Hiroshi Kimura in: *Sankei Shimbun*, 20.4.1991
- 11) *Izvestija*, 23.4.1991
- 12) *Izvestija*, 27.4.1991. In der Sowjetunion fand die Umfrage am 22. April in 14 Städten Rußlands zwischen Leningrad und Krasnojarsk unter 1.072 Personen statt, die in etwa die Zusammensetzung der erwachsenen Bevölkerung widerspiegeln. In Japan wurden am 24. und 25. April 1.500 Personen im Alter über 20 Jahren befragt.
- 13) Vgl. *Sankei Shimbun*, 6.4. und 7.4.1991

#### Buddhismus und gesellschaftliche Entwicklung in Kambodscha seit der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes im Jahre 1979

Heike Löschmann

Nach der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes im Januar 1979 sahen die Führungskräfte der Volksrepublik Kampuchea (VRK), von denen einige zwischen 1975 und 1978 selbst zur Armee der Khmers Rouges<sup>1</sup> gehört hatten, die reale Möglichkeit zur Fortführung der nationaldemokratischen Entwicklung, welche zwischen 1970 und 1975 (insbesondere zwischen 1970 und 1972) in den vom Widerstand gegen Lon Nol kontrollierten Gebieten Kambodschas eingeleitet worden war. Diese nationaldemokratische Entwicklung sollte vertieft und eine Alternative zum kapitalistischen Weg in Angriff genommen werden.

Aufgrund der besonderen historischen Bedingungen (Zerschlagung des Pol-Pot-Regimes durch vietnamesische Militärverbände) befand sich die VRK von der Stunde ihrer Gründung an in weitgehender Abhängigkeit von Vietnam. Die außenpolitische Isolierung der Volksrepublik durch die westlichen Staaten brachte es mit sich, daß die Regierung sich bei der Realisierung des Wiederaufbaus des Landes auf der Grundlage ihrer Gesellschaftsprogrammatik im wesentlichen nur auf die Länder des vermeintlichen Sozialismus stützen konnte. Das verhinderte eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit durchaus vorhandenen Ansätzen einer konstruktiven Kritik des realen Sozialismus<sup>2</sup> und begünstigte die Übernahme administrativ-bürokratischer Strukturen und aller damit verbundenen entwicklungsdeformierenden Erscheinungen nach dem Vorbild der osteuropäischen Länder und des allgegenwärtigen vietnamesischen Nachbarn. Darüber hinaus bleibt die Frage, ob eine solche schwierige innenpolitische Situation (drohende Hungersnot, permanenter Kriegszustand, völlige Zerstörung der Infrastruktur und des gesellschaftlichen Lebens), vor der die neuen politischen Machthaber standen, die Schaffung von zentralisierten und andere Interessen ausschließenden Machtstrukturen zeitweilig nicht sogar erforderte. Oder umgekehrt, existieren unter den gegebenen historischen Umständen in Kambodscha nach 1979 überhaupt Voraussetzungen für eine demokratische Entwicklung der Gesellschaft? Es handelt sich hierbei um eine Problematik, die für die Aufarbeitung der Geschichte der sozialistischen Länder von allgemeiner Bedeutung ist. Diese Frage wurde dort bisher im allgemeinen bejaht und lediglich angeführt, daß der Moment verpaßt worden sei, in dem man zu einer Demokratisierung hätte übergehen können und müssen.

Doch sowohl die Psychologie der Macht (ob positiv oder negativ determiniert) als auch die Geschichte aller autoritären Regimes zeugen davon, daß sich einmal geschaffene autoritäre und diktatorische Strukturen nicht von selbst auflösen, sondern daß dazu revolutionäre Erhebungen erforderlich sind. Solche Machtmechanismen sind zu innovativen Strategien kaum in der Lage, geschweige denn dazu, sich selbst in Frage zu stellen. Für die Länder der Dritten Welt kommt noch hinzu, daß hier bisher kaum demokratische Traditionen existieren.

Mit der Politik der Perestrojka durch Gorbatschow erhielten jene politischen Kräfte innerhalb der kambodschanischen Führung Aufschwung, die Wirtschaftsreformen und eine allgemeine Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens für notwendig hielten. Spätestens 1987 konnten sich diese Kräfte, repräsentiert durch und gruppiert um Hun Sen, sowohl mit ihrer innenpolitischen (Wirtschaftsreformen) als auch außenpolitischen Linie durchsetzen. Dadurch wurden im Vergleich zum vorangegangenen Zeitraum wesentlich mehr Kompromißbe-



reitschaft von Seiten der Regierung in Phnom Penh sichtbar und zeitweilige Fortschritte in den Verhandlungen um eine dauerhafte Lösung des kambodscha-Konfliktes erreicht, wenngleich um endgültige Ergebnisse nach wie vor hart gerungen wird. Begleitet wurde dieser Prozeß der wirtschaftlichen und politischen Öffnung und Flexibilisierung von einer zunehmend mutigeren Emanzipation von vietnamesischer Bevormundung und vietnamesischem Interessendiktat hin zu nationaler Interessenartikulation und -vertretung. Auf der Negativseite war damit gleichzeitig eine starke Zunahme von Amtsmissbrauch und Korruption durch Funktionäre der Revolutionären Volkspartei Kampuchéas (RVPK) und ein Vertrauensverlust der Bevölkerung in die Regierung Hun Sen zu verzeichnen.<sup>3</sup>

An der dominierenden Rolle der RVPK in Staat und Gesellschaft wird bisher weiterhin festgehalten (siehe hierzu Anm.2). Massenorganisationen wie Gewerkschaften, Frauen-, Kinder- und Jugendverbände sowie Organe der Nationalen Einheitsfront dienen in erster Linie der Durchsetzung der parteipolitischen Richtlinien in allen gesellschaftlichen Bereichen, wenngleich sie auf einigen Gebieten über eigenen Handlungsspielraum verfügen und die Tendenz zu einer weiteren Liberalisierung des politischen Systems anhält.<sup>4</sup>

Am Beispiel von Buddhismus und einer am Sozialismus orientierten Gesellschaftsprogrammatik soll im folgenden gezeigt werden, wie einerseits die politischen Führungskräfte Religion für die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechend ihren Vorstellungen fruchtbar machen und in den Kampf um sozialen Fortschritt integrieren können, wie andererseits aber auch religiöse Autoritäten und Institutionen selbst in Auseinandersetzung mit ihrem Wirken und ihrer Funktion in der Vergangenheit und durch eine zeitgemäße, d.h. auf die konkreten Probleme dieser Entwicklungsphase zugeschnittenen Interpretation buddhistischer Lehrinhalte und Traditionen, zur Entwicklung in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen beitragen.

Die Ausführungen sind schwerpunktmäßig auf den Zeitraum zwischen 1979 und 1986/87 bezogen, da für diese Etappe aufgrund eines einjährigen Studienaufenthaltes der Verfasserin in Kambodscha detaillierte Untersuchungen zur Problematik angestellt werden konnten.<sup>5</sup> Aktuelle Daten und Informationen, die Auskunft über Veränderungen der letzten drei bis vier Jahre geben, dokumentieren den Reformprozeß der kambodschanischen Führung auf dem Gebiet der Religionspolitik.

Der Vergleich von Erscheinungen der Vergangenheit (Sihanouk- und Lon-Nol-Ära) mit denen der Gegenwart dient der Verdeutlichung des Traditionsbezugs der kambodschanischen Führung.

## Die Rolle des Buddhismus in der gesellschaftlichen Entwicklung Kambodschas nach der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes

### a. Das Bedingungsgefüge für die Ausrichtung und Umsetzung der Religionspolitik der VRK-Regierung nach 1979

Die neue kambodschanische Führung sah sich nach ihrer Machtübernahme bei der Konzipierung und Realisierung ihrer Religionspolitik mit verschiedenen besonderen Bedingungen und Erscheinungen konfrontiert:

Der Buddhismus in seiner institutionalisierten Form war als eine unmittelbare Folge der Herrschaft des Pol-Pot-Regimes liquidiert. Als den Weg, der ihrer "permanenten Revolution" den effektivsten Erfolg gewähren und am schnellsten zur Verwirklichung ihrer Vorstellungen führen sollte, betrachteten die radikalen Kräfte der Khmers Rouges die Vernichtung "nicht integrierbarer Teile der Bevölkerung", die systematische Ausrottung alles Alten und die Zerstörung all jener Mechanismen und Institutionen, durch die eine Gesellschaft ihre Werte formt und überträgt. Die Auffassung, daß die Mönche Träger jener "ansteckenden Krankheit" waren, die Kultur, Bildung, Tradition, ja Vergangenheit überhaupt hieß, daß sie die "Hauptschuld" daran trugen, daß sich das von religiösen Wertvorstellungen und traditionellen Verhaltensmustern geprägte Bewußtsein der Bauern so schwer überwinden und für die Realisierung ihrer Gesellschaftskonzeption gewinnen ließ, und daß sie eine "unproduktive Bevölkerungsgruppe" darstellten, welche auf Kosten des Volkes lebt und es "ausbeutet", wurde zur Grundlage ihrer Strategie gegenüber dem Buddhismus. Obgleich bestimmte Elemente des Buddhismus partiell durchaus kritische Überlegungen und Haltungen zulassen mögen, führten eine einseitige Betrachtungsweise, die den Buddhismus und seine Rolle in der kambodschanischen Gesellschaft aus dem historischen Kontext völlig herauslöst, und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen in Verbindung mit der Gesellschaftskonzeption der Führer der Khmers Rouges zu einer Politik, die auf die Beseitigung des Buddhistischen Ordens (Sangha) und die völlige Auslöschung des Glaubens und der religiösen Traditionen im Bewußtsein der Menschen gerichtet war und die Ermordung eines großen Teiles der Mönche nach sich zog. Obwohl zwischen 1975 und 1979 die Liquidierung des Sangha realisiert werden konnte, gelang es jedoch nicht, den buddhistischen Glauben und seine jahrhundertealten Traditionen, die für das Khmervolk innere Überzeugung und bewährte Lebenspraxis bedeuteten, zu beseitigen. Nach der Niederschlagung des Pol-Pot-Regimes durch vietnamesische Militärverbände begannen die Menschen spontan ihren Glauben und die mit ihm verbundenen Traditionen und Riten wiederzubeleben. Die Geschwindigkeit und Tiefe, mit der sich diese spontane Reaktivierung des Buddhismus in allen Teilen des Landes vollzog, brachten allerdings eine Reihe von Problemen mit sich, insbesondere das der selbständigen und ungesetzlichen Ordination.

Die meisten buddhistischen Feste als ein Hauptbestandteil der religiösen Praxis sind ohne Mönche nicht denkbar. Sie sind gewissermaßen das "Objekt", an dem sich die Gläubigen durch ihre Spenden Verdienst im Sinne des buddhistischen Karma erwerben.

Infolge der Liquidierung des Sangha konnten die Wats (Klöster) ihre Funktionen als Kommunikations-, Informations-, juristische, religiöse, kurz: gesellschaftliche, Zentren insbesondere in den ländlichen Siedlungsgemeinschaften nicht mehr ausüben, so daß ein Vakuum in der Vermittlung der sozialen Beziehungen entstanden war.

Die geistige Atmosphäre und ideologische Situation war zum einen durch eine außerordentliche Sensibilisierung der Volksmassen gegenüber jeder staatlichen Erklärung und Maßnahme geprägt. In historisch kurzer Zeit hatte das kambodschanische Volk feudale Zustände, koloniale Abhängigkeit, nationalen Befreiungskampf, eine relativ unabhängige Entwicklung des Landes mit einem mehr national orientierten Kapitalismus, ein proamerikanisch-republikanisches System, das den Krieg ins Land brachte, und zuletzt ein linksradikales, totalitäres Regime erlebt. Keine der politischen Gruppierungen konnte ihre Vorstellungen

und Versprechungen erfolgreich verwirklichen. In diesem Kontext wird verständlich, daß die beiden einzigen politischen Forderungen, die die Mehrzahl der Überlebenden an die neuen Machthaber stellte, darin bestanden, daß diese sie nicht mit politischen Erklärungen und Programmen konfrontieren und das Recht auf Leben garantieren sollten.

Zum anderen muß bei der Charakterisierung der ideologischen Situation berücksichtigt werden, daß für viele Intellektuelle die Suche nach Identität mit der eigenen Geschichte und ihren Wurzeln und nach einem tragfähigen Gesellschaftskonzept sowie auch die Orientierung in einer komplizierten und verworren erscheinenden Welt durch die Herrschaftszeit Pol Pots unterbrochen worden war. Dennoch war es für die neuen Machthaber notwendig, das Volk nicht nur für den Kampf um die Normalisierung des Lebens schlechthin zu gewinnen, sondern auch dafür, den gesellschaftlichen Wiederaufbau mit der oben gekennzeichneten Entwicklungsrichtung in Angriff zu nehmen, denn die geplanten Veränderungen in den Grundstrukturen der Gesellschaft können nur dann tatsächlich Gestalt annehmen, wenn sie durch die Mehrheit des Volkes getragen bzw. vollzogen werden.

Im Jahre 1979 wurden die Organisationsstrukturen der Revolutionären Volkspartei Kampuchéas, die sich als Nachfolgepartei der 1951 aus der Kommunistischen Partei Indochinas hervorgegangenen Revolutionären Volkspartei Khmer versteht und sich von der Kommunistischen Partei Pol Pots distanziert, landesweit wieder aufgebaut.<sup>6</sup> Diese Partei besitzt jedoch keinen sehr großen Einfluß unter den Menschen. Verschiedene Wege der RVPK, ihren Einfluß zu erhöhen (z.B. die Bewegung *coh mulethan* - "an die Basis gehen" oder über die Nationale Einheitsfront), konnten und können nicht den gewünschten Erfolg erbringen. Die Gewinnung des Sangha für ihre politischen Ziele hatte damit einen klaren bündnispolitischen Hintergrund.

#### b. Begünstigende Faktoren für eine politische Instrumentalisierung des kambodschanischen Buddhismus

Alle diese spezifischen Bedingungen und Erscheinungen führten nicht nur zu einer durch die Führungskräfte kontrollierten Wiederbegründung des Sangha und damit des Buddhismus in seiner institutionalisierten Form, sondern sie erklären auch deren umfassende und allseitige Beschäftigung mit dem Buddhismus und seine Förderung (so daß eine mögliche Alternative, nämlich den Sangha nicht neu zu gründen, sondern die Wiedergeburt des Buddhismus auf seine Laienanhängerschaft zu beschränken, nicht in Betracht gezogen wurde).

Nach der Auffassung der kambodschanischen Führungskräfte sollte der neugegründete Sangha neben der Erfüllung seiner traditionellen Aufgaben der buddhistischen Praxis in den Pagoden dazu beitragen, die materiellen Interessen des Volkes ideell umzusetzen, d.h. diese Interessen mit potentiell progressiven buddhistischen Lehrinhalten und Traditionen zu verbinden und den Menschen den politischen und sozialen Inhalt der neuen Gesellschaftsprogrammatik auch religiös vermittelt so vorzuführen, daß daraus Leitbilder für praktische Aktionen zur Umgestaltung der Gesellschaft entstehen können. Den Führungskräften ging es also nicht nur darum, der Gefahr der Unterwanderung des Sangha, die durch die Ausnutzung des Mönchsstatus möglich wäre (und in einigen Fällen auch wurde) und damit der Unterminierung der Gesellschaft entgegenzuwirken.

Vielmehr sollte (laut Programmatik der kambodschanischen Führung) die Entwicklung eines den Progreß allseitig fördernden Buddhismus vorangetrieben werden. Deshalb richtete man sich auf die Herausbildung eines Sangha aus, der in seiner Mehrheit nicht ausschließlich neutrale oder passive Positionen vertritt (wie das in der Vergangenheit häufig der Fall war), sondern als eine *aktive* Stütze der neuen Machthaber mit seinen Mitteln und Möglichkeiten das Programm des Aufbaus eines Kambodscha mitträgt, das sozialen Fortschritt verwirklicht. Vier Faktoren begünstigen die Inangriffnahme dieser Programmatik:

1. Der kambodschanische Sangha hatte nur in sehr beschränktem Umfang Grundeigentum oder andere größere Besitztümer erworben. Privatbesitz und -eigentum einzelner Mönche, auch an Grund und Boden, hat es zwar gegeben, war aber für den kambodschanischen Sangha nicht kennzeichnend. So entwickelte er sich zu keiner Zeit zu einem ökonomischen Faktor (wie die europäische Kirche im Mittelalter oder die schiitische Geistlichkeit im Iran). Nach der Pol-Pot-Zeit konnte von ehemaligen Angehörigen des Sangha insofern auch kein Anspruch auf Grundeigentum geltend gemacht werden, so daß den Zielen der kambodschanischen Führung keine spezifischen ökonomischen Interessen bzw. ein aus ihnen resultierendes Macht- und Oppositionspotential des Sangha entgegenwirkten.

2. In der gesamten Geschichte bis zum Beginn der 60er Jahre hat der kambodschanische Sangha (im Gegensatz zu anderen Theravada-Ländern wie Sri Lanka und Burma) kaum in das politische Geschehen eingegriffen, sieht man einmal von vereinzelt Beispielen einer Beteiligung am nationalen Befreiungskampf ab. In der Folgezeit geriet der Sangha aufgrund der Versuche Sihanouks und vor allen Lon Nols, die aktive Unterstützung der Mönche für ihre Politik zu gewinnen, in Überschreitung traditioneller Wirkungssphären in das Spannungsfeld zwischen engagierter sozialer Betätigung und politischer Stellungnahme. Auf der anderen Seite gab es aber gleichzeitig Versuche des Staates zur Eindämmung und Begrenzung dieser von ihm selbst initiierten Aktivitäten auf ein "vertretbares Maß". Außerdem sah sich der Sangha gezwungen, auf die veränderten Existenzbedingungen (beginnende Kapitalisierung), die zunächst zu einem Rückgang des Einflusses der Mönche und zu neuen Erscheinungen und Prozessen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens führten, mit dem Versuch zu reagieren, seine Tätigkeitsfelder zu innovieren und auf Gebiete auszudehnen, in denen er traditionell bisher nicht wirksam geworden war. Sowohl die in der Sihanouk-Ära entworfene und propagierte Sangkum-Ideologie des "Buddhistischen Khmer-Sozialismus" als auch die Spaltung des Sangha während der Lon-Nol-Zeit, die durch den Kampf zweier gegensätzlicher politischer Gruppierungen hervorgerufen worden war, trugen ebenfalls zu einer Politisierung des Sangha bei, so daß die kambodschanische Führung in bestimmtem Maße an ein gesellschaftsbezogenes und politisches Empfinden und Denken der Mönche und Laienanhänger anknüpfen konnte und mit ihrer Zielorientierung gegenüber dem Sangha nicht jenseits jeglicher potentieller politisch-ideologischer Inanspruchnahme der Mönche lag.

Allerdings wirkten mehrere Faktoren der Politisierung des Sangha, insbesondere auf dem Lande, entgegen und schränkten eine eigenständige politische Wirksamkeit weitgehend ein. Dies sind erstens die zahlreichen gesetzlich geregelten Kontrollmechanismen und Einflußmöglichkeiten des Staates, die er sich in seinem Verhältnis zum Orden der Mönche im Laufe der Zeit geschaffen hatte

(die Sihanouk ausbaute und Lon Nol übernahm), zweitens die ständige Beschränkung der politischen Tätigkeit der Mönche durch den Staat, drittens die Klassendifferenzen nivellierenden und Widersprüche verdeckenden Elemente des "Buddhistischen Khmer-Sozialismus" und viertens hauptsächlich zwei Momente der buddhistischen Lehre: die relativ starke Ausrichtung auf das Individuum (Stufenethik) und die Tugend des *upekha* (Begierde- und Teilnahmslosigkeit gegenüber jeder Art von weltlichen Freuden und Leiden) und die mit ihnen verbundene, weit verbreitete Tradition der Nichteinmischung der Mönche in weltliche, politische Angelegenheiten. Der Sangha hatte daher kaum eigene Formen und Methoden der politischen Tätigkeit hervorgebracht oder nachdrücklich eigene politische Forderungen artikuliert.

Beide Umstände bzw. gegenläufige Entwicklungen, sowohl die partielle Politisierung als auch die Verhinderung einer eigenständigen politischen Wirksamkeit des Sangha, stellen begünstigende Faktoren für die Umsetzung des Religionskonzeptes der kambodschanischen Führung dar!

3. In der Gestaltung des Verhältnisses von Staat und Sangha konnten die Führungskräfte auf zahlreiche traditionelle Elemente aus der Zeit vor der Liquidierung des Ordens während des Pol-Pot-Regimes zurückgreifen und sich damit einerseits ein Instrumentarium schaffen, das eine Lenkung und Kontrolle des Sangha ermöglichte, und sich andererseits dem Vorwurf entziehen, eine Bevormundung und absolute Beherrschung des Sangha anzustreben.

4. Bei der Herausbildung eines Sangha, der den Anforderungen des Umbruchs in der Gesellschaft gewachsen sein würde, mußte die VRK-Führung nicht völlig brachliegendes Neuland betreten, sondern es konnte an die Traditionen der kambodschanischen Mönche im Kampf um nationale Unabhängigkeit und insbesondere an die Erfahrungen angeknüpft werden, die in der Phase der Zusammenarbeit von Teilen des Sangha und patriotischen Kräften im Kampf gegen das Lon-Nol-Regime (1970 bis 1972 in den "befreiten Gebieten") gesammelt wurden.

### c. Religionspolitik der Regierung in Phnom Penh

Die Maßnahmen der kambodschanischen Regierung konzentrierten sich auf folgende Schwerpunkte:

1. Im Vordergrund stand die Regelung der Ordination einschließlich der Lösung des schwierigen Problems der selbständigen und ungesetzlichen Ordination. Dabei wurden vielfältige Bemühungen zur Bewältigung dieser Aufgaben unternommen:

- die Durchführung einer Weihezeremonie für ehemalige Mitglieder des kambodschanischen Sangha durch Theravada-Mönche aus Vietnam (die der in Südvietnam lebenden Khmer-Krom-Minderheit angehören und in der Tradition des kambodschanischen Buddhismus stehen) zur Schaffung der wichtigsten Voraussetzung für die Wiederbegründung des Sangha auf eigenständiger, nationaler Grundlage,
- die Einsetzung von Provinz-Weihekommissionen infolge der zahlreichen Anträge auf Ordination (wobei die in der Vergangenheit übliche Praxis der ausdrücklichen Ernennung ordinationsberechtigter Mönche wieder aufgenommen wurde,<sup>7</sup>

- die Reduzierung der nach buddhistischem Reglement vorgesehenen Mitgliederzahl einer Weihekommission von mindestens zehn auf fünf Mönche (wegen der insgesamt geringen Anzahl von Mönchen mit ausreichenden Kenntnissen der Lehre und Riten),
- die Einführung der Vorlage eines Lebenslaufes bei der Abgabe eines Ordinationsgesuches (wobei es sich auch bei dieser Maßnahme um eine Modifikation der traditionellen Praxis handelte),<sup>8</sup>
- die schrittweise Festlegung des Ordinationsalters auf mindestens 50 Jahre, die einerseits - aufgrund des Männermangels - für den wirtschaftlichen Wiederaufbau, die Landesverteidigung und die Funktionstüchtigkeit der Familienbeziehungen zunächst notwendig erschien, andererseits den Traditionen und Lebensgewohnheiten der Khmer grundsätzlich widerspricht,
- die Inangriffnahme des Problems der Kurzzeit-Ordination<sup>9</sup> sowie
- Bemühungen der Führung um Zugeständnisse des Sangha hinsichtlich der umstrittenen Forderung nach Nichtzulassung von Behinderten zur Ordination (Einheit von Körper und Seele - körperliche Versehrtheit wird im Zusammenhang gesehen mit der Zerstörung der Seele).

Der Widerspruch zwischen der Notwendigkeit der Begrenzung des Ordinationsalters und der Ordinationszahl auf der einen und den Traditionen auf der anderen Seite besteht fort, wenngleich die Festlegung des Mindestalters von Ordinationskandidaten auf 50 Jahre per Gesetz Mitte 1988 wieder aufgehoben wurde. Durch ein zwar liberalisiertes Antragssystem behalten sich die Kommunen aber nach wie vor die Auswahl der zur Ordination zugelassenen Kandidaten und damit auch deren zahlenmäßige Begrenzung - allerdings auf wesentlich höherem Niveau (1986: 6.000 Mitglieder des Ordens, 1990: 14.000 ab 15 Jahre) - vor.<sup>10</sup>

2. Der Sangha wurde ohne die beiden traditionellen Nikayas (Ordinationsrichtungen) wiederbegründet. Die Bildung eines einheitlichen Sangha wurde in der Propaganda von Partei und Regierung mit dem Ziel verbunden, die Herstellung und Wahrung der nationalen Einheit zu unterstützen, die angesichts der anhaltenden destabilisierenden Aktivitäten der Dreier-Koalitionsregierung und ihrer operierenden militärischen Einheiten sowie in Anbetracht der zahlreichen Flüchtlingslager an der Grenze zu Thailand Priorität besitzen würde.

Eine tiefgreifende Veränderung in der gesellschaftlichen Stellung der Mönche stellt der Beschluß dar, den Mönchen die vollen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zuzuerkennen und ihnen damit auch das aktive und passive Wahlrecht zu gewähren, das ihnen in der Vergangenheit verwehrt war und in den anderen Theravada-Ländern (mit Ausnahme von Laos) bis heute verwehrt ist. Der bewußte und offene Bruch mit dem Grundsatz, daß Mönche sich nicht am politischen Leben, schon gar nicht an Wahlen beteiligen dürfen, erwuchs einerseits aus dem Anspruch der Führungskräfte, die im religiösen Denken noch fest verwurzelten Menschen und vor allem die Mönche als ihre religiösen Führer schrittweise aus hemmenden, traditionellen Denk- und Verhaltensmustern herauszulösen, ihre Hinwendung zu Vernunft und Rationalität zu fördern, sie zu politischem Durchdringen von Vorgängen anzuhalten und ihnen die Auffassung und die Fähigkeit zu vermitteln, daß sie ihre Lebensverhältnisse selbst mitgestalten können. Andererseits bildet ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern eine wesentliche Voraussetzung dafür, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Das Wahlrecht ist dabei auch als ein Angebot an die Mönche zu verste-

hen, dessen Inanspruchnahme der Entscheidung des einzelnen obliegt (denn im traditionellen Verständnis stellen die Teilnahme an einer Wahl und das Mönchsdasein, das ja eine Abkehr von Weltlichem beinhaltet, einen Widerspruch dar). Dazu, inwieweit die Mönche das aktive Wahlrecht bisher genutzt haben, liegen der Verfasserin zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine konkreten Angaben vor. Das Wahlverhalten der Mönche zu untersuchen, bleibt ein äußerst interessanter Gegenstand für die Zukunft.

Die gesetzlich verankerte Gleichberechtigung und die Möglichkeit zur Wahrnehmung eines Mitspracherechts der Mönche im heutigen Kambodscha drückt sich auch darin aus, daß ein Mönch Mitglied einer Partei sein kann und daß zahlreiche Mönche in den neugeschaffenen Machtorganen, nicht nur auf höchster, gewissermaßen auf Vorzeigeebene, sondern auch in den Kommunen, vertreten sind. Es ist anzumerken, daß das Selbstbewußtsein und der Bildungsgrad der Mönche in den letzten Jahren gewachsen sind (vgl. dazu die Ausführungen weiter unten). Damit verbunden ist, daß die Bhikkus die gegebenen Rahmenbedingungen nunmehr mit mehr eigenem Profil und eigener Interessenartikulation ausfüllen. Das trifft in erster Linie für die in den Städten lebenden Bhikkus zu.

Die Herangehensweise an religionspolitische Aufgaben und die entsprechenden Maßnahmen der kambodschanischen Führung weisen einerseits einen starken Traditionsbezug auf (vgl. oben den zweiten begünstigenden Faktor) und zeigen, daß sie den widersprüchlichen Prozeß der Aufhebung von Traditionen in seinen drei Realisierungsebenen Bewahren - Überwinden - Fortentwickeln in Angriff genommen haben und ihn schöpferisch, wenn auch nicht ohne Widersprüche, zu steuern vermögen. Andererseits wird aus ihnen ersichtlich, daß sie darum bemüht sind, neue Traditionen zu schaffen und zu verbreiten, die alte ersetzen und sozialen Fortschritt unterstützen sollen.

Ein Wort zur Gestaltung des Verhältnisses von Staat und Sangha, denn hier scheint mit der Wiederaufnahme des Staatsreligionsparagrafen, wie ihn die Verfassungen des Königreichs Kambodscha und der Republik Khmer kannten, in die Verfassung des Staates Kambodscha im April 1989 ein grundlegender Wandel der Religionspolitik der Volksrepublik Kampuchea vollzogen worden zu sein. Ein Vergleich der Kontrollmechanismen und Eingriffsmöglichkeiten, die sich die Machtorgane nach 1979 gegenüber dem Mönchsorden geschaffen hatten, mit denen der Regierung Sihanouks bzw. Lon Nols verdeutlicht jedoch, daß sich das Verhältnis zwischen Staat und Sangha in den zehn Jahren der Entwicklung der VRK formell kaum verändert hatte. Der Staat verfügte und verfügt in Kambodscha heute wie in der Vergangenheit über ein vielfältiges Instrumentarium, um den Sangha zu lenken und seine Aktivitäten zu kontrollieren. So gingen die Führungskräfte um Hun Sen aufgrund von real- und bündnispolitischen Erwägungen und Notwendigkeiten mit diesem Schritt lediglich von ihren (sicher auch durch die vietnamesischen Verbündeten beeinflussten) Säkularisierungsbestrebungen ab, und die ohnehin existierende enge Verflechtung von Staat und Mönchsorden wurde damit nachträglich sowohl politisch als auch ideologisch sanktioniert. Nach außen hin sichtbar wird dies z.B. durch eine häufigere Präsenz von Vertretern der Regierung und des Politbüros oder des Zentralkomitees der RVPK bei buddhistischen Festen oder Massenveranstaltungen (u.a. *roab-bat*-Zeremonie zum Neujahrsfest, Weihe eines Stupa vor dem Bahnhofsvorplatz, in

das im Mai 1989 - nach Inkrafttreten der Verfassung des Staates Kambodscha und Wiedereinführung des Staatsreligionsparagrafen - sterbliche Reste des Buddha eingelassen wurden; diese Zeremonie war mit einem riesigen Festumzug durch die ganze Hauptstadt verbunden, an dem das gesamte Politbüro sowie Vertreter der Regierung teilnahmen). Damit ist eine traditionelle Praxis aus der Regierungszeit Sihanouks und Lon Nols wieder aufgenommen worden. Diese religionspolitischen Reformen wurden durch den Druck der Dreierkoalitionsparteien gefördert, die selbst - einschließlich der Khmers-Rouges-Gruppierung - ein eigenständiges Religionskonzept entwickelten, waren aber ursächlich nicht einzig dadurch bedingt.

In diesem Zusammenhang scheint es der Verfasserin wichtig, darauf zu verweisen, daß Repräsentanten der kambodschanischen Regierung oder der RVPK selbst - wenn auch in unterschiedlichem Maße - mit buddhistischen Traditionen verwurzelt sind, da sie entweder einen Teil ihrer Bildung im Wat erhielten oder selbst einmal für bestimmte Zeit im Wat als Mönch gelebt haben.<sup>11</sup> Man sollte diese Rückkehr zu traditionellen Formen des Miteinander und der gegenseitigen Abhängigkeit im Verhältnis Staat-Sangha also keineswegs ausschließlich als zweckgebundenes, rein pragmatisches Anpassen an traditionell Gegebenes betrachten, sondern darin auch einen Schritt hin zu nationaler Emanzipation und einer Rückbesinnung auf eigene Werte im Zuge innen- und außenpolitischer Reformen und weg von vietnamesischer Bevormundung oder auch falsch verstandenem vietnamesischem Vorbild sehen.

Der konkrete Beitrag der Mönche zur Mitgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist einerseits Ergebnis der Bemühungen und Maßnahmen sowohl der Führungskräfte als auch der Leitung des Sangha und zahlreicher Mönche zur Wiederbegründung eines Ordens, der sozialen Fortschritt aktiv fördert, und ergibt sich andererseits aus der Fortsetzung traditioneller Aktivitäten bzw. ihrer teilweisen inhaltlichen Neubestimmung. Er umfaßt unter anderem:

- die Organisation öffentlicher Bauarbeiten (Schulen, Brücken, Wege, Bewässerungsanlagen) und - gestützt auf ihre traditionelle Autorität - die Mobilisierung der Menschen dafür; dabei handelt es sich nicht um ein völlig neues Betätigungsfeld des Sangha nach der Befreiung, sondern um einen Schwerpunkt der Aktivitäten der Mönche und damit gewissermaßen um eine neue Tradition;
- umfassende Bemühungen zur inhaltlichen Neubestimmung der buddhistischen Spendenfeste, die so ausgerichtet werden, daß die Spendenerlöse für den Bau von öffentlichen Einrichtungen und für die Instandsetzung und -haltung der Pagoden verwendet werden bzw. wohltätigen Zwecken zufließen können<sup>12</sup>;
- die erzieherische und politisch-ideologische Tätigkeit; trotz vieler Initiativen der Führungskräfte zur Erhöhung der politischen Bildung der Mönche übersteigen Inhalt und Anspruch der insbesondere auf den Mönchskongressen formulierten Aufgaben oft deren Möglichkeiten und Fähigkeiten; darüber hinaus befinden sich derartige Erwartungen im Widerspruch zu den Absichten und der traditionellen Rolle der Mönche;
- die Beteiligung an der landesweiten Alphabetisierungskampagne, insbesondere an der Erwachsenenbildung, wobei ihr Beitrag aufgrund ihrer geringen Zahl und ihres zumeist fortgeschrittenen Alters bisher begrenzt geblieben war.

Während in den Materialien (Reden, Rechenschaftsberichte) der Mönchskonferenz und in den zwischen 1979 und 1986/87 herausgegebenen Rundschreiben zu religionspolitischen Fragestellungen eine allzu starke Ausrichtung der Mönche auf ihre erzieherische und politisch-ideologische Wirksamkeit unter den Gläubigen zutage tritt, spielt in jüngst erschienenen Aufsätzen über die Rolle des Buddhismus in Kambodscha, in Zeitungsberichten über buddhistische Feste und Aktivitäten des Sangha usw. diese starke ideologische Ausrichtung und politische Überfrachtung der Mönche keine so vordergründige Rolle mehr. Man konzentriert sich in den Betrachtungen stärker auf die traditionellen und kulturellen Werte des Buddhismus und betont ihn als untrennbaren Bestandteil des Lebens und der Weisheit des Khmervolkes. Täglich werden im kambodschanischen Rundfunk und Fernsehen Gebetszeremonien oder buddhistische Festlichkeiten aus allen Teilen des Landes übertragen. Die Verbindung von Religion und Politik wird nach wie vor bewußt gesucht, jedoch dezent angeboten und nicht mehr so vordergründig gefordert und propagiert.

Ein Problem, das von der kambodschanischen Regierung lange Zeit nicht erkannt und erst in jüngster Zeit in Angriff genommen wurde, betrifft die Bildung und Ausbildung der Mönche und Achars. Im Interesse der Erhaltung ihres Ansehens im Volk, das in beträchtlichem Maße von ihren Kenntnissen der buddhistischen Lehre, ihrer Geschichte und Texte, des Pali sowie des Zelebrierens der zahlreichen Festzeremonien abhängt, müssen Maßnahmen ergriffen werden (Gründung buddhistischer Lehrinrichtungen auf verschiedenen Ebenen), um den Rückgang an buddhistischer Bildung, der gleichzeitig mit einem Verlust an zu bewahrenden traditionellen Werten verbunden ist, aufzuhalten. Dies zumal der Buddhismus eine wesentliche Quelle der historischen Identität des Khmervolkes und einen nicht unbedeutenden Faktor bei der Entwicklung des Nationalbewußtseins darstellte und darstellt.

Um so erfreulicher ist es, daß im Jahre 1990 insgesamt 26 Pali-Schulen eröffnet wurden, an denen in Anlehnung an das Bildungsprogramm entsprechender Schulen in den 50er bis 70er Jahren gelehrt wird. Heute kann aufgrund des Lehrermangels und eines Defizits an entsprechenden Unterrichtsmaterialien das Ausbildungsniveau der Sihanouk-Ära natürlich noch nicht erreicht werden, der Lehrbetrieb wurde allerdings in den traditionellen Kursstufen wieder aufgenommen (1. Stufe 1-3 Jahre, 2. Stufe 4 Jahre, 3. Stufe 10 Jahre). Unterrichtsinhalte sind Pali, Geschichte, Geographie, Mathematik und verschiedene naturwissenschaftliche Fächer. Pro Pali-Schule werden zwischen 40 und 50 Schüler im Alter zwischen 15 und 30 Jahren ausgebildet.

Aufgrund der zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits gestiegenen und in Zukunft weiter steigenden Zulassungsquote zur Ordination einerseits und als Ergebnis der erwähnten Maßnahmen zur Eröffnung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für ausgewählte befähigte Vertreter des Ordens andererseits wird es zu einer Differenzierung der Mönche hinsichtlich ihres Bildungsgrades und verbunden damit auch hinsichtlich ihrer Stellung im Orden kommen. Dem wurde im Verlaufe des Jahres 1991 mit einer weiteren Angleichung der inneren hierarchischen Ordnung des Sangha an seine traditionellen Strukturen entsprochen. Hier ist in erster Linie die Wiedereinführung der Institution des Mönchsrates in den einzelnen Wats mit Vorsteher und "rechtem" und "linkem" Stellvertreter (d.h. erster und zweiter Stellvertreter in hierarchischer Folge) zu nennen,

die es während der gesamten 80er Dekade (wahrscheinlich aufgrund der zu geringen Zahl von Mönchen, im Landesdurchschnitt drei pro Wat) nicht gegeben hatte.

Die traditionelle Ämter- und Titelhierarchie war mit dem Verweis auf die Gleichheit aller Mönche innerhalb des Ordens, wie sie Buddha selbst gefordert hatte, nach 1979 nicht wieder eingeführt worden. Aus einer Dokumentation zum Aufbau des Buddhismus im Staat Kambodscha vom Frühsommer 1990 geht allerdings hervor, daß den Vertretern der einzelnen Verwaltungsebenen bestimmte Titel zugeordnet worden sind, die dem umfänglichen "Fonds" von Ehrentiteln für Mönche entstammen. Traditionell existierten vier Klassen (*reachea khanac*) für beide Nikayas, und für jede Klasse war eine bestimmte Anzahl gleichrangiger Ehrentitel festgelegt (z.B. 1. Klasse drei, 2. und 3. Klasse sechs, 4. Klasse 20 für den Mahanikaya).<sup>13</sup> Die den Mönchen in einer bestimmten Funktion zugeordneten Ehrentitel entsprechen allerdings nicht in jedem Fall dieser ursprünglichen "Listenordnung". So finden sich interessanterweise unter den Ehrentiteln der fünf Mitglieder des ordensobersten Mönchsrates zwei, die der Liste des früher existierenden Dhammayuttikanikaya entnommen sind. Dies obwohl offiziell nach wie vor an der Einheitlichkeit des Ordens festgehalten wird. Es ist aus der Ferne schwer einschätzbar, ob hier aus Unkenntnis gehandelt wurde, was wohl recht unwahrscheinlich ist, oder ob darin vielmehr ein Hinweis darauf zu sehen ist, Bestrebungen zur Wiedereinführung der zweiten traditionellen Ordinationsrichtung zu entsprechen. Die Bezeichnung für den derzeit ordensobersten Mönch (*Preahmohasometheathibadei*) ist in der traditionellen Titelliste gar nicht enthalten. Darin mag sich eine gewisse Distanz zur traditionellen Rolle und Machtbefugnis des Sangharaja als obersten Repräsentanten des Ordens ausdrücken. Bezüglich dieser Problematik endgültige Klarheit zu gewinnen, bleibt weiteren konkreten Feldforschungen vorbehalten.

#### d. Politische Instrumentalisierung des Buddhismus - einige Beispiele

Um eine konkrete Vorstellung davon zu vermitteln, wie Vertreter des Staates und des Mönchsordens buddhistische Lehrinhalte und traditionelle Vorstellungen zeitgemäß und im Interesse bestimmter gesellschaftspolitischer Ziele neu interpretieren und bewerten, abschließend dazu noch einige ausgewählte Beispiele:

1. Von den für Mönche und Laienbuddhisten gleichermaßen verbindlichen obersten fünf Geboten ist für eine kritische Analyse des buddhistischen Friedenspotentials das Prinzip des *ahimsa* von besonderem Interesse. Es verbietet das Töten, die Freude am Töten oder am Tod eines Lebewesens und das Lob, wenn andere getötet haben. Es liegt nahe, daß aus diesen dem *ahimsa* entspringenden Grundforderungen hauptsächlich - aber keineswegs ausschließlich - pazifistische Positionen erwachsen können. So äußerte beispielsweise ein hoher Würdenträger des kambodschanischen Sangha Ende der 50er Jahre zu diesem Problem: "Wir wissen heute, daß wir selbst dann lebende Wesen töten, wenn wir ein Glas Wasser trinken, um den Durst zu stillen. Aber das ist kein Willensakt. Unsere Handlung ist nur darauf gerichtet, ein Glas Wasser zu trinken, um den Durst zu stillen."<sup>14</sup> Auf eine andere Ebene übertragen, konnten jene Mönche und Buddhisten, die sich am bewaffneten Kampf gegen Fremdherrschaft beteiligten



oder selbst an der Spitze von Widerstandsbewegungen standen, argumentieren, ihr "Willensakt" gelte der Unabhängigkeit des Landes und nicht der Tötung von Leben. Eben diese Argumentation wird auch in der Gegenwart von führenden Vertretern des kambodschanischen Sangha wie von einfachen Mönchen und buddhistischen Gläubigen angeführt. Auf die Frage nach der grundsätzlichen Haltung der kambodschanischen Buddhisten zur bewaffneten Gewalt eingehend, vertraten die beiden ordensobersten Würdenträger der 50er Jahre ebenso wie der höchste Repräsentant des kambodschanischen Sangha, Ehrwürden Tep Vung, im Jahre 1986 die Ansicht, daß ein Buddhist die gewaltlose Methode zwar stets der gewaltsamen vorziehen solle. Wenn der Feind jedoch keine andere Wahl lasse, sei auch die gewaltsame Methode nicht zu verurteilen. Im Hinblick auf diese Problematik trug ein thailändischer Staatsmann auf der Bandungskonferenz unter Berufung auf Buddha vor, daß dieser den Krieg zwar verdammt habe, "nicht aber diejenigen, die um einer gerechten Sache willen in den Krieg ziehen, nachdem sie alle Mittel zur Erhaltung des Friedens versucht haben". Er habe zwar die vollkommene Aufgabe des Selbst, nicht aber die Unterwerfung unter die Mächte des Übels gelehrt.<sup>15</sup> Es steht natürlich außer Zweifel, daß die verschiedensten politischen Kräfte an die buddhistische Friedenskonzeption anknüpfen und ihr Verständnis einer "gerechten Sache" bzw. ihre Charakterisierung der "Mächte des Übels" einbringen können.

2. Mit der Absicht, die Bereitschaft der Mönche zu wecken, sich mit der politischen Linie und den Beschlüssen der Nationalen Einheitsfront zu befassen und ihren Inhalt an die Gläubigen heranzutragen, greift Heng Samrin in seiner Rede vor den Delegierten des ersten Nationalen Mönchkongresses auf das Wirken des Buddha selbst zurück, "der sich 45 Jahre seines Lebens rastlos um die Verbreitung seiner Lehre mühte".<sup>16</sup> Weiter heißt es dort, daß Buddha die Menschen gelehrt habe, in Eintracht und Solidarität miteinander zu leben, was Verständnis füreinander voraussetzt. Er habe die Menschen dazu angehalten, sich nicht in Parteien und Gruppen zu spalten, engstirniges Denken und Verhalten abzulegen und sich gegenseitig zu helfen. In diesem Sinne sollen die Mönche die Menschen auch in der Gegenwart erziehen. So wie Buddha unermüdlich seine Lehre verbreitete, sollen die Mönche sich heute für die Propagierung des Inhaltes der Politik der Partei und der Front einsetzen.

An anderer Stelle vergleicht Heng Samrin die Feinde der kambodschanischen Revolution mit den Horden Maras (der Verkörperung des Bösen, der Begierde und des Lebensdurstes, die von Erleuchtung und Nirvana wegführen) und leitet daraus ab: "Ihr Mönche habt die Aufgabe, den Mara unserer Revolution zu erkennen und ihn zu bekämpfen und niederzuwerfen, so wie Buddha Mara besiegte, damit er nicht länger Unfrieden stiften und Zerstörung anrichten kann."<sup>17</sup>

Das Wesen des Buddhismus sieht Heng Samrin darin, daß "er eine Religion der Gleichheit ist. Er verbietet es, sich etwa aufgrund der Rasse, der sozialen Stellung oder von Reichtum über andere zu erheben und sich besser zu dünken."<sup>18</sup> Eine Grundaussage des Buddhismus bestehe darin, daß "nicht Herkunft, soziale Stellung, Macht oder Besitz wirkliche Werte des Menschen sind, sondern Moral, Tugendhaftigkeit und rechtes Handeln den wahren Wert eines Menschen bestimmen". Der Buddhismus kenne keinen Unterschied zwischen Menschen verschiedener Nationalität und Religionszugehörigkeit oder zwischen

Armen und Reichen, er sei auf ein Leben in der Gemeinschaft ausgerichtet, das Geringschätzung und Mißachtung anderer ausschließt, er sei eine Religion des demokratischen und kollektiven Miteinander, und er lehre die Menschen, sich durch eigenes Handeln und/oder gemeinschaftliche Anstrengungen vom Leiden zu befreien. Innerhalb der Charakterisierung des Wesens der buddhistischen Lehre bestimmt Heng Samrin auch ihren sozialen Inhalt näher: "Der Buddhismus ist eine Religion, die die Klassen beseitigt. Zu seinen Lebzeiten hat Buddha die Kasten abgeschafft ... Genauso verhält es sich heute mit der sozialistischen Revolution. Sie wird durchgeführt, um die Ausbeutung abzuschaffen."<sup>19</sup>

3. In einem Aufsatz unter dem Titel "Buddhismus und Vaterland" wird zur sozialen Komponente des Buddhismus folgendermaßen argumentiert: "Die Ausbeuterklassen haben unendlich viel Leid über die buddhistischen Gläubigen der ärmsten Schichten des Volkes gebracht. Die Armen sind es auch, die die größte Ungerechtigkeit erdulden müssen und die solidesten und dauerhaftesten Verehrer des Buddhismus sind. Deshalb ist es die Pflicht der Mönche, sich gerade diesen Menschen besonders zuzuwenden, sie zu unterstützen und vom Leiden der Jahrhunderte zu befreien."<sup>20</sup>

### Ausblick

Wie immer man derartige Versuche, religiöse Inhalte mit gesellschaftspolitischen Themen zu verbinden bzw. den Menschen Politik im "religiösen Gewande" vorzuführen, im einzelnen bewerten mag, man sollte sie zur Kenntnis und als authentische Zeitzeugnisse ernst nehmen. Sie sind Ausdruck des Bestrebens, Politik in eigene religiöse Kategorien und Systeme zu bringen. Für den außenstehenden Betrachter erschließt sich durch die Analyse solcher Interpretationsversuche die Möglichkeit, in Auseinandersetzungen über globale Probleme religiöse Gedankenmuster mit einzubeziehen oder daran anzuknüpfen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Im Zuge der nationalen Aussöhnung und Konfliktlösung in Kambodscha sind auch auf religionspolitischem Gebiet weitere Veränderungen zu erwarten, und eine fortführende Untersuchung der Thematik ist damit ins Auge zu fassen.

### Anmerkungen

- 1) Die ursprünglich von Sihanouk geprägte Bezeichnung der kampucheanischen Linken als "Khmers Rouges" hat sowohl in der Publizistik als auch in der wissenschaftlichen Literatur allgemeine Verbreitung gefunden. Nach Auffassung der Verfasserin findet der Begriff aber meist zu undifferenziert als Synonym für die gesamte linke Bewegung unter der Führung Pol Pots Verwendung, die zwar seit 1972/73 als Ergebnis innerparteilicher Machtkämpfe von ihm und seinen engsten Vertrauten dominiert wurde, ohne aber deshalb eine ihm ideologisch und politisch blind folgende, homogene Masse zu bilden. Eine unifizierende Verwendung des Terminus in dieser allgemein verbreiteten Weise wird der widersprüchlichen Geschichte und inneren Zerrissenheit der kambodschanischen Linken (auch nach 1975) nicht gerecht.
- 2) Sowohl kritisches und Reformdenken als auch grundsätzliche Zweifel daran, ob die Gesellschaftsprogrammatik einer sozialistischen Orientierung für Kambodscha überhaupt real und sinnvoll ist, hat es bereits in den frühen 80er Jahren gegeben. Allerdings ist das kaum publik geworden. Es drohten politische Isolation und Repression. Diese programmatische Zielsetzung



- war von Anfang an eher eine Übernahme des Gedankenguts der vietnamesischen Besatzer als das Ergebnis eigener kambodschanischer Überlegungen, wurde aber von einem Teil der RVPK-Führung, zunächst auch aus ehrlicher Überzeugung, mitgetragen. Auf der Landeskadernkonferenz der RVPK (kann laut Statut zwischen den Parteitag einberufen werden), durchgeführt Anfang April 1989, wurde die Empfehlung an die Nationalversammlung zur Verfassungsänderung vorbereitet. Auf dieser Parteikonferenz hatte man sich als Ergebnis heftiger Debatten und auf der Grundlage einer Analyse der Entwicklung der VRK innerhalb der letzten zehn Jahre schließlich unmißverständlich von der Zielorientierung "Aufbau des Sozialismus" verabschiedet. Die Änderung der Verfassung im Punkt der Eigentumsfrage hinkte ohnehin der Realität hinterher, denn die Privatwirtschaft hatte längst ausreichend Gelegenheit, ihre Überlegenheit gegenüber staatlichen Unternehmen unter Beweis zu stellen. Aber auch nach dieser Parteikonferenz und der Verfassungsänderung wurde in offiziellen Reden an den Beschlüssen des Parteitages festgehalten oder gar aus den Dokumenten zitiert, während in der Praxis längst eine andere Gangart üblich war. Dies ist einmal mehr Ausdruck innerparteilicher Auseinandersetzungen zwischen den Konservativen auf der einen Seite und realpolitischen Reformern auf der anderen, die vor allem in der Frage des Pro und Kontra Einführung eines Mehrparteiensystems kulminiert. So gibt es sowohl innerhalb der RVPK (z.B. Oun Phan - ehemaliger Minister für Post und Verkehr, Kong Samol - Vizepremier und in Kanada und den USA ausgebildeter Wirtschaftsexperte) als auch außerhalb (Khieu Khannarith - ehemaliger Chefredakteur der Zeitung Phnom Penh und derzeitiger Generalsekretär der Nationalen Einheitsfront, Chem Sgnun - Stellvertretender Minister für Justiz) patriotische Intellektuelle, die neben der RVPK eine demokratische Plattform schaffen wollen, um gesellschaftsgestaltend wirksam werden zu können. Ansätze, Ideen zur Gründung einer "Partei der fortschrittlichen Intelligenz" (hier gab es Berührungspunkte mit Vorstellungen in Tams, dem nach Kambodscha zurückgekehrten ehemaligen Parlamentspräsidenten während der Sihanouk- und Lon-Nol-Ära) oder einer Partei mit sozialdemokratischem Profil wurden durch eine Säuberungsaktion im Juni 1990, als 21 führende Funktionäre festgesetzt und ihrer Funktion entbunden wurden, zunächst im Keime erstickt. Ähnlichkeiten mit Ereignissen dieser Art in Vietnam sind sicher nicht zufällig.
- 3) Würden zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Phnom Penh freie Wahlen durchgeführt, müßte die RVPK damit rechnen, landesweit nicht viel mehr als 10-20 % der Stimmen zu erhalten. Jeder weitere Tag bedeutet weiteren Stimmenverlust für die RVPK. Sihanouk dürfte 60-70 % der Stimmen auf sich vereinen und die Partei Son Sanns einen Anteil von etwa 5-7 % erreichen.
  - 4) In der Verfassung des Staates Kambodscha, die im April 1989 in Kraft trat, heißt es dazu in Artikel 4: "Die RVPK ist die führende Kraft in Staat und Gesellschaft Kambodschas, und sie ist Kern der nationalen Einheit aller politischen Kräfte."
  - 5) Siehe zur vorliegenden Thematik die Dissertationsschrift der Verfasserin *Die Rolle des Buddhismus in der gesellschaftlichen Entwicklung der Volksrepublik Kampuchea nach der Befreiung vom Pol-Pot-Regime 1979 bis Mitte der achtziger Jahre*, Humboldt-Universität Berlin, 2 Bde., Berlin 1988, in deren zweitem Band eine umfangreiche und für den Zeitraum zwischen 1979 und 1987 beinahe vollständige Sammlung von Originalquellen zur Religionspolitik der VRK-Regierung sowie weiteres Zahlen- und Faktenmaterial zur Entwicklung des kambodschanischen Buddhismus aufbereitet und dem deutschsprachigen Benutzer zugänglich gemacht wurden, während im ersten Band weiterführende Darlegungen zu den einzelnen Problemen des vorliegenden Aufsatzes nachgelesen werden können.
  - 6) Auf dem II. Parteitag der KP Indochinas im Februar 1951 war der Beschluß gefaßt worden, "den veränderten historischen Bedingungen und nationalen Besonderheiten jedes der drei Länder Indochinas zufolge", eigenständige Parteien zu gründen. Von den ca. 2.000 Mitgliedern der nun gegründeten Revolutionären Volkspartei Khmer (RVPKKhmer) waren allerdings nur ca. 200 gebürtige Kambodschaner, die überwiegende Mehrheit dagegen in Kambodscha lebende Vietnamesen. Die aus der Teilung der Kommunistischen Partei Indochinas hervorgegangene Partei der Werktätigen Vietnams unter Führung Ho Chi Minhs hatte ihren Führungsanspruch gegenüber der laotischen und kambodschanischen "Bruderpartei" darüber hinaus niemals aufgegeben, so daß die Gründung der RVPKKhmer eher einem Etikettenschwindel gleichkam. Nach ihrer Rückkehr aus Frankreich engagierten sich einige der späteren radikalen Führer der Khmers Rouges innerhalb dieser Partei. Auf einem 1963 stattfindenden illegalen Parteikongreß wurde die Gründung der Kommunistischen Partei Kampuchéas (KPK) beschlossen und Saloth Sar, der spätere Pol Pot, als deren Generalsekretär bestätigt, nachdem der Generalsekretär der RVPKKhmer auf bis heute ungeklärte Weise verschwunden war. Die Existenz der KPK, die sich hinter der "revolutionären Organisation", der angkar, verbarg und deren Bestehen seit 1963 gab Pol Pot allerdings erst im Jahre 1978 bekannt. Die 1979 wieder aufgebaute Revolutionäre Volkspartei Kampuchéas als Nachfolgepartei der RVPKKhmer trat erst 1981 wieder an die Öffentlichkeit und zählte 1979 nur 62 Mitglieder.

- 7) Laut K.E. Wells durfte die Funktion des *upajihaya* (Würdenträger, der befugt ist, eine Ordinationszeremonie zu leiten) auch in Thailand nur von Bhikkus wahrgenommen werden, die vom staatlichen Department of Religious Affairs dazu ausdrücklich berufen wurden (*Thai Buddhism, Its Rites and Activities*, Bangkok 1960, S.182).
- 8) Vgl. ein Rundschreiben vom 12. Oktober 1920, auf das Jean Imbert in seinem Werk *Histoire des Institutions Khmeres*, verweist (Phnom Penh 1962, S.134, Anm.11).
- 9) Nach altem Brauch der Khmer ist es möglich, für wenige Stunden oder Tage durch vollständige Ordination in Übereinstimmung mit den buddhistischen Vorschriften dem Orden der Mönche beizutreten. Dies geschieht beispielsweise sehr häufig aus Anlaß des Todes eines nahen Angehörigen, um durch Eintritt in den Orden Verdienst im Sinne des buddhistischen Karma für sich oder den Verstorbenen zu erwerben. Diese Tradition wurde häufig benutzt, um zwar entsprechend den buddhistischen Vorschriften, aber ohne Zustimmung der staatlichen Behörden zu einem längerfristigen Verbleib im Mönchsstatus ordiniert zu werden und dann im nachhinein die Exordination zu verweigern, die nach buddhistischem Reglement nur auf eigenen Wunsch bzw. aufgrund von Vergehen gegen die Disziplinarordnung des Sangha erfolgen darf. Dadurch wurde es möglich, sich beispielsweise dem Wehrdienst oder anderen Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft oder der Familie zu entziehen oder aber auch sich den persönlichen (durchaus ehrlichen und religiös motivierten) Wunsch zu erfüllen, trotz eines Lebensalters unter 50 Jahren Mönch zu werden.
- 10) Im Vergleich dazu waren es 1957 82.000 und 1969 69.000 Bhikkus (vgl. Bd.2, Anlage II.3, S.39 der oben in Anm.5 zitierten Dissertationsschrift der Verfasserin). Die Progression der Ordinationszahlen hält auch gegenwärtig unvermindert an. In Abhängigkeit von der Gesamtentwicklung des Landes wird sich die Zahl ordinierter Bhikkus nach vorsichtigen inoffiziellen Schätzungen der zuständigen Phnom Penher Behörden früher oder später bei ca. 30.000 bis 40.000 einpendeln.
- 11) Das trifft z.B. zu für Heng Samrin oder Chea Sim, um nur zwei der etwas bekannteren kambodschanischen Regierungsbeamten zu nennen.
- 12) Für die Instandhaltung bzw. Restauration der Klöster müssen die Gläubigen die Mittel weitestgehend selbst aufbringen, da vom Staat kaum Zuschüsse gezahlt werden können. Um so erstaunlicher und zugleich sehr erfreulich ist es, feststellen zu können, daß die Zahl der wieder von Mönchen bewohnten Anlagen, d.h. also der in einem für die buddhistische Praxis notwendigen Mindestmaß hergerichteten Pagoden, in den letzten Jahren weiter gestiegen ist. 1969 gab es 3.370 Klöster beider Nikayas, 1990 werden von 3.078 noch stehenden Gebäuden 2.667 wieder für religiöse Zwecke genutzt, während es 1984 erst 1.895 waren (vgl. Bd.2, Anlage II.2, S.38 der in Anm.5 zitierten Dissertationsschrift der Verfasserin).
- 13) Vgl. Martini, F., "Organisation du clerge bouddhique", in: *France-Asie*, Saigon 10 (1959) 114/115, S.416-425.
- 14) Burchett, W., *An den Ufern des Mekong*, Berlin 1959, S. 109.
- 15) Itaaliander, R., *Die neuen Männer Asiens*, Düsseldorf 1964, S. 208.
- 16) Samrin, H., "Diskussionsbeitrag des Nationalrates der Einheitsfront für den Aufbau und die Verteidigung Kampuchéas", gehalten anläßlich des ersten Nationalen Mönchskongresses am 28. Mai 1982, in: *Dokumentensammlung des ersten Nationalen Mönchskongresses*, Phnom Penh 1982, S.8-26.
- 17) Vgl. ebenda, S.20.
- 18) Vgl. ebenda.
- 19) Vgl. ebenda, S.20f.
- 20) Einen größeren Auszug des Textes siehe in Bd.2, S.74ff. der in Anm.5 zitierten Dissertationsschrift der Verfasserin.

## Mongolei: Vom Kommunismus zur Demokratie und Marktwirtschaft?

Günter Siemers

Während kommunistische Regime, die nach dem 2. Weltkrieg entstanden, in jüngster Zeit teilweise zusammengebrochen sind, hat sich im (nach der UdSSR) zweitältesten kommunistischen Staat der Erde, der Mongolischen Volksrepublik (MVR), eine ganz andere Entwicklung vollzogen: Die seit Anfang der 1920er Jahre herrschende kommunistische Partei hat an der noch im Gang befindlichen Demokratisierung, die dadurch praktisch gewaltfrei verlief, maßgeblich mitgewirkt. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Veränderungen schuf die UdSSR unter Mikhail Gorbatschow durch den Rückzug aus ihrer früher dominierenden Position.

Der folgende Beitrag hat, da Kenntnisse zur Mongolei hierzulande nicht sehr weit verbreitet sind, keinen analytischen Grundansatz, sondern versucht zunächst, wesentliche Fakten im Zusammenhang wiederzugeben und erst dann mit einer kurzen Analyse abzuschließen.

### Entstehung des kommunistischen Staates

Mit fast 1,6 Mio. qkm ist die MVR nahezu 4 1/2mal so groß wie die heutige Bundesrepublik Deutschland. Dennoch bildet sie nur einen kleinen Rest des einstmaligen gewaltigen mongolischen Weltreiches.

Obwohl schon mehrere Jahrhunderte v.Chr. eine regionale Kraft, traten die Mongolen in die Weltgeschichte erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts n.Chr. ein: Temüschin, Sohn eines Stammesfürsten, konnte bis 1205 alle größeren mongolischen Stämme unter seiner Kontrolle einigen. 1206 an den Ufern des Flusses Onon von einer Art "Reichstag" zum obersten Herrscher mit dem Titel "Tschinggis Khan" (der ihm auf Stammesebene bereits 1194 verliehen worden war) proklamiert, setzte er die Expansion fort. Unter ihm und seinen Nachfolgern entstand ein Imperium, das auf seinem Höhepunkt von der chinesischen Pazifik-Küste bis an die Donau und von Rußland bis ans Arabische Meer reichte. 1241 wurde bei Liegnitz das deutsche Ritterheer vernichtend geschlagen, 1242 tauchten mongolische Truppen an der Adria auf, 1258 wurde Bagdad erobert, 1260 Damaskus.

Durch Erbfolge entstanden jedoch vier große Teilreiche, die sich schon von der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts an immer mehr zu verselbständigen begannen. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden die Mongolen zunehmend zurückgedrängt und spalteten sich wieder in rivalisierende Fürstentümer auf. Der Süden des ihnen schließlich verbliebenen Gebietes geriet allmählich unter die Herrschaft der Manchu, die auf China vorstießen und dort 1644 bis 1911 als Qing (Ch'ing)-Dynastie regierten; er bildet noch heute als autonome Region "Innere Mongolei" einen festen Bestandteil Chinas. Der Norden - gebietsmäßig nahezu identisch mit der heutigen MVR - wurde 1691 "Außenterritorium" Chinas und erhielt chinesische Garnisonen. Erst 220 Jahre danach führten chinesisch-russische Rivalitäten wieder zu einer grundlegenden Änderung seines Status.

Als im Oktober 1911 chinesische Nationalisten die Manchu stürzten, nützte die Nord-Mongolei dies, um am 1. Dezember 1911 die Unabhängigkeit auszurufen. Geistlicher und weltlicher Herrscher wurde zwei Wochen später der Bogdo

Gegen Jebcundamba, der schon vorher in dem noch abhängigen Gebiet an der Spitze des Lamaismus und damit der einheimischen Theokratie gestanden hatte. Rußland - zu dem auch in der "Außenterritorium"-Periode Kontakte bestanden hatten - unterstützte die Mongolen durch Waffenlieferungen und die Entsendung von Militärausbildern. Im November 1912 erkannte es die Trennung der Nord-Mongolei von China vertraglich an, mußte sie aber, weil durch den 1. Weltkrieg stark in Europa gebunden, 1915 wieder China als "autonomes Gebiet" überlassen. 1919 entsandte China eine kleine Armee und annektierte diese "Äußere Mongolei" vollends.

Die Wirren im Gefolge der kommunistischen Machtübernahme in Rußland brachten der "Äußeren Mongolei" neuerliche Hilfe: 1920 drang der "verrückte Baron" von Ungern-Sternberg mit seinen weiß-russischen Truppen von Sibirien her ein und konnte bis zum Frühjahr 1921 die Chinesen vertreiben. Zunächst als Befreier begrüßt, machte er sich jedoch sehr schnell durch ein Terror-Regime verhaßt.

Vor dem Hintergrund des chinesisch-sowjetischen Tauziehens bildeten sich in der Äußeren Mongolei zwei nationalistisch-revolutionär orientierte Organisationen mit später berühmten Führern: die eine unter Sukhe Bator und Danzan, die andere unter Choibalsan. Auf Anraten von Repräsentanten der Komintern aus Moskau schlossen sie sich 1920 zu einer "Mongolischen Volkspartei" (MVP) zusammen, die für nationale Unabhängigkeit, eine gewählte Regierung, mehr soziale Gerechtigkeit und eine Konsolidierung des lamaistischen Glaubens und der Kirche eintrat.

Eine Delegation der MVP, die mit offizieller Zustimmung des Bogdo Gegen, aber nicht als bevollmächtigte Regierungsvertreter, zu Gesprächen in das kommunistische Rußland reiste, akzeptierte dort ein sowjetisches Hilfsangebot - mit der Schaffung einer pro-sowjetischen Regierung als Gegenleistung. Anfang März 1921 hielt die MVP auf russischem Hoheitsgebiet ihren ersten Parteitag ab und bildete dort am 13. März eine "provisorische Regierung". Am 3. Juli marschierten 10.000 russische Rotarmisten, unterstützt von der 700 Mann starken Armee der MVP-Regierung, in die "Äußere Mongolei" ein und konnten die Hauptstadt Urga (Bezeichnung ab November 1924: Ulan Bator) kampflos besetzen. Wenige Tage später wurde die Einführung einer konstitutionellen Monarchie beschlossen und eine neue Regierung gebildet, zu deren Gunsten die frühere formell am 1. September 1921 abdankte. Dem Bogdo Gegen blieben im wesentlichen nur noch religiöse Machtbefugnisse, aber der Regierung gehörten auch Mitglieder der traditionellen Oberschicht an. Als im Mai 1924 der Bogdo Gegen starb, wurde auf die Proklamation eines Nachfolgers verzichtet und am 13. Juni (bzw. formal durch das Parlament am 26. November) die "Mongolische Volksrepublik" (MVR) ausgerufen - der zweite kommunistische Staat der Erde. Die MVP benannte sich im August 1924 in "Mongolische revolutionäre Volkspartei" (MRVP) um.<sup>1</sup>

### Politische Entwicklung bis nach 1985

Obwohl sich die neue Volksrepublik zunehmend an das sowjetische Vorbild anlehnte, fehlte ihr eigentlich eine grundlegende Voraussetzung für die Anwendung marxistischer Ideologie: Die Wirtschaft basierte weitestgehend auf Vieh-

zucht, außerhalb dieser lebte ein erheblicher Teil der männlichen Bevölkerung als lamaistischer Mönch; die Arbeiterklasse dagegen, die eine zentrale revolutionäre Rolle spielen sollte, war mangels Industrie verschwindend klein. Dazu war das Land äußerst dünn besiedelt (1918 insgesamt 647.500 Einwohner<sup>2</sup> - d.h. im Durchschnitt auf 2,4 Quadratkilometern ein Mensch), was trotz des herrschenden Feudalsystems nicht eben der Bildung eines zusammenhängenden Proletariats förderlich sein konnte. Die MRVP verstand sich infolgedessen als Partei der "Araten" (Normalbürger, wie Viehzüchter u.a.) - aber selbst unter diesen stieß sie bald auf starke Ablehnung.

Die Zusammenarbeit mit den russischen Kommunisten und die Übernahme (anfangs lediglich eines Teiles) ihrer Ideologie war daher ursprünglich nur der Preis, den eine kleine Gruppe primär nationalistisch orientierter Aktivisten und Politiker für die Freiheit von chinesischer Oberhoheit zu bezahlen bereit war.<sup>3</sup> Ziel dabei war keineswegs, die chinesische Herrschaft gegen eine sowjetische Vorherrschaft einzutauschen.

Aber eben dies trat ein - weil es den Interessen der erstarkenden UdSSR entsprach und China auf Jahrzehnte hinaus geschwächt blieb. Hatte China früher die Unterjochung der Mongolen im Rahmen der Sicherung seiner Grenzen gegen die immer wieder - und manchmal mit anhaltendem Erfolg - aus Zentralasien anstürmenden "Barbaren" und in neuerer Zeit auch zur Begrenzung der russischen Expansion betrieben, so galten für die Sowjets in Moskau ähnliche Motive: Als der spätere mongolische Nationalheld Sukhe Bator im November 1921 mit Lenin zusammentraf, erläuterte dieser ihm u.a., die Mongolei könne als Basis für eine Aggression dienen und sei daher für Rußland wichtig. Diese Maxime fand schon in den 1930er Jahren auch auf eine potentielle Bedrohung durch Japan Anwendung, das auf dem asiatischen Festland weiter vorzudringen begann, und noch 1945 äußerte Stalin dazu: "Wenn eine militärische Macht durch die Mongolei hindurch angreifen und die Transsibirische Eisenbahn unterbrechen würde, wäre es aus mit der UdSSR."<sup>5</sup> Ein weiterer Grund für die Einflußnahme der Sowjetunion war sicherlich das ihrer Ideologie inhärente Bestreben, den Kommunismus auszubreiten.

Da, wie dargelegt, die Einführung des neuen politischen Systems in der Mongolei von außen und oben her und nicht etwa durch Revolution einer breiten Gruppe oder Schicht an der Basis der Bevölkerung stattfand, wurde der Kommunismus erst im nachhinein im Lande ausgebreitet. Dies geschah durch die Regierung und die Regierungspartei und war in den ersten Jahrzehnten oft mit Gewalt verbunden; der Widerstand dagegen kam z.T. aus deren eigenen Reihen, war aber zumindest in einer Phase auch in der Bevölkerung so verbreitet, daß er nur dank sowjetischer Militärhilfe unterdrückt werden konnte. Erst auf solche Weise kam es zu wirklichen revolutionären Veränderungen, d.h. einer sozialen und politischen Umwälzung auf breiter Grundlage.

Die sowjetische Einwirkung setzte politisch an zwei Punkten an - die durch mongolische Anhänger dieses Kurses, lange Zeit aber auch durch direkte Mitwirkung sowjetischer "Berater", realisiert wurden: der Besetzung wichtiger Posten mit Moskau-freundlichen Kadern, welche weitgehend die Grundzüge der sowjetischen Politik nachvollzogen, bzw. der Ausschaltung anti-sowjetischer Kader, und einhergehend damit meist engen außenpolitischen Beziehungen zur UdSSR und mit ihr befreundeten Staaten. Hinzu kam auch in der Wirtschaft die Schaffung einer starken Bindung an die UdSSR.

Die sowjetischen Truppen in der Mongolei wurden zwar schon bald erheblich reduziert<sup>6</sup> und bis März 1925 völlig abgezogen<sup>7</sup>, aber bereits im Sommer 1922 traf die sowjetische Geheimpolizei ein und begann mit dem Aufbau einer neuen mongolischen Geheimpolizei, der GVO.<sup>8</sup> Im August 1922 wurden 15 führende MVP-Politiker erschossen - darunter der Premier der 1921 gebildeten Regierung, Bodo, der im Januar 1922 sein Regierungsamt verloren und einem offiziellen Kommuniqué zufolge "unter Folter" eine "Verschwörung" gestanden hatte, nach einer der inoffiziellen Versionen aber sich den sowjetischen Forderungen von 1921 widersetzt hatte.<sup>9</sup> Sukhe Bator, Kommandeur der mongolischen Streitkräfte, starb am 20.2.1923 - nach unterschiedlichen Versionen entweder durch Vergiftung oder an Krankheit.<sup>10</sup> Vizepremier Danzan, ab März 1923 auch Nachfolger Sukhe Bators an der Spitze der Streitkräfte und Verteidigungsminister, wurde im August 1924 zusammen mit seinem Protegé Bawasan erschossen; er stand sowjetischen Positionen z.T. kritisch gegenüber, hatte allerdings auch gedroht, Militär zur Durchsetzung seiner Interessen einzusetzen.<sup>11</sup> Weitere Richtungskämpfe und "Säuberungen" mit zahlreichen Exekutionen folgten in den nächsten Jahrzehnten.

Das gewaltsame Ende Danzans ebnete, obwohl noch bis 1928 ein dem rechten innerparteilichen Flügel zuzurechnender Politiker Premierminister war, den Weg für ein Erstarken des linken Flügels, der durchgreifendere Reformen im Sinne des sowjetischen Vorbildes anstrebte und dessen Mitglieder z.T. bereits eine sowjetische Schulung durchlaufen hatten. Nach der ersten Sitzung des "Großen Volkshural" (Zentralparlamentes) 1924 wurde 1925 eine parteiinterne "Säuberung" durchgeführt, bei der 24% der etwa 7.600 Mitglieder ausgeschlossen wurden.<sup>12</sup> Im Spätherbst 1928 konnte der 7. Parteitag der MRVP (nachdem im September eine Komintern-Delegation aus Moskau zur Beratung angereist war) den "rechten Opportunismus" aufdecken und in der Folge einen harten Kurs durchsetzen, der sich u.a. in einer versuchten gewaltsamen Kollektivierung der Viehzucht, der Verstaatlichung anderer Formen der Privatwirtschaft und starken Angriffen auf den Lamaismus äußerte. (Die zahlenmäßig kleine Adelsschicht war schon früher in ihren Privilegien beschnitten worden.) 1932 wurden die Auswüchse zwar als "Linksabweichung" verurteilt, die Ergebnisse jedoch z.T. nicht rückgängig gemacht.<sup>13</sup>

Der Versuch einer Zwangskollektivierung der Viehzucht - der dann im August 1932 mit der Wiederauflösung der Genossenschaften zunächst endete - resultierte in der Abschachtung von 7 Mio. Tieren durch verärgerte Araten innerhalb von drei Jahren, Problemen in der Nahrungsmittelversorgung und wachsenden Unruhen, die schließlich nur noch durch den Einsatz von Militär mit Panzern unter Kontrolle gebracht werden konnten. Aus der Oberschicht wurden 1931-32 etwa 700 Haushaltsvorstände ins Gefängnis geworfen oder hingerichtet. Ab 1935 nahm die Intensität der Verfolgungen zu. Lamaistische Äbte und andere höhere Mönche wurden in öffentlichen Verfahren abgeurteilt. 1937-38 wurden ca. 2.000 von ihnen erschossen, zahlreiche weitere blieben in Haft; die "einfachen" Mönche wurden bereits ab 1928 zum Wechsel zu einer produktiven Tätigkeit in der Wirtschaft o.a. veranlaßt. Rund zwei Jahrzehnte nach der Gründung der MVP war die Gesamtzahl der Mönche damit von ca. 150.000 auf ca. 200 reduziert. Religion und Adel waren 1940 als politischer Faktor ausgeschaltet.

Ein überlebender Führer der ersten Stunde, Choibalsan, war an den Verfolgungen maßgeblich beteiligt; ihm wird u.a. die Liquidierung von Premierminister Genden im August 1937 und Premierminister Amar im März 1939 zugeschrieben.<sup>14</sup> 1939 wurde Choibalsan selbst Regierungschef; im Frühjahr 1940 bestätigte ihn der 10. Parteitag als MRVP-Vorsitzenden.<sup>15</sup> Bis zu seinem Tode im Januar 1952<sup>16</sup> blieb er der unbestrittene "starke Mann" des Landes. In die Zeit seiner Tätigkeit in Spitzenpositionen fallen die Verabschiedung einer neuen Verfassung 1940 (die allerdings keine grundlegenden Veränderungen brachte) und der 2. Weltkrieg (in dem die MVR nur kurz von größeren Kämpfen betroffen war), aber auch die wohl schlimmste Periode von "Säuberungen" in der modernen mongolischen Geschichte. Bereits 1956 und 1962 wurden der Personenkult Choibalsans und die "grundlose Vernichtung einer enormen Zahl von Menschen zwischen 1937 und 1939" vom Zentralkomitee der MRVP verurteilt.<sup>17</sup> Die staatliche Rundfunkstation Ulan Bator meldete am 1.2.1990 unter Bezugnahme auf den Vorsitzenden der Rehabilitierungskommission des Politbüros der MRVP, Politbüro-Mitglied T. Namsray, 38.806 Personen seien in den 1930er und 1940er Jahren "Opfer von Tyrannei und illegaler Unterdrückung" geworden - eine nach dem Kontext möglicherweise noch nicht vollständige Zahl.<sup>18</sup>

Choibalsans Nachfolger als Führer des Landes (zunächst als Premierminister, später in verschiedenen anderen Positionen) und Protege, Tsedenbal, war wie ersterer in der UdSSR ausgebildet, sprach fließend Russisch und lebte lange in der Sowjetunion, pflegte aber einen anderen Stil und setzte die Exzesse seines Ziehvaters nicht fort. Ein westlicher Mongolei-Fachmann hat daher Choibalsan mit Stalin und den Wirtschaftswissenschaftler Tsedenbal mit Breschnew verglichen.<sup>19</sup> In der Ära Tsedenbal besserten sich die allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung erheblich, doch blieb auch er ein autoritärer Herrscher. T. Namsray wurde in der o.a. Rundfunkmeldung mit der Äußerung zitiert: "Als Vorsitzender der Rehabilitierungskommission kann ich sagen, daß im Verlauf ihrer Tätigkeit mehr und mehr Fakten zutage getreten sind, die eine Verwicklung von Y. Tsedenbal in die Unterdrückung unschuldiger Menschen belegen."

Im August 1984, während eines seiner langen UdSSR-Aufenthalte, verlor Tsedenbal seine Spitzenämter als Vorsitzender der MRVP und Staatsoberhaupt. Ende Juni 1990 wurde er aus der MRVP ausgeschlossen, am 21.4.1991 starb er 74jährig im Exil in Moskau.<sup>20</sup> Sein Nachfolger in den beiden Ämtern, Batmönch, zeigte sich Reformen gegenüber aufgeschlossen, konnte damit die grundlegenden Veränderungen 1990 politisch aber nicht überdauern.

Ausgangsbasis für die Reformen von 1990 war ein nach wie vor zentralistisches System auf der Grundlage der Verfassung von 1960, die den Führungsanspruch der MRVP festschrieb. Das Zentralparlament "Großer Volkshural" wurde in direkter, geheimer Wahl von Staatsbürgern ab 18 Jahren auf 5 Jahre gewählt. Es bildete die Legislative, hatte aber auch die Grundlagen der Politik zu formulieren. Das 8-köpfige Präsidium des Großen Volkshural hatte die Aufgabe, die Gesetzgebung zu interpretieren, Verordnungen zu erlassen, Verträge mit dem Ausland zu ratifizieren und (mit Zustimmung des Großen Volkshural) die Mitglieder des Kabinetts zu ernennen; es übte also gleichzeitig teilweise höchstgerichtliche, parlamentarische und repräsentative exekutive Funktionen aus. Der Vorsitzende des Präsidiums des Großen Volkshural war Staatsoberhaupt.<sup>21</sup>

Da das Parlament aufgrund der Verfassung automatisch von Abgeordneten der MRVP beherrscht wurde und die Wähler nur zwischen Annahme oder Ablehnung der vorgegebenen Kandidaten zu entscheiden hatten - stereotypes Wahlergebnis zumindest bei den jüngeren Wahlen vor der von 1990: 99,99% Wahlbeteiligung, 99,99% Ja-Stimmen -, lag die wirkliche politische Macht bei der ebenfalls straff zentralistisch geführten MRVP (mit im Januar 1988 91.100 Mitgliedern<sup>22</sup>) bzw. ihrem Zentralkomitee (mit nach dem Parteitag im April 1990 91 Mitgliedern<sup>23</sup>) und innerhalb dessen dem kleinen Politbüro.

Dieses politische System - das zu westlichen Demokratie-Vorstellungen naturgemäß völlig im Gegensatz stand -, die früheren "Säuberungen" und die enge politische Bindung an die Sowjetunion sind aber nur die eine Seite der politischen Entwicklung seit 1921 bzw. 1924.

Die andere ist, daß die Klassenstruktur der vorher bestehenden Feudalgesellschaft beseitigt bzw. durch eine durchlässige neue Sozialstruktur ersetzt wurde, daß erhebliche Fortschritte in Bereichen wie der Gesundheitsfürsorge, dem Erziehungswesen u.a. erzielt wurden, und daß dazu die UdSSR einen wesentlichen Beitrag leistete.

So gab es vor 1921 kein öffentliches Erziehungssystem; die Ausbildung in den lamaistischen Klöstern erfolgte in tibetanischer Sprache, nur einige Fachinstitutionen und private Tutoren unterrichteten Mongolisch. 1940 lag die Analphabetenrate bei 80%, 1947 immer noch bei 56,6%. 1955 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. 1988 besuchten - bei einer Gesamtbevölkerung von rund 2 Mio. Einwohnern - 70.500 Kinder den Kindergarten, 499.500 Personen waren Schüler oder Studenten.<sup>24</sup> Eine Vielzahl mongolischer Staatsbürger hat eine Auslandsausbildung in der UdSSR - oder, in sehr viel geringerem Umfang, einem anderen COMECON-Staat, darunter der früheren DDR - durchlaufen; so hielten sich allein im Unterrichtsjahr 1983/84 nach einer sowjetischen Meldung etwa 11.000 Mongolen zur Ausbildung in der Sowjetunion auf.<sup>25</sup>

Zu Beginn dieses Jahrhunderts lag die Sterberate bei hohen 2,5 bis 3%, die Säuglingssterblichkeit (vor Vollendung des 1. Lebensjahres) sogar bei ca. 50%. Nach offiziellen Angaben ist die Sterberate seit 1921 auf 1/3 und die Säuglingssterblichkeit auf 1/8 gefallen - was u.a. dazu führte, daß bei der Volkszählung 1989 von insgesamt 2,043 Mio. Einwohnern 44,2% weniger als 15 Jahre alt waren.<sup>26</sup> 1987 gab es durchschnittlich 26 Ärzte und 83 Personen im paramedizinischen Dienst je 10.000 Einwohner<sup>27</sup>, bzw. anders ausgedrückt 1 Arzt je 385 Einwohner und 1 Person im paramedizinischen Dienst je 120 Einwohner - ein personalmäßig sehr guter Versorgungsstand.

Ein allgemeines staatliches Pensionssystem (unter das gegenwärtig Frauen ab 55 Jahre und Männer ab 60 Jahre fallen) wurde 1958 eingeführt; seit 1979 sind darin auch die Mitglieder von Agrargenossenschaften - die bis dahin eigene Pensionsfonds hatten - einbezogen, womit sich die Monatspensionen für sie um 50% erhöhten.<sup>28</sup>

Trotz ausländischer Hilfe waren diese Fortschritte mit recht erheblichen Eigenleistungen verbunden. Voraussetzung für letztere waren höhere Staatseinnahmen durch eine Expansion der Wirtschaft.

### Wirtschaftliche Entwicklung bis nach 1985

Wie sie 1921 von der neuen Regierung übernommen wurde, basierte die Wirtschaft im wesentlichen auf Tierhaltung. Es gab ein kleines Kohlebergwerk mit (1919) 40 Arbeitern und ausländisch kontrollierten Goldbergbau mit zusammen etwa 900 Beschäftigten, außerdem insgesamt 363 kleine chinesische Geschäfte u.a. Eine eigene Währung bestand um diese Zeit nicht; als Zahlungsmittel dienten Schafe, Teeziegel, Silberbarren oder -münzen, russische und chinesische Banknoten etc.

Eine der ersten Maßnahmen der Regierung von 1921 war eine Verstaatlichung der Bergwerke, Kraftwerke, Telegraphenlinien u.a. aus ausländischem Besitz. Investitionen aus der UdSSR in joint ventures waren hingegen willkommen und bildeten eine wichtige Stütze beim wirtschaftlichen Aufbau. Zu ihnen gehörten die Mongolbank (1924), Vorläuferin der heutigen Staatsbank, das Straßenverkehrsunternehmen Mongoltrans (1929) und verschiedene Handelsfirmen.<sup>29</sup> Durch die Verfassung von 1924 gingen Grund und Boden, Bodenschätze, Wald und Gewässer vollständig in Staatsbesitz über; außerdem wurden die Schulden gegenüber ausländischen Handelsfirmen aufgehoben und ein Staatsmonopol auf den Außenhandel eingeführt, das allerdings erst schrittweise verwirklicht werden sollte.<sup>30</sup> 1925 wurde als eigene Währung der MVR der Tugrik, gedeckt durch Silber, eingeführt, 1928 wurde er alleinige Landeswährung mit Deckung durch Gold.<sup>31</sup>

Parallel zur Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in der UdSSR wurde nach 1928 auch in der MVR die o.a. Kollektivierung der Viehzucht eingeleitet. Nach heftigem Widerstand der mongolischen Araten gab das ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) jedoch am 29. Mai 1932 eine Empfehlung an die MVR heraus, diese Politik einzustellen - der Folge geleistet wurde. Der Großtierbestand (Kamele, Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, nicht jedoch Schweine etc.) in der MVR, der allein im Zeitraum 1930 bis 1932 von 23 Mio. auf 16 Mio. Tiere zurückgegangen war, erholte sich und erreichte 1936 wieder den früheren Stand. Nach einer Bemerkung Stalins, die MVR solle 1951 bis 1953 einen Großtierbestand von 200 Mio. erreichen, verabschiedete 1940 der 10. Parteitag der MRVP eine Resolution mit der Aufforderung, die Zahl der Großtiere bis 1945 auf 50 Mio. und bis 1953 auf 200 Mio. zu erhöhen. Im Ergebnis lag sie 1945 bei 21 Mio.<sup>32</sup> (Die Kollektivierung erfolgte dann in den 1950er Jahren.)

Auch im Außenhandel sicherte sich die UdSSR rasch eine Vorrangstellung: Während 1923/24 etwa 1/7 der mongolischen Exportproduktion (hauptsächlich Tiere und tierische Erzeugnisse) in die Sowjetunion ging, waren es 1928/29 bereits 85,5%, und fast die Hälfte der - wesentlich geringeren - mongolischen Einfuhren bestand aus in der UdSSR hergestellten Konsumgütern. Der sowjetische Anteil am mongolischen Außenhandelsvolumen stieg von 1924 13,6% auf fast 70% gegen Ende der 1920er Jahre; von 1932 bis 1952 - d.h. dem Ende der Ära Choibalsan - war die UdSSR nach mongolischen Angaben praktisch einziger Außenhandelspartner.<sup>33</sup>

In der lange Zeit noch sehr kleinen industriellen Basis der MVR waren anfangs sogar die Arbeitskräfte überwiegend Ausländer, meist Russen oder Chinesen. 1927 waren nur 26% der Industriearbeiter Mongolen, 1935 etwa die Hälfte (von insgesamt 2.064), 1940 allerdings bereits 87,7% (von 33.100 Arbeitern und Angestellten).<sup>34</sup>

Bis in die 1950er Jahre kam es nicht zu einschneidenden Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur: Die Viehwirtschaft und in geringerem Umfang das auf ihr aufbauende verarbeitende Gewerbe blieben dominierend. So kamen z.B. 1952 60 bis 70 Prozent aller für den Markt produzierten Güter aus der Viehwirtschaft, und 1954 bestanden über 80% aller Exporte aus Tieren und tierischen Produkten.<sup>35</sup> Danach war die wirtschaftliche Entwicklung gekennzeichnet durch eine anhaltende Bedeutung der Tierzucht, jedoch auch eine erhebliche Erweiterung des sehr geringen Feldbaus, einen bedeutenden Ausbau der Industrie (darunter besonders des Bergbaus) und einen ebenfalls erheblichen Ausbau der Infrastruktur. Dies zeigen u.a. die folgenden Indexziffern, bezogen auf 1940 = 1:<sup>36</sup>

	1980	1988
Bruttoinlandsprodukt	11,4	18,8
Volkseinkommen	8,9	13,9
Landwirtschaftl. Bruttoproduktion	2,0	3,0
Großtierzucht	1,7	2,1
Feldbau	86,4	234,9
Industrielle Bruttoproduktion	33,8	61,3
Güterumschlag aller Verkehrsmittel	375,0	626,0

Belegt wird dieser Strukturwandel ebenso durch die Entwicklung der sektoralen Beiträge zur Entstehung des Volkseinkommens von 1960 bis 1988. So stieg der Beitrag der Industrie in diesem Zeitraum von 14,6% auf 34,0% und der von Verkehr und Nachrichtenübermittlung von 9,1% auf 11,4%, während etwa der der Landwirtschaft von 22,9% auf 18,7% zurückging.<sup>37</sup> Ähnlich hatten an den Exporten 1965 Rohstoffe für die Nahrungsmittelherstellung und Nahrungsmittel einen Anteil von 40,2% und 1988 nur noch von 16,2%, aber "Brennstoff, mineralische Rohstoffe und Metalle" in denselben Jahren 41,7%, oder Konsumgüter aus dem verarbeitenden Gewerbe 2,6% bzw. 15,8%.<sup>38</sup>

Die Modernisierung und Restrukturierung mußte in der bestehenden Zentralverwaltungswirtschaft zu einem erheblichen Teil vom Staat finanziert werden, der von seinen Haushaltsausgaben z.B. 1960 53,1%, 1980 43,6% und 1988 45,4% für die wirtschaftliche Entwicklung aufwandte.<sup>39</sup> Einen weiteren sehr wesentlichen Beitrag dazu leisteten aber - von chinesischer Hilfe in der Periode 1952-1962 abgesehen - die COMECON-Staaten und allen voran die UdSSR, die sowohl Kapital als auch Technologien und Fachleute zur Verfügung stellten.<sup>40</sup> Zu Beginn der 1980er Jahre belief sich die Zahl der sowjetischen Fachleute (außerhalb des militärischen Bereiches) in der MVR auf ca. 32.000 (wozu 28.000 Familienangehörige kamen) - davon etwa 20.000 in Ulan Bator -, die der Experten aus Staaten des östlichen Europa auf schätzungsweise 1.500.<sup>41</sup> Obwohl ein Teil der Hilfe aus Schenkungen bestand, hatte die mongolische Verschuldung gegenüber der UdSSR Anfang 1990 einen Stand von 9,7 Mrd. Rubeln (kurzfristige Kredite in der Abwicklung des Warenverkehrs nicht einbezogen).<sup>42</sup> Auf der anderen Seite profitierte jedoch auch die Sowjetunion, indem sie ihre Importe aus der MVR zu unter dem Weltmarktniveau liegenden Preisen bezog; die Verrechnung erfolgte dabei nicht in frei konvertierbaren Währungen<sup>43</sup>, sondern in sog. "Transfer-Rubeln".



Zur Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit nannte der sowjetische Botschafter in Ulan Bator im Februar 1990 in einem Artikel in der mongolischen Zeitung *Unen* die folgenden Zahlen: "Gegenwärtig" tragen mit sowjetischer Hilfe geschaffene Unternehmungen etwa 60% zur industriellen Bruttoproduktion und 20% zur landwirtschaftlichen Produktion der MVR bei, und die UdSSR deckt 80% des Gesamtbedarfs der mongolischen Wirtschaft an Erzeugnissen für industrielle und technische Zwecke.<sup>44</sup> Nach einer sowjetischen Meldung im Oktober 1988 sollten etwa 40% aller Bau- und Montagearbeiten, die im mongolischen Entwicklungsplan 1985-90 vorgesehen waren, von sowjetischen Betrieben durchgeführt werden.<sup>45</sup>

Die Exporte der MVR gingen auch in neuer Zeit überwiegend in die UdSSR bzw. weitestgehend in kommunistische Staaten. Der Anteil letzterer lag z.B. 1960 bei 99,7%, 1980 bei 98,4% und 1988 bei 94,6% (1988 92% in COMECON-Länder und 2,6% in sonstige kommunistische Staaten). Ähnlich kamen - bei einer jeweils stark defizitären Handelsbilanz - von den Importen 1960 99,8%, 1980 98,5% und 1988 97,9% aus kommunistischen Staaten (1988 95,7% aus COMECON-Ländern und 2,2% aus anderen kommunistischen Staaten).<sup>46</sup> Aus früheren Angaben leitet sich ein Anteil der UdSSR am mongolischen Außenhandel von 1988 ca. 80% ab.

Hauptmerkmale der Wirtschaft der MVR waren also die weitgehende (allerdings nicht durch veröffentlichte Zahlen belegbare) Ausschaltung des privaten Sektors, eine sehr enge Bindung an die UdSSR und nach Mitte der 1950er Jahre eine zunehmende Modernisierung und Industrialisierung.

### Die demokratische Umgestaltung in der Politik nach 1985

Obwohl die bisher maßgeblichen Veränderungen zur Demokratisierung 1990 erfolgten, gab es vergleichsweise kleinere Ansätze dazu schon Jahre vorher.

So begann "il tod" - die mongolische Version von "glasnost" (Offenheit) - äußerlich schon 1986 Einzug zu halten, als Präsident und MRVP-Generalsekretär J. Batmönh sie immer wieder propagierte, z.B. im Mai auf dem 19. MRVP-Parteitag, wo er die Massenmedien als "Werkzeuge der Offenheit" bezeichnete, oder im Dezember auf einer Sitzung des Zentralkomitees (ZK) der MRVP, wo er zur "Offenheit" aufforderte, um die "wirkliche" Lage bekanntzumachen und eine Panne und Verluste in der Wirtschaft zu vermeiden. Hintergrund dazu war offenbar die Erkenntnis Batmönhs, daß die eingetretene wirtschaftliche Stagnation auf die starre Kommandowirtschaft zurückging, die für die Ära Tsendenbal kennzeichnend war.<sup>47</sup>

Mitte 1988 erklärte Batmönh, die Reformen, die sich nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf Ideologie, Erziehung und Moral bezögen, stünden noch am Anfang, und faßte zusammen: "Aber im Moment scheint es so zu sein, daß wir über die neue Weise reden und immer noch nach der alten Weise arbeiten. Deshalb müssen wir die Erneuerung und Umstrukturierung bei uns selbst beginnen und altmodisches Denken und obsoleete Methoden aufgeben." In dieselbe Richtung wiesen öffentliche Äußerungen einer Reihe anderer Persönlichkeiten. Sie reflektierten Unzufriedenheit, die auch in der Bevölkerung verbreitet war: Nach den im August 1988 in der Parteizeitung *Unen* ("Wahrheit") veröffentlichten Ergebnissen einer Meinungsumfrage in mehreren Provinzen waren nur 20%

der Befragten mit der Arbeit der ihr Gebiet repräsentierenden Parlamentsabgeordneten zufrieden und 62% unzufrieden. *Unen* merkte an, wenn die Parlamente (der verschiedenen Ebenen) wirklich die Bevölkerung repräsentierten, müsse ein Parlamentarier nicht unbedingt der Partei (MRVP) angehören.<sup>48</sup>

Im Dezember 1988 wurde auf einer Sitzung des ZK der MRVP Tsendenbal für die Probleme in Politik und Wirtschaft offiziell verantwortlich gemacht, weil er Diskussionen über Parteiangelegenheiten und Ideologie drei Jahrzehnte lang verhindert habe; auch habe er die (negative) sowjetische Version von der historischen Rolle Tschinggis Khans und des mongolischen Reiches akzeptiert und sei nicht bereit gewesen, das Risiko einzugehen, sich (durch eine andere Auffassung) den Unmut der Sowjets zuzuziehen. Die MRVP rief daher dazu auf, die (bis dahin zur Schau getragene) Gleichgültigkeit gegenüber dem kulturellen Erbe zu überwinden. Tschinggis Khan und die (1945 durch das kyrillische Alphabet ersetzte) mongolische Schrift fanden danach wieder großes öffentliches Interesse.

1989 begann die MRVP selbst mit deutlicheren Reformen. Sie schlossen u.a. die Einsetzung verschiedener Fachkommissionen ein, die ein neues Parteiprogramm ausarbeiten, Änderungen in der Parteisatzung vorschlagen, Verfahren für die Rehabilitierung von unter Choibalsan und seinen Vorgängern unrechtmäßig verfolgten Personen beschließen und die Verfassung der Mongolei (von 1960) neu bearbeiten sollten.<sup>49</sup>

Parallel dazu erfolgten Kursänderungen auch in der Wirtschaft (s.u.) und der Außenpolitik.

In ihren auswärtigen Beziehungen gewann die MVR durch die wachsende Entspannung zwischen ihren beiden einzigen Anrainer-Staaten, der UdSSR und der VR China, zunehmend Handlungsspielraum. Am 10.8.1986 wurde ein Konsularvertrag mit der früher heftig kritisierten VR China unterzeichnet und am 23.10. ratifiziert;<sup>50</sup> eine Reihe weiterer Vereinbarungen folgte, darunter ein im Juni 1987 paraphiertes Grenzhandelsabkommen. Zu den USA - die dies vorher allerdings auch selbst vermieden hatten - wurden am 27.1.1987 diplomatische Beziehungen aufgenommen.<sup>51</sup> Am 31.7.1989 folgte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur EG<sup>52</sup> - deren Mitgliedsstaaten individuell solche Beziehungen jedoch schon seit einer Reihe von Jahren unterhalten hatten.

Vielleicht wichtigster außenpolitischer Vorgang für die MVR in dieser Zeit war der einsetzende Abzug der sowjetischen Truppen, die wegen der chinesisch-sowjetischen Konfrontation ab 1963 in der Mongolei stationiert worden waren und allein numerisch mehr als doppelt so stark gewesen sein dürften wie die mongolischen Streitkräfte.

Entsprechend der Ankündigung Mikhail Gorbatschows in seiner berühmten Rede 1986 in Wladiwostok zog die UdSSR von April bis Juni 1987 eine motorisierte Infanterie-Division und mehrere kleinere Einheiten aus der MVR ab - was die VR China zu dem Hinweis veranlaßte, auch danach stünden noch vier sowjetische Divisionen auf mongolischem Gebiet.<sup>53</sup> 1989 lief jedoch der Abzug von zunächst 75%, später aller restlichen sowjetischen Militäreinheiten an, der Mitte 1992 abgeschlossen sein soll. Allein von Mai bis Oktober 1989 wurden 50.320 Mann mit 3.118 Panzern, 768 Kanonen und 351 Flugzeugen, von Januar bis Dezember 1990 32.900 Soldaten mit über 700 Panzern, mehr als 400 Kanonen und 138 Flugzeugen in die UdSSR zurückverlegt.<sup>54</sup>



Die mongolische Regierung kündigte vor diesem Hintergrund im März 1989 an, sie werde die eigenen Streitkräfte bis Ende 1990 um 13.000 Mann sowie 18 Flugzeuge, 1.000 Lkws, 60 Panzer und 30 gepanzerte Mannschaftstransportwagen reduzieren und die Militärausgaben um 11% senken.<sup>55</sup> Falls damalige westliche Einschätzungen der mongolischen Streitkräfte zuträfen (24.500 Soldaten mit 650 Kampfpanzern der Typen T-54/-55/-62, 30 Kampfflugzeugen der Typs MiG-21, Transportflugzeugen etc.<sup>56</sup>), bestünden die mongolischen Streitkräfte inzwischen nur noch aus einer relativ kleinen Zahl aktiver Soldaten mit zwar nicht modernster, aber doch guter Ausrüstung.

Auf den Verlust der früheren potentiellen Rückendeckung durch die sowjetischen Truppen im Lande reagierte die Regierung in Ulan Bator also nicht etwa mit einer Verstärkung des eigenen Militärs zu ihrer innenpolitischen Absicherung, sondern zeigte im Gegenteil Flexibilität und weitere Reformbereitschaft.

Vor diesem Hintergrund und dem der Ereignisse in Ost-Europa setzte dann im Herbst 1989 eine vorher kaum denkbare oppositionelle Bewegung zur Demokratisierung ein (ob unmittelbar durch die Vorgänge in Ost-Europa beeinflusst, geht aus den hier vorliegenden Informationen nicht hervor).

Auf erste kleinere Demonstrationen im Dezember 1989, deren Teilnehmerzahlen unterschiedlich auf 250 bis zu mehr als 1.000 geschätzt wurden, reagierte die Regierung weich: Um den Jahreswechsel wurden drei Repräsentanten des Veranstalters, der einige Monate(?) vorher als erste einer Reihe oppositioneller Organisationen gegründeten "Mongolian Democratic Association" (MDA; identisch mit der "Mongolian Democratic Union", MDU?) zu einer Fernsehdiskussion mit einem Vertreter der regierenden MRVP eingeladen; die Massenmedien berichteten ausführlich über die Demonstrationen, und eine Gewerkschaftszeitung unterstützte sie in einem Artikel. Umgekehrt forderten die Demonstranten zwar erhebliche Änderungen - u.a. freie Wahlen, Volksabstimmung über wichtige Fragen, eine stärker marktorientierte Wirtschaft, Abschaffung der Privilegien für Funktionäre -, traten jedoch nicht für Gewaltanwendung dabei ein.<sup>57</sup>

Um den 20. Januar 1990 erließ das Präsidium des Großen Volkshural Vorschriften, nach denen Demonstrationen in Ulan Bator vorher mit Angabe der rechtlich Verantwortlichen etc. angemeldet werden mußten - Recht, das in etwas lockerer Form z.B. auch in der Bundesrepublik Deutschland gilt - und auf bestimmten Plätzen verboten waren,<sup>58</sup> aber die Kundgebungen wurden, selbst wenn ohne Genehmigung durchgeführt, nicht unterdrückt. Als um dieselbe Zeit 13 ausländische Journalisten zur bis dahin größten Veranstaltung der Opposition (mit ca. 6.000 Teilnehmern) als "Touristen" einreisten, wurden sie bei der Ankunft in Ulan Bator von einem Regierungsvertreter höflich als "Journalisten" begrüßt, und die staatliche Fremdenverkehrsorganisation organisierte für sie eine Pressekonferenz mit Oppositionellen.<sup>59</sup>

Am 22. Januar meldete Radio Ulan Bator von einer Zusammenkunft von Vertretern der Oppositionsorganisation "Mongolian Democratic Union" (MDU) mit dem MRVP-Politbüro kandidaten<sup>60</sup> Lantuu, als offizielle Antwort auf eine 13-Punkte-Petition der MDU habe Lantuu übermittelt, die meisten der Forderungen stünden im Einklang mit der Politik der Regierung.<sup>61</sup> Einige Wochen später, am 13. Februar, teilte Premierminister Sodnom mit, es sei beschlossen worden, mit der MDU bei der Vorbereitung des offiziellen Gründungsparteitages am 18. d.M. (für eine "Mongolian Democratic Party", MDP) zusammenzuarbeiten.<sup>62</sup>

Am 23. Januar gab ein Regierungssprecher bekannt, im April sollten Lokalewahlen abgehalten werden; für die Regierungspartei sei dabei ein Mehr-Partei-System vorstellbar ("could envisage").<sup>63</sup> Politbüro kandidat D. Byambasuren, seit Dezember 1990 stellvertretender Premierminister, teilte um den 25. Januar in einem Fernseh-Interview mit, der Entwurf einer neuen Verfassung sei in Arbeit und werde der Bevölkerung zur Diskussion vorgelegt werden; die Bevölkerung werde auch über die Einführung eines Mehr-Parteien-Systems zu entscheiden haben.<sup>64</sup>

Die Opposition setzte in der Folge ihre friedlichen Kundgebungen fort - meist mit nur einigen tausend Teilnehmern, mit einer Höchstzahl jedoch von 40.000 am 4. März, falls die entsprechende Presse- bzw. Nachrichtenagenturmeldung zutrifft.<sup>65</sup> In einer am selben Tag herausgegebenen gemeinsamen Erklärung, die an das ZK der regierenden MRVP und an das Präsidium des Großen Volkshural gerichtet war, forderten Vertreter der MDA, des neuen "Social Democratic Movement" (SDM), der "New Progressive Union" (NPU) und der "Union of Mongolian Students":

- Einberufung eines außerordentlichen Parteitages der MRVP noch im März und Änderung der Zusammensetzung des ZK der Partei;
- Trennung der Parteiangelegenheiten von denen des Staates;
- noch im März Bildung eines "Provisorischen Volkshural" unter Beteiligung aller politischen Kräfte;
- Verabschiedung einer neuen Verfassung und eines neuen Wahlgesetzes durch den "Provisorischen Volkshural";
- danach Schaffung neuer staatlicher Institutionen auf der Grundlage demokratischer Wahlen, anschließend Auflösung des "Provisorischen Volkshural";
- Beantwortung der gemeinsamen Erklärung über Rundfunk oder Fernsehen spätestens am 7. März.

Bei der Verwirklichung dieser Forderungen dürfe, so die gemeinsame Erklärung, der Unabhängigkeit des Landes, der nationalen Solidarität und der Sicherheit des Volkes kein Schaden zugefügt werden.

Die Regierung gab dazu am 7. März eine offizielle Erklärung heraus, in der u.a. festgestellt wurde:

- Forderungen nach Vorverlegung des ordentlichen Parteitages der MRVP bzw. der Abhaltung eines außerordentlichen Parteitages sind auch bereits aus der Partei selbst gekommen. Nach Rücksprache mit Vertretern der o.a. Organisationen ist daher am 6. und 7. März über Rundfunk und Fernsehen eine Antwort ausgestrahlt worden.
- Da der Große Volkshural seine verfassungsmäßigen Rechte ausübt, würde die Bildung eines "provisorischen Volkshural" zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung gegen die geltende Verfassung verstoßen. Eine solche Entscheidung kann daher nur von den Wählern oder dem Großen Volkshural getroffen werden.
- Die Erneuerung der Verfassung soll aber beschleunigt werden, und es müssen neue Strukturen für oberste gesetzgebende Körperschaften geschaffen werden. Dieser Punkt wird vom Großen Volkshural auf seiner nächsten Sitzung behandelt werden.
- Das Politbüro der MRVP und das Präsidium des Großen Volkshural bekräftigen erneut ihr Bemühen um einen sachlichen Dialog mit den neuen Organisa-

tionen etc. und um Zusammenarbeit mit ihnen auf der Grundlage von gegenseitigem Verständnis.

Es ist bereits bekanntgegeben worden, daß am 8. März das ZK der MRVP und am 12. März der Große Volkshural zusammentreten werden, um sich mit einer politischen Reform zu befassen.<sup>66</sup>

Am selben 7. März begannen 10 Mitglieder der MDU-Führung in Ulan Bator einen Hungerstreik.<sup>67</sup> Die Teilnehmerzahl an der nur wenige Tage dauernden Aktion stieg danach auf mehr als 20 an, und mehrere tausend Sympathisanten umringten das Lager der Teilnehmer.<sup>68</sup> Drei weitere kleine Hungerstreiks oder "sit-ins" fanden im Mai in Moron, Darhan und Suhbator statt.<sup>69</sup> Immer wieder gab es - meist oppositionelle - friedliche Demonstrationen mit nicht überwältigend hoher Teilnehmerzahl. Eine Gefährdung der Regierung durch umfangreiche Massenproteste oder gar gewalttätige Ausschreitungen war, soweit aus den lokalen und ausländischen Massenmedienberichten ersichtlich, trotz gewisser Spannungen konkret zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Dennoch gaben Regierung und MRVP stufenweise Macht ab. Die MRVP-Spitze und die Staatsspitze wurden noch im März ausgewechselt. Nachfolger Batmönhs als MRVP-Generalsekretär wurde Gombojavyn Ochirbat,<sup>70</sup> als Vorsitzender des Präsidiums des Großen Volkshural und damit Staatsoberhaupt Punsalmaagiyn Ochirbat (nicht verwandt mit dem MRVP-Generalsekretär); die Nachfolge Sodnoms als Premierminister trat Sh. Gungaadorj an. Außerdem billigte der Große Volkshural auf seiner Sitzung vom 21. bis 23. März u.a. die Streichung des Führungsanspruches der MRVP aus der Verfassung, das Vorziehen der nächsten Parlamentswahl auf 1990, ein Wahlgesetz, nach dem Bürger (anders als vorher) selbst Kandidaten für Wahlen aufstellen können, und die Ausarbeitung einer Umstrukturierung des Parlaments.<sup>72</sup>

Auf einem Sonderparteitag der MRVP Mitte April sagte nach Organisationswahlen, bei denen 4/5 der früheren Mitglieder nicht wieder in das (von 146 auf 91 Mitglieder verkleinerte) ZK gewählt wurden, die neue Führung für Juli 1990 eine freie und faire Parlamentswahl zu.<sup>73</sup> Am 20. April wurde die Abschaffung des Ministeriums für öffentliche Sicherheit bekanntgegeben, dem auch 15.000 Mann "Miliz" unterstanden hatten.<sup>74</sup> Im Juni wurde anlässlich der Vorstellung des neuen Jahresbudgets der MRVP (100 Mio. Tugrik) bekanntgegeben, daß die Mitglieder des Zentralkomitees und einige andere hochrangige Funktionäre künftig nicht mehr ihre Ausgaben für Unterkunft, Strom und Heizung ersetzt und ein Urlaubsgeld erhalten sollten; außerdem verzichte die MRVP gemäß Parteitagebeschluss vom April jetzt auf den jährlichen Staatszuschuß von in den letzten Jahren jeweils 21 Mio. Tugrik.<sup>75</sup> Ende Juni schloß das ZK sieben früher führende Parteimitglieder aus der MRVP aus, für sechs weitere, darunter Batmönh und Sodnom, wurde die Parteimitgliedschaft nur noch auf Bewährung fortgesetzt, weil sie "ihre Pflichten nicht erfüllt" hätten.<sup>76</sup>

Die einschneidendsten Änderungen wurden jedoch am 10. und 11. Mai vom Großen Volkshural nach sehr kontroversen Debatten verabschiedet.

Zum einen revidierte das Parlament die geltende Verfassung von 1960, um ein neues legislatives und exekutives System zu schaffen. Das Parlament umfaßt seither zwei Kammern: den Großen Volkshural und den Kleinen Staatshural. Ersterer besteht aus 430 auf fünf Jahre direkt gewählten Abgeordneten und muß

während dieser fünf Jahre wenigstens viermal zusammentreten. Er kann mit 2/3-Mehrheit die Verfassung ändern, Gesetze verabschieden, die Grundsätze der Politik formulieren und Haushalts- und Wirtschaftspläne verabschieden; außerdem wählt er den Präsidenten und Vizepräsidenten der Mongolei. Der Kleine Staatshural fungiert als ständiges Parlament. Er umfaßt 50 ebenfalls auf fünf Jahre gewählte Abgeordnete; die Wahl dieser Mandatsträger erfolgt jedoch nicht durch die Bevölkerung, sondern durch die Abgeordneten des Großen Volkshural, wobei sich eine Zusammensetzung nach Parteien ergeben muß, die prozentual der des Großen Volkshural entspricht (d.h. auf je 2% Anteil entfällt ein Mandat im Kleinen Staatshural); wenigstens 3/4 der Abgeordneten des Kleinen Staatshural müssen gleichzeitig dem Großen Volkshural angehören. Der Vizepräsident der Mongolei ist ex officio Vorsitzender der Kleinen Staatshural, der Präsident der Mongolei ex officio Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Der Kleine Staatshural wählt den Ministerrat (= Kabinett), dessen Mitglieder nicht Abgeordnete des Großen Volkshural sein dürfen.

Das Wahlgesetz legalisierte die bis dahin rechtlich formlose Existenz der neuen Parteien, soweit sie sich nach seinem Inkrafttreten beim Obersten Gerichtshof der Mongolei eintragen ließen, dafür wenigstens 451 Unterschriften vorlegten und gewisse andere Voraussetzungen - Verfassungstreue, Offenlegung der Finanzen etc. - erfüllten. Registrierte Parteien sollten in den Wahlkommissionen zur Vorbereitung der Wahlen vertreten sein.<sup>78</sup> Das Wahlverfahren wurde im Juni vom Präsidium des Großen Volkshural dahingehend abgeändert, daß zunächst eine Vorwahl in allen Wahlkreisen mit mehr als zwei Kandidaten zur Ausscheidung des dritten und weiterer Kandidaten stattfinden mußte, so daß bei der eigentlichen Wahl in jedem der 430 Wahlkreise nur ein oder zwei Kandidaten vorhanden waren.<sup>79</sup> Als Voraussetzung für faire Wahlen waren bereits im April die Bestimmungen des Versammlungsrechtes gelockert worden.<sup>80</sup> Außerdem war zur Entschärfung der politischen Streitfragen am 5. Mai von Regierung und Opposition die Einrichtung eines beim Präsidium des Großen Volkshural angesiedelten gemeinsamen Konsultativrates beschlossen worden.<sup>81</sup>

Die Wahl wurde von ausländischen Beobachtern verfolgt. Ihre Durchführung war generell korrekt. Insgesamt traten 6 Parteien mit rund 2.400 Kandidaten für den Großen Volkshural an; gleichzeitig damit wurden auch Wahlen für die tieferen Ebenen durchgeführt. Bei der Vorwahl am 22. Juli lag die Wahlbeteiligung bei über 90%. Für den Hauptwahlgang zum Großen Volkshural am 29. Juli waren nur noch 799 Kandidaten qualifiziert, davon 628 von der MRVP, die in 213 Wahlkreisen einzige noch vertretene Partei blieb und damit eine absolute Mehrheit nahezu gesichert hatte.<sup>82</sup> Endergebnis der Wahl (nach mehreren Nachwahlgängen) für die de facto 431 Sitze: MRVP 357; Mongolian Democratic Party (MDP) 16; Mongolian Revolutionary Youth League (MRYL) 9; Mongolian National Progress Party (MNPP) 6; Mongolian Social Democratic Party (MSDP) 4; Parteilose 39; die ebenfalls angetretene Green Party errang kein Mandat. Die MRYL ist eine Art Jugendorganisation der MRVP; ihr Vorsitzender gehört der MRVP an.

Die 50 Sitze im Kleinen Staatshural verteilen sich dementsprechend wie folgt: MRVP 31 (einschl. MRYL?), MDP 13, MNPP 3, MSDP 3. Nur 6 der Abgeordneten sind nicht Mitglied des Großen Volkshural.<sup>83</sup>

Das schlechte Ergebnis der Opposition dürfte z.T. darauf zurückzuführen sein, daß die neuen Parteien bei der sehr dünnen Besiedelung der Mongolei außerhalb der Städte noch nicht allzu bekannt waren - aber zweifellos war es auch ein Votum für die MRVP mit ihrem gewandelten Programm.

Das hohe Maß an Toleranz, das die mongolische Politik in jüngster Zeit kennzeichnet, zeigte sich auch bei der folgenden Regierungsbildung: Trotz ihrer absoluten Mehrheit in beiden Häusern des Parlaments beteiligte die MRVP vier der unterlegenen Parteien, darunter sogar die nicht ins Parlament gelangten Grünen, und wenigstens zwei Parteilose an der Regierungsspitze - und die Parteien nahmen die Zusammenarbeit an. Als Staatsoberhaupt wurde - mit dem neuen Titel "Präsident" - der bisherige Amtsinhaber, P. Ochirbat (MRVP), bestätigt, aber Vizepräsident und gleichzeitig Vorsitzender des ständigen Gesetzgebungsorgans Kleiner Volkshural wurde R. Gonchidorj (MSDP). Zum neuen Premierminister stieg der bisherige stellvertretende Premier, D. Byambasuren (MRVPP), auf - aber 1. Stellvertretender Premierminister wurde D. Ganbold (MNPP), und einer der beiden "einfachen" stellvertretenden Premierminister gehört der MDP an; 1. stellvertretender Vorsitzender des Staatskomitees für Natur- und Umweltschutz (einer Kabinettsbehörde) ist ein "Grüner", ein stellvertretender Justizminister ist MNPP-Mitglied, ein stellvertretender Minister für nationale Entwicklung parteilos, ein stellvertretender Bildungsminister ebenfalls parteilos.<sup>84</sup>

Trotz Zusammenarbeit und Kompromißbereitschaft ist die MRVP aber die entscheidende politische Kraft geblieben. Sie hat seit der Parlamentswahl von 1990 durch Umbesetzung von Führungspositionen möglicherweise einen weiteren begrenzten Kurswechsel vollzogen.

Zunächst wurde auf dem 5. Plenum des 19. Parteitages im November 1990 G. Ochirbat erneut zum Generalsekretär gewählt. In einem Rechenschaftsbericht - von dem hier allerdings nur kurze Auszüge nach Sekundärquellen vorliegen - erklärte Ochirbat u.a., Hauptaufgabe aller Parteimitglieder sei es, die verschiedenen politischen Angriffe auf die Partei aufzudecken und abzuwehren. Einige politische Kräfte kopierten die "Erfahrungen" von Anti-Kommunisten in osteuropäischen Staaten, um daraus zeitweilige politische Vorteile zu ziehen. Sie propagierten die Ideen des Anti-Kommunismus und unternahmen politische Terroristen-Aktivitäten bei dem Versuch, die MRVP aus der politischen Arena zu vertreiben und ihre eigene Dominanz zu verwirklichen.

In einer fast gleichzeitig in der Parteizeitung *Unen* veröffentlichten Rede, die er vor Hochschullehrern und Studenten gehalten hatte, führte Ochirbat u.a. aus, der Sozialismus sei eine Ideologie, die die Menschen zu einem guten und freien Leben führe. Die in der Praxis des sozialistischen Aufbaus aufgetauchten Fehler bedeuteten nicht, daß der Sozialismus schon bei seiner Entstehung verfehlt gewesen sei und die Menschheit nicht für ihn hätte kämpfen sollen. Die gegenwärtige kommunistische Bewegung in der Welt mache keine einheitliche Politik der kommunistischen Parteien aller Länder mehr erforderlich; jede Partei sei berechtigt, gemäß den Erfordernissen des jeweiligen Landes ihre eigene Politik durchzuführen. Die marxistisch-leninistische Theorie sei daher (von der MRVP) auf eine kreative Weise zu studieren, ohne sie als die einzige in der Welt zu beachtende Theorie anzusehen. Ochirbat verurteilte die Einstufung der Theorien von Marx, Engels und Lenin durch einige Parteien in der Mongolei als "reaktionär" und erklärte, dies stelle eine Verleumdung des kulturellen Erbes der Menschheit und dieser großen Denker dar.<sup>86</sup>

In der 1. Februar-Hälfte 1991 erklärte Ochirbat vor MRVP-Angehörigen, die Partei werde es Angehörigen innerparteilicher Faktionen nicht erlauben, eine Zersplitterung zu betreiben. Die unterschiedlichen Denkrichtungen in der Partei sollten zu einer auf breiter Demokratie basierenden Parteisolidarität beitragen, und es sollte keine Unterschiede in der Politik und den Zielen der Partei geben. Ochirbat kritisierte, daß einige MRVP-Mitglieder die Politik anderer Parteien unterstützten und sogar die der MRVP kritisierten; solche Mitglieder sollten zum Austritt aus der MRVP aufgefordert werden.<sup>87</sup>

Derartige Äußerungen lassen, falls sie typisch für die jeweiligen Reden sind, Ochirbat eher als der konservativen Denkrichtung innerhalb der MRVP angehörig erscheinen.

Auf dem 20. Parteitag der MRVP, der vom 25. bis 28. Februar 1991 stattfand, wurde B. Dashyondon zum neuen Parteivorsitzenden gewählt.<sup>88</sup> Er gilt als reformfreudiger oder zumindest zwischen Konservativen und Reformern in der MRVP stehend,<sup>89</sup> was u.a. seine folgenden Äußerungen in einem Interview im April 1991 belegen: Die Tatsache, daß der 20. Parteitag in seinen Beschlüssen nicht den Ausdruck "marxistisch-leninistisch" verwendet habe, bedeute nicht, daß die Partei die marxistisch-leninistische Ideologie oder das Ziel, für Sozialismus zu kämpfen, aufgegeben habe. Bis heute sei keine Ideologie aufgetaucht, die wissenschaftlicher sei als die marxistisch-leninistische. Die MRVP werde fortfahren, für die Verwirklichung der wissenschaftlichen marxistisch-leninistischen Ideologie zu kämpfen; dies sei ein Kampf zur Verhinderung der Wiedereinführung eines Systems der Ausbeutung von Menschen durch Menschen in der Mongolei. Sozialismus mache jedermann zum Eigentümer von Vermögenswerten ("property"). Die Realität habe allerdings gezeigt, das einzig und allein die Schaffung eines Systems des Staatseigentums es den Arbeitern nicht ermögliche, Eigentümer von Vermögenswerten zu werden. Die Auslegung, Sozialismus bedeute absoluten Staatsbesitz der Volkswirtschaft, sei bereits hinfällig. Gegenwärtig würden (in der Mongolei) verschiedene Formen des Eigentums entwickelt. Sozialismus sei ein faires System; dennoch sei Fairneß nicht mit Gleichheit aller ("egalitarianism") gleichzusetzen. Die marxistisch-leninistische Ideologie habe klar festgestellt, daß wirklicher Sozialismus eine Verteilung entsprechend der geleisteten Arbeit darstelle.<sup>90</sup>

Obwohl die MRVP weiter am Marxismus-Leninismus festhält, wird ein demokratisches politisches System inzwischen jedoch nicht mehr in Frage gestellt und ist in seinen Grundzügen ja bereits verwirklicht worden.

### Wirtschaftliche Öffnung und Marktwirtschaft

Auch in der Wirtschaft begannen die Reformen schon vor dem politisch entscheidenden Jahr 1990.

Bereits 1987 wurden Maßnahmen eingeleitet, die Arbeitsbrigaden in der Industrie durch Genossenschaften abzulösen. Ab 1.1.1988 wurden für die gesamte Wirtschaft offiziell nur noch Globalwerte für den jeweiligen Planungszeitraum vorgegeben, deren Realisierung dann den in den einzelnen Bereichen unmittelbar Zuständigen überlassen bleiben sollte - eine Abkehr von der inzwischen oft kritisierten "Kommando-Wirtschaft", die aber möglicherweise nicht sofort voll in die Tat umgesetzt werden konnte.<sup>91</sup> Die ebenfalls 1988 eingeführte Abhängigkeit

der Löhne in der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie und im Binnenhandel von den Einnahmen (oder Gewinnen?) des jeweiligen Unternehmens führte aber immerhin zu einer Senkung des Materialverbrauchs.

Anlaß zu diesen und weiteren Reformen waren Mißstände in der Wirtschaft, die von offizieller Seite 1988 und 1989 inhaltlich u.a. wie folgt beschrieben wurden: langsames Wachstum der Arbeitsproduktivität in wichtigen Sektoren wie der Landwirtschaft und Industrie; teilweise Nichterfüllung von eingegangenen vertraglichen Verpflichtungen und von Regierungsanordnungen; z.T. schlechte Qualität von Produkten; nicht den Bedarf deckende Produktion von Nahrungsmitteln und anderen im Lande produzierten Konsumgütern; Terminüberziehung bei zahlreichen Bauprojekten; rückläufiger Pro-Kopf-Verbrauch.<sup>93</sup> Als grundlegenden Nachteil des praktizierten Systems des Wirtschaftsmanagements und der Wirtschaftsplanung hatte Premierminister Sodnom bereits 1988 die "Über-Zentralisierung" bezeichnet.<sup>94</sup>

Mit Wirkung vom 1.1.1989 wurde die staatliche Kontrolle der Außenwirtschaft erheblich verringert: Industrie- und Handelsunternehmen der Mongolei erhielten die Möglichkeit, im Außenhandel direkt Handelsbeziehungen zu ausländischen Partnern zu unterhalten, aus den Exporteinnahmen Rücklagen zu bilden und sich an joint ventures zu beteiligen. Gleichzeitig wurde die Liste der noch zentral bewirtschafteten Aus- und Einfuhrgüter drastisch reduziert.<sup>95</sup>

In der Landwirtschaft wurde gegen Ende 1989 der vorher (außer für den Eigenbedarf) obligatorische Verkauf von Fleisch, Wolle und Milch an den Staat zu staatlich festgesetzten Preisen abgeschafft, d.h. auf eine freiwillige Basis umgestellt; gleichzeitig wurde die Zahl der privat haltbaren Großtiere stark heraufgesetzt und jedwede Begrenzung für die private Zucht von Schweinen, Kaninchen und Hühnern aufgehoben. Im März 1990 fiel auch die Grenze für die private Zucht von Großtieren. Zudem wurde zur Belebung der privaten Tierzucht für 1991 eine starke Anhebung der staatlichen Aufkaufpreise für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse angekündigt.<sup>96</sup>

Zum stufenweisen Übergang zur Marktwirtschaft ab 1991, den die politische Führung immer wieder ankündigte,<sup>97</sup> wurden bereits 1990 Einzelmaßnahmen eingeleitet. So verabschiedete der Ministerrat im Sommer 1990 eine Vorlage, die den Staatsbetrieben und Genossenschaften die Ausgabe von Anteilscheinen erlaubte. Durch ein am 1. Mai 1990 in Kraft getretenes "Gesetz über ausländische Investitionen" wurde die bisherige Beschränkung von Investitionen aus dem Ausland auf "sozialistische" Staaten aufgehoben. Zulässig sind seither prinzipiell Investitionen aus allen Ländern in alle mongolischen Wirtschaftsbereiche, und zwar sowohl in Form von joint ventures als auch in Betriebe, die zu 100% in ausländischem Besitz bleiben; eine Nicht-Verstaatlichung beider Firmenkategorien wird garantiert. Voraussetzung für die Genehmigung der Investitionen ist jedoch u.a. der Einsatz moderner Technologien, eine vorwiegend für den Export bestimmte Produktion und eine Umweltschutz-Garantie durch das Unternehmen.<sup>98</sup>

Erste Stufe der Umstrukturierung der Wirtschaft zur Marktwirtschaft war aber offenbar nur die Zulassung privatwirtschaftlicher Initiativen neben dem fortbestehenden öffentlichen Wirtschaftssektor. Eine kurz vor Mitte November 1990 herausgegebene Erklärung der Regierung warnte vor einer Verfälschung dieser Politik durch einzelne Behördenmitarbeiter. Die Erklärung hob hervor, die Privatisierung von Staatsbesitz und eine ausgewogene Entwicklung verschie-

dener Eigentumsformen stellten eine der Grundvoraussetzungen für den Übergang von der Zentralverwaltungswirtschaft zur Marktwirtschaft und zur Beseitigung der Trennung der Bevölkerung von Besitz bei den wirtschaftlichen Aktivitäten dar, doch müsse dies unter staatlicher und öffentlicher Kontrolle gemäß einer einheitlichen Politik und Rechtsgrundlage verwirklicht werden. Die Regierung werde die Privatisierung in einer Atmosphäre der Offenheit etc. durchführen. Vor einer endgültigen Entscheidung dazu sei die Privatisierung von Staatsbesitz nicht zulässig, doch werde die Regierung weiterhin die Gründung von Firmen aus privaten Mitteln unterstützen.<sup>99</sup>

Die zugelassenen privaten Aktivitäten stießen offenbar auf großes Interesse. So wurden allein in Ulan Bator in einem Zeitraum von gut drei Monaten (von August bis Anfang November 1990) mehr als 180 Kleinbetriebe - offenbar meist im produktiven Bereich - mit über 700 Beschäftigten offiziell eingetragen.<sup>100</sup>

Ende Dezember 1990 verabschiedete der Kleine Staatshural ein Aktionsprogramm der Regierung zur nationalen Erneuerung. Zur Wirtschaft sieht es vor, die meisten Staatsbetriebe zu privatisieren; nur einige wesentliche Bereiche wie die Energiewirtschaft, Luft- und Schienenverkehr, Post- und Fernmeldewesen, Wasserversorgung, Zentralbank und öffentliche Rundfunk- und Fernsehstationen sollen weiterhin staatlich bleiben. Ebenso werden Grund und Boden im Staatsbesitz verbleiben, aber die Pachtung von Grundstücken durch Privatpersonen ist erwünscht. Ausländische Investitionen (mit wie o.a. bis zu 100% ausländischem Besitzanteil) sind willkommen und werden geschützt. In der Anfangsphase des Überganges zur Marktwirtschaft wird der Staat eine strikte Kontrolle über die Preise für Grundbedürfnisse der Bevölkerung ausüben. Die Privatisierung von Staatsunternehmen wird sorgfältig und durch Ausgabe von Aktien erfolgen.<sup>101</sup>

Die wirtschaftlichen Veränderungen in jüngster Zeit haben zu erheblichen Problemen für die Mongolei geführt - bis hin zu einer Verknappung von Nahrungsmitteln, die die Regierung im Januar 1991 zu einem Rückgriff auf die staatlichen Nahrungsmittelreserven und Zusatzeinkäufen im Ausland veranlaßte; außerdem erhielt das Kabinett eine auf sechs Monate befristete Sondervollmacht, erforderlichenfalls direkt die Kontrolle wichtiger Betriebe zu übernehmen.<sup>102</sup> Worauf diese Entwicklung im einzelnen zurückgeht, ist aus den spärlichen hier vorliegenden Informationen nicht ersichtlich. Dazu beigetragen haben dürfte aber in jedem Fall die graduelle wirtschaftliche Abkoppelung von der Sowjetunion, welche 1990 mit einer Reduzierung ihrer Investitionen begann und seit der (vorher vereinbarten) Umstellung des bilateralen Handels auf frei konvertierbare Währungen und Weltmarktpreise ab 1.1.1991 nach mongolischen Angaben vom März 1991 keine Zahlungen mehr leistete.<sup>103</sup>

Ein positives Ergebnis hat die Wirtschaftsreform dennoch gebracht: Nach Aufhebung der Beschränkungen für die private Tierhaltung stieg die Zahl der in Privatbesitz befindlichen Großtiere auf 6,9 Mio. im Oktober 1990, und der gesamte Großtierbestand lag mit 25,4 Mio. Ende Dezember 1990 höher als in irgendeinem anderen Jahr seit 1941.<sup>104</sup>

## Resume

Rund 7 Jahrzehnte Herrschaft der MRVP bzw. anfangs MVP haben der Mongolischen Volksrepublik sehr unterschiedliche Ergebnisse gebracht: Einerseits ist das vorher bestehende Feudalsystem seit langem völlig abgeschafft, und die Daseinsbedingungen für die Bevölkerung haben sich im materiellen Bereich außerordentlich verbessert. Auf der anderen Seite mußte dafür mit politischer Unterdrückung bezahlt werden, die offenbar auch nicht unmittelbar betroffenen Bürgern vielfach die Bereitschaft zu Eigeninitiative und persönlichem Engagement nahm - was sich, obwohl bis in die jüngste Zeit Zuwachsraten im Sozialprodukt erzielt wurden, auch auf den Zustand der Wirtschaft negativ auswirkte.

Die MRVP- und Staatsführung hat in der 2. Hälfte der 1980er Jahre in Erkenntnis dieser Problematik schrittweise Reformen eingeleitet - offenbar die von Gorbatschow in der UdSSR initiierten Veränderungen vor Augen und von ihnen teilweise betroffen, aber bereits Jahre vor den Umwälzungen in Osteuropa.

Etwa zeitgleich mit den Vorgängen in Osteuropa ab Herbst 1989 erfuhren diese Reformen eine erhebliche Beschleunigung durch die - zunächst informelle - Bildung oppositioneller Organisationen. Resultat war die offizielle Einführung eines Mehrparteiensystems im Frühjahr 1990, die Abhaltung korrekt durchgeführter Wahlen auf der Grundlage dieses Systems und eine anschließende Regierungsbildung aufgrund des Wahlergebnisses. Bemerkenswert ist, daß sowohl die Regierung als auch die Opposition dabei - trotz einer Anzahl Demonstrationen und einigen kleinen Hungerstreiks - Kompromißbereitschaft und Toleranz zeigten, so daß die Entwicklung praktisch gewaltfrei und bis zu einem gewissen Grad sogar einvernehmlich verlief.

Im wirtschaftlichen Bereich sind Reformen noch nicht im selben Umfang verwirklicht worden, d.h. die Umstellung von Zentralverwaltungswirtschaft auf Marktwirtschaft durchläuft noch eine frühere Phase.

Nach zahlreichen offiziellen Ankündigungen und Beschlüssen wie auch nach den bereits durchgeführten Maßnahmen und sonstigen Gegebenheiten ist davon auszugehen, daß sowohl eine demokratische politische Struktur beibehalten als auch die Umstellung auf Marktwirtschaft fortgesetzt wird.

Die MRVP, die, falls nicht unvorhersehbare Umstände eintreten sollten, zumindest bis 1995 die maßgebliche politische Kraft bleiben wird, sieht sich trotz Bekenntnis zu diesen beiden Punkten aber weiterhin als Partei mit einer - wenn auch abgewandelten - marxistisch-leninistischen Ideologie.

Dies ergibt für die künftige Entwicklung sehr interessante Fragen; denn zu streichen sind aus dieser Ideologie ja, wie dargelegt, so bisher zentrale Vorstellungen wie die Diktatur einer bestimmten Klasse (als zeitlich nicht befristete Zwischenstufe auf dem Weg zum Sozialismus) bzw. überhaupt jedwede Diktatur, und ebenso eine direkte staatliche Wirtschaftsleitung durch eine Zentralverwaltungswirtschaft o.ä. Angestrebt wird hingegen u.a. die Beteiligung einer breiten Bevölkerungsschicht am Eigentum und eine der Leistung entsprechende Bezahlung unter Beibehaltung sozialer Gerechtigkeit.

Für die neue Form von "Soft"-Kommunismus - wie er auf die eine oder andere Art ja auch außerhalb der Mongolei zur Debatte steht - gelten daher u.a. die folgenden Gesichtspunkte:

- Eine breite Streuung von Privateigentum ist von der jetzigen Basis aus naturgemäß möglich und kann durch Beteiligungen, über Genossenschaften u.a. erfolgen.
- Eine Bezahlung ausschließlich nach Leistung dürfte dagegen in einer Marktwirtschaft schwer zu verwirklichen sein; denn die Einnahmen, aus denen die Bezahlung jeweils zu erfolgen hat, werden in einem solchen System nicht nur durch Leistung, sondern auch abhängig von Faktoren wie Angebot und Nachfrage am Markt erwirtschaftet. Selbständig Erwerbstätige können z.B. in der Landwirtschaft oder dem Handel je nach Situation u.U. weit überproportional hohe Einnahmen und Gewinne erzielen.
- Stark ungleichmäßige Einnahmen führen zur Bildung von Schichten oder Gruppen mit gemeinsamen Interessen, die sie naturgemäß auch in der Politik zu wahren suchen.
- Wenn die MRVP, wie glaubhaft angekündigt, auch nach 1990 auf demokratischer Basis bei freien Wahlen um eine Parlamentsmehrheit kämpfen wird, ist ihre Abwahl zu irgendeinem Zeitpunkt nach den Erfahrungen in anderen Ländern wahrscheinlich. Sie wird dann ihre Politik nicht mehr durchsetzen können, sondern bei einer Regierung mit einer mutmaßlich divergierenden Politik Oppositionspartei sein. Kommt sie danach wieder an die Macht, so sieht sie sich mutmaßlich von ihrer politischen Linie mehr oder weniger abweichenden Gegebenheiten konfrontiert, d.h. muß evtl. Zugeständnisse an die neue Lage machen.

Es fragt sich daher, ob ein "weicher" Kommunismus, der auf radikale Methoden und "Lösungen" verzichtet, eine Regierungspartei nicht immer näher an das System einer sozialen Marktwirtschaft heranführt.

Wie die Zukunftsplanung der MRVP konkret aussieht, dürfte bereits in den nächsten Monaten deutlich werden: Der endgültige Entwurf einer neuen Verfassung sollte noch im April dem Kleinen Staatshural und später dem Großen Volkshural zur Beratung vorgelegt werden.<sup>105</sup>

## Anmerkungen:

1. a) Academy of Sciences MPR: *Information Mongolia. A Comprehensive Reference Source of the People's Republic of Mongolia* (MPR), Oxford/ New York/ Frankfurt u.a. 1990, S. 91 ff; b) Beiträge mehrerer Autoren in: Weiers, Michael (Hrsg.): *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur*, Darmstadt 1986, S.183 ff; c) Bawden, C.R. *The Modern History of Mongolia*, New York/ Washington 1968, S.38 ff; d) Murphy, George G.S.: *Soviet Mongolia. A Study of the Oldest Political Satellite*, Berkeley/ Los Angeles 1966, S.1 ff; e) Rupen, Robert: *How Mongolia is Really Ruled. A Political History of the Mongolian People's Republic 1900-1978*, Stanford (Calif.) 1979, S.5 ff; f) Sanders, Alan J.K.: *Mongolia. Politics, Economics and Society*, London/ Boulder (Col.) 1987, S.4 ff.
2. Barthel, Hellmuth: *Land zwischen Taiga und Wüste. 50 Jahre freie Mongolei*, Leipzig 1971, S.65.
3. In Bawden 1968, S.189, wird darauf hingewiesen, daß auch die Beibehaltung des Bogdo Gegen in seiner traditionellen "Königs"-Funktion kaum auf von vornherein vorgesehene traditionelle Veränderungen schließen ließ. Laut Murphy 1966, S.25, gab die "provisorische Regierung" 1921 eine Proklamation an die Mongolen heraus, deren 3 Hauptforderungen waren: Abschaffung von Sklaverei und Feudalismus, ein gleiches Steuersystem für alle, eine konstitutionelle Monarchie unter dem Bogdo Gegen.
4. Rupen 1979, S.36.
5. Rupen 1979, S.45.
6. In Urga von einer Division auf 1 Bataillon; s. Murphy 1966, S.77.
7. Rupen 1979, S.33.



8. Laut Murphy 1966, S.77, traf die sowjetische Geheimpolizei im August 1922 ein, laut Rupen 1979, S.31, wurde die GVO am 2.Juli unter sowjetischer Führung gebildet.
9. Laut Murphy 1966, S.76-78, dem zufolge die Exekutionen am 30.August stattfanden, während Rupen 1979, S.31, den 7.August als Hinrichtungsdatum nennt.
10. S. u.a. Murphy 1966, S.78, und Sanders 1987, S.19.
11. Murphy 1966, S.79-80 und 86; Rupen 1979, S.31. Laut Murphy wurde der Danzan-Protege Bawasan, einer der Sekretäre des 3. Parteitages (im August 1924), von Mitgliedern der MVP-/MRVP-nahen Jugendorganisation "Revolutionary Union of the Youth" (bekannt unter der russischen Abkürzung "Revsomol") verhaftet. Danzan begab sich daraufhin zum Parteitag und drohte mit Militäreinsatz, worauf sofort 30 Bewaffnete der Revsomol das Tagungsgebäude besetzten. In ihrer Gegenwart wurde der Parteitag zu einer Art Gericht umfunktioniert. Das Todesurteil wurde innerhalb von 24 Stunden vollstreckt.
12. Murphy 1966, S.95. Zahl der Parteiausschlüsse nach: Academy of Sciences MPR 1990, S.155.
13. Sanders 1987, S.20-21.
14. Dupuy, Trevor N. et al: *Area Handbook for Mongolia*, Washington 1970, S.66-69. Sanders 1987, S.22. Rupen 1979, S.53.
15. Dupuy 1970, S.69.
16. Rupen 1979, S.74.
17. Sanders 1987, S.22.
18. Radio Ulan Bator, 1.2.1990, laut *Summary of World Broadcasts* (SWB - der BBC), 3.2.1990. Nach offiziellen Angaben belief sich die Gesamtbevölkerungszahl der MVR z.B. 1940 auf 741.200.
19. Rupen 1979, S.73.
20. Xinhua, 23.4.1991.
21. Nach der Inhaltsangabe zur Verfassung in: Europa Publications Ltd. (Hrsg.): *The Far East and Australasia 1990*, London 1989, S.652.
22. Academy of Sciences MPR 1990, S.153.
23. Europa Publications Ltd. (Hrsg.): *The Far East and Australasia 1991*, London 1990, S.671.
24. Academy of Sciences MPR 1990, S.279-280 und 289. Laut Murphy 1966, S.117, besuchten 1929 2% (der Bevölkerung?) eine weltliche Schule.
25. Sowjetisches Fernsehen, 29.11.1984, laut SWB, 1.12.1984.
26. Academy of Sciences MPR 1990, S.252-253.
27. Academy of Sciences MPR 1990, S.482.
28. Academy of Sciences MPR 1990, S.258.
29. Sanders 1987, S.84-85.
30. Murphy 1966, S.98-99.
31. Sanders 1987, S.85.
32. Rupen 1979, S.55-57.
33. Dupuy 1970, S.65, Academy of Sciences MPR 1990, S.231.
34. Sanders 1987, S.96.
35. Murphy 1966, S.157-158.
36. Academy of Sciences MPR 1990, S.465.
37. Academy of Sciences MPR 1990, S.465.
38. Academy of Sciences MPR 1990, S.479.
39. Nach den Haushaltsübersichten in: Academy of Sciences 1990, S.479.
40. Vgl. u.a. die Angaben in Sanders 1987, S.85 ff, und Murphy 1966, S.175-176.
41. Sanders 1987, S.98.
42. Tass, 30.4.1990, laut SWB, 5.5.1990.
43. Nach Tass, 17.7.1990, laut SWB, 21.7.1990, wurde dieses System in jüngster Zeit abgeschafft (s.u.).
44. Montsame, 27.2.1990, laut SWB, 5.3.1990.
45. Tass, 24.10.1988, laut *Weekly Economic Report* (der BBC), 9.11.1988.
46. Academy of Sciences MPR 1990, S.479-480.
47. Far Eastern Economic Review (Hrsg.): *Asia 1988 Yearbook*, Hongkong 1987, S.188 und 191. (Um Verwechslungen mit der Zeitschrift des Verlages zu vermeiden, wird die Jahrbuchserie bei Kurzzitaten in der Folge unter dem Jahrbuchtitel zitiert.)
48. Far Eastern Economic Review (Hrsg.): *Asia Yearbook 1989*, Hongkong 1988, S.178-179.
49. Far Eastern Economic Review (Hrsg.): *Asia 1990 Yearbook*, Hongkong 1989, S.180-181.
50. Ostasiatischer Verein (Hrsg.): *Asien Pazifik. Wirtschaftshandbuch 1987/88*, Hamburg 1988, S.249.
51. *Asia 1988 Yearbook*, S.189-190.
52. Ostasiatischer Verein (Hrsg.): *Asien Pazifik. Wirtschaftshandbuch 1989/90*, Hamburg 1989, S.266.

53. *Asia 1988 Yearbook*, S.190.
54. Xinhua, 1.10.1989 und 2.3. und 18.4.1991. *Working People's Daily* (Yangon), 4.12.1990.
55. Montsame, 4.3.1989, laut SWB, 6.3.1989. Radio Moskau, 22.10.1989, laut SWB, 16.10.1989.
56. Nach: The International Institute for Strategic Studies (Hrsg.): *The Military Balance 1988-1989*, London 1988, S.171.
57. *International Herald Tribune*, 6./7.1.1990.
58. Xinhua, 20.1.1990.
59. *Asian Wall Street Journal*, 23.1.1990.
60. Ein "Kandidat" ist in der MRVP ein nicht stimmberechtigtes Mitglied - sowohl im Politbüro wie auch in der Partei allgemein.
61. Radio Ulan Bator, 22.1.1990, laut SWB, 24.1.1990.
62. Radio Ulan Bator, 14.2.1990, laut SWB, 15.2.1990.
63. *Far Eastern Economic Review*, 1.2.1990, S.22.
64. ADN, 25.1.1990, laut SWB, 27.1.1990.
65. Diese Veranstaltung wurde am 5.3.1990 von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit Bezug auf die Nachrichtenagentur Reuter gemeldet.
66. Radio Ulan Bator, 8.3.1990, laut SWB, 10.3.1990.
67. ADN, 8.3.1990, laut SWB, 9.3.1990.
68. ADN, 8.3.1990, laut SWB, 10.3.1990.
69. Tass, 2. und 3.5.1990, laut SWB, 4.5.1990. Radio Ulan Bator, 8.5.1990, laut SWB, 10.5.1990; *The Nation* (Bangkok), 8.5.1990.
70. *Far Eastern Economic Review*, 29.3.1990, S.12.
71. Radio Ulan Bator, 22.3.1990, laut SWB, 26.3.1990.
72. *Far Eastern Economic Review*, 5.4.1990, S.29; Xinhua, 29.3.1990; Radio Ulan Bator, 22.3.1990, laut SWB, 30.3.1990.
73. *Working People's Daily*, 17.4.1990; *International Herald Tribune*, 11.4.1990. *Neue Zürcher Zeitung*, 18.4.1990.
74. Radio Ulan Bator, 20.4.1990, laut SWB, 21.4.1990; *International Herald Tribune*, 20.4.1990.
75. Montsame, 11.6.1990, laut SWB, 13.6.1990; ADN, 4.6.1990, laut SWB, 7.6.1990.
76. Xinhua, 2.7.1990; Tass, 30.6.1990, laut SWB, 2.7.1990.
77. Sanders, Alan: "Mongolia", S.670, in: Europa Publications Ltd. (Hrsg.): *The Far East and Australasia 1991*, London 1990, S.660-675. Radio Ulan Bator, 6.6.1990, laut SWB, 6.6.1990; ADN, 10.5.1990, laut SWB, 11.5.1990.
78. *Far Eastern Economic Review*, 31.5.1990, S.26.
79. Radio Ulan Bator, 18.6.1990, laut SWB, 21.6.1990.
80. Xinhua, 8.4.1990, laut SWB, 11.4.1990.
81. ADN, 5.5.1990, laut SWB, 7.5.1990.
82. *Far Eastern Economic Review*, 10.8.1990, S.23, und 16.8.1990, S.23 und 27. Radio Ulan Bator, 25.7.1990, laut SWB, 28.7.1990.
83. Sanders 1990, S.670-671.
84. Nach einer Kabinettsliste mit Parteizugehörigkeit, die dankenswerterweise von der Botschaft der Mongolischen Volksrepublik in Bonn zur Verfügung gestellt wurde.
85. Xinhua, 22.11.1990.
86. Xinhua, 21.11.1990.
87. Xinhua, 12.2.1991, laut SWB, 15.2.1991.
88. *Working People's Daily*, 4.3.1991.
89. *Neue Zürcher Zeitung*, 5.3.1991; *Süddeutsche Zeitung*, 3.3.1991.
90. Xinhua, 6.4.1991, laut SWB, 15.2.1991.
91. Ostasiatischer Verein 1988, S.250-251.
92. *Asia Yearbook 1989*, S.181.
93. Ostasiatischer Verein 1989, S.266.
94. *Asia 1988 Yearbook*, S.191.
95. Ostasiatischer Verein 1989, S.266.
96. Ostasiatischer Verein (Hrsg.): *Asien Pazifik. Wirtschaftshandbuch 1991*, Hamburg 1991, S.269.
97. S. u.a.: *Far Eastern Economic Review* (Hrsg.): *Asia 1991 Yearbook*, Hongkong 1990, S.174.
98. Ostasiatischer Verein 1991, S.266-268.
99. Montsame, 13.11.1990, laut SWB, 16.11.1990.
100. Xinhua, 8.11.1990.
101. Xinhua, 31.12.1990 und 1.1.1991, laut SWB, 3.1.1991.
102. ADN, 15.1.1991, laut SWB, 17.1.1991; Xinhua, 12.1.1991.
103. *Working People's Daily*, 17.3.1991; Tass, 17.7.1990, laut SWB, 21.7.1990.
104. Radio Ulan Bator, 25.10.1990, laut SWB, 7.11.1990; Xinhua, 30.12.1990.
105. Radio Ulan Bator, 20.2.1991, laut SWB, 25.2.1991.



## The Political Situation in the South Pacific

Kai M. Schellhorn

The huge oceanic region encompassed by the Northern Mariana Islands in the North, the tiny island of Pitcairn in the East, Australia and New Zealand in the South and Papua New Guinea in the West consists of more than three thousand islands. They form the three cultural regions of Micronesia, Melanesia and Polynesia. In the 19th century most of these archipelagos were under the rule of the colonial powers of Great Britain, France, Germany and the USA. Only during the early 1960s did the decolonization process begin in the South Pacific.

The most important island states of the region are Tahiti (French Polynesia), the Cook Islands, Western Samoa, American Samoa, Tonga, Fiji, Kiribati, Tuvalu, New Caledonia, Vanuatu, the Solomon Islands and Papua New Guinea. The decolonization of this region, often described as an "aquatic continent", lagged behind that of Africa and Asia. Vanuatu, for example, became independent only in 1980 and New Caledonia and Tahiti still remain overseas territories of France. The majority of the Micronesian territories of the USA did not obtain independence until 1986.

In comparison to other Third World regions, the decolonization of the South Pacific region took place relatively recently, i.e. during the past thirty years, making it therefore the last region to go through the global wave of decolonization.

During the Reagan Administration, the U.S. shifted its political and economic orientation slowly towards the so-called Pacific Basin. The region has gradually been coming back into the limelight, just as it was the center of world attention during World War II. The European countries became concerned that the USA would get too preoccupied with this promising region. However, the concept of the Pacific Basin historically referred to nations such as the USA, Japan, Korea, Taiwan, China, the ASEAN member states, Australia, New Zealand and even the coastal countries of South America. Little attention was paid to the South Pacific and its tiny island states.

One of the reasons for this low profile was the absence of the East-West conflict in the region, because communism did not gain acceptance. The South Pacific, therefore, used to be a conflict-free enclave within the divided world of the later Cold War years. In addition, the political insignificance of most of these island states was enhanced by their "have-not" economic conditions (for example, the lesser developed countries of Vanuatu and Western Samoa). They have heavily depended on foreign aid, struggled with rapid population growth, lacked economic resources, and as a result of these factors, have been without political significance.

However, this perception has considerably changed recently. Nowadays, the rising political and economic status of the region and its increased role in world politics can readily be observed. Three points are especially worth discussing:

1. What are the reasons for the greater importance attributed to the South Pacific in the 1980s?
2. What are the characteristics of the present political situation in the region and what are the likely future trends?
3. What impact did the end of the Cold War have on the region?

## 1. The Growing Importance of the South Pacific

Since the beginning of the 1980s the East-West conflict has increasingly influenced politics in the region. Three developments in particular are to be noted:

Firstly, the reluctance of the USA to recognize the new maritime law resulted in a loss of its political influence in the region. American tuna trawlers continued to harvest the rich fishing grounds in the 200 nautical mile zone (Extended Economic Zone) of the states of the region without asking permission and without paying any compensation. This created the impression that the rich United States exploit the poor societies of the South Pacific. The interception and subsequent confiscation of an American trawler by the Solomon Islands led to diplomatic disturbances in 1984. Washington's image in the region was damaged. It took until 1988 to agree on a multilateral fisheries treaty that solved the problem to the satisfaction of the parties concerned.

This solution was only made possible after several island states decided to play the Soviet card. Kiribati and Vanuatu signed fisheries agreements with Moscow in 1985 and 1987 respectively. At the same time Libya, Vietnam, China and North Korea gained influence in the region, much to the dismay of the U.S. government. For the first time socialist countries acquired influence in what was formerly the preserve of Western countries.

Secondly, the nuclear tests of the French in Mururoa (Tahiti) have been a constant source of annoyance to all states in the region. These tests led the South Pacific nations which form a loose association, the "South Pacific Forum", to proclaim the "South Pacific Nuclear Free Zone" (SPNFZ) in 1985. Moscow and Beijing were quick to recognize the zone while Washington and Paris refuse to sign the treaty.<sup>1</sup> For the region this treaty is of fundamental ecological and political importance.

Thirdly, the political developments in New Zealand and Australia should be pointed out. Except for the most recent past in New Zealand, both countries have had Labour governments since the middle of the 1980s. New Zealand's Labour Prime Ministers (Lange, Palmer and Moore) followed an explicit policy of keeping their country free from nuclear weapons. Even New Zealand's new conservative Prime Minister, Jim Bolger, has decided to stick for the time being to the policy of his predecessors.<sup>2</sup>

American ships, whether nuclear-powered and/or carrying nuclear arms, have been banned from New Zealand's harbors since 1984. The ANZUS Treaty, signed in 1951, showed its first cracks. In retaliation the U.S. cancelled its military cooperation treaty with New Zealand. Presently only the USA and Australia still work together and global security in the South Pacific has worsened.

At the same time, leftist trade unions in Australia and New Zealand supported the founding of Labour parties in the island states. The region was on its way to establish a new political profile.

In 1987 the coup d'état in Fiji - the first in any of the island states - brought to a climax the resistance of the indigenous people to the recently elected democratic government, which was mainly supported by the Labour Party with descendants of Indian immigrants.<sup>3</sup>

These three developments, enhanced further by geo-strategic factors, have been responsible for the growing importance of the region since the middle of the 1980s.<sup>4</sup>

## 2. The Present Political Situation in the South Pacific

The present situation inevitably has been influenced by the dynamic developments already described.

Firstly, the Soviet Union continues to make efforts to get a foothold in the South Pacific. A second fisheries agreement with Vanuatu is being negotiated. In March 1990 the USSR achieved one of its long-term goals and opened a regional embassy in Papua New Guinea (PNG). In June of the same year a bilateral fisheries agreement with PNG was also signed.<sup>5</sup> Washington's recent announcement that it will reduce its armed forces in Asia by 10 per cent seems to indicate that the policy of "strategic denial" is losing its importance in the South Pacific as well.

Secondly, the exploitation of their natural resources has become a pivotal question to all countries and has increasingly been discussed as a common point of interest in the South Pacific Forum (SPF). At the moment Japan and Taiwan are under "political fire" for their driftnet fishing. The states associated with the SPF are requesting Japan, South Korea and Taiwan to conclude fisheries treaties similar to the one agreed to by the USA. Japan announced the end of driftnet fishing for the 1990/91 season, while South Korea has already stopped it.

Thirdly, despite increasing protests, France continues with its nuclear tests in Mururoa. To counter its poor image, Paris has started a diplomatic offensive which includes plans for the dubious granting of independence to New Caledonia (Matignon Accord).

Fourthly, Australia and New Zealand have both modified their foreign policies in the region since they lost considerable ground due to their tough reaction to the coup d'état in Fiji. Reacting to pressure from Washington, they, as well as Japan, have increased political, economic and security cooperation with the island states (except Fiji). At present the South Pacific seems less challenged by external threats than by internal destabilization, as a closer look at the following countries Fiji, Vanuatu, Papua New Guinea, New Caledonia and Tonga will confirm:

**Fiji**, the informal political spokesman for the archipelago states, recently experienced considerable political turmoil. The indigenous Fijians are no longer satisfied with the legacy of their 1970 constitution because 17 years after independence power went to an elected Labour government dominated by Indians. The indigenous people rebelled against their Indian countrymen, who at that time represented more than 48 per cent (indigenous Fijians 46 per cent) of the population. The coup d'état was only the climax of this rebellion. The newly elected coalition government (the Labour Party and the New Federation Party) was overthrown in May 1987. Since then Fiji has had an interim government that has appropriated unlimited and uncontrolled powers in the absence of a constitution and a parliament.

The new constitution proposed in July 1990 is very controversial as it ensures that the indigenous Fijians will have a numerical majority over the Indian population in Parliament.<sup>6</sup> Elections announced for the end of 1991 have presently been postponed to 1992 or later.<sup>7</sup>

Fiji is at a difficult crossroad in trying on the one hand to revitalize its culture, tradition and chiefly order and on the other hand to accelerate modernization and economic development.<sup>8</sup> In connection with their deep belief in Christianity

the indigenous people struggle for an identity and against domination and the associated feeling of inferiority. The method chosen to exclude the strong Indian community is considered undemocratic by some when compared with Western standards.<sup>9</sup> According to the self-concept of the indigenous elite, however, this method is the only possible way to safeguard the existence of the Fijians.

Fiji's present instability can be seen as a typical result of its decolonization experience. The outcome of this internal political crisis cannot be gaged yet.

**Vanuatu**, a tiny island state, was governed jointly by Great Britain and France until 1980. It is at present struggling to determine its future political structure.<sup>10</sup> The years 1988 and 1989 were characterized by a severe political and constitutional crisis when the President substituted a legally elected government by an illegitimate one and then was sent to prison for this.<sup>11</sup> Vanuatu's contacts to the Soviet Union, Libya, Cuba, Vietnam, Nicaragua and North Korea have caused international concern. The internal crisis seems to be solved for the moment but future developments are very uncertain.<sup>12</sup> The elections in November 1991 will certainly cause new political unrest.<sup>13</sup>

**Papua New Guinea**, with 3.6 million inhabitants, is faced with a serious crisis.<sup>14</sup> In mid-1989 the biggest copper mine of the country, on the island of Bougainville, had to be closed as a result of demands for considerable compensation by local landowners. They were led by militants like Francis Ona and Sam Kauna. As their demands could not be fulfilled, the militants, with some local support, started a civil war against the authorities of the central government.<sup>15</sup> Since 1990, when the government forces retreated, the province of North Solomons has been controlled by the "Bougainville Revolutionary Army" (BRA).<sup>16</sup> The closure of the copper mine alone meant a loss of 17 per cent in national revenue and 40 percent in export earnings.

The operation of Ok Tedi and Porgera mines (copper and gold) were temporarily endangered, too, as the spirit of Bougainville spread over to the mainland. The central government has been unable to stop the factionalization of the country. A peaceful solution is unlikely. The so-called "Endeavour Accord" of 5 August, 1990 envisaged an end to the economic blockade imposed on Bougainville as well as renewed peace talks but it could not be implemented because the rebels did not agree to the presence of the security forces that were to accompany the aid shipments.<sup>17</sup>

PNG, rich in resources, seems well on the way to poverty and to become totally dependent on World Bank and Asian Development Bank support. Internal destabilization and the associated escalation of force, however, cannot be stopped by financial support and an austerity policy. The groundwork for possible revolutionary change has already been laid.<sup>18</sup>

**New Caledonia** is still a French Overseas Territory but according to the Matignon Accord (Paris 1988) it should be prepared for independence by 1998. The problem lies in the fact that the French settlers are in the majority and they are not willing to leave political power and dominance to the indigenous Kanaks. After the murder of the moderate Kanak leader Tjibaou in 1989, there have been few hopes for a peaceful solution.<sup>19</sup> Neither in Algeria nor Vietnam did France undertake the decolonization process without considerable loss of lives. Therefore the future looks dim for New Caledonia.<sup>20</sup> French diplomatic efforts in the region, which include military aid, are not only aimed at creating a better image, but also at preparing a groundwork for "eventualities" in New Caledonia.<sup>21</sup>

The Kingdom of Tonga has been ruled for nearly 1,000 years by a monarchy. The elderly king (71 years old) will resign in the near future and the elections in February 1990 saw a landslide victory by left-oriented candidates (six out of nine).<sup>22</sup> Only nine out of thirty parliamentarians are elected by the people. Tonga is in the midst of a revolutionary transformation to a republic. The present appointed government created a scandal by selling passports to Hongkong Chinese (Hokkien). Akilisi Pohiva, one of the six left-oriented parliamentarians, contributed to growing political unrest by revealing such scandals. The resulting instabilities, which nearly led to a coup d'état in April 1990, will not be discussed here in detail.<sup>23</sup> Suffice it to say that in Tonga a political transformation is also inevitable, although the outcome is difficult to predict.

These examples of internal political destabilization could be easily supplemented by others such as in the Solomon Islands or in Western Samoa.<sup>24</sup> It becomes clear that these destabilization trends could transform the South Pacific to a crisis region in the not too distant future.

### 3. Impact of the Revolutionary Transformations in Europe

Finally, the consequences of the revolutionary transformations in Europe as well as of the declared end of the Cold War for the South Pacific are to be discussed.

The economic and political interest that the Soviet Union has taken in the region since the early 1980s has forced Washington to exert pressure on numerous of its allies including Australia, New Zealand, Japan and Germany to increase their presence in the region. In response, Japan announced the "Kuranari Doctrine" for the development of the South Pacific.<sup>25</sup> Japan is presently the third largest donor to the region.<sup>26</sup> In cooperation with Australia, the Federal Republic of Germany has increased its aid to the region. Apart from a few exceptions (Western Samoa, Tonga and PNG), Bonn refrains from bilateral economic cooperation and instead channels its aid via EC funds and Non-Government Organizations (NGOs).<sup>27</sup> Germany's interest in the region lies, on the one hand, in participating in multilateral common efforts to develop and stabilize the region and, on the other hand, in safeguarding its access to maritime (mineral) resources.<sup>28</sup>

#### Cold War Ending?

So far the South Pacific nations, as well as Australia and New Zealand, merely took note of the transformations in Europe rather than reacting to them. The geographical distance strengthens the perception that the impact of the end of the Cold War is restricted to Europe alone. One gets the impression that Australia and New Zealand still cannot detach themselves from the old perceptive of Cold War times. New Zealand, for its part, turned away the Soviet research vessel *Akademik Oparin* in June 1989 for "security reasons". Anchoring has been allowed at the harbour of Wellington only. Australia has tried to preserve the dominant role it has played since World War II as a proxy for the United States.<sup>29</sup> It goes without question that Canberra's claim to political dominance is much to the dislike of its smaller neighbors, especially Fiji, which has expressed its disapproval.<sup>30</sup>

For the island states the end of the Cold War also means the end to their ability to play the "red card".<sup>31</sup> In future the distribution of development aid will be oriented more to the needs of the respective countries than to their flexible ideological commitments.

In contrast to Europe, there is so far no bilateral disarmament treaty between the USA and the USSR for the Pacific. The withdrawal of the Soviets from the Cam Ranh naval base in Vietnam and the 10 per cent reduction in U.S. troop strength in Asia are unilateral steps.<sup>32</sup> In other words, negotiations comparable to those in Vienna are still missing.<sup>33</sup> In addition, Vietnam, the People's Republic of China (PRC) and North Korea continue to be ruled by dogmatic communists.

These facts though mentioned only briefly influence the foreign policies and strategic positions of the island states and as a result the continuing presence of the Cold War attitude within the region.

#### Regional Dynamics

The internal instabilities described above are the basis for the inherent dynamics of the region. For the time being these dynamics block any impact the changes in Europe could have on the region. This became clear by the reactions to the tough stand Australia and New Zealand took towards the first coup d'état in the region (Fiji 1987). Both nations lost considerable influence as a consequence. Fiji was and still is the spokesman for the archipelago states.<sup>34</sup> The temporary condemnation by Australia and New Zealand caused Fiji to look for new "friends", a policy which has been followed by other neighboring states, too. France, Japan, several ASEAN states and increasingly the PRC have been discovered as alternative friends.<sup>35</sup>

The growing influence of France (in Fiji, Cook Islands and Tonga) and the PRC (Fiji, PNG and Western Samoa) has been achieved at the expense of Australia and New Zealand.<sup>36</sup> New Zealand's new conservative government, with its economic problems and isolation after its exclusion from ANZUS, will focus its attention primarily on domestic problems.<sup>37</sup> Australia has tried to recover its lost diplomatic ground but it has not been successful in either PNG or Fiji. In PNG it failed to mediate between the fighting factions in the Bougainville crisis.<sup>38</sup> In retaliation, Fiji repeatedly cancelled visits by Evans, the Australian Foreign Minister.<sup>39</sup> The regional dynamics involving internal destabilization processes make the South Pacific vulnerable to disturbances in the future. In other words, the end of the Cold War and the relaxation of East-West tensions in Europe have not affected developments in the South Pacific so far. However, indirect impacts can be observed, especially the increasing influence of the PRC. The Chinese interests in the region are not easy to identify. Does China simply want to improve its relations with the tiny island states to uphold its claim to Third World status? Does it want to collect United Nations votes, or break out of its international isolation after the Tiananmen massacre, or restrict Taiwan's influence? Or is it possible that it even wants to continue the ideological battle despite the accord between the USA and the USSR?

At the moment it is not possible to answer these questions. However, the process in which internal destabilization and regional dynamics influence the political transformation of the South Pacific will become clearer in future.<sup>40</sup>

## Notes

- 1) The destruction of chemical weapons by the U.S. on Johnston Atoll since mid-1989 again met with strong disapproval by the South Pacific nations. Cf. the report on the annual meeting of the South Pacific Forum, published in: *Pacific Islands Monthly*, September 1990, pp.10-15; and *Islands Business*, September 1990, pp.22-24.
- 2) In May 1990 the then opposition leader Jim Bolger (New Zealand National Party) unexpectedly abandoned his veto against the "New Zealand Nuclear Free Zone Disarmament and Arms Control Act". That meant that even the conservatives turned against the visits by nuclear-powered and/or nuclear-armed ships. Cf. *Pacific Defense Reporter*, June 1990, p.38.
- 3) Cf. the contributions to KAS-Auslandsinformationen, November 1987 and May 1988.
- 4) For more details see K.M. Schellhorn, *Politische Entwicklungen im Südpazifik. Ein regionaler Überblick*, published by Konrad-Adenauer-Stiftung, Internationales Institut, St. Augustin, December 1988.
- 5) This treaty, signed 6 June 1990, is expected to yield A\$ 9.5 to 11 m during the next three years, cf. *Fiji Times*, 7 June 1990.
- 6) Fiji's new constitution stipulates a fixed ethnic distribution of the 70 Parliament seats: 37 for indigenous Fijians, 27 for Indians, 1 for Rotumans and 5 for members of other races. Cf. *Fiji Times*, 25 July 1990. Full text published in *Fiji's Republic Gazette*, 25 July 1990.
- 7) Cf. *Islands Business*, August 1990, pp.16-25; *Pacific Islands Monthly*, August 1990, pp.10-14.
- 8) The constitutional inclusion of the "Great Council of Chiefs" is exemplary for several neighboring states such as Vanuatu.
- 9) See the eloquent critiques by Miles Johnson, ex-president of the Fiji Law Society, cf. *Islands Business*, August 1990, p.23.
- 10) Cf. the report on the 10th anniversary of Vanuatu's independence in *Islands Business*, July 1990, pp.18-30.
- 11) Cf. K.M. Schellhorn, "Die Staatskrise in Vanuatu", in: *ASIEN*, No.33, October 1989, pp.24-37.
- 12) Cf. Karen Mangnall, "A New Direction. Vanuatu Changes Course a Decade Later", in: *Pacific Islands Monthly*, September 1990, pp.18-21; and Robert Keith-Reid, "Vanuatu's Good Time Is Dawning", in: *Islands Business*, May 1990, pp.12-18.
- 13) Cf. Helen Fraser, "Whither Vanuatu?", in: *Pacific Defense Reporter*, June 1990, pp.17-23. Concerning the (planned) controversial change of the constitution, see Prime Minister Walter Lini's interview in: *Islands Business*, May 1990, pp.51-52.
- 14) Cf. Rowan Callick, "The Agony of Bougainville", in: *Islands Business*, February 1990, pp.12-18.
- 15) Cf. Helen Fraser, "PNG's Bougainville Agony", in: *Pacific Defense Reporter*, March 1990, p.12.
- 16) Cf. Rowan Callick, "Bougainville Revolutionary Army Takes Charge", in: *Islands Business*, April 1990, pp.20-27; and Rowan Callick, "The War Port Moresby Lost", in: *Islands Business*, March 1990, pp.18-22.
- 17) Clashes between the BRA and government forces in September 1990 resulted in several casualties, cf. *Fiji Times*, 22 and 24 September 1990.
- 18) Cf. *Islands Business*, September 1990, pp.54-58; and October 1990, pp.22-31.
- 19) Cf. Helen Fraser, "After Tjibaou and Yeiweine", in: *Islands Business*, February 1990, pp.28-29.
- 20) Cf. Prof. Jean Guiart, "Why You Can't Bank on Matignon Accords to Bring Peace in New Caledonia", in: *Islands Business*, February 1990, pp.12-14.
- 21) In preparation for "eventualities" the French army command in Noumea recently changed its strategy and conducted manoeuvres in the Northern (Kanak) part of the island. Cf. Ian Mott, "Military Exercise Reflects Change in Strategic Thinking", in: *Pacific Defense Reporter*, May 1990, pp.16-17.
- 22) Cf. Davendra Sharma, "The People Call", in: *Islands Business*, March 1990, pp.12-14.
- 23) Cf. *Islands Business*, May 1990, pp.63-65; and *Pacific Islands Monthly*, May 1990, p.15.
- 24) For the recent domestic crisis in the Solomon Islands cf. *Islands Business*, November 1990, pp.18-23. After the successful referendum for universal suffrage in Western Samoa, which means a great step towards democratization, unrest can be expected before and after the upcoming elections in 1991.
- 25) Cf. the address by H.E. Tadashi Kuranari, Minister for Foreign Affairs of Japan "Working Towards 'the Pacific Future Community'", Suva, Fiji on 14 January 1987.
- 26) Cf. *Pacific Islands Monthly*, July 1990, pp.44-45.
- 27) At the moment the total German aid to the South Pacific amounts to approximately DM 15 m annually.
- 28) The 21st century will be characterized by dwindling resources of fossil energy. The South Pacific, however, is one of the areas richest in resources and German maritime technology to exploit these resources is leading worldwide.
- 29) New Zealand's role in the South Pacific is currently being debated, cf. Air Marshall Sir Eriwan Jamieson, *Friend or Ally? New Zealand at Odds with Its Past*, Pergamon Press 1990. Australia attempted to intensify its strategic influence with the "Australian Pacific Patrol Boat Program", cf. Dora Alves, "Patrol-boats Foster Regional Stability", in: *Pacific Defense Reporter*, June 1990, pp.18-19. For Australia's leading role in the last annual meeting of the South Pacific Forum, cf. *Islands Business*, September 1990, pp.22-24; and *Pacific Islands Monthly*, September 1990, pp.10-15. Furthermore, Canberra supports the extension of U.S. electronics reconnaissance installations in Nurrungar and Pinegap (Australia) on the ground that otherwise the Soviet disarmament could not be supervised properly, cf. Michael Richard, "U.S. Bases More Important as Global Threat Recedes", in: *Pacific Defense Reporter*, February 1990, pp.12-14.
- 30) The island states have long requested a stronger involvement by the Americans to diminish Australia's role as the dominant regional power South of the equator, cf. Daniel North, "U.S. Told: Pay Islands More Attention", in: *Pacific Islands Monthly*, July 1990, pp.44-45.
- 31) According to Victor Vresky, head of the South Pacific Studies Department at the Soviet Academy of Sciences in Moscow, the Soviet interest in the region is still exclusively aimed at economic cooperation, cf. Griff Johnson, "Soviet Talks on 'Trade' for Micronesia Yes", in: *Islands Business*, November 1990, p.52.
- 32) Cf. Denis Warner, "Phased Reduction in Asia", in: *Asia Pacific Defense Reporter* (former PDR), August 1990, p.14. The USA has the intention to reduce its presence in Asia by 14,000 to 15,000 soldiers within three years. For the Soviet withdrawal from Vietnam cf. M. Richardson, "Major Changes in Power Balance as Soviets Withdraw from Cam Ranh", in: *Pacific Defense Reporter*, March 1990, pp.13-14.
- 33) Ronald F. Lehman, Director, U.S. Arms Control and Disarmament Agency, still considers the Soviet Pacific fleet a threat, cf. the interview with M. Richardson in: *Pacific Defense Reporter*, June 1990, p.43.
- 34) On the summit between the U.S. President Bush and the South Pacific Islands leaders at the end of October 1990 in Hawaii, Fiji's Interim Prime Minister Mara was unanimously elected spokesman for the island states, cf. *Fiji Times*, 29 October 1990.
- 35) For the position of France cf. Helen Fraser, "France Winning Friends and Influencing People", in: *Asia Pacific Defense Reporter*, July 1990, p.14.
- 36) The Western Samoan Prime Minister Tofilau Eti Alesana was the first Western head of state to visit China after the Tiananmen massacre, cf. *The Savali* (Western Samoa), 6 November 1989.
- 37) The new conservative government announced plans to reformulate New Zealand's South Pacific policy in 1991, cf. *Fiji Times*, 24 December 1990.
- 38) Cf. Herschel Hurst, "PNG Must Go It alone in Bougainville", in: *Pacific Defense Reporter*, March 1990, pp.34-35.
- 39) In October 1990 Fiji's Prime Minister Mara barred a visit by Evans on the grounds that the latter criticized Fiji's new constitution when attending the General Assembly of the United Nations, cf. *Fiji Times*, 30 October 1990.
- 40) This report was prepared in December 1990.





sungen in den Städten der Kolonien, die den Kolonialhandel finanzierten, bildeten die höchste Ebene. Auf der mittleren Ebene folgten die indischen Chettiar-Banken mit ihren Niederlassungen in Südostasien,<sup>2</sup> Mauritius und Südafrika, die mit den englischen Banken verbunden waren. Sie finanzierten interregionalen Handel und Lokalhandel sowie landwirtschaftliche Kredite größeren Ausmaßes durch ihre Agenten auf der Stadt- und teilweise auf der Dorfebene. Darüber hinaus operierten zahlreiche Geldverleiher aus anderen Volksgruppen und nichtberufliche Geldverleiher wie Grundbesitzer, Händler, Ladenbesitzer usw. in ländlichen Gebieten und in den Städten mit Kleinkrediten.

Der Grund für den wirtschaftlichen Aufschwung der Chettians während des späten 19. Jahrhunderts liegt in der Struktur des Kolonialsystems. In Burma z.B. war nach der Annektion durch England Kapital knapp. Die Engländer beschränkten ihre Investitionen und Kreditvergabe auf jene Bereiche und Personen, die der kolonialen Arbeitsteilung dienten. Gänzlich fehlte ein Kapitalangebot für den Aufbau des nationalen Marktes und hier wiederum insbesondere für die Landwirtschaft. Genau auf diese Nische konzentrierten sich die Chettians, die durch die Vernetzung ihrer Niederlassungen ein großes Volumen an Eigenkapital und durch Kreditspielräume bei ausländischen Banken (u.a. Lloyds Bank, Central Bank of India und National City Bank of New York) Fremdkapital zur Kreditvergabe zur Verfügung hatten. Kredite im ländlichen Bereich vergaben die Chettians auf der Basis von Landhypotheken. Bei Zahlungsunfähigkeit der Kreditnehmer ging der Landbesitz auf die Chettians über, was ihnen bei verschiedenen Autoren den Ruf gefährlicher Kredithaie einbrachte, deren Ziel der unseriöse Landerwerb sei. Quellen aus der Kolonialzeit weisen jedoch eindeutig darauf hin, daß die Chettians (im Gegensatz zu geldverleihenden Grundbesitzern) überhaupt kein Interesse daran hatten, Land bzw. das Nutzungsrecht über Land zu erwerben, und oftmals Kredite erteilten, deren Gegenwert nicht einmal durch die Hypotheken gedeckt war. Land ist der immobilste Produktionsfaktor und war für ihre Geschäfte eher hinderlich. Darf man diesen Quellen glauben, so genossen die Chettians - verglichen mit anderen Geldverleihern - sogar den Ruf respektabler Geschäftsleute.

Mit der Jahrhundertwende war allerdings der Höhepunkt ihres Bankwesens überschritten. Die Nachkriegszeit ist durch einen stetigen Rückgang ihrer Finanzgeschäfte charakterisiert, was nicht nur für Burma, sondern auch für Sri Lanka und Malaysia gilt. Heutzutage spielen die Chettians als Geldverleiher sowohl in Südostasien, Afrika und Sri Lanka als auch - was viele Autoren übersehen - in Indien selbst eine marginale Rolle. Der Niedergang ihrer Geldverleih-tätigkeit in den ehemaligen Kolonien wird zumeist als Folge politischer Veränderung nach der Unabhängigkeit interpretiert. In Burma wurde in den 50er Jahren ein Gesetz zur Verstaatlichung von Land nicht-landwirtschaftlich produzierender Besitzer eingeführt. Darüber hinaus wurden Ausländergesetze auf die vormals mit dem Kolonialregime kollaborierenden Inder angewandt, was zum Verbot selbständiger Tätigkeiten wie Handel und Geldverleih führte. Folge dieser restriktiven Politik war ein starker Rückgang der in Burma ansässigen Inder. Eine weniger drastische, aber tendenziell gleiche Entwicklung fand in Malaysia und Sri Lanka statt.

Solche politischen Gründe allein für den Niedergang der Geldverleihergeschäfte der Chettians verantwortlich zu machen, erscheint mir allerdings zu kurz gedacht. Denn sie erklären nicht den Rückgang solcher Aktivitäten in Ländern

ohne Kolonialgeschichte - wie zum Beispiel die nicht-kolonialen Staaten Malaysias. Zur weiterführenden Analyse werde ich mich nun der Makroebene zuwenden, um die Entwicklung als Folge des Prozesses der Umwandlung einer bäuerlichen Gesellschaft in eine Marktgesellschaft zu interpretieren.

### The "Great Transformation"

Über die Umwandlung traditioneller in moderne Gesellschaften ist viel gesagt worden. Die zwei Entwicklungszustände erscheinen in der Literatur als Antonyme (wie "Gemeinschaft" und "Gesellschaft", "Moralökonomie" und "Marktökonomie" oder *bazaar-type* und *firm-type economy*). Die Umwandlung von Gesellschaften ist ein lang andauernder Prozeß (vgl. Braudel 1985), der von bestimmten Gruppen mit spezifischen Interessenlagen behindert, von anderen Gruppen wiederum gefördert wird.<sup>3</sup> Händler und Geldverleiher<sup>4</sup> gehören meiner Meinung nach zur zweiten Gruppe und treiben die Durchsetzung der Marktgesellschaft voran (vgl. Webers Begriff des "Entrepreneur"). Schon Marx weist darauf hin, daß Kredit und Wucher eine wichtige Funktion haben, um eine bäuerliche Subsistenzökonomie unter die kapitalistische Produktionsweise zu subsumieren. Damit ist jedoch Wucher nicht verschwunden, argumentiert Marx, sondern er wird sogar von moralökonomischen Sanktionen vergangener Zeiten befreit. Er ist immer dann signifikant, wenn bestimmte Personen oder Personengruppen nicht im Sinne der kapitalistischen Produktionsweise Geld leihen können. Diese Bedingungen seien: 1. kleingewerblich-kapitalistische Produktion und Kleinhandel, 2. Armut und 3. nicht-kapitalistische Produktion kleingewerblicher Produzenten und Bauern, die noch selbst Besitzer ihrer Produktionsmittel sind (Marx 1987: III:608-615).

So weit zu Marx. Wir können hier nicht auf die schon viel geführte Diskussion eingehen, ob nicht-kapitalistische Produktionsformen zur kapitalistischen Produktionsweise führen oder nicht.<sup>5</sup> Wenden wir uns nun wieder der Rolle der Chettians zu. Nach Evers (1987) ist ihr Aufstieg und Niedergang eng verbunden mit der kolonialen Produktionsweise. Sie boten landwirtschaftliche Kredite an und schufen damit die notwendige Voraussetzung für die Expansion der Marktwirtschaft. Die Kontextualisierung ihres indigenen Bankwesens im gesamten Geldmarkt zeigt die enge Verknüpfung kolonialer und indigener Banken. Die Chettians nahmen eine Mittlerposition ein. Sie konnten selbst Kredite bei den englischen Kolonialbanken aufnehmen, bzw. griffen auf ihren eigenen Pool zurück und leiteten dieses Geld in die bäuerlichen Ökonomien in Form von Krediten weiter. Ihr Geschäft fand dort statt, wo die Kolonialbanken wegen zu hohen Kreditrisikos, mangelnder Infrastruktur und Informationsdefiziten nicht tätig sein konnten oder wollten. War jedoch eine Marktanbindung solcher Regionen und Bevölkerungsgruppen erfolgt, die die Chettians finanzierten, und dort die Marktgesellschaft durchgesetzt, war ihre Funktion überholt und wurde durch das formale Bankwesen substituiert. Die Chettians zogen sich deshalb aus dieser Branche zurück und wurden in anderen Bereichen tätig, z.B. beim heutigen Auto-Leasing in Indien.

Ich fasse nun meine bisherige Argumentation zusammen und komme zu meiner ersten These: Der Beruf "Geldverleiher" ist ein strukturelles Phänomen des expandierenden Kapitalismus. Er verschwindet mit der Einführung der Marktwirtschaft.



In Europa begann die Institutionalisierung des Bankwesens in den Städten und setzte sich mit fortschreitender Monetarisierung auch in ländlichen Gebieten durch. Im Zuge dieses Prozesses nahm die Zahl der Geldverleiher ab und die der Banken zu. Heutzutage sind Geldverleiher in Westeuropa nur eine Randerscheinung (obwohl ihre Zahl bei zunehmenden ökonomischen und sozialen Problemen wiederum größer zu werden scheint). Man findet sie vor allem in Städten. Sie bieten Marginalisierten, die keinen Zugang zu Bankkrediten haben (oder nicht mehr haben), Darlehen mit sehr hohem Zinsniveau an. In der Dritten Welt hat die Zahl der Berufsgeldverleiher wie in Europa ständig abgenommen. Ich habe argumentiert, daß dieses Phänomen nicht alleine durch politische Tatsachen erklärt werden kann, sondern als Prozeß der Durchsetzung der Marktgemeinschaft interpretiert werden sollte.

### Halb- und nebenberufliche Geldverleiher

Geldverleiher sind damit in der Dritten Welt allerdings beileibe nicht vollständig durch Banken substituiert worden. Sie werden in der Literatur zum informellen Kreditmarkt, einer sehr heterogenen Restkategorie, gezählt, die aus Freunden und Verwandten, Spar- und Kreditvereinen, Kredit-Selbsthilfegruppen, privaten kommerziellen Anbietern wie Geldverleihern, Ladenbesitzern, Grundbesitzern etc. besteht. Dieser informelle Kreditmarkt bietet Zielgruppen, die von formalen Krediten ausgeschlossen sind (und das ist ein Großteil der Bevölkerung), zumeist Klein- und Kleinstkredite an. Erklärungen, die für diesen Ausschluß vom formalen Kreditmarkt genannt werden, sind zahlreich, so z.B.:

- Die Kreditnehmer verfügen über keine Sicherheiten (geregelttes Einkommen, Grund- oder sonstiger Besitz);
- die Transaktionskosten<sup>6</sup> der Banken sind zu hoch für die Bereitstellung von Kleinkrediten;
- Banken haben Standortnachteile und ein Informationsdefizit gegenüber informellen Anbietern, und dies erhöht wiederum die Transaktionskosten;
- die Produktivität von niedrigen Einkommensgruppen und informellen Tätigkeiten wurde bisher unterschätzt.

Konzentrieren wir uns bei der Betrachtung des informellen Kreditmarktes wiederum auf die Geldverleiher, so stellt man fest, daß diese Personen zumeist keine Berufsgeldverleiher sind, sondern dieses Geschäft als Nebentätigkeit betreiben. Untersuchungen haben gezeigt, daß sie zu folgenden Berufsgruppen gehören: Geschäftsleuten und Industriellen, Grundbesitzer, Selbstständige mit höherem Einkommen, Beamte und Angestellte im Höheren Dienst, Militär etc. Signifikant für Südostasien ist der Anteil von (Ehe-) Frauen unter nebenberuflichen Geldverleihern. Ein Grund für diese Nebeneinkünfte sind häufig zu geringe reale Sparzinsen bei Banken, so daß der Geldverleih einer Spareinlage vorgezogen wird. Ein anderer Grund - und dies ist eine Parallele zu den Chettians - ist der Zugang dieser nebenberuflichen Geldverleiher zu Bankkrediten, die als informelle Kredite an ihre Kunden weitergeleitet werden. Diese informellen Kredite zeichnen sich zumeist durch wesentlich höhere Zinsen als bei Bankkrediten aus. Viele Autoren greifen hierbei wiederum gleich auf das Klischee des Kredithais zurück und erklären diese hohen Zinsen aus Monopolprofiten. Einige neuere Untersuchungen (Singh 1983) zeigen jedoch, daß Monopolprofite im

Verhältnis zu Risikokosten, Opportunitätskosten und Transaktionskosten nur einen geringen Anteil am Zinssatz ausmachen. Außerdem wird in der Literatur zumeist gänzlich vernachlässigt, daß solche Kredite oft als Kurzzeit- oder Tageskredite nachgefragt werden. Eine Zinsangabe auf das Jahr bezogen verzerrt deshalb den Sachverhalt.<sup>7</sup> Ländliche informelle Kredite werden auf der anderen Seite oftmals als saisonale Kredite und dann wiederum als Mischform von Geldkredit und Sachkredit vergeben, so daß eine Umrechnung auf Zinsen pro Monat oder Jahr nicht aussagekräftig ist.

Eine Analyse des informellen Geldmarktes verdeutlicht seine heterogene und unvollkommene Struktur. Geldverleiher haben eine sehr begrenzte *credit market area* (Aktionsradius), in der sie oftmals eine monopolistische oder zumindest oligopolistische Marktposition innehaben. Die Kreditnachfrage ist äußerst unelastisch. Es existieren lange Geschäftsbeziehungen zwischen dem Kunden und dem Geldverleiher, die durch Vertrauen gekennzeichnet sind: Vertrauen des Kunden in den Geldverleiher, immer dann einen Kredit zu bekommen, wenn nötig, und Vertrauen des Geldverleihers in die Kreditwürdigkeit des Kunden.

Um den informellen Kreditmarkt zu konzeptualisieren, möchte ich kurz auf Geertz' Artikel "The Rotating Credit Association: a 'Middle Rung' in Development" (1962) eingehen. Geertz argumentiert, daß ROSCA Übergangsinstitutionen im Entwicklungsprozeß von einer agrarischen zu einer kommerziellen Gesellschaft darstellen, die traditionelle Motivation mit modernen Funktionen verbinden und allmählich immer rationaler organisiert werden. Mit der Zeit entwickle sich, so Geertz, die ROSCA zu einem Unternehmen (*firm*). Dann sei sie vielleicht überflüssig, würde sich selbst auflösen und durch Banken ersetzt.

Übernehmen wir Geertz' Sichtweise, könnten wir argumentieren, daß ROSCA Selbsthilfegruppen mit bestimmter Zielsetzung wären, während Geldverleiher Individuen bestimmte Dienste und Produkte für Entgelt (Zinsen) anböten. In der Logik von Geertz wären Geldverleiher wie ROSCA mit der Zeit überflüssig und würden durch Banken ersetzt. Eine solche Sichtweise ließe nicht zu, die historischen Berufsgeldverleiher von den heutigen Geldverleihern im Hinblick auf ihre gesellschaftlich-ökonomische Funktion zu unterscheiden, denn beide wären nur ein Übergangsphänomen.

Nun hat sich Geertz' Prognose bis heute nicht erfüllt. Nicht nur deshalb schließe ich mich der Gegenposition an, wie sie etwa von Ardener schon 1964 und später von Kurtz (1973) vertreten worden ist. Kurtz interpretiert ROSCA als sozioökonomische Anpassung an Armut. Sicherlich ist die Sichtweise zu eng, Mitglieder von ROSCA als "arm" zu klassifizieren. Zumindest aber können wir feststellen, daß Mitglieder von ROSCA und andere Nachfrager am informellen Kreditmarkt zu niedrigeren Einkommensgruppen gehören. Es sind: kleine selbstständige Händler, Kleinproduzenten, Dienstleistungsanbieter des informellen Sektors und Bauern. Informelle Kredite werden in den Nischen vergeben, in denen das Bankenwesen wegen hohen Risikos, geringen Profits und Standortnachteilen nicht tätig werden kann oder will. Indem solche Zielgruppen Konsumentenkredite erhalten, werden sie wiederum Nachfrager auf dem formellen Gütermarkt. Um diesen Sachverhalt mit dem Bielefelder Ansatz auszudrücken: Der Kapitalismus subsumiert kapitalistische und nicht-kapitalistische Produktionsformen unter die kapitalistische Produktionsweise.

Zusammenfassend ergibt sich nun folgende strukturelle Einordnung des heutigen informellen Kreditmarktes:

Im Gegensatz zu unserer These, daß Berufsgeldverleiher während der Kolonialzeit als strukturelles Phänomen des sich ausweitenden Kapitalismus im Zuge der Umwandlung einer bäuerlichen Subsistenzgesellschaft in eine Marktgesellschaft eingeordnet werden können, interpretieren wir heutige Geldverleiher und andere informelle Kreditanbieter als "strukturelles Phänomen der Marktwirtschaft".

#### Anmerkungen

- 1) Vgl. Siegelman (1977), Mahajani (1973), Weerasooria (1973), Adas (1974a,b).
- 2) Burma, Malaya, Singapur, teilweise Indonesien.
- 3) Siehe hierzu auch den Bielefelder Ansatz der "Strategischen Gruppen", Evers/Schiel (1988).
- 4) Geldverleiher handeln mit Geld und werden deshalb oftmals zu den Händlern gezählt.
- 5) Siehe hierzu den "Bielefelder Ansatz", z.B. AG Bielefelder Entwicklungssoziologen (1979).
- 6) Transaktionskosten setzen sich aus Bereitstellungskosten und Verwaltungskosten, Kosten durch verzögerte Rückzahlungen und Ausfälle von Rückzahlungen zusammen. Es besteht die einfache Beziehung, daß der Anteil der Transaktionskosten am einzelnen Kredit umgekehrt proportional zur Höhe des Kredites ist. Banken können nur wirtschaftlich mit Kleinkrediten arbeiten, wenn sie entweder hohe Zinsen nehmen oder die Zahl der Kreditnehmer maximieren. Dies wiederum stößt jedoch an Kapazitätsgrenzen.
- 8) Beispiel Markthändler: Kredit 10 Rs für einen Tag, am Abend 11 Rs zurück, = Zinsen von 10 % pro Tag oder 3.600 % pro Jahr, aber der Kredit erwirtschaftet 5 Rs am Tag.

#### Literaturverzeichnis

- Adas, M. (1974a), "Immigrant Asians and the Economic Impact of European Imperialism: the Role of the South Indian Chettians in British Burma", in: *Journal of Asian Studies*, Vol. XXXIII, No. 3, May, S. 365-401.
- Adas, M. (1974b), *The Burman Delta*, Madison: University of Wisconsin Press.
- AG Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.) (1979), "Subsistenzproduktion und Akkumulation", *Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie*, Bd. 5, Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Ardener, S. (1964), "The Comparative Study of Rotating Credit Associations," in: *Journal of the Royal Anthropological Institute*, Vol. 94.
- Braudel, F. (1985), *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, 3 Bde., München: Kindler.
- Evers, H.D. (1987), "Chettiar Moneylenders in Southeast Asia", in: *Marchands et Hommes d'Affaires Asiatiques*, Paris: Edition de l'EILESS, S. 199-219.
- Evers, H.D. und T. Schiel (1988), *Strategische Gruppen - Vergleichende Studien zur Staatsbürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt*.
- Geertz, C. (1962), "The Rotating Credit Association: a 'Middle Rung' in Development", in: *Economic Development and Cultural Change*, 10, S. 241-263.
- Kurtz, D.V. (1973), "The Rotating Credit Association: an Adaptation to Poverty", in: *Human Organization*, 32:1, S. 49-58.
- Mahajani, U. (1973 repr.), *The Role of Indian Minorities in Burma and Malaya*, Greenwood.
- Marx, K. (1987), "Das Kapital", *Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 3, Berlin: Dietz.
- Rudner, D. (1989), "Banker's Trust and the Culture of Banking among the Nattukottai Chettians of Colonial South India", in: *Modern Asian Studies*, 23:3, S. 417-458.
- Siegelman, P. (1962), *Colonial Development and the Chettiar: a Study in the Ecology of Modern Burma*, Ph.D. Diss., University of Minnesota.
- Singh, K. (1983), "Structures of Interest Rates on Consumption Loans in an Indian Village", in: J.D. v. Pischke, D.W. Adams and G. Donald (eds.), *Rural Financial Markets in Developing Countries*, Baltimore und London: John Hopkins.
- Weerasooria, W.S. (1973), *The Nattukottai Chettiar Merchant Bankers in Ceylon*, Dehiwala, Tisara, Prakasakayo.

#### KONFERENZEN

##### Konferenzbeiträge

##### Südasiatische Wanderarbeiter in der Golfregion: vom "sozialen underdog" zum "politischen Treibgut"?

Citha D. Maaß

Die bedrückenden Bilder aus den Flüchtlingslagern im Niemandsland zwischen dem Irak und Jordanien machen schlagartig die Dimension des Wanderarbeiterproblems in der Golfregion bewußt. Durch die Flucht der ca. 400.000 seit Jahren in Kuwait tätigen Wanderarbeiter aus Südasien wurden die Regierungen ihrer Herkunftsländer mit einem Problem konfrontiert, das weit über die unmittelbaren finanziellen Belastungen (Kosten für Rücktransport, Devisenverlust durch fehlende Heimüberweisungen) hinaus soziale, wirtschaftliche und politische Rückwirkungen auf ihre Staaten hervorrufen mußte.

Es stellte sich bald heraus, daß das Wanderarbeiterproblem bislang unzureichend untersucht ist. Über die Vorgeschichte der Wanderungsströme in die Golfregion, den niedrigen sozialen Status speziell der südasiatischen Wanderarbeiter ("soziale underdogs") und ihre wirtschaftliche Ausbeutung war wenig bekannt. Kaum erforscht wurden bisher auch die vielfältigen Auswirkungen auf die südasiatischen Gesellschaften (geändertes Konsumverhalten der Restfamilie, Übernahme strikter islamistischer Normen, umstrittene Entwicklungsimpulse). Da die geflüchteten Wanderarbeiter mehrheitlich als un- oder angelernte Hilfskräfte eingesetzt waren und ihre bescheidenen Spareinlagen bei kuwaitischen Banken verloren, ist zu befürchten, daß sie nach ihrem Rücktransport mittellos in der Heimat gestrandet sind, das Heer der Arbeitslosen weiter vergrößern und als "politisches Treibgut" bei radikalen politischen oder religiösen Gruppen landen.

##### Südasiaten in der Golfregion am Vorabend der Annexion Kuwaits

Von den in Kuwait tätigen Gastarbeitern stellten die Palästinenser mit ca. 300.000 Personen das weitaus größte Kontingent, gefolgt von den Indern und an 3. Stelle den Ägyptern (ca. 150.000 Personen). Im Irak arbeiteten ca. 1 Mio. Ägypter, an 2. Stelle standen wiederum die Palästinenser (ca. 170.000 Personen, s. Tabelle 1 im Anhang).

Wie zahlreich Arbeiter aus dem südasiatischen Raum am Golf vertreten waren, illustrierten auf dramatische Art die jordanischen Wüstencamps. Mehrere hunderttausend<sup>1</sup> geflüchtete Inder, Pakistaner, Sri Lanker, Bangladeshis und Filipinos fühlten sich als politisches Faustpfand Saddam Husseins und drohten in dem 70 km breiten Wüstenstreifen zwischen den beiden Grenzen zugrunde zu gehen. Die nationalen und internationalen Anstrengungen, sie mittels einer kostspieligen Luftbrücke zu retten, bedeuteten nicht nur eine unmittelbare finanzielle Belastung, sondern hatten weiterreichende politische und wirtschaftliche Folgen. Drastisch gestiegene Erdölpreise und Exportverluste infolge des von den Vereinten Nationen über den Irak verhängten Handelsembargos nach der Anne-

xion Kuwaits am 2. August 1990 verschärfte die ohnehin prekäre Finanzsituation der südasiatischen Staaten.

Zuverlässige Zahlen der südasiatischen Arbeitnehmer liegen nicht vor, statt dessen ist man auf Schätzungen angewiesen, die aber nicht die illegalen Arbeiter berücksichtigen. Trotz der rückläufigen Migrationstendenz seit Mitte der 80er Jahre sind die Kontingente der vier südasiatischen Nationen vor der Annexion Kuwaits immer noch sehr hoch gewesen.

- Inder:			
Kuwait	1990	172.000 (davon ca. 25.000 auf Heimaturlaub)	
Irak	1990	10.000	
Naher Osten insg. <sup>2</sup>	1987	1-1,5 Mio.	
- Pakistaner:			
Kuwait	1990	90.000	
Irak	1990	10.000	
Naher Osten insg. <sup>3</sup>	1989	ca. 1,5 Mio.	
- Sri Lanker:			
Kuwait	1990	100.000	
Irak	1990	vermutlich 50.000 <sup>4</sup>	
Golf-Region	1990	500.000	
- Bangladeshis:			
Kuwait	1990	70.000	
Irak	1990	15.000	
Naher Osten		keine Angaben	

Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß vor der irakischen Annexion über 400.000 Wanderarbeiter aus Südasien in Kuwait und ca. 85.000 im Irak lebten.

#### Quantitative Entwicklung der südasiatischen Migrationsströme nach Kuwait

Das zahlenmäßige Übergewicht der ausländischen über die einheimischen Arbeitnehmer war weltweit nirgends so hoch wie in den Golfstaaten. 1980 betrug der ausländische Anteil in Saudi-Arabien 23%, in Qatar 73%, in den Vereinigten Arabischen Emiraten (UAE)<sup>5</sup> 76% und in Kuwait sogar 79%.<sup>6</sup> Zwar setzte der Zustrom ausländischer Arbeitnehmer bereits nach dem Zweiten Weltkrieg ein, doch erst die gravierende Ölpreiserhöhung 1973 verstärkte ihn drastisch, da der wirtschaftliche Boom den Arbeitskräftebedarf in der Golfregion sprunghaft in die Höhe schnellen ließ. Mit dem quantitativen Einschnitt ging ein Wandel in der Zusammensetzung der Herkunftsländer einher. Lag der Schwerpunkt zuvor auf Wanderarbeitern aus ärmeren arabischen Staaten, so verlagerte er sich nun auf Asiaten, die als billigere und politisch willfährigere Arbeitskräfte eingestuft wurden. Männliche Wanderarbeiter wurden vorzugsweise aus Südkorea, Philippinen, Thailand, Malaysia, Indien, Sri Lanka und Pakistan rekrutiert. Exemplarisch soll die Entwicklung in Kuwait dargestellt werden, die infolge der Flüchtlingstragödie von besonderem politischem Interesse ist.

Die Zunahme ausländischer Beschäftigter im allgemeinen und der überproportionale Anstieg der Asiaten im besonderen lassen sich aus den Bevölkerungs- und Beschäftigungsstatistiken Kuwaits entnehmen. Nach der Volkszählung von 1961 bildeten die Kuwaiter mit 161.909 Einwohnern eine knappe Mehrheit, der

Ausländeranteil betrug aber schon 159.712 Personen. 1965 waren die Kuwaiter bereits zu einer Minderheit im eigenen Land geworden. Zwischen 1975 und 1980 weitete sich die Kluft besonders stark. Nach dem Zensus von 1980 herrschte die elitäre Minderheit der 562.065 kuwaitischen Bürger über 793.762 Ausländer, die faktisch in ihrer überwältigenden Mehrheit "Bürger zweiter Klasse" waren.<sup>7</sup> Zwischen 1975 und 1980 war einerseits unter Ägyptern und Irakern und andererseits unter Indern und Pakistanern ein überproportionaler Zuwachs zu verzeichnen. Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, expandierte das indische Kontingent von bescheidenen 7.569 Personen (1961) auf 32.105 (1975) und schnellte auf 84.000 (1980) hoch. Ähnlich verlief die Entwicklung bei den Pakistanern: von 7.205 Personen (1961) auf 23.016 (1975) und dann auf 49.000 (1980). Erst ab 1983, aufgrund der sinkenden Arbeitskräftenachfrage, verlangsamte sich der Zustrom südasiatischer Wanderarbeiter, blieb aber insgesamt auf einem hohen Niveau.

Die Verschiebung von Arabern zu Asiaten spiegelte die ethnische Übersicht der Gastarbeiter (s. Tabelle 3) besonders deutlich wider. Betrug der Anteil der Asiaten an den gesamten nicht-kuwaitischen Arbeitnehmern 1975 noch 30%, so stieg er binnen zehn Jahren auf 52% (1985) an. Aussagekräftiger werden die Zahlen, wenn man die Beschäftigungsstruktur nach Nationalität und Geschlecht differenziert. In Tabelle 4 sind die Veränderungen während der entscheidenden Migrationsphase 1975-1983 aufgeschlüsselt. Allerdings taucht bei dieser Übersicht bereits das generelle Problem auf, daß die statistischen Daten teils unzuverlässig, teils unvollständig sind, so daß man auf Schätzungen angewiesen ist. So mußten die Autoren der Tabelle 4 für die Jahre 1977/1979 und 1983 auf kleinere Umfragen zurückgreifen, weil in den entsprechenden Zensuserhebungen (1980 bzw. 1985) nur nach Herkunft, nicht aber nach Nationalität der Wanderarbeiter gefragt wurde. Auch dürfte (bedingt durch eine geänderte Erhebungsgruppe) der Anteil der männlichen kuwaitischen Berufstätigen mit 47,9% in den Jahren 1977/79 zu hoch und folglich der Anteil der Gastarbeiter zu niedrig sowie die prozentuale Verteilung nicht korrekt sein. Realistischer sind die niedrigeren Anteile von 30,6% (1975) und 24,6% (1983), wie die Autoren selbst anmerken und wie andere Untersuchungen bestätigen.

Die erstaunlich niedrige Berufsquote der kuwaitischen Vollbürger erklärt sich unter anderem aus dem spezifischen Arbeitsethos einer "Rentiersgesellschaft", wie sie sich verstärkt seit der Petrodollarschwemme Anfang der 70er Jahre herausgebildet hat. Die Einstellung zur Arbeit läßt sich auf den Nenner bringen: Man arbeitet nicht selbst, sondern läßt andere für sich arbeiten. Darin ist ein entscheidender Grund für die soziale Diskriminierung der Wanderarbeiter zu sehen, denn sie sind diejenigen, die für die "Rentiers" arbeiten.

Das negative Arbeitsethos wirkt sich am offensichtlichsten auf die weibliche Berufstätigkeit aus. Der prozentuale Anteil der berufstätigen Kuwaiterinnen, wie er in Tabelle 4 angegeben ist, liegt erheblich unter dem der männlichen Vollbürger und dürfte - wie bei letzteren - für die Jahre 1977/79 zu hoch sein, nämlich 25,0% im Vergleich zu 21,0% (1975) und 21,5% (1983). Hier liegt das Problem jedoch nicht in einer statistischen Ungenauigkeit von 4%, sondern ist grundsätzlicher Natur. Die Petrodollars haben den Lebensstil verändert, der Bedarf an aufwendiger Hausarbeit und vielfältigen Dienstleistungen ist gestiegen. Das Bildungsniveau der Kuwaiterinnen hat sich erhöht, ist aber nicht volkswirtschaftlich produktiv genutzt worden. Statt dessen hat der Arbeitskräftemangel einen immensen Zustrom speziell weiblicher Gastarbeiter ausgelöst, die sich als Hausangestellte verdingen.

Eine kürzlich erschienene Studie<sup>8</sup> stellt folgendes über die Kuwaiterinnen fest: Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine Berufstätigkeit waren relativ günstig in Kuwait, da die islamischen Vorschriften liberaler als in den umliegenden Golfstaaten interpretiert wurden, sich die schulische Vorbildung verbesserte und Entlastung von Alltagspflichten durch Hausangestellte vorhanden war. Doch entwickelten sich daraus keine Anreize für eine Berufskarriere, sondern es trat der umgekehrte Effekt ein. Mit zunehmendem Wohlstand der einheimischen Bevölkerung galt Arbeit immer mehr als sozialer Makel und Müßiggang als Statussymbol.<sup>9</sup> Reiche Kuwaiterinnen mit guter Schulbildung ließen die ausländischen Hilfskräfte für sich arbeiten und übten lediglich als "Sponsoren" für die Visa- und Arbeiterlaubnis die Oberaufsicht aus. Ausgenommen von der negativen Bewertung waren einige wenige statusmäßig hoch eingestufte Posten wie zum Beispiel an der Universität. Diese Spitzenposten hatten Kuwaiterinnen inne, was die in Tabelle 4 genannte Berufsquote von etwas über 20% erklärt.

Kontrastiert man das negative Arbeitsethos vor der Annexion mit den drängenden Wiederaufbauverordnungen nach der Befreiung Kuwaits, so liegt auf der Hand, daß enorme soziale und politische Spannungen auf die kuwaitische Gesellschaft zukommen. Will die kuwaitische Herrschaftsschicht eine neuerliche "Überfremdung" durch Wanderarbeiter so gering wie möglich halten, so muß sie das einheimische Arbeitskräftepotential beiderlei Geschlechts in erheblichem Maße ausschöpfen. Das dürfte die Gesamtgesellschaft soziopolitisch verändern und die Forderung nach politischer Mitsprache der bislang nicht wahlberechtigten Kuwaiterinnen verstärken.

Nun zu den südasiatischen Wanderarbeitern. Mit ihrem gewachsenen Anteil an der Gesamtbevölkerung (Tabelle 2) korrespondierte ihre prozentuale Zunahme an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung (Tabelle 4). Der Anteil der männlichen Arbeitnehmer aus Südasien stieg von 8,9% (1975) auf 21,6% (1983). Weniger offensichtlich, doch nicht minder bedeutsam, war der Zuwachs der Migrantinnen aus Südasien. Inderinnen nahmen 1975 fast ein Monopol unter den Südasiatinnen ein, denn sie stellten 24,3% aller arbeitenden Frauen, während Pakistanerinnen und Bangladeshis nur 1,5% ausmachten. 1983 war die südasiatische Zusammensetzung schon vielfältiger geworden, doch ließ sich diese Entwicklung nur unter Berücksichtigung der Kategorie "Others" erkennen. Der Anteil der Inderinnen war auf 17,8% gesunken, Frauen aus Pakistan und Bangladesh hatten mit 2,5% leicht aufgeholt. Nun kam aber ein neues südasiatisches Kontingent hinzu: die srilankischen Hausangestellten. Zusammen mit der ebenfalls sprunghaft angestiegenen Migrationswelle der philippinischen Hausangestellten bildeten sie die Residualkategorie "Others". 1977/1979 war ihr Anteil noch so gering, daß sie gemeinsam mit Europäerinnen und Amerikanerinnen in einer Gruppe aufgelistet wurden. Während die Gesamtgruppe lediglich 2,3% ausmachte, schnellte der Anteil 1983 auf 29,4% hoch (in dieser Zahl sind die unverändert wenigen Frauen aus Europa und den USA enthalten). Der Anstieg von ca. 27% reflektierte den Migrationsboom von Hausangestellten aus Sri Lanka und den Philippinen.

#### Südasiaten: Die "underdogs" am Golf

Gemeinsam war den männlichen Wanderarbeitern aus Südasien, daß sie in ihrer überwiegenden Mehrheit als un- oder angelernte Hilfskräfte eingesetzt wurden.

Zwar fanden sich auch Inder und Pakistaner (kaum dagegen die Bangladeshis) unter den sogenannten "Professionals" (s. Tabelle 5, Spalte 1) und gut bezahlten Managern (Spalte 2), doch ihr ohnehin geringer prozentualer Anteil sank seit Ende der 70er Jahre stetig. Dagegen stellten sie immer mehr der un- und angelernten Arbeiter. Oftmals verdienten sie als Handlanger im Produktionsbereich (Spalte 7) oder als Laufungen oder niederes Personal im Dienstleistungsbereich (Spalte 5) einen bescheidenen Lohn.

Das Einkommensgefälle war in doppelter Hinsicht relativ zu sehen. Gemessen an dem kargen Entgelt in ihren südasiatischen Heimatländern erhielten sie einen relativ hohen Lohn in den Golfstaaten. Gemessen jedoch an dem Lohn ihrer Arbeitskollegen aus anderen Ländern schnitten die Südasiaten deutlich schlechter ab. Ein Beispiel verdeutlicht das. So verdiente ein britischer Kranführer fünfmal soviel wie sein philippinischer Kollege. Der Philippine erhielt aber immer noch einen doppelt so hohen Lohn wie ein Kranführer aus Bangladesh.<sup>10</sup> Trotz gleicher Tätigkeit bemaß sich also das Lohnniveau nach dem jeweiligen Standard im Herkunftsland.

Das Heimatland wirkte sich außerdem auf den Rang in der beruflichen Statusskala aus, da sich die jeweiligen nationalen Kontingente auf bestimmte Berufszweige konzentrierten. Dazu wieder einige Beispiele:<sup>11</sup>

- US-Amerikaner, Westeuropäer und Japaner arbeiteten überwiegend im Management und als leitende Ingenieure;
- Ägypter und Jordanier bzw. Palästinenser besetzten dank ihrer guten Ausbildung und ihrer arabischen Muttersprache einen Großteil der Stellen im Erziehungs-, Gesundheits- und Verwaltungswesen;
- dagegen konnten sich Pakistaner, Inder und Bangladeshis nur als un- oder angelernte Arbeitskräfte verdingen und standen folglich am untersten Ende der Lohnhierarchie.

Diese in den ausgehenden 80er Jahren gemachte Beobachtung galt auch für die vorausgegangene Dekade. Als typisch ist die für das Jahr 1983 erstellte Rangfolge bei Lohn und Arbeitszeit (s. Tabelle 6) zu werten. Den niedrigsten Lohn bei der höchsten Wochenarbeitszeit erhielten die Südasiaten.

#### Hausangestellte aus Südasien: Die weiblichen "underdogs"

Noch krasser war das Lohngefälle bei den Frauen. Als exemplarisch kann die Auflistung für das Jahr 1983 gelten (s. Tabelle 7). Sie zeigt auf einen Blick, daß die Südasiatinnen mit weitem Abstand am wenigsten verdienten und am stärksten ausgebeutet wurden (niedrigster Lohn bei höchster Arbeitszeit). Besonders schlimm war das Los der Hausangestellten aus Bangladesh, Sri Lanka und den Philippinen. In der Tabelle sind die Bangladeshis als selbständige nationale Gruppe, die Frauen aus Sri Lanka und den Philippinen dagegen unter "Andere" aufgeführt. Frauen aus Bangladesh (47 Kuwait Dinar [KD] Monatslohn/62,4 Wochenstunden) und aus Sri Lanka bzw. Philippinen (46 KD Monatslohn/64 Wochenstunden) befanden sich am untersten Ende der Lohn- und Statusskala, während die Palästinenserinnen (meist mit jordanischem Paß) mit 238 KD Monatslohn bei 38,5 Wochenstunden die privilegiertesten ausländischen Arbeitnehmerinnen waren.

Wie bei den Männern war das enorme Lohn- und Prestigegefälle auf die drei Kriterien Bildungsstand/berufliche Qualifikation/Status des Heimatlandes zurückzuführen, allerdings mit dem Unterschied, daß das Spektrum der für Frauen zugänglichen Tätigkeiten stark eingeschränkt war. Obwohl zum Beispiel im Jahre 1985 20% der ausländischen Arbeitskräfte Frauen waren, konzentrierten sie sich auf wenige Berufe, nämlich im Dienstleistungsbereich (Haushalt, Krankenpflege), in den freien Berufen und in der Gebäudereinigung. 60% all dieser Frauen arbeiteten als Hausangestellte und stammten aus Südasien oder den Philippinen;<sup>12</sup>

- Mehr als die Hälfte der Palästinenserinnen, Jordanierinnen und Ägypterinnen waren in höherqualifizierten Positionen tätig (Lehrerinnen, Ärztinnen);
- Dagegen arbeiteten 75% der Inderinnen, 85% der Frauen aus Pakistan und Bangladesh und sogar 96% der Frauen aus Sri Lanka (wie auch den Philippinen) als Hausangestellte und in der Hotel- und Gebäudereinigung.

In diesem Zusammenhang ist auf ein religiöses Paradox hinzuweisen. Obwohl die Gastarbeiter zum allergrößten Teil aus moslemischen Staaten stammten, kamen alle weiblichen Hausangestellten aus Asien, und diese Asiatinnen waren durchweg nicht moslemisch. Die Erklärung ist so einfach wie bedrückend. Ein moslemischer Vater würde seine Tochter nicht für einen Kuwaiti oder Saudi arbeiten lassen, denn sexuelle Verfügbarkeit für ihre Arbeitgeber war oft ein ungeschriebener Bestandteil ihres Arbeitsvertrags. Das galt zum Beispiel für die ca. 40.000 srilankischen Hausangestellten in Kuwait.<sup>13</sup>

#### Wirtschaftliche Auswirkungen der Migration auf die südasiatischen Herkunftsländer

Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsländer setzten sich aus einem ganzen Bündel von teilweise noch kaum erforschten Problemen zusammen. Wissenschaftlich noch am ehesten untersucht wurde bislang die Rolle der "remittances", das heißt der Geldüberweisungen an die in der Heimat zurückgebliebenen Familienangehörigen. In der Zahlungsbilanz aller südasiatischen Staaten machten die "remittances" einen unentbehrlichen Posten aus. Im Falle Pakistans stellten sie sogar die größte Devisenquelle dar, deshalb soll ihre Bedeutung an diesem Beispiel aufgezeigt werden.

Aus Tabelle 8 sind die sprunghafte Zunahme ab 1974/75, das hohe Transfer volumen und die sinkende Tendenz ab 1983/84 zu entnehmen. Wie sehr der pakistanische Staat im Hinblick auf seine internationale Zahlungsfähigkeit und die Finanzierung der Entwicklung im Inneren auf die Heimüberweisungen angewiesen war, ging aus ihrem prozentualen Verhältnis zu wichtigen volkswirtschaftlichen Indikatoren hervor.<sup>14</sup> Im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt stieg der prozentuale Anteil der Heimüberweisungen von 1,7% (1973/74 mit dem niedrigsten Stand) auf 10,1% (1983/84 mit dem höchsten Stand). Ihr Anteil am Gesamtexportwert war mit 13,5% 1973/74 am niedrigsten und erreichte 1982/83 den Höchststand von 112,3%. Zur Finanzierung der Importe trugen die Heimüberweisungen 1973/74 nur mit 9% bei, erzielten aber 1983/84 einen maximalen Anteil von 51,2%. "Wären nicht ein Drittel bis zur Hälfte des pakistanischen Imports durch die Heimüberweisungen finanziert worden, was auch in etwa der

Finanzierung des pakistanischen Exports entspricht, wäre das Defizit der pakistanischen Zahlungsbilanz zwei- bis sechsmal höher gewesen, als es tatsächlich während dieser Zeitspanne war."<sup>15</sup> Bei diesen Berechnungen waren lediglich die offiziellen Heimüberweisungen berücksichtigt, während die illegal in die Heimat mitgenommenen Devisen, die in den Schwarzmarkt flossen, nicht erfaßt waren.

Das leitet über zu einem zweiten Problembereich. In Einzeluntersuchungen wurde wiederholt berichtet, daß der am Golf verdiente Lohn für prestigeträchtige Konsumgüter wie Fernseher, Video- und Kassettenrecorder sowie Kühlschränke ausgegeben wurde. Wichtig war auch der Hausbau beziehungsweise die Instandsetzung der heruntergekommenen Behausungen. Ein detaillierteres Bild über die Verwendung der Überweisungen ergaben Daten, die 1981 in Pakistan veröffentlicht wurden:<sup>16</sup>

- Konsum	62,19%
- Grund- und Hausbesitz	21,68%
- Investitionen/Ersparnisse	12,05%
- Anderes	3,18%

Auffällig war der hohe Konsumanteil. Schlüsselte man "Konsum" weiter auf, so wurden 57% für den täglichen (über)lebensnotwendigen Bedarf ausgegeben. Die Differenz von gut 4% entfiel zu fast gleichen Teilen auf Ausgaben für die oben genannten prestigeträchtigen Konsumgüter und - gemäß den südasiatischen Gesellschaftstraditionen - für Hochzeitsfeierlichkeiten. Beim Immobilienbesitz überraschte der hohe Unterposten Bau/Kauf eines neuen Wohnhauses (12,14%), während die Anteile für Instandsetzung sowie für Kauf von Ackerland unbedeutend waren. Mit 5,72% kam dem kommerziellen Grund- und Hausbesitz mehr Gewicht zu; getätigt wohl von der kleinen Minderheit, die ihr Glück am Golf gemacht und ihren Verdienst gewinnbringend in der Heimat investiert hatte. In der dritten Kategorie dominierte der Unterposten Investitionen in Industrie/Handel mit 8,21%, während alle anderen Formen der Vermögensanlage offensichtlich wenig attraktiv waren.

Zwar vermittelt die Übersicht kein allgemein gültiges Bild, erlaubt aber eine soziologisch relevante Unterteilung in die große Mehrheit der für das Überleben arbeitenden nichtausgebildeten "underdogs" und der kleinen qualifizierten Minderheit, die während der Migrationszeit den Grundstock für eine spätere Rückkehr in Wohlstand gelegt hatte. Das Los der erstgenannten Gruppe bildete den dritten Problembereich. In ihrem Fall diente die Migration oft dazu, sich selbst und abhängige Familienmitglieder vor dem Verhungern zu bewahren. Um die einheimischen Schlepper zu bezahlen, mußten vorab Kredite aufgenommen werden. Schulden waren abzuführen. Speziell bei den Indern wurde immer wieder berichtet, daß indische Schlepperorganisationen nach der Ankunft am Golf Paß und einen Teil des ohnehin nicht üppigen Lohns einbehielten. Damit war diese Gruppe der Migranten zu modernen Sklaven geworden, genauso wie die weiblichen Hausangestellten, die als Besitz ihrer Arbeitgeber behandelt wurden. Sie waren auch die Hauptleidtragenden der irakischen Annexion Kuwaits, denn durch die plötzliche Flucht verloren sie ihre bescheidenen Ersparnisse und standen nach ihrem Rücktransport vor dem Nichts in ihrer Heimat.

Gemessen an dem eingangs dargestellten Umfang der Migration waren die Entwicklungsimpulse für die armen Dörfer, aus denen die meisten der ungelerten Wanderarbeiter stammten, verschwindend gering. Statt langfristig strukturel-



le Verbesserungen zu ermöglichen, trug die Migration eher dazu bei, kurzfristig den Überschuß an Arbeitslosen zu verringern und damit bestenfalls vorübergehend soziale Spannungen zu entschärfen - ohne jedoch erneuter Armut und Arbeitslosigkeit nach der Rückkehr vorzubeugen. Migration aus Südasien fungierte also primär als Überdruckventil, nicht aber als nachhaltiger Entwicklungsimpuls.

Ein vierter Problembereich war sozialer und politischer Natur. So wurde berichtet, daß ein Teil der moslemischen Wanderarbeiter eine konservative islamistische Gesinnung angenommen hätte. Nach ihrer Rückkehr förderten sie in ihrem Heimatort den Bau oder Ausbau von Moscheen und bestanden auf einer rigorosen Interpretation der religiös-sozialen Normen in ihrer Familie, speziell ihren Frauen und Töchtern gegenüber. Genauere Untersuchungen liegen noch nicht vor. Sozialpsychologisch läßt sich das möglicherweise damit erklären, daß die jahrelang erlittene eigene Diskriminierung durch die elitären Arbeitgeber am Golf kompensiert wurde durch die Nachahmung der früheren Herren. War ein bescheidener Wohlstand und damit ein ökonomischer Vorsprung vor den nicht ausgewanderten Nachbarn erzielt worden, sollte der ökonomische durch einen statusmäßigen Aufstieg ergänzt werden. In einem traditionellen Milieu - sei es rein islamisch oder auch gemischt religiös - bildete die strenge Befolgung der religiösen Normen und Rituale ein anerkanntes Mittel, um persönliches und familiäres Ansehen zu erhöhen. Daß das nicht nur sozialen Neid auslösen, sondern auch religiös-politische Spannungen mit andersgläubigen Nachbarn verschärfen mußte, lag auf der Hand.

#### Folgen der Evakuierung im Herbst 1990

Die unmittelbaren wirtschaftlichen Belastungen der betroffenen Regierungen bestanden nicht nur in den Repatriierungskosten für die aus Kuwait geflohenen Wanderarbeiter, einer kleinen Soforthilfe und in Rehabilitationsprogrammen für ihre Wiedereingliederung. Hinzu kam der Devisenverlust durch die fortan fehlenden Heimüberweisungen. Zweifellos waren die vier südasiatischen Staaten, ihre existenzlos gewordenen Bürger in Kuwait und deren Familienangehörige in der Heimat auf das Schwerste getroffen, von den oftmals verzweifelte persönlichen Schicksalen ganz abgesehen. Dennoch dürften die Zahlen, sofern sie überhaupt bekannt gegeben wurden, aus politischen Gründen eher zu hoch angesetzt worden sein, um möglichst in den Genuß internationaler (speziell amerikanischer) Kompensationszahlungen zu gelangen.

Aus Bangladesh und Sri Lanka wurden keine zuverlässigen Angaben über die nationalen Verluste und individuellen Schicksale bekannt. Beide Regierungen sahen sich außerstande, irgendeine Unterstützung für ihre in Auffanglagern oder auf der Flucht gestrandeten Bürger zu gewähren, geschweige denn Soforthilfen für den Start einer neuen Existenz in der Heimat zu leisten.

Ausführlich wurde dagegen über das Los der pakistanischen und indischen Flüchtlinge und über die finanziellen Belastungen für diese beiden Regierungen berichtet. So wurde der Devisenverlust für den pakistanischen Staat auf 500-700 Mio. US-Dollar<sup>17</sup> und für den indischen Staat auf 200 Mio. US-Dollar<sup>18</sup> geschätzt. Indien evakuierte mittels einer gemessen an Umfang und Schnelligkeit einzigartigen Luftbrücke ca. 130.000 Personen, die Kosten wurden auf 200 Mio. US-Dollar veranschlagt.<sup>19</sup> Zwar kündigte auch die indische Regierung Soforthil-

fen und sogar ein zweijähriges Wiedereingliederungsprogramm an, doch ist ungeklärt, inwieweit die Absichtserklärungen inzwischen konkretisiert wurden.

Die detaillierteste Aufstellung wurde über die pakistanischen Repatriierungs- und Soforthilfekosten veröffentlicht (1 D-Mark = gleich ca. 14 pakistanische Rupies).<sup>20</sup>

(1)	Repatriierungskosten für pakistanische Bürger (davon 165 Mio. Rs für Luft-, 10 Mio. Rs für See- und 5 Mio. Rs für Landtransport)	gesamt	500 Mio. Rs
(2)	Soforthilfe bei Ankunft in Pakistan (pro erwerbstätig gewesenem Familienmitglied 6 000 Rs)	gesamt	287 Mio. Rs
(3)	Versorgung der Pakistan durchquerenden Flüchtlinge aus Bangladesh und Sri Lanka	gesamt	1 Mio. Rs
			<hr/> 788 Mio. Rs

Als Fazit läßt sich feststellen, daß die Rehabilitationsmaßnahmen der südasiatischen Regierungen durchweg ungenügend waren - sofern überhaupt eine einmalige Unterstützung bezahlt wurde. Selbst wenn der politische Wille vorhanden gewesen wäre, fehlte schlicht und einfach das Geld, um die zurückgekehrten Migranten in den einheimischen Arbeitsmarkt einzugliedern. Noch liegen keine Untersuchungen über die politische Reaktion der Flüchtlinge vor. Doch kann man davon ausgehen, daß Existenzangst und das Gefühl, zum Spielball im machtpolitischen Poker geworden zu sein, ein Unruhepotential unter den rücktransportierten Wanderarbeitern entstehen läßt. Zu befürchten ist, daß ein Teil der Rückkehrer zum "politischen Treibgut" in ihren Heimatländern wird, sich radikalen politischen oder religiösen Gruppen anschließt und dadurch die vielfachen Spannungen in den südasiatischen Gesellschaften weiter verschärft.

Ein anderer Teil mag, trotz der gerade überstandenen Schrecken, den finanziellen Verlockungen des einsetzenden Wiederaufbaus in Kuwait erliegen und sich ins ehemalige Arbeitsland "zurücktreiben" lassen. Inzwischen ist schon erkennbar, daß die kuwaitische Regierung aus politischen und ökonomischen Gründen Arbeitsanträge sorgfältig selektiert. Der "Bruderkuß" des damaligen indischen Außenministers, I.K. Gujral, für Saddam Hussein, geleistet Ende August 1990 in der Hoffnung, dessen Wohlwollen für die Inder zu sichern, wird nun teuer bezahlt. Neben den Palästinensern sind vor allem die Inder zur Zielscheibe des kuwaitischen Hasses geworden und dürften, bis auf ausgewählte Managementexperten und medizinisches Personal, von dem erhofften Aufbau-boom ausgeschlossen bleiben. Deshalb wird sich ein weiterer Teil, vermutlich die ärmsten und perspektivlosesten Gruppen, notgedrungen als Treibgut auf anderen regionalen Arbeitsmärkten "anspülen" lassen und als Lohndrücker bei der internationalen Konkurrenz dort wieder um einen der untersten Plätze kämpfen.

## Tabellarischer Anhang

Tabelle 1:  
Anzahl der Anfang August 1990 in Kuwait und Irak lebenden Ausländer

Herkunftsland	Geschätzte Zahl der Ausländer Kuwait	Irak
Ägypten	150 000	1 000 000
Jordanien/Westbank	300 000	170 000
Indien	172 000	10 000
Sri Lanka	100 000	k.A.
Pakistan	90 000	10 000
Bangladesh	70 000	15 000
Philippinen	45 000	5 000
Marokko	6 000	30 000
Vietnam	k.A.	17 000
Jugoslawien	300	10 000
UdSSR	800	7 800
Thailand	7 000	k.A.
Türkei	2 500	4 000
China	5 000	k.A.
Großbritannien	4 000	700
Tunesien	1 600	2 000
Polen	400	3 000
USA	2 500	600
Südkorea	648	732
Bundesrepublik Deutschland	200	558
Frankreich	290	270
Japan	278	230
Italien	152	330

Quellen: *Middle East Economic Digest*, (1990)32-41; hier entnommen aus:  
Günter Meyer, "Gastarbeiter am Golf", *Der Überblick*, (1990)4, S.40.

Tabelle 2:  
Entwicklung und Zusammensetzung der kuwaitischen Bevölkerung 1961-1980

	1961	1965	1970	1975	1980
Gesamtbevölkerung	321 621	467 339	738 662	994 837	1 355 827
Kuwaitis	161 909	220 058	347 396	472 088	562 065
Non-Kuwaitis	159 712	247 280	391 266	522 749	793 762
davon*:					
Jordanier/ Palästinenser	37 327	77 712	147 696	204 176	274 000
Ägypter**	16 716	11 021	30 421	60 534	118 000
Syrer**		16 849	27 217	40 962	60 000
Irakis	27 148	25 897	39 066	45 070	66 000
Iraner	18 248	30 790	39 126	40 842	46 000
Indier	7 569	11 699	17 339	32 105	84 000
Libanesen	16 241	20 877	25 387	24 776	32 000
Pakistanis	7 205	11 735	14 712	23 016	49 000

\* 1980: Schätzung

\*\* 1961: Vereinigte Arabische Republik

Quellen: *Population Census 1961, 1965, 1970, 1975, 1980*; hier entnommen aus:  
Hanns-Uve Schwedler, "Arbeitsmigration und sozialräumlicher Wandel in Kuwait", *Orient*, 27(1986)2, S.233.

Tabelle 3:  
Ethnische Zusammensetzung der nicht-kuwaitischen Arbeitnehmer (in %)

	Araber	Asiaten	Andere
1965-75	68-69	29-30	1-2
1980	60	38	2
1985	46	52	2

Quelle: Nasra M. Shan, Sulayman S. Al-Qudsi, "The Changing Characteristics of Migrant Workers in Kuwait", *International Journal of Middle East Studies*, 21(Febr. 1989)1, S.32.

Tabelle 4:  
Prozentuale Verteilung der Beschäftigten nach Nationalität (Zensus von 1975, Umfragen von 1977/1979 und 1983)

Nationality	1975 Census		1977/1979 Survey		1983 Survey	
	Male	Female	Male	Female	Male	Female
Kuwaitis	30.2	21.0	47.9	25.0	24.6	21.5
Palestinians & Jordanians	16.5	11.9	23.8	11.6	13.1	7.9
Egyptians	8.6	28.6	6.8	31.0	24.4	15.9
Iraqis	6.1	5.6	3.3	4.6	3.1	2.7
Indians	4.9	24.3	7.3 <sup>a</sup>	19.9 <sup>a</sup>	13.1	17.8
Pakistanis & Bangladeshis	4.0	1.5			8.5 <sup>b</sup>	2.5 <sup>b</sup>
Syrians & Lebanese	8.4	4.6	6.3	5.6	4.9	2.3
Europeans, Americans, Others	21.3	2.5	4.6	2.3	8.3	29.4
Total	263,585	34,830	5,817	1,233	9,581	2,495

<sup>a</sup> Includes Indians, Pakistanis, and Bangladeshis.

<sup>b</sup> Majority of the males were Pakistanis in this group—657 out of 811. Among the females, 32 out of 61 were Pakistanis while the rest were Bangladeshis.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi 1989, S.34, Tab.1.

Tabelle 5:  
Prozentuale Verteilung der Beschäftigten nach Berufsgruppen und Nationalität  
1977/1979 und 1983 (nur männliche Arbeitnehmer)

Nationality group	1	2	3	4	5	6	7	Total (N)
1977/1979								
Kuwaitis	8.1	1.4	24.3	1.0	47.6	0.5	17.0	2786
Palestinians & Jordanians	26.4	1.7	19.7	6.3	8.1	1.7	36.1	1390
Egyptians	63.2	3.6	8.9	2.3	8.1	0.8	13.2	394
Iraqis	6.3	2.6	19.4	4.7	24.6	0.5	41.9	191
Indians, Pakistanis, & Bangladeshis	16.0	3.1	25.5	6.4	19.8	0	29.2	424
Syrians & Lebanese	22.1	3.8	7.7	11.2	15.0	0.8	39.3	366
Others (all groups)	13.2	2.3	16.5	4.5	25.9	1.1	36.5	266
<b>Total</b>	<b>17.8</b>	<b>2.0</b>	<b>20.7</b>	<b>3.7</b>	<b>29.7</b>	<b>0.8</b>	<b>25.3</b>	<b>5817</b>
1983								
Kuwaitis	13.8	2.2	27.5	1.2	42.0	0.3	12.9	2360
Palestinians & Jordanians	28.1	3.9	19.2	7.3	7.7	1.7	32.2	1254
Egyptians	20.7	0.6	7.8	2.6	16.1	1.2	50.9	2342
Iraqis	16.6	3.1	22.0	4.7	19.0	0.3	34.2	295
Indians	11.6	0.9	13.4	8.6	23.4	0.6	41.5	1254
Pakistanis & Bangladeshis	7.2	0.7	5.1	2.7	9.7	0.1	74.5	811
Syrians & Lebanese	16.4	4.7	8.9	10.6	10.9	1.1	47.4	470
Others (all groups)	11.8	1.6	10.6	9.4	17.1	1.5	47.9	795
<b>Total</b>	<b>16.6</b>	<b>1.8</b>	<b>15.4</b>	<b>4.7</b>	<b>21.7</b>	<b>0.9</b>	<b>38.9</b>	<b>9581</b>

\*1 = Professional, technical, and related workers; 2 = Administrative and managerial workers; 3 = Clerical and related workers; 4 = Sales workers; 5 = Service workers; 6 = Agricultural workers; 7 = Production workers and laborers.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi 1989, S.38, Tab.3.

Tabelle 6:  
Monatslohn und Wochenarbeitszeit der Südasiaten im Vergleich zu anderen  
Nationalitäten 1983 (nur männliche Arbeitnehmer)

Nationalität	Monatslohn* (in KD)	Arbeitsstunden pro Woche	Befragte Personen
Kuwaiter	424	40,9	2 360
Syrer u. Libanesen	448	46,7	470
Europäer, Amerikaner, Andere	362	47,7	795
Palastinenser u. Jordanier	358	43,5	1 254
Iraker	307	43,5	295
Ägypter	251	46,3	2 342
Pakistanner u. Bangladeschi	201	47,6	811
Indier	192	49,0	1 254

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al Qudsi 1989, S.36, Auszug aus Tab.2.

Tabelle 7:  
Monatslohn und Wochenarbeitszeit der Südasiatinnen im Vergleich zu anderen  
Nationalitäten 1983

Nationalität	Monatslohn* (in KD)	Arbeitsstunden pro Woche	Befragte Personen
Kuwaiterinnen	348	34,0	537
Palastinenserinnen und Jordanierinnen	238	38,5	196
Syrerinnen u. Libanesinnen	274	42,8	57
Ägypterinnen	206	40,3	398
Irakerinnen	183	40,8	68
Pakistannerinnen	96	56,8	32
Indierinnen	89	57,5	445
Bangladeschi	47	62,4	29
Europäerinnen/Amerikanerinnen/ Andere	46	64,0	733

\* 1 Kuwait Dinar (KD) = US-Dollar 3,3

\*\* Andere = Frauen aus Sri Lanka und den Philippinen; die Zusammenfassung mit den verschwindend wenigen Frauen aus Europa und den USA dürfte erhebungstechnisch begründet sein.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al Qudsi 1989, S.45, Auszug aus Tabelle 7.

Tabelle 8:  
Heimüberweisungen pakistanischer Wanderarbeiter aus dem Nahen Osten/  
Golfregion 1972/73-1984/85

Jahr	eingegangene Heimüberweisungen (in Mio. US-Dollar)	jährliche Veränderung (in %)
1972/73	130	-
1973/74	138	6,2
1974/75	213	54,3
1975/76	339	29,2
1976/77	578	70,5
1977/78	1 156	100,0
1978/79	1 397	20,9
1979/80	1 748	25,1
1980/81	2 097	20,0
1981/82	2 224	6,0
1982/83	2 886	29,7
1983/84	2 737	- 5,2
1984/85	2 450	- 10,5

Quelle: Khushi M. Khan, "Internationale Migration und Entwicklung am Beispiel Pakistans", *Nord-Süd-Aktuell*, 2(1988)1, S.87, Tab.1.

#### Anmerkungen:

- 1) Richard Lawless, "Am Golf gestrandet. Wanderarbeiter: Die unschuldigen Opfer der Krise", *Der Überblick*, (1990)4, S.32. Überwiegend auf dem Luftweg, aber auch auf dem Land- und Seeweg wurden insgesamt ca. 90.000 Inder, 60.000 Bangladeshi und 50.000 Pakistaner repatriert. Vgl. United Nations High Commissioner for Refugees (Hrsg.), *Flüchtlinge*, (1991)1, S.7.
- 2) K. Lakshmaiah Naidu, "Indian Labour Migration to Gulf Countries", *Economic and Political Weekly*, 16.2.1991, Tab.4, S.350; Denis MacShane, "Gulf's Forgotten Foreign Legions", *Far Eastern Economic Review*, 28.2.1991, S.16.
- 3) "Manpower Export Outlook", *Dawn*, 6.3.1989, S.7.
- 4) "Kuwait - the City of Fear", *Times of India*, 15.9.1990, S.13.
- 5) Zu der Föderation der "United Arab Emirates" (UAE) haben sich sieben autonome Emirate zusammengeschlossen: Abu Dhabi, Dubai, Sharja, Ras al Khaima, Ajman, Fujairah, Umm al-Qaiwan.
- 6) Vgl. Grete Brochmann, "Labour Migration to the Gulf: Effects on Receiving Societies", *Forum for utviklingsstudier*, Oslo, (1990)2, S.183; Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi, "The Changing Characteristics of Migrant Workers in Kuwait", *International Journal of Middle East Studies*, 21(Febr. 1989)1, S.32.
- 7) Vgl. Hanns-Uwe Schwedler, "Arbeitsmigration und sozialräumlicher Wandel in Kuwait", *Orient*, 27(1986)2, S.233.
- 8) Vgl. Brochmann, "Labour Migration", S.191.
- 9) Die soziale Diskriminierung von Arbeit im allgemeinen und weiblicher Arbeit im speziellen beschreibt Brochmann, "Labour Migration", S.191 mit dem treffenden Satz: "Work in particular becomes a negatively loaded concept, while native unemployment (d.h. Müßiggang der kuwaitischen Vollbürger und -bürgerinnen - d.A.) is regarded as a privileged leisure."
- 10) Vgl. Günter Meyer, "Gastarbeiter am Golf. Zwischen Wirtschaftsboom und politischer Krise", *Der Überblick*, (1990)4, S.38.
- 11) Ebd.
- 12) Vgl. Lawless, "Am Golf gestrandet", S.34.
- 13) Vgl. MacShane, "Gulf's Forgotten Foreign Legions", S.16.

- 14) Die folgenden Zahlen sind entnommen aus: Khushi M. Khan, "Internationale Migration und Entwicklung am Beispiel Pakistans", *Nord-Süd-Aktuell*, 2(1988)1, S.85-94, (87f.)
- 15) Ebd., S.87.
- 16) Zahlen entnommen aus ebd., S.89, Tabelle 3.
- 17) Vgl. *Bangladesh Observer*, 28.8.1990, S.7; vgl. auch Klaus Natorp, "Die Irak-Krise ist für Pakistan fast eine Katastrophe", *FAZ*, 24.12.1990, S.10.
- 18) Brief des indischen UN-Botschafters an den Sicherheitsrat. *United Nations*, S/22013, 19.12.1990, Appendix I.
- 19) Ebd.
- 20) Vgl. *Dawn Tuesday Review* (Karachi), 18.-24.12.1990, S.5.

#### Konferenzberichte

##### International Seminar on "China and the Maritime Silk Route" Quanzhou (Zayton), Fujian, February 1991

The seminar was part of a major program, organized by the Chinese central, the Fujian provincial, and Quanzhou local authorities on the occasion of the visit to Quanzhou by the vessel for the UNESCO-sponsored investigation of the ancient so-called *Maritime Silk Route*. The vessel of more than 10,000 tons, owned by the Arabic Sultanate of Oman, with an international group of scholars, journalists and cameramen - among them some Chinese - had started several months ago from Venice and called on various historical trading ports on the coasts of the Indian Ocean and of the South China Sea. As to the China coast, the vessel first called on Guangzhou (Canton). Besides the latter, Quanzhou from the 10th to the 16th centuries had been China's most important overseas port, known as Zayton - derived from Citongcheng, as Quanzhou was often called due to the many *Erythina Indica* planted around the town - from the reports of Marco Polo and other early travel records. It had large foreign communities of Arabic and Persian merchants who brought their own religions and cultural traditions with them, but gradually became sinicised.

The investigation ship arrived at Quanzhou on 14 February 1991, just the day before the traditional Chinese New Year, and was welcomed with great pomp. In addition to the numerous officials, modern and traditional music bands, school children nicely dressed up in red with drums and trumpets, traditional dragon and lion dancers, as well as a group of local Muslims with their white headgear had gathered at the wharf - as for a public festival. After the disembarkation of the investigation team a long cavalcade of busses and cars went through the main streets of Quanzhou, cordoned off by traffic police from the heavy New Year's traffic, to the Quanzhou Hotel, the best one in town. Here the investigation team, high officials - among them ambassadors from Oman and other countries - and the foreign participants of the Seminar were accommodated as guests of the organizers. The Chinese scholars and other Chinese of lower rank were lodged in the Guest House of Huaqiao University, a few kilometres out of town. Out of regard for the many Muslims among the foreign guests, no pork was served at the quite opulent meals in the hotel.

The actual program began the next day, Chinese New Year, with the opening ceremony for the new building of the Quanzhou Museum of Overseas Communication History (*Quanzhou haiwai jiaotong shi bowuguan*), founded in 1959 and so far housed in the Kaiyuansi Temple compound. The remaining part of this and the following day were spent with sightseeing tours to the many historical sites,

such as the ancient temples Kaiyuansi with the famous two pagodas and Chengtiansi, the Manichaean Temple, the Islamic Holy Tomb and the Ashab Mosque, Qingjingsi. Moreover, the large Muslim community of the Ding clan at Chendai near Jinjiang, and some other places of interest were visited. In the evenings innumerable lanterns, prepared for Chinese New Year, and some scenes from the traditional Quanzhou opera, such as *Liyuan* and *Gaojia*, as well as puppet plays were shown.

The seminar began on 17 February in the Chen Jiageng Memorial Hall of Huaqiao University. All foreigners who were particularly invited to the seminar presented papers: There were three Japanese (including two from the investigation team), one South Korean (from the investigation team), three Americans, two French, one Italian, one Swede, and one German (the present writer). More than thirty papers were presented by scholars from all parts of China. Three among the twelve foreigners presenting papers were women, two French and one American (of Chinese descent), but there was not a single female among the thirty odd Chinese. Many others as well as members of the investigation team participated without giving papers. All papers forwarded to the organizers in due time (41) had been printed in a large volume of almost 500 pages<sup>1</sup> and were handed out to each participant upon arrival. Papers in Chinese were preceded by an abstract in English and vice versa. A few Chinese participants had written their papers in English. A supplementary volume, containing additional papers, is to be prepared. During the seminar sessions, fifteen minutes were given to each speaker to present his/her paper. The time limit was strictly observed. Simultaneous interpreting of Chinese-English and English-Chinese was provided. For most sessions around one hour was reserved for discussion which on some occasions was quite lively.

The first session was opened with *A Survey of the Research on Quanzhou Overseas Communication History* by Wang Lianmao, Director of the Museum, specialist in genealogies, *zupu*, of the region, and main organizer of the seminar. In his survey he gave full credit to the foreign scholars who had contributed to the research of the history of Quanzhou, exhibiting a scholarly attitude not yet always observed in present-day China. Among the foreign scholars mentioned by Wang was the German art historian Gustav Ecke (1896-1971) who had been teaching during the 1920s at Amoy University. Ecke had published a book<sup>2</sup> and several articles on the historical monuments of Quanzhou and environment.<sup>3</sup> - The range of topics discussed in the papers was very broad. Papers dealing with the various aspects of the Maritime Silk Route, including its eastern extension to Ryukyu and Japan, were, of course, most numerous. Some did not give much more than a few more or less important additions to facts already known, but others presented new aspects elaborated by competent scholars of various disciplines on such topics as early ship-building, navigation and nautical technology, medicine and drugs, the introduction of foreign crops, exchange in the fields of sciences and arts, including music, and others. Several papers dealt with ceramics unearthed along the Maritime Silk Road, with premodern connections, in particular Fujian and Southeast Asia, with the foreign religions and their relics in Quanzhou and Southern China, such as Manichaeism, Hinduism, and Islam. The large Muslim community of the Ding clan at Chendai and its history, mentioned above, was the topic of two papers. Two others dealt with the cult of the Chinese deity Mazu/Tianhou which originated in Fujian. The association of Mazu with Western Neptune, however, made in the English titles and in the abstracts of

these papers is scarcely justified: Mazu/Tianhou is the tutelary goddess of all seafarers being at the mercy of the inclemencies of the sea which are caused just by Neptune or Poseidon, the ancient Roman and Greek god of the sea. They have much more in common with the Chinese Dragon King, Longwang, than with Mazu/Tianhou. All in all, the papers were of good academic quality giving many new facts and insights.

The seminar was interrupted on the morning of 19 February by the departure of the UNESCO investigation ship, and therewith a number of participants, for South Korea and Japan. The departure was preceded by a ceremony in the famous Tianhougong Temple, imitating an ancient sacrifice for a safe voyage, in ancient costumes with traditional music and ritual - an appropriate farewell ceremony, well-planned by the local authorities.

The Seminar continued to the following day. In spite of the heavy involvement of the political authorities, the whole event was quite a success, to a great deal probably due to the merry Chinese New Year's atmosphere prevailing in Quanzhou - one of the few places in present-day China having preserved a good deal of traditional flavour - the flavour of old Zayton.

Wolfgang Franke

#### Notes

- 1) China and the Maritime Silk Route (Zhongguo yu haishang sichou zhi lu) UNESCO Quanzhou International Seminar on China and the Maritime Routes of the Silk Roads, compiled by Quanzhou International Seminar on China and the Maritime Routes of the Silk Roads Organization Committee, Fujian, People's Publishing House 1991.
- 2) Together with Paul Demieville: *The Twin Pagodas of Zayton*, Harvard University Press 1935.
- 3) In: *Ostasiatische Zeitschrift* 5:1929; *Sinica* 6:1931; *Bulletin of the Catholic University of Peking* 7:1932, and 8:1933; *Monumenta Serica*, 1:1935/36, and 2:1936/37.

#### Chinabezogene Frauenforschung. Frauen in der Sinologie und in chinaspesifischen Tätigkeiten

Berlin, 6.-8. Mai 1991

Zu dieser Tagung im Literarischen Colloquium waren 30 Referentinnen und ca. ebensoviele Zuhörerinnen - überwiegend Deutsche aus Ost und West - versammelt. Die Initiatorinnen der Tagung, Mechthild Leutner, Bettina Gransow und Cheng Ying (alle Berlin), hatten zu einem Forum eingeladen, auf dem erstmals in Deutschland in einem größeren Kreis zusammengetragen und diskutiert werden sollte, was die zunehmende "Einmischung" von Frauen in die einstige Männerdomäne Sinologie erbracht hat. Es war dabei gedacht an: 1. theoretische Überlegungen zu einer sozialwissenschaftlichen Ausrichtung des Faches und zur Methodik einer frauenspezifischen Forschung, 2. Arbeiten zur Geschichte und Gegenwart chinesischer Frauen und 3. Erfahrungen von Absolventinnen des Faches Sinologie, die in Berufen außerhalb der Universitäten tätig sind.

Zum ersten Themenkreis sprachen zwei Referentinnen. M. Leutner charakterisierte die Ansätze der bisherigen chinabezogenen Frauenforschung als "kompensatorisch" oder "kontributorisch". Die Leistungen bzw. das Unglück chinesischer Frauen wurden einer "Allgemeingeschichte" angefügt. Sie schlug demgegenüber vor, sich dem Geschlechterverhältnis zuzuwenden, eine "als Geschlechtergeschichte verstandene Allgemeingeschichte" zu schreiben, und fragte, ob bei



einer Untersuchung der Verteilung der Geschlechter auf verschiedene Machtfelder die "Historiographie des Unglücks" chinesischer Frauen nicht modifiziert werden müßte. B. Gransow ging von einem Zusammenhang zwischen Lebensformen und der Art wissenschaftlichen Handelns aus. Demnach verkörpert die Sinologin den Typ der "marginal woman", die als "Fremde" in der Wissenschaft und als Grenzgängerin zwischen den Kulturen einen geschärften Blick für andro- und ethnozentrische Verzerrungen wissenschaftlicher Arbeiten hat bzw. den Blick der "Fremden" nutzen kann für eigene, innovative Fragestellungen.

Die Vorstellung von Arbeiten zur Geschichte und Gegenwart chinesischer Frauen machte den Hauptteil der Tagung aus und begann mit historischen Studien. Es wurde ein Blick auf Meilensteine der chinesischen Emanzipationsbewegung zu Beginn des Jahrhunderts geworfen: auf das Emanzipationskonzept der chinesischen anarchistischen Bewegung, die die Lösung der Frauenfrage zum Schlüssel aller gesellschaftlichen Veränderungen gemacht hatte (Jana Rosker, Ljubljana), und auf die Frauenfrage als Anliegen der bürgerlich-demokratischen Bewegung (Helga Scherner, Berlin). Song Qingling wurde in ihrem Eintreten für die Belange des chinesischen Volkes gewürdigt (Brigitte Scheibner, Berlin).

Ein beliebter Zugang zur Problematik "Frauen in China" war die Literatur. Dazu zählten zunächst Beiträge über chinesische Schriftstellerinnen: Dramatikerinnen der 20er und 30er Jahre (Irmtraud Fessen-Henjes, Berlin) und Schriftstellerinnen der Gegenwart - die Shanghaier Schriftstellerin Lu Xinger (Folke Peil, Berlin) und die Taiwanerin Zhu Tianxin (Tienchi Martin-Liao, Bochum). Carola Voß (Berlin) stellte mit der Hebeier Schriftstellerin Tie Ying eine äußerst provozierende Persönlichkeit der Volksrepublik vor: Ihre Protagonistinnen verweilen nicht länger in der Rolle des Opfers, sondern werden zur Täterin - etwa in der Vergewaltigung des eigenen Schwiegervaters.

Aus unterschiedlichen Quellen wurden Frauenbilder der chinesischen Vergangenheit und Gegenwart ermittelt. Jenny Schon (Berlin) schloß aus Bildern und Metaphern der chinesischen Philosophie auf matriachale Ursprünge der chinesischen Kultur. Für das traditionelle China schlug Monika Übelhör (Marburg) vor, Frauenbilder aus der Literatur und der Malerei zu rekonstruieren. Helga Werle-Burger (Lübeck) besprach Frauenrollen der traditionellen Opernbühne und zeigte, daß mit einigen Kunstgriffen gleichzeitig konventionelles und unkonfuzianisches Verhalten von Frauen zur Darstellung kommen konnte. Eva Müller (Berlin) suchte nach Frauenbildern in der Kurzprosa chinesischer Schriftsteller der 20er Jahre.

Das Bild chinesischer Frauen in der westlichen Literatur wurde anhand von Simone de Beauvoirs Blick auf Chinas Frauen (Iris Bubenik-Bauer, Bremen) und des Bestsellerromans *Suzie Wong* von Richard Mason angesprochen. Dagmar Yü-Dembski (Berlin) ging hier davon aus, daß sich Muster von Geschlechterverhältnissen am längsten in der Trivialliteratur halten und dort wiederum vor allem im Bild der Frau der fremden Kultur. Mit Hilfe eines Fragenkatalogs zur Gewichtung der Geschlechter auf den Gebieten Aussehen, Sexualität, Intellekt und Status schälte sie aus dem Roman die Beziehungsstruktur der beiden Protagonisten heraus. Der westliche Mann erfährt - nach Verwerfung der westlichen Frau - Erneuerung in der Liebe zu einer Asiatin.

Zur aktuellen Situation chinesischer Frauen wurden einzelne Gruppen gesondert betrachtet: die Schwierigkeiten von Frauen der "verlorenen Generation" (Wang Rongfen, Heidelberg), der Anteil von Frauen an der chinesischen Demokratiebewegung 1989 (Birgit Häse, Köln), die Entwicklung der matrilinearen

Gemeinschaften der Mosuo in Yunnan innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft (Eva Sternfeld, Berlin) und die Situation chinesischer Frauen im Ausland - Chinesinnen in Berlin (Projektforum des OAS Berlin) und Chinesinnen in deutsch-chinesischen Ehen (Hui-wen v. Groeling-Che).

Die Frage nach den Auswirkungen der Reformpolitik auf die Situation der Frauen in China wurde unterschiedlich beantwortet. Marina Thorborg (Kopenhagen) untersuchte die einzelnen wirtschaftlichen Sektoren in bezug auf die Repräsentanz von Frauen, auf Lohnniveau und soziale Sicherheit. Eher negativ für die Situation der Frauen in der Volksrepublik wurden die neuen Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen beurteilt (Dagmar Borchard, Berlin), ebenso die Folgen der Bevölkerungsexplosion (Birgit Peschke, Berlin). Frauen mit akademischem Abschluß sollen in bestimmten Institutionen von der Reformpolitik hingegen profitieren (Yang Peiying, Bonn). Daß gerade solche aktuellen Fragen auch unter chinesischen Frauen selbst diskutiert werden, berichtet Jutta Lietsch (Berlin): Seit Mitte der 80er Jahre ist in der Volksrepublik auf Initiative der Literaturwissenschaftlerin und Frauenforscherin Li Xiaojang ein Netz der Frauenforschung im Entstehen, das sich bisher vor allem auf eine Publikationsreihe und zwei außerhalb des Frauenverbandes abgehaltene Kongresse stützt.

Außeruniversitäre Tätigkeitsfelder wurden vor allem unter dem Aspekt vorgestellt, in welchem Verhältnis das Sinologiestudium oder eine Zusatzqualifikation bei der Bewerbung entscheidend und später verwertbar sind, welche Verhaltensstrategien sich anbieten angesichts der enormen Schwierigkeiten, mit denen Frauen bei der Jobsuche und in der Karriere konfrontiert sind, und warum sich die besondere Eignung von Frauen als deutsch-chinesische Sprach- und Kulturmittlerinnen unter deutschen Geschäftsmännern noch nicht herumgesprochen hat. Es gab hier Erfahrungsberichte zu den Bereichen Bibliothekswesen (Claudia Lux, Berlin), Botschaftstätigkeit (Beate Kaiser-Zhang, Berlin), Entwicklungspolitik (Ina Dettmann-Busch, Berlin), Bankwesen (Cornelia Anderer, Hannover) und Delegationsbegleitung (Andrea Pohlmann-Siqin, Berlin). Beim Thema "Sinologinnen im Beruf" gab es leider auch Anlaß zu einer - einstimmig beschlossenen - Resolution: gegen personelle Kürzungen im Bereich der Sinologie der Humboldt-Universität Berlin, von denen vor allem Frauen betroffen wären.

Ein Gespräch mit der chinesischen Schriftstellerin Yu Luojin, die von ihrem autobiographischen Schreiben und ihrem Leben erzählte, war schließlich abrundender Programmpunkt.

Der gelungene Verlauf der Tagung ist vor allem der engagierten Vorbereitung durch die Veranstalterinnen und der anregenden Diskussion der Teilnehmerinnen zu verdanken. Die äußerst entspannte Atmosphäre lag wohl zum einen an der schönen Lage der Tagungsstätte am Wannsee, mit Sicherheit aber auch an der Toleranz und Vorsicht des Gesprächs.

Dieser erste Gedankenaustausch zeigte, daß die chinabezogene Frauenforschung noch in ihren Anfängen steckt. Die methodischen Überlegungen der ersten Referate oder überhaupt Ansätze und Ergebnisse der Frauenforschung anderer Disziplinen - etwa der Geschichte, Soziologie, Anthropologie und Literaturwissenschaft - sind bisher nur zum Teil aufgegriffen, in Sachen Frauenforschung konstruktive Fragestellungen erst in Ansätzen zu erkennen. In der Diskussion wurden viele Fragen aufgeworfen, etwa: Ist die Geschichte chinesischer Frauen allein eine Geschichte des Unglücks? Wie ist diese Geschichte in eine Sozialgeschichte einzubetten? Läßt die chinesische Frauenbewegung eine durch-

gehende Linie erkennen? In welchem Lebenszusammenhang steht chinesische Frauenliteratur; wie sind die Emanzipationsstrategien, die sie vermittelt, zu beurteilen?

Um diesen - und anderen - Fragen näherzukommen, wurde beschlossen, ein Netz des Austausches zu schaffen: In einem halbjährlich erscheinenden *Newsletter* sollen Hinweise auf Literatur, Veranstaltungen, Magister- und Promotionsthemen usw. gesammelt werden, die für die chinabezogene Frauenforschung von Interesse sind, in der ersten Nummer ausführliche Besprechung der Berliner Tagung (Kontaktadressen: *Newsletter*, Ostasiatisches Seminar, Sinologie, Podbielskiallee 42, W-1000 Berlin 33, oder Institut für Sinologie, Geschwister-Scholl-Str. 6-10, O-1086 Berlin). Auf Tagungen, die sich mit China befassen, sollen verstärkt Themen zur Frauenforschung und feministische Ansätze eingebracht werden.

Die Beiträge der Berliner Tagung werden in einer eigenen Publikation nachzulesen sein.

Nicola Spakowski

**Bian fa zi qiang - "Das Recht ändern, den Staat stärken": Internationale Konferenz in Hangzhou zur 150. Wiederkehr des Geburtstags des chinesischen Rechtsreformers Shen Jiaben**

Daß China während der letzten Dekade der Kaiserzeit (Qing-Dynastie), d.i. während der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts, damit begann, sein Rechtssystem - Strafrecht, Strafprozeßrecht, Gerichtsorganisation, Strafvollzug, auch Zivil- und Handelsrecht - unter Berücksichtigung westlichen, vor allem kontinental-europäischen Rechts zu reformieren, hing mit dem Versprechen europäischer Mächte (und Japans) zusammen, nach erfolgter Rechtsreform auf die die chinesische Regierung demütigende Konsulargerichtsbarkeit zu verzichten. So heißt es etwa im britisch-chinesischen Handelsvertrag von 1904: "China having expressed a strong desire to reform her judicial system and to bring it into accord with that of Western Nations, Great Britain agrees to give every assistance to such reform, and she will also be prepared to relinquish her extraterritorial rights when she is satisfied that the State of Chinese laws ... warrant her in so doing." (Art. 12) Noch in demselben Jahr errichtete die chinesische Regierung das Amt für die Abfassung von Gesetzen (*falü bianzuan guan*), zu dessen Direktor der seit 1860 im Strafenministerium (*xingbu*) tätige, später auch mit Verwaltungsaufgaben in der Provinz betraute Shen Jiaben (1840-1913) mit dem Titel "Minister für die Gesetzesrevision" berufen wurde. Im April 1905 stellte er in einer Throneingabe fest: "Die Strafgesetze der westlichen Staaten wiesen früher mehr Grausamkeit auf als die Chinas. Während der vergangenen etwa hundert Jahre jedoch wurde das westliche Recht in vielfältiger Auseinandersetzung der Rechtswissenschaftler allmählich gemildert ..., was dazu führte, daß die rigorosen chinesischen Gesetze von den Ausländern als inhuman (*bu ren*) eingeschätzt werden ..." Und er fügte hinzu: "Statt an unseren alten Strafnormen festzuhalten und den Ausländern so einen Vorwand zu liefern, sich dem chinesischen Recht nicht zu unterwerfen, sollten wir uns zu Änderungen entschließen und dabei Gesetze anderer Länder berücksichtigen ..." (*Ji Yi wencun, zouyi*, Taiwan-shangwu-Ausgabe; vgl. auch M.J. Meijer, *The Introduction of Modern Criminal Law in China*, Batavia 1949, S.164).

Shen ließ zahlreiche europäische Strafgesetzbücher ins Chinesische übersetzen. Eine umfassende Auswahl dieses Materials konnte während der vom 23.-25. Oktober 1990 in Hangzhou durchgeführten Konferenz besichtigt werden.

Im Sommer 1990 jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag Shen Jiabens. In einer Zeit, in der Reform und Ausbau des Rechtssystems als fundamentale Aufgabe der Partei- und Staatsführung begriffen werden, die "Öffnung nach außen" offiziell beschworen und praktisch schwierig ist, nahm die Juristische Fakultät der Universität Beijing unter Leitung der Rechtshistoriker Zhang Guohua und Li Guilian sowie unterstützt von der Chinesischen Gesellschaft für Rechtswissenschaft (*Zhongguo faxue hui*) diesen Geburtstag zum Anlaß, dem Ahnherrn der chinesischen Rechtsvergleichung eine internationale Konferenz zu widmen.

Die Beschäftigung mit Shen Jiaben war in der Volksrepublik China erst nach 1979 in Gang gekommen. Die Lehrbuchdarstellungen zur "Chinesischen juristischen Geistesgeschichte" von Zhang Guohua (leit. Hrsg.), Peking 1982 bis Yang Henie (leit. Hrsg.), Peking 1988 sind um eine objektive Würdigung der Leistung des Rechtsreformers bemüht. Shen gilt als "rechtswissenschaftlicher Aufklärer", als "Vorreiter der modernen chinesischen Rechtswissenschaft" und als Modernisierer, der sich darum bemühte, "Chinesisches und Westliches gut zu kennen" (*hui tong zhong xi*). Eine Aufsatzsammlung mit dem Titel *Studien zu Shen Jiabens rechtswissenschaftlichen Ideen* erschien 1990 im Peking Falü (Rechts)-Verlag; 1989 veröffentlichte Li Guilian eine Monographie über *Shen Jiaben und die Modernisierung des chinesischen Rechts* (Verlag der Guangming ribao).

Den Teilnehmern der Hangzhouer Tagung wurden 35 hektographierte Referate ausgehändigt, von denen ein gutes Drittel während der Tagung vorgetragen wurde. Um einen Eindruck von der Vielseitigkeit von Shen Jiabens Tätigkeit und somit von der thematischen Weite der Konferenzpapiere zu vermitteln, seien die Titel sämtlicher Referate wiedergegeben:

- Liu Hainian (Rechtsinstitut der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, Peking): "Ernsthaft studieren, entschieden reformieren. Zum Gedächtnis der 150. Wiederkehr von Shen Jiabens Geburtstag". Luo Hongying (Südwest-Hochschule für Politik- und Rechtswissenschaft, Chongqing): "Shen Jiaben und sein Werk 'Überbleibsel des Han-Rechts' ('Han lü zhi yi')".
- Gao Heng (Rechtsinstitut der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, Peking): "Shen Jiaben und die Gesetzeskunde (*lü xue*) im alten China".
- Xue Meiqing (Chinesische Universität für Politik- und Rechtswissenschaft, Peking): "Shen Jiabens Studien zum Strafkodex der Song-Dynastie (*Song xing tong*)".
- Yang Heyu (Südwest-Hochschule für Politik und Rechtswissenschaft, Chongqing): "Shen Jiabens Rechtsdenken in seinem Werk 'Anmerkungen zum Ming-Recht'".
- Shen Houduo u. Song Beiping: "Zum Wert von Shen Jiabens hinterlassenem Manuskript 'Rechtsfälle aus der Halle des Frostes' (d.h. der herbstlichen Gerichtssitzungen) ('Xue dang gushi')".
- Zhao Hongshi (Zentrale Verwaltungshochschule für Politik und Recht, Peking): "Die Rechtsreform der späten Qing und Shen Jiaben".
- Liu Jian u. Li Guilian (Universität Peking): "Konflikt und Vermischung. Bedeutung und kultureller Hintergrund von Shen Jiabens Rechtsreform".

- Zhang Xianyi u. Zheng Ding (Chinesische Volksuniversität, Peking): "Chinesisches Wissen als Substanz, westliches Wissen zum Nutzen": Shen Jiaben und die Rechtsreform der späten Qing-Zeit".
- Wang Zhendong (Chinesische Volksuniversität, Peking): "Shen Jiaben und die Modernisierung der traditionellen Rechtskultur".
- Tian Shou: "Shen Jiabens Position und Verdienst bei der Einführung ausländischen Rechts am Ende der Qing-Zeit".
- Du Gangjian (Chinesische Volksuniversität, Peking): "Vergleichende Untersuchung des Rechtsdenkens von Shen Jiaben und Okada Asataro".
- Li Jingwen u. Yang Song (Universität Liaoning): "Shen Jiabens Rechtsanschauung".
- Hu Xingqiao (Südwest-Hochschule für Politik- und Rechtswissenschaft, Chongqing): "Shen Jiabens Rechtsdenken".
- Liu Xin u. Du Gangjian (Chinesische Volksuniversität, Peking): "Shen Jiabens Menschenrechtsanschauung".
- Ai Yongming (Universität Suzhou): "Shen Jiabens kriminalpsychologische Lehre".
- Yu Ronggan (Südwest-Hochschule für Politik- und Rechtswissenschaft, Chongqi): "Das Alte für die Gegenwart erwägen, Östliches und Westliches verschmelzen". Shen Jiabens Rechtsreform".
- Yang Enhan (Nankai-Universität, Tianjin): "Zu Shen Jiabens Kritik der schweren Strafen im traditionellen China".
- Luo Junming (Universität Ningbo): "Shen Jiabens systemtechnischer Ansatz beim Aufbau des Rechtssystems".
- Huo Cunfun (Universität Jilin): "Shen Jiabens Verständnis chinesischer und westlicher Rechtskultur".
- Xie Jiadao (Zentrale Kaderhochschule für Politik und Recht, Peking): "Chinesisches und Westliches verstehen, durch leichte Strafen die Moral fördern". Zu Shen Jiabens Throneingaben".
- Cui Min: "Shen Jiabens Betonung der Strafmilderung".
- He Min (Universität Anhui): "Der Prozeß der Frau Du und Shen Jiabens Rechtsdenken".
- Wang Zhongxing (Sun-Yatsen-Universität, Guangzhou): "Shen Jiabens Strafrechtsdenken und -praxis".
- Li Qixin u. Shao Yuli (Sun-Yatsen-Universität, Guangzhou): "Zum Wesen von Shen Jiabens Rechtsdenken".
- Liu Ducai (Universität Liaoning): "Zu Shen Jiabens Aufzeichnungen 'Über Blüte und Niedergang der Rechtswissenschaft' ('Faxue sheng shuai shou')".
- Huang Hansheng u. Cao Kongliu: "Zu Shen Jiabens Vorstellungen zum Beamtenrecht".
- Qian Daqun (Nankai-Universität, Tianjin): "Ein unauslöschliches Blatt in der chinesischen Strafrechtsgeschichte: Shen Jiabens Studien zum subjektiven Tatbestand der Straftat".
- Zhang Boyuan u. Zhang Guoquan: "Methoden und Ergebnisse von Shen Jiabens Textkritik".
- Jiang Shan: "Zur Teilnahme des modernen China an den kulturellen Strömungen der Welt. Zur 150. Wiederkehr von Shen Jiabens Geburtstag".
- Yao Xinxuan (Universität Peking): "Zu Shen Jiabens Patriotismus".
- Li Jin (Universität Jilin): "Den Geist von Shen Jiabens rechtswissenschaftlicher Forschung studieren, die marxistische Rechtswissenschaft fortentwickeln".

- Gao Chao u. Liu Bin (Chinesische Universität für Politik- und Rechtswissenschaft, Peking): "Rück- und Ausblick auf die Shen-Jiaben-Forschung".

Diese aspektreiche Beschäftigung mit Shen Jiabens Werk sollte entsprechend der Planung der Konferenzleitung in vier Schritte gegliedert werden: 1. Shens Auseinandersetzung mit der chinesischen Rechtstradition, 2. Shens Kenntnisnahme und Übernahme ausländischen Rechts, 3. die Beziehung zwischen Shens Rechtsreform und der Modernisierung des chinesischen Rechts und 4. die Relevanz von Shens Werk für die Gestaltung des sozialistischen Rechtssystems in China. Dies ist nur teilweise gelungen, da Vortrag und Diskussion der Referate in eher beliebiger Abfolge vonstatten gingen, eine "Strukturierung" der Aussprache kaum versucht wurde.

Robert Heuser

## 25. Deutscher Orientalistentag München, 8.-13. April 1991

Der 25. Deutsche Orientalistentag fand vom 8.-13. April in München an der Ludwig Maximilians Universität statt. Dabei wurden in den Sektionen 6 bis 9 Probleme Indiens, Ostasiens und Südostasiens angesprochen. Die Referate dauerten in der Regel 20 Minuten.

### Indologie:

- Rahul Peter Das (Hamburg): Zum Verzehr von Rind- und Büffelfleisch im alten Indien.
- Horst Brinkhaus (Hamburg): Weltflüchtlinge und innerweltliche Askese im Mahabharata.
- Georg von Simson (Oslo): Ganesa und seine vedischen Wurzeln.
- Roland Steiner (Morbung): Zur Akteinteilung von Harsadevas Nagananda.
- Michio Sato (Iwate University Ueda Morioka): Kashmir saiva and Buddhist tantra.
- Boris Oguibenine (Strasbourg): Sprachwissenschaft und buddhistisches Sanskrit.
- Siglinde Dietz (Göttingen): Bemerkungen zum Karana-prajnapatisastra.
- Leo Both (Bonn): Pindapatravada.
- Pramalatha Jayawardena-Moser (Münster): Zur Verwandtschaft zwischen Singhalesisch und Maledivisch (Dvihehi).
- Haiyan Hu-von Hinüber (Kopenhagen): Anschläge des Gongs in buddhistischen Klöstern - über einige einschlägige Vinaya-Termini.
- Jens-Uwe Hartmann (Göttingen): Der Satsutraka-Abschnitt des in Ostturkestan überlieferten Dirghagama.
- Harry Falk (Freiburg): Die "unechten" Asoka-Edikte.
- Fritz Zangenberg (Durban-Westville): Philosophy of religion: On an Indological Identity Dilemma.
- Claus Oetke (Hamburg): Die Rehabilitation des fünfgliedrigen Schlusses.
- Eva Tichy (Marburg): Wozu braucht das Altindische ein periphrastisches Futur?
- Mislav Jezic (Zagreb): Sunrta und Verwandtes.

- Annemarie Etter (Bern): Der Tod und der Zustand danach im Rgveda.  
 Andreas Bock-Raming (Freiburg): Philosophische und religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Mahabharata.  
 Reinhold Grünendahl (Göttingen): Die beiden Gandhamadana-Episoden des Aranyakaparvan.  
 Albrecht Wezler (Hamburg): Iti Kautilyah und Verwandtes: Zum Problem der namentlichen Selbstbenennung von Autoren in indischen Texten.  
 L.A. van Daalen (Utrecht): Vakpati's Gaudavaha or Yasovarman's consecration as a cakravartin.  
 Helmhart Kanus-Crede (Allendorf): Das Waltdschmidt-Typoskript über die Ceylon- und Indienreise 1932-1934.  
 Siegfried Kratzsch (Halle): Indische Wörter in einer niederländischen Handschrift des 17. Jahrhunderts.  
 B. Bhatt (Münster): The Pasupatasutra.  
 Marlene Njammasch (Berlin): Die Dorfgemeinde im Maitrakareich (5.-8.Jh.n.C.).  
 Jaroslav Strnad (Prag): Money and Power in Medieval India.  
 Jaroslav Holman (Prag): Ethnicity and Political Processes in the North-Eastern Regions of India  
 Stanislava Vavrouskova (Prag): The Profile of an Indian Political Party: the Shiv Sena.  
 Roswitha Reichert (Berlin): Die Lebensaltermetapher.

#### Ostasienwissenschaften:

- Marian Galik (Bratislava): Persephone, Pandora und Fräulein Mei: mythopoeische Vision im griechischen Mythos und im chinesischen Roman.  
 Niels Gülberg (Großhelfendorf): "Japanische Kirschen duften nicht" - Ein Übersetzungs- bzw. Interpretationsproblem japanischer Lyrik.  
 Wolfgang Hadamitzky (Berlin): SUNRISE Lexikon. Zur Konzeption einer japankundlichen Enzyklopädie auf Computerbasis.  
 Johannes Laube (München): Das Böse nach Kitaro Nishida (1870-1945).  
 Roy Andrew Miller (Hawaii): Old Japanese mi-kōtō, Turkic and Altaic qut.  
 Nelly Naumann (Sulzburg): Schamanistisches in den japanischen Mythen.  
 Klaus Vollmer (Hamburg): Das 49. ban des Shichijūchiban-shokunin-utaawase - Professionen aus Unterhaltungskunst und Volksreligion.  
 Rembrandt F. Wolpert (Amsterdam): Gestrickte Musik? Zu einer Quelle für japanische Gagaku aus dem 12. Jahrhundert.  
 Yi Zhang (z.Z. Marburg): Yungchang - The Link between the Southern Silk Road and Maritime Silk Road.  
 Miriam Löwensteinova (Prag): The Modern Korean Short Story.

#### Südostasien und Pazifischer Raum:

- Michael J. Koch (Hamburg): Sprachforschung auf den Marquesas-Inseln: Die gegenwärtige Situation der polynesischen Sprachen: Einflüsse und Veränderungen untersucht anhand einer Biographie.  
 Hans Schmidt (Hamburg): Über den historischen Lautwandel beim Enggano.  
 Martina Heinschke (Hamburg): Zur Rezeption Chairil Anwar's in Sitor Situmorang's Lyrik.

- May Evers-Ludwig (Hamburg): Lat: Vision und Wirklichkeit im malayischen Cartoon.  
 Andreas Lommel (München): Asiatisch-australische Kulturbeziehungen.  
 Lydia Icke-Schwalbe (Dresden): Möglichkeiten und Grenzen des sozialen und ethnischen Überlebens von Jäger/Sammler-Gesellschaften: an indischen Beispielen.  
 Wolfgang Stein (München): Lucian Scherman und die Birma-Sammlung im Staatl. Museum für Völkerkunde in München.

#### Kunst und Archäologie des Orients:

- Salome Zajadacz-Hastenrath (Gröbenzell): Islamische Grabumfriedungen in Sindh (hazirah)  
 Jorinde Ebert (Würzburg): Eine gefälschte Kusana-Plastik in der National Gallery of Victoria, Melbourne?  
 Klaus Fischer (Bonn), Mehr Ali Newid (München): Kriegsschäden an Kunststätten zwischen Persischem Golf und Khyber-Paß.  
 Max Klimburg (Wien): Zur Chronologie der Wandmalerei in Kutscha und Zentralasien.  
 Magdalene von Dewall (Heidelberg): DIAN und HAN - Archäologische Beobachtungen zum frühchinesischen Kulturaustausch.  
 Marga Prüch (Heidelberg): Lackfunde aus der späten westlichen Han-Zeit der Provinz Jiangsu.  
 Herbert Bräutigam (Dresden): "Der Pagode" oder die Inkarnation "budai heshang".  
 Claudius Müller (Berlin): Der Geschlechtswandel von Guanyin (Tan-Yuan).  
 Cornelia Morper (Würzburg): Seidenherstellung als Thema der Porzellanmalerei: ein Kangxi-Teller aus dem Graf-Luxburg-Museum (Schloß Aschach).  
 Edith Dittrich (Köln): Tigerteppiche aus Tibet, Löwenteppeiche aus dem Iran und ihre Vorbilder.  
 Hans-Jürgen Cwik (Hamburg): Landschaft, Welt, Kosmos - Themen zeitgenössischer chinesischer Malerei.  
 Petra Hinterthür (Hamburg): Einfluß der Lin-nan-Schule in Guangdong und ihr Einfluß aus die chinesische Malerei in Hong Kong.  
 Ildiko Klein-Bednay (Bad Godesberg): Sarasa und Wa-sarasa: Indisch-chinesische Muster in Japan.

#### Konferenzankündigungen

**12th European Conference on Modern South Asian Studies**  
 Berlin, 23.-26. September 1992

Die Humboldt-Universität Berlin wird die nächste internationale Südasiientagung ausrichten; Tagungsort wird Gosen am Stadtrand von Berlin sein, dort wird auch Unterkunft für Konferenzteilnehmer zur Verfügung stehen.

Bisher sind die folgenden Panels geplant:

- Economic history: Colonial and post-colonial period (D. Rothermund)
- Socio-economic aspects of development (R.C. Agrawal)
- Historical, cultural and social dimensions of town development (H. Kuhlke)
- South Asia and Europe after 1992 (K.M. Khan)
- Religion and philosophy (N.N.)
- Violence, conflict and conflict resolution (D. Weidemann)
- Group identities and nation building (G. Pfeffer)
- Language and literatures
  - Text structures of modern South Asian languages and their linguistic analysis
  - Problems of comparison and translation of modern South Asian languages and their literatures (H. Nespital)
- Performing Arts (N.N.)

Auskunft und weitere Anregungen an:

12th European Conference on Modern South Asian Studies Berlin 1992  
c/o Humboldt Universität Berlin  
Universitätsstr. 3B  
O 1086 Berlin

European Association of Japanese Resource Specialists  
Berlin, 17.-19.Sept. 1991

Die zweite Jahrestagung der European Association of Japanese Resource Specialists wird in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz stattfinden. Sie dient dem Informationsaustausch von japanbezogen arbeitenden Bibliotheks- und Dokumentationsspezialisten.

Auskunft und Anmeldung bei:  
Hamish Todd, Secretary EAJRS  
British Library Oriental and Indian Office Collections  
197 Blackfriars Road  
London SE1 8NG  
Tel.: 071-4127662

Tagungen im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin

- Grundprobleme Deutsch-Japanischer Kommunikation (2.-3.Sept. 1991)
- Konferenz der European Association for Japanese Studies (16.-19.Sept. 1991)
- Verantwortung Japans und Deutschlands für die Weltwirtschaft (26.-27.Sept. 1991)
- Zertifizierung im Europäischen Binnenmarkt für den Handel mit Japan (Nov. 1991)
- Wissenschaftliche Jahrestagung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung (4.-6.Sez. 1991)
- Religion im Zeitalter der modernen Technik (16.-17.Dez. 1991)

## INFORMATIONEN

### Directory of Contemporary Asian Studies in Europe

Die erste Ausgabe des "Directory of Contemporary Asian Studies in Europe" ist im April 1991 erschienen. Zweck der Publikation ist, Forschungseinrichtungen und -projekte, die sich mit dem gegenwärtigen Asien beschäftigen, miteinander bekannt zu machen. Die erste Auflage entstand aufgrund unterschiedlicher Informationen, die in 7 europäischen Ländern (Bundesrepublik, Großbritannien, Frankreich, Italien, Schweiz, Niederlande, Belgien) gesammelt wurden. Für die Bundesrepublik war Dr. Werner Draguhn als Bezugsperson benannt worden. Aus dem von ihm gelieferten Manuskript wurden vom Koordinator einzelne Institutionen ausgewählt.

Interessenten (Institutionen oder Einzelpersonen), die in der neuen Auflage dieses Handbuches wieder erscheinen oder in die neue Auflage neu aufgenommen werden möchten, sind aufgefordert, sich an die Redaktion der Zeitschrift "ASIEN" zu wenden, die ihnen einen entsprechenden Fragebogen zusenden wird.

### Parteitag der vietnamesischen KP

Die vietnamesische KP verzeichnet vor der Wahl der 1.176 Delegierten ihres nächsten Parteitages einen Bestand von 2,16 Mio. Mitgliedern. Seit 1987 seien über 78.200 Personen ausgeschlossen und 303.230 neue Mitglieder aufgenommen worden.

Der Resolutionsentwurf für den Parteitag kann in englischer Sprache bezogen werden bei:

Viet Nam - Info  
c/o S. Bratke  
Mozartstr. 21  
4000 Düsseldorf 30.

### Konferenz von Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) zur Arbeit in Indochina

Vom 19. bis 23.4. bzw. vom 27. bis 29.4. fanden in den USA und in Europa (Amsterdam) gleichgelagerte Konferenzen von NGOs zum Thema "Neue Beziehungen mit Vietnam, Laos und Kambodscha: Erfahrungen aus der Vergangenheit; Planungen in die Zukunft" statt. Für Europa wurde beschlossen, solche Treffen alle zwei Jahre zu wiederholen. Die Konferenzergebnisse sollen in einem Reader zusammengefaßt werden.

Kontaktadressen:

U.S. NGO Forum on Viet Nam, Cambodia & Laos, 5808 Greene Street, Philadelphia, Pennsylvania 19144, USA;  
Medisch Comité Nederland-Vietnam, Weteringsschans 32, 1017 SH Amsterdam.



### Deutsch-Vietnamesische Gesellschaft gegründet

In Düsseldorf hat sich die "Deutsch-Vietnamesische Gesellschaft e.V." gegründet, die sich insbesondere für die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen, der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit und der kulturellen Kontakte zwischen beiden Ländern einsetzen will. Zum Vorsitzenden wurde der langjährige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Hanoi, Joachim Broudre-Gröger, gewählt.

Anschrift:

Postfach 140241

4000 Düsseldorf 1.

### Deutscher Entwicklungsdienst nach Laos und Vietnam

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) wird die Zahl seiner Gastländer im Herbst d.J. um Laos und im kommenden Jahr um Vietnam erweitern.

### Exportförderungsseminar in Laos und Kambodscha

Der Ostasiatische Verein wird im Oktober 1991 im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft ein Exportförderungsseminar für Außenhandelsfachleute in Laos und Kambodscha durchführen.

### Chinesische Firmen in Deutschland

Eine Liste von Vertretungen chinesischer Unternehmen und Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland (gegliedert nach Standorten) kann gegen Erstattung der Druckkosten (DM 20.-) beim Ostasiatischen Verein abgerufen werden.

OAV e.V.

Neuer Jungfernstieg 21

2000 Hamburg 36

Tel.: (040) 340415

### Beschwerdetelefone in China

Als eine der vorbereitenden Maßnahmen für das Fremdenverkehrsprogramm "Besuchen Sie 1992 China" hat die Fremdenverkehrsbehörde der VR China inzwischen in 17 Provinzen und Städten Telefondienste für Touristen eingerichtet. U.a. in deutscher Sprache können Informationen über Fremdenverkehrsdienste eingeholt und Beschwerden abgegeben werden - allerdings nur von ausländischen Touristen.

### Fachschule für Prothetik in der VR China

Die Bundesrepublik und die VR China haben am 11.5. eine Vereinbarung über den gemeinsamen Bau der ersten chinesischen Fachschule für Prothetik paraphiert. 1993 sollen die ersten Schüler aufgenommen werden. Für die ersten drei Unterrichtsjahre sind nur deutsche Experten als Lehrkräfte vorgesehen.

### Fellowship Program für Südkorea

Die International Cultural Society of Korea (ICSK) bietet Wissenschaftlern und Studenten im Bereich der Koreanistik Stipendien an.

Informationen und Antragsformulare bei:

Fellowship Program, International Cultural Society of Korea

526 5-ga, Namdaemun-ro, Chung-gu,

CPO Box 2147, Seoul, Korea

### Graduiertenkolleg Entwicklungssoziologie

Am Graduiertenkolleg Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie der Universität Bielefeld sind zum 1.10.1991 12 Stipendien zu vergeben. An ein zweisemestriges Graduiertenstudium schließt sich eine einjährige Feldforschung an, deren Ergebnisse im folgenden Jahr ausgewertet und in einer Dissertation niedergelegt werden. Die Stipendiaten arbeiten gemeinsam mit Mitarbeitern des Forschungsschwerpunkts Entwicklungssoziologie an Themen zu "Markt, Staat und Ethnizität: soziale und kulturelle Dimensionen von Grenzziehungen und Marktintegration".

Informationen bei:

Prof. Dr. Hans-Dieter Evers

FSP Entwicklungssoziologie

Universität Bielefeld

4800 Bielefeld 1

### Neuer Diplomstudiengang "Ostasienwissenschaften"

An der Universität-Gesamthochschule Duisburg nimmt zum Wintersemester 1991 der neue integrierte Diplomstudiengang Ostasienwissenschaften den Lehrbetrieb auf. Das Ziel des neuen Studiengangs mit dem Schwerpunkt Japan ist die Vermittlung von umfassenden wirtschaftswissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und geographischen Kenntnissen über den ostasiatisch-pazifischen Raum in Verbindung mit einer soliden Sprachausbildung. Angestrebt wird eine gegenwarts- und praxisbezogene Kompetenz der Absolventen, um ihre Berufschancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Auskunft erteilt:

Andreas Hohn

Transferstelle Hochschule - Praxis

Lotharstr. 65/Gebäude LH

4100 Duisburg 1

Tel.: (0203) 3792751

### Japanisch Intensivkurs

Das Japan-Kolleg der Universität Tübingen bietet einjährige Intensivkurse "Modernes Japanisch" an. Voraussetzung für die Aufnahme in das Kolleg ist die allgemeine Hochschulreife.

Informationen und Bewerbungen bei:

Japan-Kolleg der Univ. Tübingen

Auf dem Sand 13

7400 Tübingen 1

Tel.: (07071) 295916

### Ausstellungen und Veranstaltungen

"Batak. Mit Ahnen leben - Menschen in Indonesien"

vom 5.7.1991 bis 12.1.1992 im Rautenstrauch-Joest-Museum/Köln.

Hamburgisches Museum für Völkerkunde:

"Markt der Völker" (November 1991),

"Gewebte Botschaften. Indonesische Traditionen im Wandel" (Dezember 1991).

### Neue Zeitschriften und Informationsblätter

"Indien Newsletter", hrsg. von der Initiative der Südasien-Arbeitsgruppe Berlin. Auskunft: J. Neitzel, Tauroggener Str. 41, 1000 Berlin 10.

"International Journal of Indian Studies", Informationen bei: Sushil Mittal, McGill Univ., 3520 University Street, Montreal, PQ, Canada H3A 2A7.

"Viet Nam - Info", Anschrift: S. Bratke, Mozartstr. 21, 4000 Düsseldorf 30.

"Twenty-First Century", hrsg. vom Institute of Chinese Studies, The Chinese University of Hong Kong; Anschrift: Twenty-First Century Bimonthly, CUHK, Shatin, Hong Kong.

### Neue Forschungszentren

In Neu Delhi soll ein Forschungszentrum für Asiatische Wissenschafts- und Industriepolitik aufgebaut werden, dessen Aufgabe die Förderung der geopolitischen Kooperation zwischen den asiatischen Entwicklungsländern und die Entwicklung einer kollektiven Wissenschafts- und Industriepolitik sein wird.

In Macao soll auf Beschluß der Universität der Vereinten Nationen (UNU), Macaos, der VR China und Portugals ein Software-Forschungs- und Ausbildungszentrum (International Institute for Software Technology) für Auszubildende aus Entwicklungsländern von der UNU errichtet werden.

### Korrektur

In ASIEN, Heft 39, wurde versehentlich als Autor der Besprechung "Zum Boxerkrieg: Aus den 'Militärischen Lebenserinnerungen' des Generalleutnants von Lessel" Gerold Schmidt genannt. Der Autor des Artikels ist jedoch Dr. Dieter Glade, Goethe-Institut Mannheim.

### Ausbildung zum staatlich geprüften Übersetzer/Dolmetscher in Chinesisch am Sprachen- und Dolmetscher-Institut in München

Seit dem Studienjahr 1987/88 besteht in der Fachakademie am Sprachen- und Dolmetscher-Institut in München eine Chinesisch-Abteilung, die Studenten in einer dreijährigen Ausbildung zu "Staatlich geprüften Übersetzern" ausbildet. Zulassungsvoraussetzung für die Aufnahme in die Chinesisch-Abteilung sind Sprachkenntnisse, die dem Sprachstand nach einem einjährigen Sinologiestudium entsprechen sollten.

Das seit 1952 bestehende Sprachen- und Dolmetscher-Institut bildet in den Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Deutsch und Chinesisch aus. Alle diese Sprachen können als Haupt- bzw. als Nebensprache gewählt werden.

Die intensive Sprachausbildung wird ergänzt durch ein Angebot an fachlichen Veranstaltungen, so z.B. Kurse in Fachkunde und -terminologie in den Bereichen Wirtschaft, Recht, Technik und Naturwissenschaften, Kurse für Stenographie und Maschinenschreiben sowie Kurse in der Text- und Datenverarbeitung. Die Spezialisierung auf ein Fachgebiet ist obligatorisch. Das Unterrichtsangebot umfaßt im ersten Studienjahr insgesamt 26 Wochenstunden, im 2. Studienjahr 30 Wochenstunden und im 3. Studienjahr 36 Wochenstunden.

Da sich die Chinesisch-Abteilung noch in der Aufbauphase befindet, ist es zur Zeit leider nicht möglich, Chinesisch mit dem Fachgebiet Wirtschaft zu kombinieren. Überlegungen, die Auswahl der Fachgebiete den anderen Sprachen anzugleichen, bestehen jedoch.

Am Beispiel des ersten Studienjahres soll hier kurz das Unterrichtsangebot in der chinesischen Sprachausbildung skizziert werden. Neben allgemeinen und fachspezifischen (hier: Wirtschaft) Übersetzungen sowohl in die Fremdsprache als auch aus der Fremdsprache werden Grammatik-, Wortschatz- und Idiomatik-kurse angeboten. Aber auch die Fähigkeiten Schreiben, Hören und Sprechen werden intensiv geübt. Diktate und Schreibübungen machen mit der Schrift vertraut, ein landeskundlicher Kurs schult nicht nur die Hörfähigkeit, sondern vermittelt auch grundlegende Kenntnisse über Land und Leute, und schließlich bieten die Konversationskurse die Möglichkeit, angeeignetes Wissen in der Fremdsprache zu diskutieren. Zusätzlich zu diesem rein sprachlichen Teil gilt noch das oben erwähnte Angebot.

Die verwendeten Texte sind sowohl in Lang- als auch in Kurzzeichen verfaßt. Die Studenten sollen die Kurzzeichen aktiv beherrschen, bei Langzeichen genügt die passive Beherrschung.

Die Chinesisch-Abteilung besteht derzeit aus Dozenten der Ersten Fremdsprachenhochschule Beijing (Prof. Zhang Renli, Zhu Zhengqun, Chu Xiaoyong)

und aus zwei deutschen Sinologinnen (Barbara Kauderer und der Verfasserin) mit langjähriger Erfahrung in chinesisch-deutschen Übersetzungen.

Studenten und Lehrern steht eine Präsenzbibliothek mit ca. 10.000 Bänden zur Verfügung. Die Chinesisch-Abteilung hat einige chinesische Zeitungen abonniert. In unmittelbarer Nähe befinden sich die Universitätsbibliothek, die Staatsbibliothek mit Ostasienabteilung und das Sinologische Seminar der Universität München - der Wissensdurst kann also ohne viel Mühen gestillt werden.

Das Schuljahr beginnt im September, doch ist es möglich, zum Sommerhalbjahr in die Schule aufgenommen zu werden. Auch besteht die Möglichkeit, als Gasthörer Veranstaltungen zu belegen.

Das Sprachen- und Dolmetscher-Institut ist eine staatlich anerkannte, private und gemeinnützige Bildungseinrichtung, für deren Benutzung Gebühren erhoben werden, doch wird aus staatlichen Mitteln eine Rückvergütung der Studiengebühren in Höhe von derzeit DM 100 pro Unterrichtsmonat gewährt, sofern von staatlicher Seite keine Rückerstattung erfolgt.

Auskunft und Anmeldung bei:  
Sprachen- und Dolmetscher-Institut  
Amalienstr. 73  
8000 München  
Tel.: 089/2883 97

Andrea Schwedler

#### Indische Festspiele September 1991 bis Juli 1992

Indien galt jahrhundertlang in Deutschland als Inbegriff des Exotischen und Fremden schlechthin. Aufgrund der intensiven Beschäftigung deutscher Philosophen, Dichter und Kulturwissenschaftler mit Indien war der Subkontinent die scheinbar vertrauteste aller unbekannten Welten. Auch heute wird jedermann mit dem Wort "Indien" etwas assoziieren. Kaum jemand wird jedoch die Fülle der verschiedenartigen Ansichten, die Indien bereithält, auch nur annähernd abschätzen können. So ist das Indienbild in Deutschland und eigentlich in der ganzen Welt verzerrt und unvollständig geblieben.

Beunruhigt durch das häufig negative Medienbild Indiens in der westlichen Welt hat die indische Regierung vor einem Jahrzehnt eine weltweite Präsentation des großen kulturellen Erbes des Subkontinents und seiner positiven Entwicklung beschlossen. Der einseitigen Berichterstattung über Not und Unruhen sollte das Bild einer jahrtausendealten Zivilisation in der vollen Breite des modernen Kulturbegriffs entgegengesetzt werden. Mit dem *Festival of India* warb man in monatelangen Veranstaltungen und mit einem Großaufgebot indischer Künstler, Dichter, Wissenschaftler und Volksgruppen sowie kostbaren Exponaten zunächst in Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten um ein besseres Verstehen Indiens und seiner Probleme. Indiens Selbstdarstellung wurde überall zu einem großen Erfolg, zuletzt auch in der Sowjetunion. Und was noch wichtiger war, sie führte zu einem fruchtbaren Kulturaustausch, denn die Gastgeberstaaten sind aufgefordert, auch ihrerseits Festspiele in Indien abzuhalten. Diesem Wunsch sind die Sowjetunion und Frankreich bereits gefolgt.

Beim Staatsbesuch des damaligen indischen Ministerpräsidenten Rajiv Gandhi in der Bundesrepublik Deutschland im Juni 1988 wurde zwischen ihm und seinem Gastgeber, Bundeskanzler Helmut Kohl, vereinbart, ein solches *Festival of India* in der Bundesrepublik abzuhalten, um den seit Jahrzehnten solide gewachsenen Beziehungen der beiden Staaten weitere Impulse zu geben. Auch werden der indischen Präsentation in der Bundesrepublik später Deutsche Festspiele in Indien etwa 1993/94 folgen.

Um diese jahrtausendealten, auch in der modernen indischen Gesellschaft noch lebendige Kultur vorzustellen, werden mehr als 400 Künstler, Autoren und Wissenschaftler von September 1991 bis Mai 1992 die Bundesrepublik bereisen. Vier große Ausstellungen, 16 Bühnenprogramme mit indischem Tanz und indischer Musik, vier Programme mit klassischem und zeitgenössischem Theater, sechs Symposien und Seminare, ein Schriftstellertreffen und eine Reihe mit 40 Filmen werden in verschiedenen Städten zu sehen sein.

Dabei ist beabsichtigt, vor allem solche Aspekte indischer Kultur vorzustellen, die in Deutschland bisher nicht zu erleben waren. So liegt im Bereich Tanz der Schwerpunkt auf den Choreographien für größere Tanzensembles, seien es die klassischen Tanzformen, die man in Deutschland bislang meist nur als Solodarbietungen kennt, oder die traditionellen Tänze der verschiedenen indischen Regionen. Die Ausstellung klassischer indischer Kunst versammelt Terrakotten, Bronzen und Steinskulpturen, die noch nie in Deutschland gezeigt wurden. Neben der Vielzahl herausragender Kulturereignisse stehen auch Veranstaltungen zu gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen auf dem Programm, um ein möglichst umfassendes Bild Indiens zu vermitteln. Besonders Wert legen die Veranstalter beider Länder auf einen lebendigen, offenen Dialog zwischen Indern und Deutschen. In Gesprächskonzerten, Workshops, Seminaren und Koproduktionen sollen Wechselwirkungen zwischen deutschen und indischen Traditionen erfahrbar werden.

Inhaltlich vorbereitet und verantwortet werden die Indischen Festspiele vom Ministry of Human Resource Development, Department of Culture und dem Indian Council for Cultural Relations. Auf deutscher Seite hat das Auswärtige Amt das Haus der Kulturen der Welt in Berlin mit der Koordination und Realisation des Festivals beauftragt. Darüber hinaus sind eine Vielzahl von Veranstaltern, Institutionen, Museen und Initiativen an den einzelnen Programmpunkten maßgeblich beteiligt.

Anders als übliche Festivals lassen die Indischen Festspiele die Kette von einzigartigen Höhepunkten nicht wie bei einem Feuerwerk in dichtgedrängter Folge abbrennen. Vielmehr erstrecken sie sich dezentral über einen längeren Zeitraum, um auf diese Weise einen tiefer gehenden interkulturellen Dialog zu ermöglichen.

Ein derartiges Mammutvorhaben kann nur partnerschaftlich abgewickelt werden. Es bedarf breiter Unterstützung nicht nur von der Bundesregierung, sondern vor allem auch durch die Bundesländer und Städte. Eine erfreuliche Entwicklung ist es, daß auch die neuen Bundesländer mit ihren historischen Kulturmittelpunkten wie Weimar, Leipzig und Chemnitz einbezogen werden können. Die Besonderheit der Bundesrepublik gegenüber unseren europäischen Nachbarn liegt in der Vielzahl kultureller Zentren, die eine stärkere Streuung der Festspiele notwendig machen und damit an die Organisation hohe Anforderungen stellen. Aus diesem Grund hat sich unter Vorsitz von Botschafter a.D.

Günther Schödel ein Organisationskomitee aus Vertretern von Ländern, Gemeinden und Kulturorganisationen gegründet, das die Koordinierung des Programms unterstützen soll. Diesem Komitee gehört auch der indische Botschafter, Seine Exzellenz A. Madhavan, an.

Die Ehrenpräsidenschaft der Indischen Festspiele hat Herr Walter Scheel, Bundespräsident a.D., übernommen.

Eröffnet wird das vielmonatige Programm mit einer Gala am 7. September 1991 in Anwesenheit des indischen Ministerpräsidenten und des deutschen Bundeskanzlers in Bonn. Weitere Gala-Eröffnungen werden dann in anderen deutschen Städten folgen, um die indischen Festspiele in allen deutschen Landesteilen mit einem herausragenden Ereignis einzuführen.

Günther Schödel

### Die Literaturen Südasiens - weiße Flecken am Editionsimmel?

Elke Voss

Südostasien - geographische Bezeichnung für Vietnam, Laos, Kambodscha, Burma, Thailand, die Philippinen, Malaysia und den malaiischen Archipel einschließlich Indonesiens - gewinnt sowohl in politischer als auch in ökonomischer Hinsicht immer mehr an Bedeutung. Diese Tatsache spiegelt sich in einer Fülle wissenschaftlicher Analysen und Studien sowie populärwissenschaftlicher Abhandlungen über diese Region wider.

Der große Bereich des kulturellen Lebens der Völker Südasiens erscheint jedoch deutschen Kulturkonsumenten lediglich als exotisches Fernziel reisefreudiger Globetrotter. Dem stehen eine wachsende Ausländerfeindlichkeit und eine deutliche Unsicherheit im Umgang mit ihnen gegenüber, gepaart mit der Unkenntnis fremder Kulturen, deren Geschichte und Literatur. Zwar werben Reiseführer, Prospekte und ansprechende Bildbände für ungetrübte Ferienfreuden, doch welche Möglichkeiten bieten sich, tiefer in das Leben Südasiens einzudringen, beispielsweise über den Weg der Literatur?

Liegen im englischsprachigen Raum zahlreiche Übersetzungen aus südostasiatischen Sprachen vor, so tun sich deutsche Verleger mit dieser Region recht schwer, österreichische und schweizerische halten sich gar sehr bescheiden im Hintergrund. Während sowohl in der allgemeinen Publizistik als auch in den Editionsprogrammen entsprechender Verlage Länder wie China, Japan oder auch Indien vordere Plätze einnehmen, erscheint Südostasien eher als weißer Fleck auf dem deutschen Belletristikmarkt. Die letzte Frankfurter Buchmesse mit ihrem Schwerpunkt Japan ist ein beredtes Zeugnis für diese Tendenz.

Die Bedeutung von Literatur als Bindeglied internationaler Völkerverständigung wird im allgemeinen kaum in Abrede gestellt. Im Hinblick auf die südostasiatischen Literaturen werden aber gewisse Berührungspunkte in den beiden ehemaligen Teilen unseres Landes sichtbar, die auf unterschiedliche Ursachen zurückzuführen sind.

In der ehemaligen DDR war die Bedeutung von editionswürdigen Romanen und Erzählungen sehr einseitig an deren "gesellschaftliche Relevanz", d.h. an

positive, vorwärtsweisende und möglichst realistische Handlungsstrukturen und Charaktere gebunden. Demgegenüber mußten und müssen sich auf dem überquellenden westdeutschen Buchmarkt die Werke als markträchtig erweisen - ein verlegerisches Risiko, das nicht immer den künstlerischen Wert eines Buches entsprechend würdigen kann.

Wie gestaltet sich nun das konkrete Angebot südostasiatischer Literatur im gesamten deutschsprachigen Raum? Eine Antwort auf diese Frage soll nachstehende Analyse der nach 1945 im deutschsprachigen Raum erschienenen Publikationen schöner Literatur und der Volksliteratur aus Südasiens geben. Diese erste Auswertung entstand in Verbindung mit einer in nächster Zukunft zu erarbeitenden Vorlesungsreihe zu den Literaturen Südasiens am Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften der Berliner Humboldt-Universität. Das Interesse an südostasiatischen Literaturen seitens der Studenten dieser Fachrichtungen ist groß. Ein breiteres Ausbildungsprofil und eine stärkere Hinwendung zu kulturellen Prozessen sowie offenkundige Informationslücken diesseits und jenseits der Elbe ließen die vorliegende Erfassung und Auswertung der überhaupt im deutschsprachigen Raum vorhandenen literarischen Werke Südasiens notwendig und sinnvoll erscheinen. Es wurden die Bestände an deutschen Übersetzungen der Literaturen folgender Länder erfaßt: Burma, Laos, Kambodscha, Thailand, Vietnam, Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen.

Land	Volksliteratur	Schöne Literatur	
		alte Literatur	mod. Literatur
Brunei	-	-	-
Burma	2	-	1
Indonesien	10	5	10
Malaysia	s. Indonesien <sup>1</sup>	s. Indonesien <sup>1</sup>	-
Laos	-	-	-
Kambodscha	6	-	-
Philippinen	1	-	3
Thailand	2	2	-
Vietnam	9	2	19

Stand Dezember 1990

Anhang: Bisher unveröffentlichte erste Gesamtschau südostasiatischer Literaturen in deutscher Übersetzung 1945-90

<sup>1</sup> Auf Grund der gemeinsamen kultur- und literaturhistorischen Vergangenheit Indonesiens und Malaysias lassen sich ihre Werke der alten bzw. der Volksliteratur nicht eindeutig trennen und sind deshalb im Anhang zusammengefaßt worden.

Aus der obigen Übersicht lassen sich allgemeine Tendenzen ableiten:

1. Außer für Laos und Brunei sind deutsche Übersetzungen aus allen südostasiatischen Ländern vertreten.
2. Die quantitative Auflistung zeugt sowohl von differenzierter Aufarbeitung der jeweiligen Nationalliteratur (Schwerpunkte Indonesien und Vietnam) als auch von eher sporadischen Übersetzerleistungen (Burma, Thailand).

3. Das Verhältnis der übersetzten literarischen Gattungen und Genres gestaltet sich in den einzelnen Nationalliteraturen sehr unterschiedlich: Während für Indonesien/Malaysia und Vietnam eine relativ große Zahl von Werken sowohl aus der Volksliteratur als auch aus der schönen Literatur übertragen wurde, dominieren in den anderen Literaturen einzelne Genres, wobei die Übersetzungen aus der Volksliteratur insgesamt den größten Raum einnehmen.
4. Im Gegensatz dazu findet sich eine völlige Unterrepräsentanz der wichtigsten klassischen Werke der untersuchten Länder. Bis auf die angeführten Beispiele aus Indonesien/Malaysia, Vietnam und Thailand fehlen Übersetzungen klassischer Epen, Romane und Erzählungen völlig.

Die Ursachen für die äußerst unterschiedliche und insgesamt unzureichende Erschließung literarischer Werke der Länder Südostasiens sind vielfältig. Im folgenden können nur erste Gedanken eingebracht werden, die sich in verschiedene Richtungen wenden, um die bisherige Editions politik transparenter werden zu lassen:

1. politische Beziehungen zu den Ländern Südostasiens,
2. kultur- und literaturwissenschaftliche Aspekte,
3. verlegerische Positionen.

Ohne Zweifel spielen politische Beziehungen zwischen den Ländern eine nicht zu unterschätzende Rolle auch im Hinblick auf das gegenseitige Bekanntmachen ihrer literarischen Werke. So spiegeln sich die engen politischen Beziehungen zwischen der ehemaligen DDR und Vietnam dahingehend wider, daß eine relativ große Zahl von belletristischen Werken ins Deutsche übertragen wurde. Im Vergleich dazu ist der Anteil aus der alten Bundesrepublik gering, der Österreichs und der Schweiz sehr bescheiden. Andererseits wird durch die vorliegenden Übersetzungen beispielsweise ein einseitiges Bild der vietnamesischen Literatur gezeichnet. Die großen Bemühungen der vietnamesischen Schriftsteller in den 20er und 30er Jahren, neue Formen und Methoden in die Nationalliteratur einzubringen, bleiben dem deutschen Leser nahezu verborgen. Die angebotenen Übersetzungen bieten im weitesten Sinne nur Kriegsliteratur an. Dennoch erreicht die übersetzte moderne vietnamesische Literatur im Vergleich zur kambodschanischen und laotischen (jeweils 0 Übersetzungen) einen gewissen Bekanntheitsgrad, den es in jedem Fall gilt, um die ganze Palette zu bereichern. Gleichzeitig ist es den guten politischen und ökonomischen Beziehungen der BRD zu Indonesien geschuldet, daß das Interesse der Öffentlichkeit auch für den Literaturmarkt in gewissen Maße vorhanden ist.

Dennoch sind gute, oft sogar freundschaftliche Beziehungen keineswegs alleinige Stimuli für den Büchermarkt. Warum bleiben z.B. Laos und Kambodscha einerseits - ehemals im engen Bündnis mit der DDR - sowie Thailand und die Philippinen andererseits - seit Jahrzehnten mit guten Kontakten zur BRD - hoffnungslos hinter Vietnam und Indonesien zurück? Obgleich beispielsweise auf den Philippinen ein großer Teil der Nationalliteratur in Englisch vorliegt und somit keine nennenswerten Schwierigkeiten für die Übersetzung bestehen, ist auch diese Literatur auf dem deutschen Büchermarkt unterrepräsentiert. Zwar erhellen die kultur- und literaturwissenschaftlichen Aspekte eine weitere Seite der Erschließung und Verbreitung literarischer Werke, geben jedoch auch keine endgültige Antwort auf die oben aufgeworfenen Fragen. Es können an dieser Stelle lediglich einige Gedanken aus literaturwissenschaftlicher Sicht geäußert

werden. Betrachtet man die Entstehungsgeschichte der künstlerischen Literaturen der Länder Südostasiens, so gehören die vietnamesische (erste Werke im zehnten Jahrhundert) und die des malaiischen Archipels (neuntes Jahrhundert) zu den ältesten der Region. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß beispielsweise in Vietnam der Buchdruck bereits im elften Jahrhundert Anwendung fand und in Laos erst 1960(!) die ersten Bücher gedruckt wurden. Hier liegt sicherlich eine wesentliche Ursache dafür, daß der Bekanntheitsgrad literarischer Werke anderer Kontinente und ihr Zugang für den europäischen Leser nicht in kurzen, sondern sehr langen Zeiträumen wachsen muß. Frankreich und Vietnam selbst waren nicht unbeteiligt daran, daß ein beachtenswerter Teil der vietnamesischen Literatur seit Jahrzehnten in französischer Sprache vorliegt. Die lange Entwicklungsgeschichte der vietnamesischen und indonesischen Literatur, d.h. jeweils mehr als 1000jähriges literarisches Schaffen verbunden mit einem relativ hohen Stand der Kulturen dieser Länder, trug mit Sicherheit zu einem wesentlichen Teil dazu bei, daß ihre künstlerischen Werke auch über Asien hinaus Interesse und Anklang fanden. Dennoch bleibt auch diese Einschätzung anfechtbar. Im alten Kambodscha und in Burma beispielsweise, wo sich die höfische Literatur etwa ab dem 14. Jahrhundert bzw. seit Ende des 15. Jahrhunderts entwickelte, bestanden bedeutende Kulturen, die zwar unter starkem indischen Einfluß standen und dennoch eine eigene Ästhetik aufweisen. So bleiben auch hier eine Vielzahl offener Fragen.

Aus der Sicht der Verleger im deutschsprachigen Raum spielen wiederum andere Aspekte eine Rolle. Wie aus der Tabelle ersichtlich, tritt eine Dominanz übersetzter Werke der Volksliteratur deutlich hervor. Das liegt mit großer Wahrscheinlichkeit an der Beliebtheit von Märchen, Sagen und Spruchweisheiten. Märchen und Sagen fremder Länder informieren zum einen über Sitten und Gebräuche und haben zum anderen einen großen Unterhaltungswert, da sie dem Leser Sehnsüchte, Träume und Ideale in sehr direkter Weise vermitteln. Volksliteratur stellt damit eine "sichere Bank" für den Verleger dar, da sich das Interesse der Kinder und der Erwachsenen gerade jetzt, im hochtechnisierten und vergegenständlichten Alltag wieder stärker der Phantasiewelt der Märchen und Erzählungen zuwendet. An diesen Gesichtspunkt anknüpfend ist es eher unverständlich, daß laut quantitativer Auflistung klassische Werke (im Sinne der literarischen Blüte einer Nationalliteratur zu verstehen), die die Phantasie in hohem Maße fordern, bisher nur sehr wenig ediert wurden. Damit ließe sich Unkenntnis vor allem über die Form der Poesie überwinden und das Hineindenken in andere Kulturen weit einfacher als über wissenschaftliche Analysen vollziehen. Dennoch besteht dabei ein Widerspruch, der über Jahrzehnte hinweg bisher nicht positiv gelöst werden konnte. Zum einen wird zu wenig klassische Literatur ins Deutsche übersetzt, da die traditionsreiche Literaturentwicklung der Länder Südostasiens kaum bekannt ist und sehr oft wichtige Werke (von Asienwissenschaftlern vorgeschlagen) seitens der Verleger nicht akzeptiert werden. Zum anderen sind Überblicksdarstellungen zur Literaturgeschichte der Länder Südostasiens, ebenfalls von diesen Wissenschaftlern erarbeitet, oftmals nicht ediert worden, da diese Literaturen zu unbekannt seien. So findet sich bisher keine einzige wissenschaftliche Überblicksdarstellung zu den Literaturen Südostasiens. Eine Ausnahme bildet die vietnamesische Literatur, da diese glücklicherweise durch ihre enge Bindung zur ostasiatischen Kulturregion Eingang in das "Lexikon Ostasiatischer Literaturen" (Leipzig 1985) fand. Außerdem er-



scheint im März 1991 von U. Lies eine Darstellung der vietnamesischen Literatur unter dem Titel *Literaturakademie der 28 Sterne. Der vietnamesische Roman - 1000 Jahre Literaturtradition in Geschichte und Theorie*. Auf jeden Fall liegen hier Reserven, die in einer besseren Zusammenarbeit zwischen Asienwissenschaftlern und Verlegern erschlossen werden könnten, um durch Veröffentlichungen von erarbeiteten Überblicksdarstellungen zu den Literaturen Südasiens die Leser auf vollendete künstlerische Werke aufmerksam zu machen. Andererseits ist bekannt, daß Übersetzungen aus Originalsprachen recht hohe Kosten verursachen. Gerade aus diesem Grund müssen bedeutende Werke vor weniger bedeutenden den Vorrang haben. Es sollten in Zukunft auch "Doppelübersetzungen" vermieden werden, wie es hinsichtlich des indonesischen Romans *Bumi Manusia* von Pramoedya Ananta Toer der Fall ist. Dieser Roman wurde 1984 in Westberlin als Übersetzung aus dem Indonesischen und 1986 in Ostberlin als Übersetzung aus dem Englischen herausgegeben. Obgleich sich dabei Vergleichsmöglichkeiten für literatur- und übersetzungswissenschaftliche Untersuchungen geradezu anbieten, scheint aber der verlegerische Aspekt eher zweifelhaft.

Im Rahmen des vorliegenden Artikels ist es unmöglich, auch nur annähernd Antworten auf die Fülle der im Zusammenhang mit Übersetzungsliteratur aus südostasiatischen Ländern auftretenden Fragen zu geben. Anliegen ist es in erster Linie, Denkanstöße zu geben, um dem großen kulturellen Areal Südasiens eine Chance einzuräumen, im deutschsprachigen Raum mehr Präsenz zu erlangen. Die Ebene der Literatur bietet eine Möglichkeit des besseren Kennenlernens der Völkerfamilie, des gegenseitigen Akzeptierens und der Würdigung kultureller Leistungen von Nationalitäten und Völkern, die dem deutschen Konsumenten allzuoft nur durch bittere Ereignisse und zweifelhafte Praktiken bekannt sind (Handel mit Thai-Mädchen, Boat-People, vietnamesische Arbeitskräfte in Deutschland oder der Steinzeitkommunismus in Kambodscha).

Literatur als Ergebnis künstlerischen Schaffens ist ein Medium, das vielfältige Bedürfnisse befriedigen kann. Das Interesse der Leser an anderen Kulturkreisen wächst. Davon zeugen nicht nur solche Bücher, die gegenwärtige Krisenherde wie den Nahen Osten behandeln. Auch die Erzählprosa Lateinamerikas ist seit Jahren auf Bestsellerlisten zu finden. Verleger, Übersetzer, Literaturwissenschaftler und kulturell Tätige sollten auch den südostasiatischen Literaturen die Möglichkeit einräumen, gleichsam in das kulturelle Bewußtsein deutschsprachiger Leser einzudringen, um Interesse und Toleranz füreinander zu erzeugen.

## Südostasiatische Literaturen in deutscher Übersetzung - Übersicht

### Literatur Indonesiens und Malaysias

#### A) Volksliteratur

1. Braasem, W.A. und Jahnheinz Jahn, *Sirih und rote Hibiskusblüten. Indonesische Volksdichtung*, München 1959.
2. Dreesen, Walter, *Märchen aus Bali*, Hamburg 1947.
3. Geddes, William R. (Hrsg.), *Kichapi der Tüchtige. Eine mythologische Erzählung der Dayak von Borneo*, Wiesbaden 1975.
4. Hooykaas van Leeuwen Boomkamp, Jacoba, *Märchen aus Bali*, Zürich 1963.

5. *Indonesische Märchen*, Prag 1980
6. Kähler, Hans, *Die Insel der schönen Si Melu. Indonesische Dämonengeschichten, Märchen und Sagen aus Simalur*, ohne Jahr.
7. Kratz, Ulrich (Hrsg.), *Indonesische Märchen*, Düsseldorf 1978.
8. Lödel, Renate und Hansheinrich, *Aryo Menak heiratet eine Himmelsfee*, Leipzig 1977.
9. Nevermann, Hans, *Stimme des Wasserbüffels. Malaiische Volkslieder*, Kassel/Eisenach 1955.
10. Weck, Wolfgang, *Märchen von Bali*, Berlin 1949.

#### B) Schöne Literatur

##### B.a) Klassische, traditionelle Literatur

1. *Die Geschichte von Hang Tuah. Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert über den malaiischen Volkshelden*, Leipzig/Weimar 1986.
2. Kahlo, Gerhard, *Klassische Indonesische Erzählungen*, Berlin 1962.
3. ders., *Bidasari und andere malaiische Geschichten*, Leipzig 1958.
4. Noto Soeroto, Raden Mas, *Flüstern des Abendwindes. Dichtung in Prosa*, Leipzig/Weimar 1978.
5. Overbeck, Hans, *Malaiische Erzählungen*, Köln 1975 (Neuaufgabe von 1925).

##### B.b) Moderne Literatur Indonesiens

###### i) Epik

1. *Perlen im Reisfeld. Indonesien in Erzählungen der besten zeitgenössischen Autoren*, Tübingen/Basel 1971.
2. Pramoedya Ananta Toer, *Erbe einer versunkenen Welt*, Berlin (Ost) 1986 (Übersetz. aus dem Engl. des Romans *Bumi Manusia*).
3. ders., *Garten der Menschheit*, Berlin (West) 1984 (Übersetz. aus dem Indonesischen des Romans *Bumi Manusia*).
4. ders., *Kind aller Völker*, Luzern 1990.
5. ders., *Kind dieser Erde*, Berlin (West) 1987.
6. ders., *Das ungewollte Leben*, Berlin 1966.
7. Mochtar Lubis, *Dämmerung in Jakarta*, Bad Honnef 1990.

###### ii) Lyrik

1. Braasem, W.A. und Jahnheinz Jahn, *Reis und Hahnrei. Moderne Lyrik von den indonesischen Inseln*, Heidelberg 1957.
2. Carle, Rainer, *Rendras Gedichtsammlungen*, Hamburg 1977.
3. Chairil Anwar, *Feuer und Asche. Sämtliche Gedichte*, Karwath, Walter (Hrsg.), Wien 1978.
4. Damshäuser, Berthold und Ramadhan K.H. (Hrsg.), *Am Rande des Reisfeldes. Zweisprachige Anthologie moderner indonesischer Lyrik*, Jakarta 1990.

### Literatur Burmas

#### A) Volksliteratur

1. *Ein Bräutigam für Fräulein Maus. Märchen aus Burma*, Berlin 1959.
2. *Märchen der Völker Burmas*, Leipzig 1976.

#### B) Schöne Literatur

1. Esche, A., *Der Markt von Pagan. Erzählungen*, Leipzig 1968.

Literatur Kambodschas

## A) Volksliteratur

1. *A Chej. Ein kambodschanischer Schelmenroman*, Leipzig/Weimar 1981.
2. *Die Stadt der langen Drachen. Götter- und Dämonengeschichten aus Kambodscha*, Eisenach/Kassel 1956.
3. *Kambodschanische Volksmärchen*, Berlin 1986.
4. *Märchen der Khmer*, Leipzig 1979.
5. *Märchen der Khmer*, Wiesbaden 1982.
6. *Sagen und Legenden der Khmer*, Leipzig/Weimar 1988.

Literatur Thailands

## A) Volksliteratur

1. *Märchen aus Thailand*, Düsseldorf/Köln 1979.
2. *Muschelprinz und duftende Blüte. Liebesgeschichten aus Thailand*, Zürich 1966.

## b) Schöne Literatur

1. Chan Phuong, *Ramakien - der Kampf der Götter, Helden und Dämonen* (Epische Dichtung), Stuttgart 1982.
2. Rosenberg, Klaus, *Die epischen Chan-Dichtungen in der Literatur Thailands*.

Literatur Vietnams

## A) Volksliteratur

1. Claudius, E., *Als die Fische die Sterne schluckten. Märchen und Legenden aus Vietnam, Laos und Kambodscha*, Halle 1976.
2. *Der Hundertknotige Bambus. Alte Volkserzählungen aus Vietnam*, Leipzig 1975.
3. *Der Schatz der Menschen. Märchen und Gedichte aus Vietnam*, Berlin 1976.
4. *Die Legende vom Wasserbüffel. Märchen und Legenden aus Vietnam*, Berlin 1959.
5. *Märchen aus Vietnam*, Düsseldorf 1972.
6. Nevermann, H., *Die Reiskugel. Vietnamesische Märchen, Sagen und Fabeln*, Eisenach 1952.
7. Pham Duy Khiem, *Vietnamesische Märchen*, Frankfurt a.M./Hamburg 1968.
8. To Hoai, *Abenteuer und Heldentaten des ruhmreichen Grashüpfers Men. Ein Märchen aus Vietnam*, Berlin 1981.
9. *Vom hochgelehrten Kuin. Vietnamesische Schelmengeschichten*, Leipzig/Weimar 1979.

## B) Schöne Literatur

## B.a) Epik

1. Anh Duc, *Das Hügeldorf Hon Dat*, Berlin (West) 1972.
2. Dang Thanh, *Landsdales Rechnung geht nicht auf*, Berlin 1984.
3. *Der Uhrmacher von Dien Bien Phu. Erzählungen*, Berlin 1986.
4. *Erkundungen. 16 vietnamesische Erzähler*, Berlin 1977.
5. *Ich bin Teil der Juli-Erde. Vietnamesische Gedichte und Erzählungen*, Buchendorf 1986.

6. *Nächte auf dem Marsch. Lyrik und Prosa aus Vietnam*, Berlin 1968.
7. Nguyen Cong Hoan, *Die verhexte Minze. Erzählungen*, Berlin 1984.
8. Nguyen Du, *Das Mädchen Kieu*, Berlin 1964.
9. Nguyen Ngoc, *Die Feuer der Ba-na*, Berlin 1982.
10. Nguyet Tu, *Schwester Minh*, Leipzig 1983.
11. To Hoai, *Flucht über die Berge* (Das neue Abenteuer 399), Berlin 1976.
12. Tran Duong, *Die Xanu-Wälder. Geschichten aus Vietnam*, Berlin 1976.

## B.b) Lyrik

1. *Gedichte für Vietnam* (Poesiealbum/Sonderheft), Berlin 1979.
2. Ho Chi Minh, *Poesiealbum* 36, Berlin 1970.
3. ders., *Gefängnistagebuch*, München 1970.
4. ders., *Gefängnistagebuch*, Berlin 1976.
5. Ho Tsch Minh, *Gefängnistagebuch*, Lyrische Hefte, Jg.9, 1967.
6. Ho Xuan Hong, *Augen lachen, Lippen blühen. Erotische Lyrik aus Vietnam*, München 1985.
7. *Mein Drachen ist so satt vom Wind. Gedichte von Kindern aus Vietnam*, Berlin 1973.
8. To Huu, *Vietnam mein Land. Gedichte*, Berlin 1975.
9. Vu Hoang Chuong, *Die achtundzwanzig Sterne. Gedichte*, Hamburg 1966.

Literatur der Philippinen

## A) Volksliteratur

1. *Der wundersame Baum, Philippinische Märchen*, Bratislava 1978.

## B) Schöne Literatur

## B.a) Moderne Literatur

1. Francisco Sionil Jose, *Szenen aus Manila*, Bad Honnef 1990.
2. Regenhart, Katharina (Hrsg.), *Frauen auf den Philippinen. Erzählungen, Gedichte und Berichte*, München 1987.
3. Rizal, Jose, *Noli Me Tangere*, Insel-Verlag 1987 (in deutsch).

Länderübergreifende Märchensammlungen

1. Buck, Pearl, *Am Teich der Lotosblüten. Märchen aus dem nahen und fernen Osten*, Berlin 1969.
2. Claudius, E., *Als die Fische die Sterne schluckten. Märchen und Legenden aus Vietnam, Laos und Kambodscha*, Halle 1976.
3. *Die Fächer des Lebens. Märchen aus Asien*, Berlin 1972.

Magisterarbeiten 1981-1991Institut für Ostasienkunde - SinologieLudwig-Maximilians-Universität München

Die folgende Übersicht über Magisterarbeiten, die im Zeitraum 1981-1991 am Institut für Ostasienkunde - Sinologie - der Ludwig-Maximilians-Universität München erstellt wurden, stellte uns Prof.Dr. Helwig Schmidt-Glintzer zur Verfügung. Wir hoffen, daß andere Seminare diesem Beispiel folgen werden, so daß wir im Laufe der Zeit einen vollständigen Überblick über derartige Arbeiten vermitteln können.

1. Gregor, Benno Karl (1981): *Das Problem der Wortklassen, dargestellt an einigen Schlüsseluntersuchungen von chinesischen und russischen Sprachwissenschaftlern (frühe Zhou-Zeit)*.
2. Richter, Ursula (1981): *Das Ku-shih pien: Ergebnisse einer wissenschaftlichen Diskussion im China der Republik*.
3. Strauss, Robert (1981): *Chang Ping-lin (1868-1936) und seine Aufsätze in der Zeitschrift 'Min-pao' (1906-1908)*.
4. Rummel, Ingelore (1981): *Neuere Untersuchungen von Kesselgongs aus Südchina mit einer Übersetzung des Aufsatzes von Hung Sheng 'Untersuchung alter Kesselgongs aus Kwangsi' (K'ao-ku hsüeh pao 1974, 1, 45-90)*.
5. Pagel, Christiane (1981): *Ausgewählte chinesische Quellentexte zu den Mohammedaneraufständen in Yunnan im 19. Jahrhundert*.
6. Dörnhaus, Udo (1981): *Aspekte des chinesischen Grundschulsystems in Taiwan*.
7. Friedrich, Michael (1981): *Die metaphysischen Vorstellungen des Chang Chan (fl. 370-380 n. Chr.) in seinem Kommentar zum Buch Lieh-tzu*.
8. Ebner-Eschenbach, Silvia Freiin v. (1982): *Die Gedichte des Chi Jun (1724-1805) als Quelle für die Landeskunde in Ostturkistan im 18. Jahrhundert*.
9. Becker, Susanne (1982): *Auf dem Weg zur Menschenkunde: Erzählungen des Schriftstellers Liu Xinwu zwischen 1977 und 1981*.
10. Engelhardt, Anna Christine (1982): *Lishi yanjiu - Profil einer zeitgenössischen wissenschaftlichen Zeitschrift in China*.
11. Kolonko, Petra (1982): *Das Russische Haus in Peking - Russische Studenten und Missionare in China zwischen 1710 und 1820*.
12. Liersch, Anette (1982): *Neue Textilfunde in China: Eine Übersetzung des Aufsatzes von Hsia Nai 'Die Geschichte der Seidenraupenzucht, Maulbeerkultur und Seide in Chinas alter Zeit'*.
13. Neumaier-Jahn, Alfred (1982): *Baustrukturen der hanzeitlichen Architektur Chinas und ihr historischer Hintergrund*.
14. Baierl, Heribert (1982): *Chinesische Quellentexte zur Geschichte der Provinz Hsi-k'ang zu Ende der Kaiserzeit (1904-1911)*.
15. Sievers, Armin (1982): *Alte chinesische Koch- und Konservierungsrezepte nach dem 9. Kapitel des Qimin yaoshu*.
16. Geiger, Heinrich (1983): *Li Shih-cen: ein Philosoph zwischen dem Traditionellen und Modernen China*.
17. Opak, Elisabeth (1983): *Der impressionistische Dichter Yü Ta-fu (1896-1945) - Zu seinen Erzählungen aus der Zeit von 1922-1924*.
18. Huck, Karl-Heinz (1983): *Frühe Konzepte der chinesischen Agrarpolitik nach vier Aufsätzen in der Zeitschrift Minbao 1905-1908*.
19. Hildebrand, Joachim (1983): *Einsiedlerbilder von der Han- bis zur Tang-Zeit*.
20. Spindler, Sibylle (1983): *Die 'Neues-Leben-Bewegung' in der Vorstellung führender KMT-Mitglieder Mitte der dreißiger Jahre*.
21. Bekkering, Rienk Jochen (1984): *Einige Avadana aus dem Hsien-yü ching*.
22. Weber, Cornelia (1984): *Über die Sojabohne in China*.
23. Lamprecht, Heike (1984): *Die Chinesen in den Philippinen und die Wahrung ihrer kulturellen Identität*.
24. Weber, Michael (1984): *Bronzedolchfunde im Norden und Nordosten Chinas von der Shang-Zeit bis zum Ende der Westl. Han*.

25. Gärtner, Slava (1984): *Die Esperantobewegung in China und die Diskussion über Weltsprachen in der Zeitschrift 'Neue Jugend' 1916-1919*.
26. Bauer, Agnes (1984): *Chinesischer Alltag im Spiegel zeitgenössischer Grundschullehrbücher in der VR China und in Taiwan*.
27. Mittag, Joachim (1984): *Zheng Qiao (1104-1162) und sein Vorwort zum 'Tongzhi'. Materialien zum Geschichtsverständnis von Zheng Qiao*.
28. Apelt, Gisela (1985): *Der Ch'an-Meister Wen-i und die Fa-yen-Schule*.
29. Schmitz, Raphael (1985): *Altersport in China im Spiegel des Sportmagazins 'Xintiyu'*.
30. Zimmermann, Christine (1985): *Lü Xiulian und der 'Neue Feminismus' in Taiwan*.
31. Drexler, Monika (1985): *Neuere Schriftamulette (fu) aus Südostchina, dargestellt an drei Handbüchern der 20er Jahre*.
32. Frick, Peter (1985): *Das Moderne Chinesische Orchester seit dem Sturz der 'Vierbande'*.
33. Hallmayer, Petra (1985): *Liebe in der modernen chinesischen Kurzgeschichte anhand von ausgewählten Beispielen (1976-1981)*.
34. Kempf-Bekker, Friederike (1985): *Der Kommentar Guo Xiangs zu den Kapiteln 1 und 2 des Buches Zhuangzi*.
35. Recker, Romana (1985): *Die 'Selbstkritik' als Bestandteil der Gedankenreform in der Frühzeit der Volksrepublik China*.
36. Reis, Maria-Dorothea (1985): *Hui-kuo, ein Tantriker aus der T'ang-Zeit*.
37. Richtsfeld, Bruno (1985): *Die Aufzeichnungen des Ch'en Ch'eng und Li Hsien über ihre Gesandtschaftsreise nach Herat. Ein chinesischer Beitrag zur Kenntnis Mittelasien im 15. Jahrhundert*.
38. Zissler, Dagmar (1985): *'Die Welt im Kissen' - Zur Gattungsproblematik der xiaoshuo-Literatur am Beispiel eines tangzeitlichen chuanqi*.
39. Dobler, Helmut (1986): *Chu Chih-hsin - Leben und Ideen eines Revolutionärs 1885-1920*.
40. Fietze, Katharina (1986): *Der junge Hegel in der chinesischen Philosophie nach der 'Kulturrevolution': Drei Schriften von Ruxin*.
41. Schröter, Gabriele (1986): *Der Wandel in der Forstpolitik der Volksrepublik China seit dem Umweltschutzgesetz vom 13. September 1979*.
42. Kauderer, Barbara (1986): *Die Regierungsperiode Zhezongs in der Chronik des Fozutongji. Ein Beispiel buddhistischer Geschichtsschreibung in der Song-Zeit*.
43. Soeder, Renate (1986): *Kritik der Tradition. Die 'Grundlegung des Lernens und Vortragens' von He Xinyin (1517-1579)*.
44. Stöcker-Parnian, Barbara (1986): *Die neueren Diskussionen zum Manichäismus in China*.
45. Wegner, Irene (1986): *Untersuchungen zu einer Bronzeinschrift der frühen Zhanguo-Zeit (5. Jh.v.Chr.)*.
46. Angele, Susanne Charlotte (1987): *Die Dichtergesellschaft der Mondquelle. Poesie und Traditionsbewußtsein unter Gelehrten der früheren Yuan-Zeit*.
47. Kessel-Zeutsch, Beate von (1987): *Das Leben und Handeln des Liu Tsung-chou (1578-1645). Eine biographische Skizze*.
48. Seidemann, Ernst (1987): *Der Begriff bao als 'Schatz' und 'Charisma' in der frühen klassischen Literatur Chinas*.

49. Engel, Ramona (1987): *Die Situation der christlichen Missionen während der Tai-p'ing-Rebellion.*
50. Mack, Olaf (1987): *Die Debatte über Lebensanschauung und Wissenschaft aus dem Jahre 1923.*
51. Peintinger, Franz Xaver (1987): *Die Entwicklung der chinesischen Kopfstütze bis ins 10. Jh. aus kulturhistorischer Sicht.*
52. Petzoldt, Theresia (1987): *Liuzi. Eine Sammlung von Lebens- und Regierungskonzepten aus dem 6. Jahrhundert.*
53. Blauth, Birthe (1988): *Eine Studie zum Fuchsdämon im Alten China.*
54. Ensle, Joachim (1988): *Markt und Organisation. Der Wandel im Charakter der chinesischen Gewerbevereine von 750 bis 1905.*
55. Kasten, Renate (1988): *Wissenschaft und Ästhetik: Cai Yuanpei zwischen Fortschritt und Tradition.*
56. Litten, Freddy (1988): *Otto Brauns Wirken in China (1932-1953).*
57. Mößbauer-Bube, Brigitte (1988): *Die Shanghaier Zeitung 'Shen-pao' und die Anfänge der modernen chinesischen Tagespresse.*
58. Schmölz, Andrea Ursula (1988): *P'an Ni (ca. 250-310): 'Sicherung der Person'. Vorstellungen eines Synkretistischen.*
59. Fleissmann, Georg Walter (1988): *Das Daodejing in der Übersetzung Richard Wilhelms.*
60. Guber, Barbara (1988): *Wie deutsch ist die deutsche Literatur im modernen China?*
61. Hertzner, Dominique (1988): *Liu Zongzhou (1578-1645) und seine Interpretation des Buchs der Wandlungen.*
62. Keil, Claudia (1988): *Untersuchungen der Eignung verschiedener Eingabesysteme für chinesische Schriftsprache in EDV-Anlagen im Hinblick auf nicht-chinesische Anwender.*
63. Kubny, Manfred (1988): *Das Problem der Geisteskrankheit in der chinesischen Kultur: Die Diskussion des Wang K'en-i'ang (1552-1632).*
64. Kuhn, Barbara (1988): *Mnemotechnik und die Vermittlung der chinesischen Schrift. Eine Untersuchung zur Schriftdidaktik.*
65. Müller, Gotelind (1988): *Lin Yutang - Die Persönlichkeit im Spiegel des Werkes.*
66. Schamoni, Angelika (1988): *Frauenbewußtsein in der Kulturrevolution. Dai Houyings literarische Selbstdarstellung im Vergleich zu Carola Sterns autobiographischen Schriften.*
67. Sommer, Heidrun (1988): *Die schöne neue Welt des Wu Zhihui: Die technisch-sozialen Utopien eines chinesischen Früh-Anarchisten.*
68. Wild, Günter Paul (1988): *Das Hufalun des Zhang Shangyin.*
69. Benzinger, Olaf (1988/89): *Theoretische Grundideen in der praxisorientierten Philosophie des Konfuzianers Li Gou (1009-1059).*
70. Eggert, Marion (1988/89): *Aspekte der poetologischen Schriften Yüan Meis.*
71. Gebel, Christina (1988/89): *Der 'Neue Film' in Taiwan - dargestellt am Beispiel von Hou Xiaoxian und seiner Arbeiten.*
72. Rummel, Stefan (1988/89): *Die Geschichte 'Du Shiniang versenkt im Zorn ein kostbares Kästchen' als typisches Beispiel der klassischen Novellen der Sammlung Sanyan.*

73. Schröcker, Reinhold (1988/89): *Politik und Philosophie im Werk des Tang Zhen (1630-1704).*
74. Speer, Christine (1988/89): *Die Verben der chinesischen Hochsprache und ihre Satzumgebung.*
75. Angebauer, Gabriele (1989): *Die Dämonengeschichten in den Sanyan.*
76. Braumandl, Ricarda (1989): *Yindou lüe - Ein früher chinesischer Text über Pockenvakzination.*
77. Geist, Beate (1989): *Vorbilder in Revolution und Reform - Die Modellierung des Menschen in der Volksrepublik China.*
78. Hillebrand-Chen, Claudia (1989): *Die Bedeutung des Kalenders in der Han-Zeit.*
79. Kahle, Eva-Maria (1989): *Die Gedankenreform in China Anfang der 50er Jahre: Selbstbekenntnisse aus dem chinesischen Volk.*
80. Keller, Andrea (1989): *Pan Gu und die Entstehung der Welt in frühchinesischen Vorstellungen.*
81. Lauer, Uta (1989): *Die Künstlerin Guan Daoshen (1262-1319).*
82. Peters, Monika (1989): *Vom feministischen Roman zur Sozialsatire.*
83. Seip, Roland (1990): *Die chinesisch-amerikanischen Beziehungen 1935-1949.*
84. Wernhard, Markus (1990): *Der Humor in den Erzählungen Wang Mengs.*
85. Bohn, Hermann Gotthold (1990): *Chinesische Texte zu der Geschichte und zu den körperinneren Wirkungsprinzipien des Tai-chi-Faustkampfes.*
86. Fella, Manuela (1990): *Der erste Opiumkrieg in der chinesischen Geschichtsschreibung seit 1949.*
87. Heiss, Eva-Maria (1990): *Die Darstellung der Pulslehre anhand von Ausschnitten des klassischen Textes Leijing.*
88. Ley, Susanne (1990): *Die Tibetpolitik der Volksrepublik China.*
89. Schulze, Gabriele (1990): *Demokratiebewegung und Modernisierung in China.*
90. Hofmann, Kai (1990): *Der Streichholzkönig Liu Hongsheng.*
91. Baumgartl, Renate (1990/91): *Vom Ideal der Großfamilie zur Ein-Kind-Ehe - politische Tragweite und soziale Akzeptanz der Ein-Kind-Politik in China.*
92. Birk, Klaus (1990/91): *Die Debatte über die 'Totale Verwestlichung' in China Mitte der 30er Jahre.*
93. Hofmann, Anette (1990/91): *Die Reformbewegung in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. aus der engagierten Sicht des modernen chinesischen Gelehrten Hu Shih.*
94. Huber-Hobe, Jürgen (1990/91): *Die Rolle der Straßenvereine im Shanghai der zwanziger Jahre.*
95. Jäger, Henrik (1990/91): *Der Begriff cheng (Wahrhaftigkeit) im Denken von Wang Fuzhi.*
96. Kirschner, Gabriele (1990/91): *Die spätere Heirat. Der Wandel vom sozialistischen Instrument zum bevölkerungspolitischen Regulativ.*
97. Meyer, Beate (1990/91): *Chinesische Lyrik unter westlichem Einfluß am Beispiel von Wen Yiduo und Xu Zhimo.*
98. Müller, Shing (1990/91): *Yezhongji. Eine Quelle zur materiellen Kultur in der Stadt Ye im 4. Jh.*
99. Plumbohm, Ulrich (1990/91): *Chinas Wirtschaftselite der achtziger Jahre.*

## REZENSIONEN

Opitz, Peter J. (Hrsg.): *Frieden für Kambodscha? Entwicklungen im Indochina-Konflikt seit 1975*. Münchner Studien zur internationalen Entwicklung, Band 11, Frankfurt am Main 1991

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist Indochina eine Region, die nicht zur Ruhe kommt. Wesentliche Charakteristika der seit 45 Jahren andauernden Auseinandersetzungen in und um Indochina sind die Verknüpfungen von historischen, soziokulturellen und ideologischen Interessendivergenzen und -konvergenzen, die sich bedingen und zum Teil verstärken. Daneben wirken aktuelle, sicherheits- und machtpolitische Determinanten, die im Verein mit regionalen und globalen Interessen Indochina zu einem Krisenherd gestalten.

Der zehnte Jahrestag des Einmarsches der vietnamesischen Truppen im Nachbarland Kambodscha (Ende 1978) war Anlaß einer Tagung der Forschungsstelle "Militärische Konflikte in der Dritten Welt" am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München unter der Leitung von Peter J. Opitz, Professor für Politische Wissenschaft, zum Kambodscha-Konflikt. Ziel der Veranstaltung war es, so der Herausgeber, "eine Bilanz des Konfliktes zu ziehen und die Chance für seine baldige Beendigung zu prüfen". Die Vorträge dieser Veranstaltung liegen nun als Buch vor.

Die Ankündigung Hanois im Januar 1989, seine Truppen aus Kambodscha abziehen, das Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Deng Xiaoping im Mai desselben Jahres sowie das Zustandekommen der Internationalen Kambodscha-Konferenz in Paris weckten begründete Hoffnung auf eine friedliche Beendigung des Konflikts, waren auch Anlaß für die Autoren, die Veröffentlichung des Buches zurückzustellen. Der Krieg in Indochina ging indes unvermindert weiter; trotz allseitig bekundeter Kompromißbereitschaft war auch 1990 der Frieden in dem geplagten Land nicht verwirklicht. Mit den inzwischen aktualisierten Beiträgen der Autoren, alle anerkannte Experten, die sich seit Jahren mit dem Konflikt beschäftigen, gibt der vorliegende Sammelband *Frieden für Kambodscha?* einen knappen, jedoch fundierten Überblick über die historischen Hintergründe des Konfliktgeschehens, über den Prozeß der Lösungsversuche sowie über regionale und globale Interdependenzen.

Die Bedeutung des Konflikts über die Region Südostasien hinaus betont Opitz in der Einleitung. Er unterscheidet vier Konfliktformationen, die zugleich die Gliederung der Untersuchung darstellen:

- Die erste Konfliktformation umfaßt auf nationaler Ebene die beiden kambodschanischen Regierungen; auf der einen Seite die Koalition der Exilregierung des Demokratischen Kampuchea zusammengesetzt aus den Roten Khmer um Pol Pot und Khieu Samphan, den Anhängern Prinz Sihanouks und der Partei um den Republikaner Son Sann, auf der Gegenseite die provietnamesische Regierung Hun Seng/Heng Samrin in Phnom Penh;
- die zweite Konfliktformation bilden auf regionaler Ebene die drei Staaten Indochinas, also die Verbündeten der Volksrepublik Kambodscha (ab 1989 Staat Kambodscha), Vietnam und Laos, daneben als Verbündeter der Sihanouk-Regierung der Frontstaat Thailand;

- die dritte Konfliktformation greift über Indochina hinaus; sie umfaßt die ASEAN-Staaten und die VR China als Mentoren des kambodschanischen Widerstands und bildet damit die Gegenfront zur Achse Hanoi, Vientiane und Phnom Penh;
- die vierte Konfliktebene bilden die Supermächte Sowjetunion und USA.

In der historischen Vorgeschichte der Völker Indochinas (unter Einbeziehung Chinas) sieht Opitz wesentliche Bedingungen für das Konfliktgeschehen heute. Nach Schilderung der kulturellen und religiösen Mentalitätsunterschiede wird auf die Erfahrung von Eroberung und Unterwerfung, Besetzung und Ausbeutung hingewiesen. Auch die Erreichung der Unabhängigkeit unter einer gemeinsamen ideologischen Ausrichtung brachte 1975 der Region keinen Frieden und konnte die Völker nicht grundlegend versöhnen.

Die militärische, politische und wirtschaftliche Entwicklung ab 1979 in Kambodscha bis hin zur Zäsur Mitte der 80er Jahre wird von Volker Grabowsky (Universität Passau) dargelegt. Breiten Raum räumt er den einzelnen Stationen der nun folgenden Friedensverhandlungen bis 1990 ein. Der Wandel in der bis dato starren Haltung des Frontstaates Thailand wird von Grabowsky ausführlich geschildert. Der Autor entwickelt Perspektiven und Lösungsvorschläge, die seiner Ansicht nach einen Ausweg aus dem Konfliktgeschehen bieten bzw. einen dauerhaften Frieden garantieren könnten. In einer von Prinz Sihanouk geführten Vierer-Koalition für eine Übergangsperiode sowie einer von der UNO garantierten Neutralität sieht er Chancen für Kambodscha, als unabhängige und friedliche Nation langfristig zu überleben. Er beurteilt eine mögliche Zusammenarbeit der antagonistischen kambodschanischen Gruppierungen mit den Roten Khmer einschließlich der Führungsgruppe um Pol Pot eher optimistisch und scheint vom Sinneswandel der des Völkermords angeklagten ehemaligen Pol-Pot-Regierung überzeugt.

Die herausragende Bedeutung Vietnams sowohl bei der Entstehung des Konfliktes in Kambodscha als auch bei Dauer und Prozeß der Lösungsversuche wird von Gerhard Will (Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, Köln) veranschaulicht. Die Interessen, Ziele und Perzeptionen Hanois als der dominierenden Macht in Indochina legt er ausführlich und überzeugend dar. Der 6. Parteitag der KPV im Dezember 1986 führte sowohl zu Veränderungen in der Parteispitze in Vietnam als auch, allerdings erst im nachhinein erkennbar, zu Veränderungen der Außenpolitik in Kambodscha. Die enge Allianz und Abhängigkeit Hanois von der Sowjetunion wird deutlich, ebenso die Enttäuschung der Vietnamesen, die nach ihrer unilateralen Vorleistung (Abzug aus Kambodscha) vergeblich auf Unterstützung und Hilfe aus dem Westen hofften. Will sieht in der Minimalforderung Hanois, die Roten Khmer von einer Machtbeteiligung in Phnom Penh auszuschließen, einen wesentlichen Faktor für das Scheitern der Friedensbemühungen bis heute.

Der vierten (globalen) Konfliktebene widmet Dieter Heinzig (ebenfalls Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, Köln) seinen Beitrag, allerdings in erster Linie unter Berücksichtigung der Interessen und Zielsetzungen der Sowjetunion. Die enge Verknüpfung Phnom Penhs, Hanois und Moskaus bis zum Machtantritt Gorbatschows sowie die Auswirkungen des "neuen Denkens" auch auf Indochina werden dargelegt. Auf die Verschiebung in der Priorität der Außenpolitik hin zur sino-sowjetischen Annäherung geht Hein-



zig ausführlich ein. Die Forderung der Chinesen nach Abbau der "drei Hindernisse" führte letztlich zum Rückzug der vietnamesischen Soldaten; ob dies in erster Linie dem Druck der Sowjets zuzuschreiben ist, kann bei augenblicklicher Materiallage nicht erschöpfend beantwortet werden. Obwohl das sino-sowjetische Gipfeltreffen die Hoffnungen auf positive Auswirkung auf Kambodscha nicht erfüllte, weist Heinzig darauf hin, daß die Sowjetunion zunehmende Bereitschaft zeigt, im Rahmen der UNO an einer friedlichen Lösung mitzuwirken. Moskau vollbrachte nach Aussagen des Autors das diplomatische Kunststück, die sowjetisch-chinesische Normalisierung zu realisieren, ohne dabei die vietnamesisch-sowjetischen Beziehungen grundlegend zu zerstören. Nach seiner Ansicht ist jedoch auf längere Sicht durchaus vorstellbar, daß eine Ablösung Vietnams von der Sowjetunion stattfindet, "mit allen denkbaren Konsequenzen im Sinne einer Schwächung der sowjetisch-vietnamesischen 'Quasi-Allianz'... Dieses Szenario hätte allerdings nicht unbedingt etwas mit einer Lösung des Kambodscha-Konfliktes zu tun, der nach afghanischem Vorbild als Bürgerkrieg für ungewisse Zeit und mit ungewissem Ausgang andauern könnte - allerdings ohne die enge Verstrickung der Sowjetunion." (S.141)

Im abschließenden fünften Teil beschreibt Opitz die herausragende Position der VR China im Konfliktgeschehen. Chinas Ordnungsvorstellungen waren durch den Machtzuwachs Hanois und dessen Oberherrschaft über ganz Indochina massiv gestört. Moskaus Zugang zu vietnamesischen Marine- und Landstützpunkten gefährdete zudem Beijings Sicherheitsinteressen. Opitz stellt drei strategische Zielsetzungen der Chinesen zu Beginn der 80er Jahre fest:

1. Vietnam mußte zum Rückzug aus Kambodscha und Laos veranlaßt sowie zur Aufgabe seiner Föderationspläne gezwungen werden.
2. Das sowjetisch-vietnamesische Bündnis mußte gesprengt und Moskau wieder aus Indochina verdrängt werden.
3. In allen drei Staaten Indochinas mußten Regimes an die Macht gebracht werden, die gegenüber China Wohlverhalten an den Tag legen. (S.154)

Der Regierung in Beijing gelang es bis 1990 weitgehend, ihre Ziele Punkt für Punkt zu verwirklichen. Die massive chinesische Unterstützung für die Roten Khmer wurde von der internationalen Staatenwelt toleriert, die chinesische Führung spielte (und spielt) als Mentor eine entscheidende Rolle in den Verhandlungen. Opitz geht auch auf die jüngsten Friedensinitiativen sowohl der australischen Regierung als auch des UNO-Sicherheitsrates ein, die die Stagnation 1990 überwinden sollten. In einem stärkeren Engagement der USA sieht der Autor einen Weg, die festgefahrenen Fronten zu durchbrechen und die Kompromißbereitschaft aller mittelbar oder unmittelbar Beteiligten zu fördern. Auf die Rolle der USA wird in der Veröffentlichung nur am Rande eingegangen, allerdings hatte sich Washington bis 1989 auch weitgehend im Konfliktgeschehen zurückgehalten.

Dem Leitziel des vorliegenden Bandes, eine Bilanz des Konfliktgeschehens zu ziehen, das Verständnis für die Hintergründe zu wecken und die Komplexität des Regionalkonfliktes darzustellen, werden die Autoren in ausgezeichnete Weise gerecht. Obwohl die Beiträge knapp gehalten werden mußten, sind die Analysen gründlich und die Aussagen fundiert.

Der Herausgeber hatte eingangs auf unterschiedliche Bewertungen der Autoren hingewiesen. Vor allem bei der Entwicklung der Perspektiven über Mittel

übrigen Autoren eine derartige Lösung mit eher gemischten Gefühlen. Die Bedeutung Hanois und Beijings für eine umfassende Lösung wird von allen hervorgehoben.

Auffallend ist die Schwerpunktsetzung des Buches auf die externe Ebene des Konfliktes. Mit Ausnahme des Beitrages von Grabowsky behandeln die übrigen Autoren schwerpunktmäßig die Interessen und Sichtweisen der Akteure Sowjetunion, China und Vietnam. Die Haltung der kambodschanischen Bevölkerung, mögliche Änderungen innerhalb der kambodschanischen Machtstruktur in Phnom Penh und Veränderungen im Verhalten zu Vietnam werden nur kurz angedeutet, allerdings erschweren hier wohl auch die Materiallage sowie die jahrelange Abschottung des Landes gründliche und aussagefähige Analysen. Hinweise auf relevante weiterführende Literatur und der Abdruck der wichtigsten Dokumente zum Konfliktgeschehen komplettieren den insgesamt sehr empfehlenswerten Überblick über den Konflikt in Kambodscha sowie seine wesentlichen Hintergründe und Interdependenzen auf regionaler und globaler Ebene. Der Band füllt damit eine Lücke im deutschen Sprachraum; er bietet auch Nichtwissenschaftlern Einblick in den Konfliktherd Indochina.

Renate Strassner

Krieger, Trauzettel (Hrsg.); *Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas*, v. Hase & Köhler Verlag, Mainz, 1990, 572 S.

"Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas" war das Thema eines internationalen Symposiums, das die Konrad-Adenauer-Stiftung zusammen mit der Konfuzius-Stiftung der VR China im Herbst 1988 in Bonn veranstaltete. Unter dem gleichen Titel sind nun alle Referate und einige Arbeitspapiere der Tagung, z.T. in erweiterter Fassung, als Sammelband erschienen. Im ganzen handelt es sich um 34 Beiträge, von denen etwa die Hälfte aus dem Englischen und Chinesischen ins Deutsche übertragen worden ist.

Seit dem 19. Jahrhundert steht China vor der Frage, wie sich die Übermächtigkeit einer jahrtausendealten Kulturform und die neuen Maßstäbe einer fremden, in Europa entstandenen und den Rest der Welt allmählich durchdringenden industriellen Moderne miteinander in Einklang bringen lassen. Nach mehreren Runden Lösungsversuchen ist das Problem, so scheint es, bis heute unbewältigt. Dabei haben China und der von ihm beeinflusste ostasiatische Kulturkreis offenbar weit bessere Chancen, mit der Herausforderung fertig zu werden als so manche andere Kultur der "Dritten Welt", für die das Eindringen des Westens den völligen Identitätsverlust, Agonie oder bereits den Untergang bedeutet hat. Während Max Weber, der für die Autoren des Buches einen beständigen Bezugspunkt bildet, die Grundlagen und Strukturen der Modernisierung als Werk des "okzidentalen Rationalismus" gerade in Kontrast zu China herausarbeiten wollte, drängt sich heute angesichts der ökonomischen Erfolge der ostasiatischen Staaten manchem Beobachter die Frage auf, ob die konfuzianische Ethik nicht zumindest ein funktionales Äquivalent zur von Weber favorisierten protestantischen liefert oder dieser, da sie für viele der "westlichen" Fehlentwicklungen ein Korrektiv bereithalte, für die Zukunft sogar überlegen sein kann. Je nach Standort wird man im Übergang von der traditionellen Kultur zur Moderne, wenn er denn erfolgt, dann eher den Bruch oder eher die Kontinuität hervorheben.

schen liefert oder dieser, da sie für viele der "westlichen" Fehlentwicklungen ein Korrektiv bereithalte, für die Zukunft sogar überlegen sein kann. Je nach Standort wird man im Übergang von der traditionellen Kultur zur Moderne, wenn er denn erfolgt, dann eher den Bruch oder eher die Kontinuität hervorheben.

Hiermit sind die Pole abgesteckt, zwischen denen sich viele der Beiträge in *Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas* bewegen. Während die einen Autoren immer noch meinen, die Einzigartigkeit des Westens herausstreichen und das Versagen Chinas begründen zu müssen, sind die anderen, den Finger locker am Puls des sich im pazifischen Raum tummelnden Weltgeistes, gerade den Erfolgen und vielversprechenden Zukunftsaussichten Ostasiens auf der Spur. Hätte die Konferenz ein halbes Jahr später stattgefunden, wären diese Einschätzungen unter dem Eindruck des Tiananmen-Massakers wohl nicht sehr anders ausgefallen - die Skeptiker hätten sich ohnehin bestätigt gefühlt, und die Optimisten wären, insofern sie primär langfristig argumentieren, trotz einiger Irritationen im Prinzip kaum wankelmütig geworden.

Die Beiträge des Buches sind, wie bei Konferenzen nicht anders zu erwarten, von unterschiedlicher Qualität und Wichtigkeit. Gleichwohl sollen sie hier alle kurz vorgestellt und kommentiert werden.

Nach einer Begrüßungsrede von Bruno Heck, des inzwischen verstorbenen Vorsitzenden der Adenauer-Stiftung, eröffnet Kuang Yaming (Peking), der Vorsitzende der chinesischen Konfuzius-Stiftung, den Band mit einem Beitrag "Über den aktuellen Wert aller positiven Faktoren in der 'Menschenlehre' von Konfuzius". Kuang sucht nach "allgemeingültigen Wahrheiten" in Konfuzius' Lehre und findet sie in der Idee einer selbstbewußten Persönlichkeit, in der Forderung nach Toleranz und Loyalität in den zwischenmenschlichen Beziehungen, der Bindung von Gewinnstreben an Gerechtigkeitssinn, der Betonung des inneren vor dem äußeren Glück, dem Mut zur Fehlerberichtigung und im Zukunftsideal einer solidarischen Menschheit. Auf die negative Seite der Bilanz will Kuang Yaming nicht eingehen; er begnügt sich mit dem Hinweis auf spätere Verfälschungen der Lehre durch han- und songzeitliche Konfuzianer.

Was aber kann dann eigentlich als "Konfuzianismus" gelten? Der quellenkritischen Dimension dieser Frage widmet sich Hans Stumpfeld (Hamburg) ("Konfuzius und der Konfuzianismus - was sie waren, was sie wurden, und was sie heute sollen und können"). Sie verweist auf das unsichere Terrain, auf dem bereits die Interpretation des *Lunyu* steht. Solange die längst überfällige "philologisch-kritische Bearbeitung dieses Werkes" nicht vorliege, sei jede Übersetzung und Exegese unzuverlässig (33). Eine berechtigte Mahnung, der allerdings hinzuzufügen ist, daß eine nicht von vornherein an Interpretation gekoppelte Philologie gegenüber den Problemen des Textes blind bliebe. Die Schwierigkeit, das *Lunyu* zu verstehen, ist doch in der Regel der Kürze der Stellen und dem Fehlen des Kontextes geschuldet. Über sie wird auch noch so bemühte Philologie ohne einen plausiblen, gegebenenfalls korrekturfähigen Interpretationsentwurf für das Denken im ganzen nicht hinweghelfen. Sich dem *Lunyu* als Philologe, als Philosoph oder gar als "Menschheitsträumer" zu nähern, sind deshalb m. E. weniger, wie Stumpfeld meint, alternativ mögliche Annäherungsweisen an das Werk (40); nötig wäre hier vielmehr eine Vermittlung. - Stumpfeld erinnert zudem an die Komplexität des späteren "Konfuzianismus". Seine Empfehlung "Wer in den nächsten Tagen über Konfuzianismus spricht, sollte verständlich machen, welchen er meint" (36) wird allerdings im folgenden nicht immer beherzigt.

Einen der wohl bedeutendsten Beiträge der Konferenz und des Buches liefert Tu Wei-ming (Harvard) unter dem Titel "Der industrielle Aufstieg Ostasiens aus konfuzianischer Sicht". Für Tu ist der Aufstieg Ostasiens ein nicht nur ökonomisch und politisch, sondern ethisch und religiös bedeutsames Phänomen, das etablierte Modernisierungstheorien in Frage stellt. Bislang als Modernisierungshemmnis angesehene Faktoren - die Wichtigkeit der "Beziehungen", die Autarkie der Familien und Gemeinden, die den Regierungen zugeschriebene Führungsrolle, etc. - erweisen sich, so Tu, mittlerweile als Stärken der "postkonfuzianischen" Staaten in der internationalen Konkurrenz. Mit einem an Zweckrationalität orientierten Begriffssystem wie bei Weber aber lasse sich die ostasiatische Entwicklung nicht erfassen. Vielmehr, so Tu, ist für ein Verständnis von Modernisierung die Rolle der autochthonen Traditionen zu berücksichtigen; sie sind nicht nur Restbestände, die überwunden werden müssen. Die spezifisch konfuzianischen Elemente des traditionellen Wertsystems, die hier von Bedeutung sind, bestehen für den Autor u.a. aus dem "Konzept des Selbst als Zentrum aller Beziehungen", einem "Hang zur Vertrauensgemeinschaft" statt zur Konfliktgemeinschaft und in einer Betonung des Konsenses. Hierin soll nun wohlgerne keine Bestätigung Webers gesehen werden, der die Bereitschaft zur Harmonie mißinterpretierte, wenn er sie als bloße Anpassung verstand. Gemeinschaftsgeist, so betont Tu, bedeutet keineswegs die Selbstaufgabe des Individuums.

Tu Wei-ming bezieht hiermit Gegenposition zu einer Reihe von Autoren, die sich eben an jener von ihm attackierten Vorstellung von Moderne und mehr oder weniger am Vorbild Max Webers orientieren und wenig Verständnis für die anvisierte Dialektik von Ich und Gemeinschaft aufbringen. Der erste dieser Autoren ist Rolf Trauzettel (Bonn), der "Zum Problem der Universalisierbarkeit des Konfuzianismus" Stellung nimmt, womit offenbar die Frage gemeint ist, welche Geltung der Konfuzianismus unter den Bedingungen der Moderne noch beanspruchen kann. Die Bilanz ist negativ. Für Trauzettel, der, wie man aus seinen anderen Arbeiten weiß, Weber und mehr noch Hegel die Treue hält, vertritt der Konfuzianismus u. a. sozialen und politischen Kollektivismus, das Prinzip der "Kollektivhaftung" bei gleichzeitiger Gruppenpartikularität sowie einen absoluten Primat des Konsenses, und er verfügt, mit Tönnies zu sprechen, über kein Konzept der "Gesellschaft", sondern letztlich nur über eines der "Gemeinschaft" (64). Wäre all dies stichhaltig, so verkörperte der Konfuzianismus in der Tat eine archaische, vormoderne Ordnungsvorstellung. Doch erscheint das von Trauzettel gezeichnete Bild allzu einfach. Stellungnahmen gegen die Anpassung und gegen den opportunistischen Konsens sind in den konfuzianischen Klassikern so verbreitet, daß man sich fragt, wie sie übersehen werden können. Und schon bei Xunzi (ca. 310-230) findet sich durchaus ein Konzept der Gerechtigkeit, das gesellschafts- statt gemeinschaftsorientiert ist. Zugleich übt er Kritik eben am eher legalistischen "Prinzip der Kollektivhaftung". Die folgenreiche Ignorierung Xunzis ist im übrigen nicht nur für den Beitrag Trauzettels, sondern mit einigen Ausnahmen für das gesamte Buch festzustellen - "Konfuzianismus" bedeutet zumeist das Werk des "Meisters" selber, wenn darunter nicht einfach die konventionellen Sittlichkeitsvorstellungen Chinas verstanden sind. Allerdings ist dies weniger ein Problem der Einzelbeiträge, sondern der Sammlung im ganzen. Hier wäre, wenn denn der Titel des Buches ernstgenommen werden soll, mehr Differenzierung angebracht gewesen.

Daß im Konfuzianismus zum Thema Harmonie bei aller Betonung auch das Thema Konflikt gehört, arbeitet Yu Dunkang (Konfuzius-Stiftung, Peking) in einem aufschlußreichen Referat ("Der Gedanke der 'großen Harmonie' im Buch der Wandlungen") an einigen Hexagrammen des *Yijing* heraus, in denen Verhaltensstrategien für unterschiedliche Problemsituationen empfohlen werden. Auf den Spuren Trauzettels folgt dann Wolfgang Kubin (Bonn) mit seinem Beitrag "Der unstete Affe. Zum Problem des Selbst im Konfuzianismus". Gegen Autoren wie Wm. Theodore de Bary, Thomas Metzger, Robert E. Hegel und Wolfgang Bauer, denen er Methodenlosigkeit und unausgewiesene Verwendung von Begriffen vorwirft, betont er mit Trauzettel und dem Weberianer Benjamin Nelson, daß sich im traditionellen China kein "Einzel-Ich" herausgebildet habe und somit die Voraussetzung einer "individualisierten (?) und kapitalistischen Gesellschaft" fehle. China kenne nur "die Selbstkontrolle und das Bemühen um Einklang", womit jeder "unmittelbare Zusammenhang zwischen Tradition und Moderne in China unmöglich" werde (88). Moderne, so Kubin mit Takeuchi Yoshimi, sei dem Osten vielmehr aufgenötigt worden. Ist sie aber, so ließe sich fragen, etwa bruchlos und ohne leidvolle Verluste aus der Tradition des "Westens" hervorgegangen? Und warum hat der "Osten" sie im Gegensatz zu anderen Weltgegenden so produktiv aufnehmen können, wenn es keinerlei einheimische Voraussetzungen hierfür gibt? Indes ist das chinesische "Ich" m. E. schon immer weit mehr gewesen, als Kubin ihm zugesteht. Die "Wendung nach innen", der Bruch mit der "ontologischen Einheit", die "Zerstörung des Weltvertrauens" sind in Wirklichkeit schon antik und datieren nicht erst, wie Kubin anzunehmen scheint, ins 20. Jahrhundert (mit gewissen Vorformen in der Song- und der Mingzeit). Was den Blick hierauf verstellt, scheint mir vor allem die Grundannahme zu sein, in China sei "keine Substituierung des magischen Weltbezuges" erfolgt (83) - eine auf den deutschen Idealismus zurückgehende und von Weber bekräftigte Unterstellung, die hartnäckig ihren Platz in der Sinologie behauptet. Was die Anhänger derartiger Generalisierungen, in denen sich die eindimensionale Sicht Chinas quasi ihre eigene Rechtfertigung verschafft, zumeist vor Augen haben, ist die moderne Suprematie des Westens und das mit ihr einhergehende Fiasko Chinas. Aus dieser Perspektive schrumpft die chinesische Geschichte zum Vorspiel der neuzeitlichen Malaise. Wie sehr Kubin dieser Sichtweise verhaftet ist, zeigt sein merkwürdiges Argument gegen die genannten Autoren, es könne im alten China kein wirkliches "Selbst" gegeben haben, da sich dieser Begriff in Europa erst seit dem 18. Jahrhundert nachweisen lasse (84). Daß China eine antike Aufklärungsepoche durchlaufen haben könnte, hinter deren Einsichten die Späteren u. U. zurückfielen, wird erst gar nicht in Erwägung gezogen. Der historische Umgang mit Begriffen, den Kubin zu Recht fordert, muß sich aber nicht nur für die Fortschritte, sondern auch für die Regressionen der Geschichte sensibel zeigen.

Daß die Bedeutung des Konfuzianismus für China ohne einen Begriff von Regression nicht zu erfassen ist, zeigt der Beitrag von Lee Cheuk-yin (Singapur) über "Die Dichotomie zwischen Loyalität und kindlicher Ehrfurcht im Konfuzianismus, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre heutige Bedeutung". Lee untersucht den ursprünglichen Gehalt der Tugenden *zhong*, politische Loyalität, und *xiao*, kindliche Pietät, und die Spannung zwischen der von ihnen jeweils repräsentierten Staats- und Familienmoral. Beide Tugenden erlitten seit der Han-Zeit einen Substanzverlust, der "moralisches Bewußtsein" durch die "reine Beobach-

tung äußerlicher Verhaltensregeln" ersetzte (128). Ließe sich ihr Gehalt wiedergewinnen, so könnten sie eine bedeutende Rolle bei der Modernisierung Chinas spielen. Denn "nur mit Hilfe dieser beiden Konzepte", so Lee (134), "läßt sich das Potential des Selbst verwirklichen: Ich muß nicht das sein, was ich bin; ich bin aufgrund meiner kindlichen Ehrfurcht und meiner Loyalität das geworden, was ich bin." Diese Formulierung allerdings läßt vieles offen, ebenso die abschließende Empfehlung, daß man im Konfliktfall sein "Herz" sprechen lassen sollte.

Daß der Streit um den bleibenden Gehalt des Konfuzianismus die chinesische Intelligenz seit mehr als einem Jahrhundert beschäftigt, zeigt Brunhild Staiger (Hamburg) in ihrem Referat "Das Konfuzius-Bild in China". Die Wiederentdeckung Konfuzius' in der nachmaoistischen Zeit wertet sie als Hinwendung zu einem "kulturellen Konservatismus" als Reaktion auf "unerwünschte geistig-moralische Einflüsse des Westens" (147).

Die jüngste Renaissance des Konfuzianismus ist auch das Thema Michael Quirins (Bonn) in seinem Beitrag (der umfangreichste des Buches) "Vom horror vacui. Konfuzianische Tendenzen in der gegenwärtigen chinesischen Moraldiskussion". Quirin liefert eine material- und informationsreiche Analyse der Gegenwartssprache und der Gegenwartsliteratur und kommt zum Schluß, daß der Konfuzianismus in der aktuellen Moraldiskussion zwar eine untergründige Rolle spielt, aber "weit davon entfernt ist, eine eigenständige geistige Macht" zu sein (159). Die offen prokonfuzianischen Stellungnahmen, so stellt Quirin fest, sind in personeller, institutioneller und argumentativer Hinsicht schwach, "ein neuer konfuzianischer Gesamtentwurf nach dem Vorbild der Klassiker des modernen Konfuzianismus fehlt" (171). Was aber bedeutet dann der Bezug auf den Konfuzianismus überhaupt? Er ist laut Quirin ein mit unterschiedlichen Interessen benutztes "Transportmittel für weltanschauliche Inhalte, die ihm eigentlich fremd sind" (177): nämlich "nationale Selbstachtung" und "nationale Geschlossenheit" auf der konservativen und "freie Persönlichkeit" auf der "intellektuellen", eher "bürgerlichen" Seite. Haben aber diese beiden Seiten, so wäre zu fragen, tatsächlich mit dem Konfuzianismus nichts zu tun? Lassen sie sich nicht ebensogut zu dem Neben- und Ineinander von Anpassungsbereitschaft und moralischer Autonomie in Verbindung setzen, das dem klassischen Konfuzianismus schon immer eigen war? So aufschlußreich Quirins Analyse des volksrepublikanischen Gegenwartskonfuzianismus ist, so erscheint mir seine Sicht der Klassik doch verkürzt. Sein an Webers These von mangelnder "Spannung" zur Welt erinnerndes Bild vom konfuzianischen "horror vacui", womit das Bestreben gemeint sein soll, durch "Identitäts- und Harmonieformeln" "leere, undefinierte Räume" zwischen kosmischen und historischen Instanzen oder zwischen verschiedenen Bezirken des Geisteslebens klein zu halten oder zu überbrücken (155), trifft auf Regressionserscheinungen des Konfuzianismus zu, die sich als Ontologisierung oder Kosmologisierung der Ethik beschreiben lassen. Bereits die Herausbildung des Konfuzianismus als einer eigenständigen Schule mit typischen Konturen verdankt sich aber der Abgrenzung der spezifisch menschlichen Sphäre von der Natur als eines Bereiches *sui generis*. Wo ist der "horror vacui", wenn etwa Konfuzius Fragen nach den Geistern und dem Tod ausweicht, um den Blick auf das menschliche Leben zu konzentrieren, und wenn Xunzi gar das Wesen eines höchsten Genius darin sieht, nicht nach Wissen über den Himmel zu streben und sich gerade des "Unterschiedes von Mensch und Natur" bewußt zu sein? Den

Konfuzianismus für die "Moderne" nutzbar zu machen, hieße u.a., sich dieser Differenz und Distanz zu erinnern, denn eine Vermengung von Ethik und Kosmologie - hier wäre den an Weber orientierten Autoren gegen neokonfuzianisch inspirierte Konzeptionen zuzustimmen - ist in der Tat nicht zu halten. Quirin indes beantwortet die Standardfrage des Buches, ob nämlich ein Übergang zwischen dem konfuzianischen und dem modernen China denkbar sei, negativ. Da der Konfuzianismus von "Einheitsvorstellungen" geprägt sei, werde er die Modernisierung nur einschränken, denn diese braucht Individualität und freie Kreativität (185). "Moderne", so Quirin, ist auf China allenfalls als "deskriptiver" Begriff anwendbar im Sinne von "getting richer and richer and having a better and better time" (Collingwood), aber nicht als der abendländische "Wertbegriff vor dem Hintergrund der christlichen Tradition" (182). Worin der letztlich den Ausschlag gebende Unterschied beider Konzeptionen von Moderne bestehen soll, bleibt unklar - Collingwoods Charakterisierung trifft ja gerade den "modernen" Westen. Quirin jedenfalls ist der Ansicht, daß im Sinne des zweiten Begriffes der Konfuzianismus nur ein Gegner der Modernisierung sein kann, denn "er ist nicht christlich bzw. nicht mit den Säkularisaten christlichen heilsgeschichtlichen Denkens zu vereinbaren" (182). Wollte sich der Konfuzianismus weiterentwickeln, so müsse er sich durch "Institutionalisierung" (etwa als Kirche?) und "Dogmatisierung" "an das Erscheinungsbild der christlichen Religion annähern" (189). Man fragt sich, ob dies allen Ernstes so gemeint ist, wie man es geschrieben findet. Im Hintergrund stehen wieder die These Webers, daß ohne religiöse Transzendenz keine über die vorfindliche Welt hinausgehende Sinngebung erfolgen kann, und die in diesem Punkt verwandte Theorie Löwiths, daß das moderne Fortschrittsdenken eine Säkularisierung der christlichen Sicht der Geschichte als Heilsgeschichte ist. Ist aber Transzendenz prinzipiell nur religiös zu fassen, und bedeutet, die Richtigkeit von Löwiths These einmal unterstellt, daß zur Sicherung der Geltung einer Idee deren Genesis fortwährend reproduziert werden müßte? Die Zukunftsaussichten des Konfuzianismus, so möchte ich meine kritischen Bemerkungen zu Quirins herausfordernder These schließen, sind wohl kaum in einer Kopie verabsolutierter europäischer Entwicklungsgänge zu suchen.

Auf den Boden der chinesischen Tatsachen zurück bringen uns Fu Shufang (Konfuzius-Stiftung, Jinan), Cheng Hanbang (Qufu) und Zhang Qizhi (Konfuzius-Stiftung, Peking) mit ihren Ausführungen über "Positive Faktoren in den Gedanken von Konfuzius", "Die ethische Lehre von Konfuzius und die moralische Erziehung der Schüler und Studenten in der Gegenwart" und "Das Gedankengut von Konfuzius und die gegenwärtige Welt". Die Art, wie die drei Autoren "glänzende" und "tiefgründige" Gedanken des "großartigen Philosophen" auflisten, verrät allerdings kein großes Problembewußtsein. Quirins Feststellung, in der gegenwärtigen chinesischen Moraldiskussion existiere "eine dicke Sedimentschicht wenig reflektierter konfuzianischer Denkmuster" (159), erfährt hier eine unfreiwillige Bestätigung, und eine holprige Übersetzung der Beiträge tut ein übriges.

Lau Kwok Keung (Singapur) liefert anschließend "Eine Interpretation der konfuzianischen Tugenden und ihrer Bedeutung für die Modernisierung Chinas". Er interpretiert *ren* (Menschlichkeit) als eine Art moralische Grundgesinnung, deren situationsspezifischen Manifestationen die Einzeltugenden sind. Mit der

Moderne nun wird dieses Schema höchst einfach vermittelt: Der Standpunkt der Moderne ist - was Tu Wei-ming aufgrund der problematischen ethischen Implikationen in Frage stellen wollte - mit Weber der Standpunkt der Zweckrationalität. Diese aber läßt sich, wobei ihr gespanntes Verhältnis zur Ethik ausgeblendet wird, in die Grundtugend *ren* als eine von deren spezifischen Manifestationen einbauen. Die Diesseitigkeit des Konfuzianismus erlaubt dabei für Lau sogar einen viel direkteren Bezug zur Modernisierung als ihn die protestantische Ethik mit ihrer Jenseitsbezogenheit möglich mache (ein Argument, das an Weber vorbeigeht). Hinderlich allerdings sei die "starre Formalität der Oberflächenschicht" des Konfuzianismus, das traditionelle Ritesystem, das z.T. eliminiert und zum Teil umgestaltet werden müsse, etwa so, daß anstelle der dreijährigen Trauer ein Geschäftsmann für drei Jahre Sonderangebote offeriert (259). Auf solch saloppe und urbane Art bereichert und bereinigt, soll dann der Konfuzianismus als "allgemeine Weltanschauung" "wiedereingeführt" werden.

Mit King-Yu Chang kommt der einzige Vertreter Taiwans zu Wort. Er referiert unter dem Titel "Der Konfuzianismus in der Republik China und seine Rolle bei den Reformen auf dem Festland" über die unterschiedlichen Schicksale und Aussichten des Konfuzianismus in den beiden Ländern.

Einen kurzen Überblick über "Max Webers Interesse am Konfuzianismus" und der Schwerpunktthemen Webers (Charakter der Trägerschichten, Rolle der Stadt, Magic) gibt Helwig Schmidt-Glintzer (München). Es folgt Xinyang Wang (Singapur) mit Überlegungen "Zu den Auswirkungen des politischen und wirtschaftlichen Systems in China auf die konfuzianische Ethik". Die Volksrepublik habe die konfuzianische Ethik einerseits bekämpft, sie andererseits aber auch verroht und in verzerrter Form sich nutzbar gemacht. Da aber in China der Individualismus nicht einführbar sei (293), bleibe die traditionelle Ethik weiter wichtig, wobei aber die für ihre Deformation verantwortlichen "politischen und wirtschaftlichen Systeme" zu ändern seien.

Sergej R. Belousov (Moskau) untersucht unter dem Titel "Das Elitedenken im Konfuzianismus: Eine Interpretation der Tradition im 20. Jahrhundert", wie bis heute in den Köpfen der chinesischen Intelligenz das alte Ideal des "Edlen" als uneigennütziger Träger politischer Verantwortung lebendig geblieben ist. Beeinträchtigt dieser Elitismus, so ließe sich fragen, die Chancen der Demokratie in China?

Das Problem stellt sich auch in Thomas A. Metzgers (San Diego) umfangreichem Beitrag "Das konfuzianische Denken und das Streben nach moralischer Autonomie im China der Neuzeit". Metzger bricht eine Lanze für den Konfuzianismus, indem er sowohl das vereinfachende China-Bild der Kritiker als auch die Gültigkeit mancher "westlichen" Maßstäbe in Frage stellt. Im Zentrum seiner differenzierten Analyse steht das komplexe Verhältnis von Hierarchie und Autorität auf der einen und der Autonomie des Selbst auf der anderen Seite. Auf moralische Qualität gegründete Hierarchie, so seine These, steht der Autonomie durchaus nicht entgegen. Der Konfuzianismus verfügt nicht nur über "differenzierte Normen" (rollenspezifische Vorschriften), sondern auch über "undifferenzierte Normen" (abstrakte Prinzipien), die die Grundlage der differenzierten abgeben und autonomen Protest gegen unmoralische Autorität möglich und legitim machen. Metzger weist hiermit zu Recht auf eine Doppelbödigkeit der klassischen konfuzianischen Ethik hin, die von den meisten Kritikern wie auch

den oben genannten übersehen wird. Doch wird man ihm wohl kaum zustimmen können, wenn er meint, daß sich der Konfuzianismus "intensiv" mit der Frage beschäftigt habe, "wie alle Unterschiede zwischen 'hoch' und 'niedrig' außer den moralbedingten abzuschaffen wären" (337). Die Moralisierung der Autorität steht m. E. zur weitgehenden Inkaufnahme der alles andere als moralisch legitimierten Hierarchien der Lebenswelt - etwa der von Metzger selber erwähnten Unterordnung der Frau unter den Mann - vielmehr in einer unaufgelösten Spannung.

Während für Metzger das Hierarchiekonzept des Konfuzianismus mit der moralischen Autonomie des einzelnen als "Grundlage des modernen Lebens" vereinbar ist, sieht er in der "optimistischen Diesseitigkeit" der Schule ein mögliches schweres Problem für die Zukunft. Als "optimistische Diesseitigkeit" bezeichnet er die Überzeugung, daß in der diesseitigen Welt - und nicht erst in einem Leben nach dem Tod - vollkommene Gerechtigkeit durch eine perfekte Beurteilung jedes einzelnen und die entsprechende Zurechnung von Reichtum, Macht und Prestige möglich sei. Wie läßt sich das autonome "Selbst" gegen diese doch dogmatische, von Metzger allerdings auch mit Sympathie bedachte Annahme verteidigen? Und wie verträgt sich ein solches Ziel "absoluter Moral im öffentlichen Leben" mit dem Pluralismus und der Offenheit einer Demokratie? Der Lösungsentwurf, den die "chinesische Literatur der Neuzeit" hierzu anbietet, würde wenig Gutes verheißen: Zur Demokratie nämlich würde hier "ein geistiges Leben frei von verwirrenden Widersprüchen" gehören, "das moralische und faktische Wahrheiten sämtlich in einem einzigen, einheitlichen, doktrinären System vereint" (350). Mit dieser Aussicht, hinter der m. E. die Selbsttäuschung eines Teils der konfuzianischen Intelligenz steht, das moralische Wächteramt des "Edlen" (siehe Belousov) könne den modernen Relativismus bannen, mag Metzger sich nicht identifizieren; die Frage bedarf für ihn der weiteren Klärung. Es ist in der Tat zu erwarten, daß das auch von Tu Wei-ming angesprochene (56) Relativismus-Problem einen Schwerpunkt der künftigen chinesischen Diskussion um die Moderne darstellen wird.

Waren aber, so ließe sich kritisch zu Metzgers Darstellung anmerken, die Konfuzianer des Altertums tatsächlich von jenem Optimismus besessen, der sie zwanghaft von der diesseitigen und jetzigen Welt die Bestätigung ihrer Idealvorstellungen erwarten ließ, mit der Implikation einer Orientierung am common sense? In den klassischen Texten läßt sich durchaus auch Pessimismus bis hin zum resignativen Rückzug vom "trüben" Geschäft der Welt ausmachen sowie eine souveräne Verachtung der Urteils der empirischen Gemeinschaft, vor der sich laut Metzger das letzte Gericht vollziehen soll. Und muß, so läßt sich weiter fragen, der Glaube an "universell gültige moralische Normen", die Metzger den Konfuzianern zu Recht zuschreibt (339), das Bekenntnis zum Pluralismus wirklich mit Notwendigkeit erschweren, wo doch auch die Toleranz oder die Goldene Regel mit der Forderung der Achtung des anderen eine solche Norm darstellen? Diese Einwände sollen nicht vergessen machen, daß Metzgers Text einen bedeutenden Beitrag leistet, um die verbreitete Vorstellung vom kollektivistischen und angepaßten Konfuzianismus zu korrigieren.

Sucht man einen Beleg für den von Metzger behaupteten diesseitigen Optimismus, so liefert ihn allerdings Wu Teh Yao, Vorsitzender des Komitees für konfuzianische Ethik in Singapur, in seinem Beitrag "Der Konfuzianismus und die chinesische Reformpolitik, Philosophische und historische Grundlagen". Wu

versucht, den 1988 sich in der Volksrepublik noch vollziehenden Wandel als Abkehr vom Extrem und Umschlag des Pendels zu interpretieren - im Sinne der Wandlungsphilosophie des *Yijing*. In China sieht er die Chance zu einem "chinesischen Sozialismus" heraufziehen, der die Konturen des *Datong*-Ideals ("Große Gemeinsamkeit") des *Liyun* trägt. Auch Gong Dafei (Peking), Vize-Außenminister a.D., versucht in seinen Ausführungen über "Die humanistischen Ideen von Konfuzius und die gegenwärtige internationale Gesellschaft" die alte Utopie von einem Zeitalter der "Großen Gemeinsamkeit" neu zu beleben. Mit ihm kommt ein weiteres Mitglied der zahlreich vertretenen Konfuzius-Stiftung zu Wort.

Eine skeptische Einschätzung der Modernisierungschancen im Zeichen des Konfuzianismus liefert Thomas Scharping (Köln) ("Tradition und Moderne in der chinesischen Reformpolitik"). Als den Kernpunkt der Konfuzius-Diskussion sieht er den Versuch der Rettung einer in Wirklichkeit längst zerbrochenen nationalen Identität. Die Renaissance des Konfuzianismus ist eine konservative Reaktion auf die Folgen der Modernisierung, die dieser kaum förderlich sein und die Probleme Chinas nicht lösen wird.

Wang Haibo (Peking) widmet sich der "Reform der Wirtschaftsstruktur in China". Der Konfuzianismus hat für ihn zwei Seiten, "eine demokratische gute und eine feudalistische schlechte" (387). Mit der schlechten wurde nicht "gründlich abgerechnet", und so hat sich "die feudalistische Ideologie unter dem Mantel des Marxismus" breitgemacht (390). Die Folge sind Patriarchalismus, regionales Autarkiestreben, Ständedenken, Geringschätzung des Gewinnstrebens usw. Wang fordert eine Reform der veralteten Wirtschaftsstruktur, wobei sein Plädoyer allerdings alsbald in den bekannten ideologischen Schemata steckenbleibt. Die "demokratische Diktatur des Volkes", die "Führung durch die Partei" und die "führende Stellung des Marxismus in der Ideologie" sind ihm auch weiterhin selbstverständliche Konstanten der chinesischen Politik. Ziel ist ein vom Staat regulierter Markt, der seinerseits die Betriebe lenken soll.

Der chinesischen Wirtschaft gilt auch Guy Kirschs und Klaus Mackscheidts (Köln) Beitrag "Die chinesische Wirtschaftsreform - Ordnungspolitik in einem konfuzianischen Land". Um Chinas Reformchancen steht es schlecht. Marktwirtschaft nämlich, so Kirsch und Mackscheidt, erfordert eine "horizontale Ordnung". Eine solche Ordnung aber sei "dem Chinesen" fremd. Denn China kenne nur (im Konfuzianismus) hierarchische Ordnung oder (im Daoismus) ordnungsfeindliche Anarchie. Man fragt sich, ob die beiden Finanzwissenschaftler auch einmal einen Blick nach Taiwan geworfen haben und wie sie sich das Funktionieren des Marktes im alten China vorstellen. Und gerne wüßte man, welcher Quelle sie ihr schlichtes Bild von China entnommen haben. Leider ist es aber nicht nur uninformiert, wenn Kirsch und Mackscheidt uns mitteilen, daß in China "der einzelne der Parusie der Ordnung zu dienen" hat (419), daß "der Chinesen in einer eindimensionalen Gesellschaft [lebt], in welcher es eine Über- und Unterordnung, nicht aber ein zu regelndes Nebeneinander" gibt (416), und daß "die Chinesen" "so amoralisch [sind], daß sie nicht einmal unmoralisch sein können" und "mit der Möglichkeit zur persönlichen moralischen Verpflichtung [...] auch die Möglichkeit der persönlichen Immoralität" fehlt (420). Klischees wie diese, an denen die Sinologie leider nicht unschuldig ist, zeigen ihre Gefährlichkeit, wenn Kirsch und Mackscheidt damit liebäugeln, die Millionen von Opfern fordernde



Politik Maos mit Hinweis auf die tiefverwurzelte Tradition starren Ordnungsdenkens von der Verantwortung freizusprechen (431). Es ist nicht etwa der Stalinismus, der hier Pate stand; der chinesische Marxismus ist vielmehr "ein Konfuzianismus, der sich seines Namens schämt" (428).

Arnim Bohnet und Karl Waldkirch (Gießen) ("Chinas Wirtschaftsreform und der Konfuzianismus") geben gegen Kirsch und Mackenscheidt zu bedenken, daß sich, wie die Erfahrungen Südkoreas und Japans zeigen, Konfuzianismus und Markt keineswegs ausschließen. Zwar könne die traditionelle konfuzianische Moral - die, wieder verkürzt, als bloße Rollenmoral aufgefaßt wird - die Durchsetzung moderner Wirtschaftsformen durchaus behindern. Doch habe auch im Westen sich die industrielle Revolution nicht ohne den Wandel der hergebrachten Wirtschaftsgesinnung vollzogen.

Shmuel N. Eisenstadt (Jerusalem) hingegen ("Über die Beziehung zwischen Konfuzianismus, Entwicklung und Modernisierung") hebt hervor, daß zwischen den "klassischen" konfuzianischen Staaten (vor allem China) und Japan unterschieden werden muß. Nur in Japan habe sich eine wachstumsorientierte "Wirtschaft" im Unterschied zu bloßen erfolgreich operierenden "Wirtschaftsunternehmen" herausgebildet. Der Grund ist, daß in China das von der literarisch gebildeten Beamtenschaft propagierte Wertesystem kommerzielle Aktivitäten geringschätzte und daß gleichwohl erwirtschaftete Überschüsse aufgrund von Rechtsunsicherheit der Staatsbürokratie zugeleitet wurden oder im Dickicht verwandtschaftlicher Beziehungen verschwanden. In Japan aber fehlte der bestimmende Einfluß der Literatenschicht, und zudem setzte sich die Loyalität zum Herrscher gegen die Verwandtschaftsmoral durch. So entfielen "institutionelle Beschränkungen der Mobilisierung von Ressourcen" (446). Mit Weber betont Eisenstadt somit die tragende Bedeutung "kultureller Glaubenssätze", die als "Wirtschaftsethik" "den Aufbau der sozialen Ordnung bestimmen". Es ist daran zu erinnern, daß sich in Konkurrenz zu diesem Ansatz - man denke etwa an die Arbeiten M. Elvins - die für die Wirtschaftsentwicklung des alten China ausschlaggebenden Faktoren auch in der Struktur der Ökonomie selber suchen lassen.

"Drei Ansätze des klassischen chinesischen Denkens zu den Themen Krieg und Kampf" stellt Krzysztof Gawlikowski (Neapel) vor. Nicht nur das Streben nach Harmonie, so Gawlikowski, auch der Streit hatte im chinesischen Denken und im Konfuzianismus seinen Platz. Drei Haltungen zu Krieg und Zwang lassen sich unterscheiden: grundsätzliche Befürwortung, pragmatische Akzeptanz und Verurteilung. Unklar bleibt allerdings der Stellenwert des Beitrags im Gesamtkonzept des Buches. Dabei ließen sich zwischen den Themenbereichen Konflikt sowie Markt und Pluralismus durchaus aufschlußreiche Bezüge herstellen.

Hans van de Ven (Cambridge) untersucht unter dem Titel "Konfuzianismus und Kommunismus aus einer neuen Perspektive" den schwierigen Prozeß der Identitätsfindung der frühen chinesischen Kommunisten, die nicht einfach eine fertige Ideologie übernahmen, sondern sich an den Problemen abarbeiteten, die die Qing-Zeit hinterlassen hatte. Das Konzept einer intellektuellen Elite als Gegenpol zur Staatsmacht, das traditionell eine bedeutende Rolle gespielt hatte, wurde fallengelassen, da es offensichtlich versagt hatte. Der Leninismus bot eine Alternative: die Staatsmacht selbst zu übernehmen. Dies war eine Absage an das alte Ideal des auf Selbstkultivierung und moralische Integrität bedachten Edlen.

Gleichwohl wirkte das Ideal nach, wenn die frühen Kommunisten in Schwierigkeiten gerieten, ihre Organisation als Partei zu legitimieren. "Ein Edler bildet keine Cliquen", heißt es schon bei Konfuzius, und die Partei war offenbar hiervon beeindruckt, wenn sie ihre Existenz gerade dadurch moralisch rechtfertigte, daß sie uneigennützig das Gemeinsame und Allgemeine vertrete. Auch der Beitrag van de Vens zeigt also: Die Schwierigkeit im Umgang mit dem Pluralismus erweist sich als die eigentliche Erblast der Vergangenheit.

Mit Shun (Sun?) Changjiang (Peking) kommt der letzte Vertreter der Konfuzius-Stiftung zu Wort, und sein Beitrag "Die chinesische Gesellschaft, der chinesische Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas" fällt aus dem Rahmen des Üblichen. Im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern der Stiftung zeichnet er ein äußerst kritisches Bild des Konfuzianismus, in dem er wahren Respekt vor dem Menschen als einem unabhängigen Wesen und jedes demokratische Element vermißt. Zur "Regelung der modernen industriellen Gesellschaft" hat diese Ideologie der "Agrargesellschaft" nichts beizutragen, und die Erbschaft ist "eher eine Last als eine Ehre". Suns Position ruft die Hyperkritik am Konfuzianismus in Erinnerung, wie sie in China seit den 20er Jahren immer wieder vorgebracht worden ist. So undifferenziert diese Kritik ist, so blauäugig ist das in der Regel mit ihr einhergehende Plädoyer für eine weitreichende Verwestlichung. Sollte man, wie Sun, auf den Spuren der westlichen Moderne wirklich fordern, daß der Fortschritt der Gesellschaft endlich vom Moralgesetz abzukoppeln ist (489)? Ist die konfuzianische Forderung, auf der Welt solle das *Dao* und nicht allein der Gewinn herrschen, unter den von Sun beschworenen Bedingungen der Industriegesellschaft wirklich nur noch als ärgerlicher Ballast zu bewerten? Sun Changjiangs Stellungnahme verdient indes allein schon deshalb Aufmerksamkeit, da sie von allen chinesischen Beiträgen des Buches am ehesten die Stimmungslage in der chinesischen Bildungsschicht wiedergeben dürfte, wobei als wichtiges Motiv der Kritik die traditionelle und aktuelle Funktionalisierbarkeit des Konfuzianismus für eine reformfeindliche Politik gelten kann. Es spricht für sich, daß Suns Name heute auf den von amnesty international herausgegebenen Listen der inhaftierten Aktivisten der demokratischen Bewegung auftaucht.

Hob Sun Changjiang den zur Modernisierung Chinas notwendigen Bruch mit der Vergangenheit hervor, so spricht mit Oskar Weggel (Hamburg) wieder ein Anhänger der Kontinuitäts-These. In seinem Referat "Zwischen Marxismus und Metakonfuzianismus: China auf dem Weg zur 'Renormalisierung'" konstatiert er einen eigenständigen chinesischen Übergang in die Industriegesellschaft. Unter "Metakonfuzianismus" versteht Weggel "den Konfuzianismus des kleinen Mannes", der im Unterschied zum philosophischen Konfuzianismus der Elite - eine Unterscheidung, der bei Weggel allerdings kein wirkliches Gewicht zukommt - die "überkommenen Denk- und Verhaltensweisen" geprägt habe. Der "metakonfuzianische" Wertekatalog besteht aus Gemeinschaftsbezogenheit, Einordnung in die Hierarchie, Harmonie, Wahrung des "Gesichts", Erfolg, Sparsamkeit, Korporativität usw., sämtlich Faktoren, mit denen der "Metakonfuzianismus" Webers "protestantischer Ethik" Paroli bieten kann, wenn er ihr bei der "Bewältigung industrieller und postindustrieller Herausforderungen" nicht gar überlegen ist (505). In dem optimistischen Bild vermißt man allerdings die Demokratie. Ist sie für die zu erwartenden "postindustriellen Herausforderungen" kein Thema? Und hat diese Verkürzung nicht damit zu tun, daß Weggel die Pointe des Konfuzianismus ausschließlich in den konventionellen Tugenden sucht?

Peter J. Opitz' (München) Beitrag "Konfuzius" ist dem Begründer des Konfuzianismus selber gewidmet. Opitz' Porträt des "Meisters" ist zurückhaltend unter Betonung der konservativen Seiten. Der "Bann des Altertums und der Glaube an die Gültigkeit des aus alter Zeit überlieferten Ordnungswissens" sind bei Konfuzius noch "ungebrochen" (512). Entsprechend betont er das "Lernen" vor dem "Denken". Wenn Opitz gleichwohl mit Tu Wei-ming in der Hervorhebung von *ren* (Menschlichkeit) durch das *Lunyu* einen "qualitativen Bruch" mit der vorangehenden Geschichte sehen will (525), so hält sich das Neue doch in Grenzen: Auch *ren* ist mehr oder weniger eine Rollentugend traditionellen Zuschnitts, nämlich die des Herrschers gegenüber dem Volk. Auch die Affinität von *ren* mit der Goldenen Regel bzw. mit der "Gegenseitigkeit" *shu* sprengt das herkömmliche Denken in Hierarchien nicht, da "dieses Prinzip nicht die Beziehung von Gleichen bestimmt" (529). Hiermit scheint mir allerdings der Gehalt der Ethik des *Lunyu* nicht ausgeschöpft zu sein. Die Goldene Regel kommt in Kontexten vor, die einen Bezug auf "die Herrschenden" nicht erkennen lassen (z. B. 15.24, 5.12); sie enthält die Abstraktion des "anderen" und wird mit dem "Einen" identifiziert. Dies enthält den Zug zur ethischen Universalisierung, und so finden sich in der Ethik des *Lunyu* durchaus Momente, die zum politischen Konservatismus des Werkes in einem gespannten Verhältnis stehen.

Anne Cheng (Paris) untersucht "Die Bedeutung des Konfuzianismus in Frankreich - gestern, heute und morgen". Sie referiert über die Geschichte der französischen Rezeption des Konfuzianismus und über die gegenwärtige sinologische Diskussion, um mit einem Ausblick auf einen zukünftigen konfuzianisch inspirierten "Welthumanismus" zu schließen. Es folgt Barnabas Csongor (Budapest) mit Überlegungen "Über die Grenzen des Anti-Konfuzianismus". Csongor interessiert vor allem der volkstümliche Konfuzianismus des "Alltagslebens", während er den philosophischen Konfuzianismus, wohl vorschnell, nur noch als wissenschaftliches Studienobjekt sehen will. Die "Grenze des Anti-Konfuzianismus" liegt nun einfach darin, daß die traditionellen Verhaltens- und Denkmuster tief verwurzelt sind. Nur die "Entwicklung des chinesischen Binnenmarktes" werde hier Abhilfe schaffen können.

Arnold Sprenger (Peking) beschließt das Buch mit seinem Beitrag "Konfuzius und die Modernisierung in China aus der Bildungsperspektive". Sprenger untersucht die pädagogischen Prinzipien und Praktiken Konfuzius', die "zum größten Teil noch heute Gültigkeit besitzen" (565), und plädiert für eine "Hinwendung zu Konfuzius" (556), um den Verlust an ethischen Werten im Zeitalter der Modernisierung aufzufangen. Das politische Denken des Philosophen gründe sich auf die "Vorstellung von einem unantastbar geheiligten Individuum" (560) - ein denkbar scharfer Kontrast zu jenen Autoren, die im Konfuzianismus das "Individuum" gerade vermissen.

"Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas" zeigt so die extreme Spannweite der Meinungen und Wertungen, die heute über den Konfuzianismus und seine Perspektiven für die Zukunft in Umlauf sind. Diese Spannweite ist im übrigen größer, als die Herausgeber in ihrem Vorwort zugeben möchten. Wenn dort der Anschein erweckt wird, als bestünde heute Konsens über die "Heteronomie des chinesischen Individuums", die nur jeweils "anders interpretiert und bewertet werde" (6f), so entspricht dies nicht dem Bild, das das Buch vermittelt. Für viele Interpreten nämlich ist der Begriff der Heteronomie überhaupt untauglich, um die konfuzianische Ethik zu charakterisieren.

Schwachpunkte des Buches sehe ich zum einen in den Beiträgen der meisten - wohlgemerkt nicht aller - Teilnehmer aus der Volksrepublik. Sie bestätigen ironischerweise manches negative Urteil der westlichen Autoren und sind nicht gerade dazu angetan, das Ansehen der chinesischen Geisteswissenschaften zu heben. Doch sollte man sich vor Verallgemeinerungen hüten - man hätte in China weit kompetentere prominente Diskussionspartner gefunden als die anwesenden, theoretisch meist recht unbedarften Mitglieder der Konfuzius-Stiftung. Warum wurden sie nicht eingeladen?

Streiten läßt sich auch über die Übersetzungen. Der Buchtitel *Lunyu* bedeutet "Gesammelte Worte" und nicht, wie es ausnahmslos - auch in den deutschen Originalbeiträgen - heißt, "Gespräche". Zu wünschen übrig lassen die Übertragungen der englischen und chinesischen Beiträge. Daß bei Karl Jaspers von der "Achsenzeit" und nicht, wie es gleich mehrfach heißt, vom "Axialzeitalter" (rückübersetzt aus "axial age") die Rede ist, sollte sich herumgesprochen haben, und ebenso, daß Max Weber sich gegen "Gesinnungsethik" statt gegen eine "Ethik der Endzwecke" ausspricht. Statt "transzendental" müßte es mehrfach "transzendent" heißen, usw. Zu terminologischen Fehlern gesellen sich Mängel in der Wiedergabe chinesischer Zitate und Ausdrücke aus den Klassikern. So fordert *Lunyu* 1.5 "die Ausgaben zu begrenzen und die Stadtbevölkerung schonend zu behandeln" statt "die Menschen sparsamer benutzen und sie lieben" (484). Ein *xiaoren* ist kein "Niederträchtiger" (483), sondern ein "gemeiner Mensch" oder ein "Kleingeist". In *Lunyu* 13.23 heißt es von ihm, daß er sich "gemein macht" d.h., sich prinzipienlos anpaßt und Cliques bildet, nicht, daß er "identisch" ist (235), was immer dies heißen soll. *Li* ist die "Etikette", der "Anstand" oder die "Sittlichkeit", nicht aber die "Regel der Moral" (369). In *Mengzi* 7A15 heißt es nicht "Alle Kinder lieben ihre Nächsten; wenn sie aufgewachsen sind, wissen sie, wie sie ihre Brüder achten." (371), sondern: "Unter den kleinen Kindern (wörtlich: den Kindern, die noch wie Babys lachen und auf dem Arm getragen werden) gibt es keines, das nicht seine Eltern zu lieben wüßte. Und sind sie dann aufgewachsen, gibt es keines, das nicht seinen ältesten Bruder zu ehren wüßte." Der Buchtitel *Guoyu* bedeutet nicht "Über den Staat" (217), sondern "Worte aus den Staaten". Die Liste ließe sich nach Belieben verlängern. Noch dazu stolpert man hier und da über ein ungelenkes Übersetzungsdeutsch. Was dem Buch somit fehlt, ist eine gründliche Endredaktion der übersetzten Beiträge. Es hätte sie verdient. Denn *Konfuzianismus und die Modernisierung Chinas* ist eine im ganzen gelungene Dokumentation einer aktuellen Diskussion, die nicht nur für China von zentraler Wichtigkeit, sondern, wie sich an vielen Stellen zeigt, auch für die Selbsteinschätzung des Westens nicht ohne Bedeutung ist.

Heiner Roetz

## AKTUELLE CHRONIK

April bis Juni 1991  
Zusammengestellt von Angelika Pathak

## SÜDASIEN

23.-24.April: SAARC-Arbeitstreffen zum Umwelt-, besonders Trinkwasserschutz in Islamabad.

## Afghanistan

- 31.März: Eroberung der Stadt Khost durch die Mujahedin.  
5.Mai: Innenminister der Interimsregierung in Peshawar, Junus Khalis, legte Amt nieder wegen Meinungsverschiedenheiten über weiteren Kampf gegen die Kabuler Regierung.  
6.-7.Mai: Außenminister Abdul Wakil in der Bundesrepublik Deutschland.  
21. Mai: 5-Punkte-Erklärung von UN-Generalsekretär Perez de Cuellar zur politischen Lösung des Afghanistan-Problems vorgelegt. Die Kabuler Führung begrüßte diesen Plan.

## Bangladesch

- 20.März: Khaleda Zia als neue Ministerpräsidentin vereidigt.  
6.April: Innenministerium von Khaleda Zia übernommen.  
18.April: Überführung des früheren Präsidenten Ershad in das Zentralgefängnis von Dhaka, bereits seit 12.Dez. unter Hausarrest.  
23.-24.April: Flußwassers-Konferenz mit Indien; zunächst soll die verfügbare Wassermenge der gemeinsamen Flüsse genauer erfaßt werden.  
24.-27.April: 15. Treffen des Internationalen Juterates in Dhaka; Hauptthemen waren die Lage auf dem Weltjutemarkt und die Implementierung des 1989 geschlossenen internationalen Abkommens über Jute und Juteprodukte.  
29.April: Wirbelsturm verwüstete der Küste vorgelagerte Inseln und weite Küstenstriche, etwa 140.000 Personen fanden den Tod, rd. 15 Mio. verloren Unterkunft und allen Besitz. Die volkswirtschaftlichen Verluste werden auf 3 Mrd. US\$ geschätzt. Weitere Wirbelstürme im Mai und Anfang Juni behinderten die Hilfseinsätze und forderten weitere Menschenleben.  
15.Mai: US-Truppen im Katastrophenhilfeinsatz.  
27.-28.Mai: Besuch Präsidentin Khaleda Zias in Kuwait, Saudiarabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten wegen des künftigen Einsatzes von Arbeitskräften aus Bangladesch beim Wiederaufbau.  
18.-20.Juni: Handelsabkommen bei Präsidentin Zias Besuch in Beijing unterzeichnet.

## Indien

- Anfang April: Nach Hochrechnungen der ersten Zensusergebnisse 844 Mio. Einwohner, jährliche Wachstumsrate 2,35%.  
6.April: Haryana unter President's Rule.

- 6.April: Abkommen über Vermeidung der Verletzung des Luftraumes des jeweils anderen Landes und über frühzeitige gegenseitige Unterrichtung über Truppenbewegungen mit Pakistan unterzeichnet.  
10.-14.April: Besuch des ungarischen Präs. Arpad Gonez, Unterzeichnung eines bilateralen Handelsabkommens.  
24.-28.April: Besuch Präs. Venkataraman in Vietnam, mehrere Kooperationsabkommen unterzeichnet.  
29.April-1.Mai: Präs. Venkataraman in den Philippinen, bilaterale Abkommen im wirtschaftlich-technischen Bereich unterzeichnet.  
20.Mai: Erster Teil der Parlamentswahlen, zahlreiche gewalttätige Ausschreitungen.  
21.Mai: Ermordung des früheren Ministerpräsidenten Rajiv Gandhi in Tamil Nadu, möglicherweise durch Selbstmordkommando der tamilischen LTTE.  
23.Mai: Sonia Gandhi, Witwe Rajiv Gandhis, lehnte Vorschlag der Congress(I)-Führung ab, das politische Erbe ihres Mannes zu übernehmen.  
7.Juni: Pakistans Vorschlag zur Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Süd-asien als Propaganda zurückgewiesen.  
12. und 15.Juni: Letzter Teil des Wahlganges von Unruhen begleitet, nach ersten Hochrechnungen wird der Congress(I) ca. 220, die rechtsgerichtete BJP etwa 130, das Linksbündnis 100 Mandate erreichen.  
15.Juni: Etwa 75 Tote bei Überfall von Sikhs auf zwei Züge im Punjab.

## Malediven

- 15.April: Verständigungsmemorandum mit Indien unterzeichnet, demzufolge Indien das Personal für das von Indien errichtete Indira Gandhi-Krankenhaus stellt.

## Nepal

- Mitte April: Delegation unter Erziehungsminister Rayamajhi in Nordkorea.  
12.Mai: Bei Parlamentswahlen errangen der Nepali Congress 104, die United Communist Party of Nepal 68 von 205 Mandaten.  
13.Mai: Premierminister Bhattarai, der kein Mandat erhielt, zurückgetreten.  
23.Mai: Girija Prasad Koirala, Generalsekretär der Nepali Congress, zum Fraktionsführer gewählt, darauf zum neuen Ministerpräsidenten vereidigt.  
29.Mai: 15köpfiges Kabinett vereidigt; Koirala übernahm die Ressorts Verteidigung, Äußeres, Finanzen, Gesundheits- und Palastangelegenheiten.  
1.Juni: Anordnung an Kabinettsmitglieder ergangen, binnen 14 Tagen ihre Vermögensverhältnisse offenzulegen.

## Pakistan

- 27.März: Außenminister Yaqub Khan zurückgetreten.  
12.Mai: Besuch des türkischen Präsidenten Turgut Özal in Sind, die Zusammenarbeit zwischen Pakistan, Iran und der Türkei war Hauptgesprächsthema.  
14.-16.Mai: Besuch des iranischen Erdölministers Aquzadeh, Ausweitung der technologischen Zusammenarbeit, u.a. Bau einer gemeinsamen Ölraffinerie in Karachi beschlossen.  
16.Mai: Shariat-Gesetz vom Unterhaus angenommen.

- 23.Mai: Verständigungsmemorandum auf ECO-Konferenz mit der Türkei und Iran in Teheran unterzeichnet; es sieht Senkung der Zölle, Aufwertung der Wirtschaftsbeziehungen und Einrichtung einer gemeinsamen Entwicklungsbank durch die drei Länder vor.
- 30.Mai: Auslieferungsabkommen mit Iran unterzeichnet.

### Sri Lanka

- 6.März: Premierminister D.B. Wijetunge als Staatsminister für Verteidigung vereidigt.
- 10.März: Beschluß, alle staatlichen Unternehmen bis Jahresende zu privatisieren, bekanntgegeben.
- 22.März: Angebot Präs. Premadesas, Neuwahlen zu Provinzräten durchzuführen, sobald die LTTE die Waffen niederlegt.
- 11.Mai: Bei Lokalwahlen - außer im umkämpften Norden - gewann die regierende United National Party 192, die SLFP 36 von 236 Sitzen, der kurzfristig aufgehobene Notstand wurde danach wieder hergestellt.
- ab 29.Mai: Verbindung zwischen Attentat auf Rajiv Gandhi und tamilischen Extremisten von indischer Sonderkommission untersucht.

## SÜDOSTASIEN

Anfang Mai: Besuch des tschechoslowakischen Premierministers Marian Calfa in Thailand, Indonesien und Malaysia. Verstärkte Handelskontakte waren Hauptgesprächsthema.

### Indonesien

- Anfang Mai: Ausreisegenehmigung Oppositionellen der "Gruppe der 50" verweigert.
- 4.Mai: Besitz und Verbreitung verschiedener Bücher u.a. zum Islam untersagt, da sie eine Gefahr für die öffentliche Ordnung darstellen könnten.
- 18.Mai: Inbetriebnahme des Kedung Ombo-Dammes in Java trotz der Proteste der umsiedlungsunwilligen Bauern des Gebiets.
- 4.Juni: Bündel von Handelsreformen, u.a. Beseitigung von nicht-tarifären Handelsschranken und Senkung der Einfuhrzölle auf Hunderte von Gütern, bekanntgegeben.

### Malaysia

- 28.April: Treffen der Verteidigungsminister des 5-Mächte-Verteidigungsabkommens (Australien, Neuseeland, Malaysia, Großbritannien und Singapur) in Kuala Lumpur; Gesprächsthemen waren regionale Entwicklungen und Australiens Vorschlag einer erweiterten Mitgliedschaft.
- 14.Mai: Besuch des iranischen Außenministers Velayati, Unterzeichnung eines Kulturabkommens.
- Ende Mai: Außenminister Abdullah Ahmad Badawi in Tokyo u.a. zur Erörterung des Konzeptes einer Ostasiatischen Wirtschaftsgruppierung.

### Myanmar

- 23.April: Der Vorsitzende der National League for Democracy, Tin U, und die Generalsekretärin, Aung San Suu Kyi, aus der Partei ausgeschlossen.
- 30.April: Verbot der politischen Betätigung für Bedienstete im öffentlichen Dienst.
- 11.Mai: Vereinbarung über Brückenbau an Grenzflüssen mit der VR China unterzeichnet; dies soll Personen- und Handelskontakte im Grenzgebiet erleichtern.
- 16.Mai: Hochschulen nach drei Jahren wieder eröffnet.

### Philippinen

- 8.März: Handelsabkommen mit der VR China unterzeichnet.
- Ab Anfang Juni: Mehrere Ausbrüche des Vulkans Pinatobu auf Luzon.

### Singapur

- 20.-22.Mai: 8. Generalversammlung der Konferenz für Wirtschaftskooperation im Pazifik (PECC) zum Thema "Pazifische Antwort auf globale Herausforderungen".

### Thailand

- 23.April: Hochrangige Militär- und Polizeioffiziere vom Kabinett in die Vorstände von staatlichen Unternehmen berufen.
- 28.April: Zusammentreffen zwischen Interimspremierminister Anand Panyarachun und dem kambodschanischen Premierminister Hun Sen, bereits zwei Tage zuvor Gespräche mit Vertretern der drei Widerstandsgruppen.
- 3.Mai: Kriege recht aufgehoben.
- 5.Mai: Verbot politischer Aktivitäten aufgehoben.
- 13.-15.Mai: Außenminister Asa Sarasin in Beijing, Gespräche u.a. zur Kambodscha-Frage.
- 29.Mai: Ministerpräsident Anand Panyarachun in Kuala Lumpur; Gespräche über Bildung einer Ostasiatischen Wirtschaftsgruppierung und zu einer gemeinsamen Bodenschätzekommission.

### Kambodscha

- 1.Mai: Waffenstillstand in Kraft; der Aufruf hierzu war von den beiden Vorsitzenden der internationalen Kambodscha-Konferenz, Frankreich und Indonesien, sowie dem UN-Generalsekretär ergangen und von Regierung und Widerstand angenommen worden.
- 20.Mai: Ultimatum der Roten Khmer, bis zum 5.Juni den Friedensplan des UN Sicherheitsrates zu verwirklichen, von Ministerpräsident Hun Sen zurückgewiesen. Der Plan sei lediglich Diskussionsgrundlage und müsse nicht in seiner Gesamtheit verwirklicht werden.
- 1.-2.Juni: Einigung über Besetzung des Obersten Nationalrates erzielt: Sihanouk übernimmt den Vorsitz, Hun Sen die Stellvertretung.

2.-4.Juni: Konsultativtreffen der Ko-Vorsitzenden der Internationalen Kambodscha-Konferenz und des Obersten Nationalrates in Jakarta in Vorbereitung der Konferenz in Paris wenig erfolgreich.

#### Vietnam

19.März: 4.500 Gastarbeiter in Bulgarien sollen vorzeitig wegen sozialer Unruhen mit der örtlichen Bevölkerung repatriert werden

21.April: Einrichtung eines provisorischen Verbindungsbüros der USA beschlossen.

6.-7.Juni: Besuch des französischen Tourismusministers Baylet, Entwicklung des regionalen Tourismus diskutiert.

10.-14.Juni: Bei seinen Gesprächen in Hanoi machte der japanische Außenminister Taro Nakayama die Wiederaufnahmen der 1978 eingestellten Wirtschaftshilfe von Vietnams Unterstützung des Friedensprozesses in Kambodscha abhängig.

### OSTASIEN

#### Hongkong

15.-24.März: Volkszählung

6.Juni: Von britischer Seite vorbereitetes Menschenrechtsgesetz für Hongkong vom chinesischen Außenministerium scharf zurückgewiesen, da es den chinesischen Standpunkt nicht berücksichtige.

#### Japan

16.-19.April: Keine Lösung der Territorialfrage bei Besuch Präs. Gorbatschovs in Tokyo erzielt.

21.April: Bei Lokalwahlen gewannen von der LDP unterstützte Kandidaten 70 von 128 Bürgermeisterämter und 6.703 von 11.389 Stadtratssitzen.

April/Mai: Premierminister Kaifu bereiste mehrere ASEAN-Länder; die Gespräche betrafen vor allem Japans größere internationale Rolle.

22.-25.Mai: Gespräche mit EG-Kommissions-Präsident Delors in Tokyo kreisten um das Handelsungleichgewicht zugunsten Japans und EG-Handelshemmnisse.

25.Mai-2.Juni: Besuch Außenministers Nakayamas in Iran, Ägypten und Israel.

13.Juni: Von japanischen Industriellen in Auftrag gegebene Studie zu unfairen Handelspraktiken der USA und der EG vorgelegt.

#### Mongolei

18.-20.April: Bei Referendum über das jetzt geltende Produktionssystem in land- und viehwirtschaftlichen Genossenschaften stimmten 86,6% der Stimmberechtigten für dessen Beibehaltung.

15.Mai: Dritte Phase des Abzugs der sowjetischen Truppen begonnen.

22.Mai: Mit 72,3% Stimmenmehrheit wurden Privatisierungsgesetze im Parlament gebilligt.

6.Juni: Neuer Verfassungsentwurf veröffentlicht, der u.a. die Umbenennung der VRM in "Mongolei" vorsieht. Der bereits am 25.Mai vom Kleinen Chural gebilligte Entwurf legt Aufgaben und Befugnisse von Parlament und Regierung neu fest.

#### Nordkorea

8.März: Schließung des Isevtija-Büros in Pjöngjang wegen dessen Kritik an der starren Haltung Pjöngjangs bekanntgegeben.

20.-12.März: 2.Runde der Gespräche mit Japan über Normalisierung der diplomatischen Beziehungen machte gute Fortschritte; Tokyo lehnte jedoch Reparationszahlungen für Schäden der Nachkriegszeit ab.

28.April-5.Mai: Kongress der Interparlamentarischen Union in Pjöngjang, u.a. über Nicht-Verbreitung von Atomwaffen, Menschenrechte, Schutz für Frauen und Kinder.

3.-6.Mai: Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten Li Peng; wichtigstes Gesprächsthema war die Zukunft des Sozialismus.

7.-10.Mai: Vizepräsident Yi Chong-ok in Indien, u.a. um Indiens Unterstützung für UN-Mitgliedschaft Nordkoreas einzuholen.

20.-22.Mai: 3.Runde der Gespräche mit Japan, Ablehnung der japanischen Forderung der Inspektion nordkoreanischer Nuklearanlagen.

28.Mai: Erstmals Bereitschaft zu UN-Mitgliedschaft getrennt von der Südkorea erklärt.

28.Mai: Bereitschaft zu Gesprächen mit der Internationalen Atomenergiebehörde in Wien über Inspektion der Nuklearanlagen.

3.Juni: Bau von Scud-Raketen in Zusammenarbeit mit Libyen: laut Quellen aus Südkorea

12.Juni: Zugeständnis gegenüber der Atomenergiebehörde: die internationale Kontrolle der Nukleareinrichtungen wird zugelassen, solange dies nicht per Resolution der Atomenergiebehörde eingefordert wird.

#### Südkorea

12.März: Gründung einer Gesellschaft der Koreaner in der Ukraine; die dort lebenden ca. 10.000 Koreaner sind Nachkommen der 1937-1939 in die Sowjetunion Deportierten, die später aus ihrem Erstsiedlungsgebiet in Kasachstan und Usbekistan in die Ukraine auswanderten.

15.März: Ein südkoreanischer General, Generalmajor Hwang Won Tak, erstmals zum Leiter des UN-Waffenstillstandskommission ernannt.

25.-29.März: Beratungen mit der Sowjetunion über friedliche Nutzung der Kernenergie, auch über gemeinsame Atomenergieprojekte.

26.April: Nach dem Tod eines Studenten während Demonstrationen in Seoul Rücktritt von Innenminister Ahn Eung Mo.

30.April: Austausch von Militärattachés mit der Sowjetunion vereinbart.

Mai: Anhaltende Studentendemonstrationen.

24.Mai: Kabinettsumbildung, Chung Won Sik wurde neuer Premierminister, Rhee Yong Man neuer Finanzminister.

1.Juni: Eröffnung des sowjetischen Bildungs- und Kulturzentrums in Seoul.



## Taiwan

- 22.April: Ausnahme Gesetze nach 43 Jahren aufgehoben.  
 1.Mai: Trotz Protesten der Bevölkerung wurde auf Quemoy und Matzu wieder das Kriegsrecht verhängt.

## Volksrepublik China

- 18.März: UN-Kinderschutz-Dokument unterzeichnet.  
 21.März: Handelsprotokoll mit der Sowjetunion unterzeichnet.  
 22.März: "Zentralkomitee für das umfassende Management der öffentlichen Sicherheit" unter Vorsitz von Qiao Shi eingerichtet.  
 15.April: Verordnung über das Verbot der Kinderarbeit vom Staatsrat veröffentlicht und in Kraft gesetzt.  
 16.April: Treffen zwischen dem Dalai Lama und Präsident Bush in Washington.  
 19.April: Bericht über Herstellung billiger chinesischer Exportwaren in Gefangenenlagern von der Menschenrechtsorganisation Asia Watch veröffentlicht.  
 25.-29.April: Grenzverhandlungen mit der Sowjetunion in Moskau; Abkommen über den östlichen Grenzabschnitt paraphiert.  
 Ende April: Zollfreie Zone im Hafengebiet von Tianjin genehmigt.  
 Ende April: Chinesische Hilfe für Algerien beim Kernreaktorbau von der Washington Post enthüllt.  
 2.Mai: Besuch des sowjetischen Verteidigungsministers Jasow in Beijing.  
 15.Mai: Gesetz zum Schutz von Behinderten (ca. 50 Mio. Behinderte) in Kraft getreten.  
 14.-19.Mai: Aufenthalt des ZK-Generalsekretärs der KPCh, Ziang Zemin, in Moskau, Gespräche über bilaterale Beziehungen und Handel.  
 16.Mai: Selbstmord der Mao-Witwe Jiang Qing.  
 18.Mai: Tibetische Rundfunkprogramme über Satellit begonnen, als Geschenk zum 40.Jahrestag der Befreiung Tibets dargestellt.  
 19.-22.Mai: Besuch des italienischen Außenministers de Michelis.  
 28.Mai: Präsident Bushs Ankündigung, er werde dem Kongreß die Verlängerung des Meistbegünstigungsstatus für China vorschlagen, begrüßt.  
 28.Mai: Französischer Nukleartechnologietransfer vereinbart.  
 30.Mai: Hochtechnologie-Ausbildungszentrum von Siemens in Beijing eröffnet.  
 1.Juni: Urhebergesetz mit Durchführungsbestimmungen (betreffen auch Software-Rechte) in Kraft getreten.  
 6.Juni: Breit angelegtes Kulturabkommen mit Kuba unterzeichnet.  
 12.Juni: Deutsch-chinesischer Kulturaustauschplan für 1991-1993 in Bonn unterzeichnet.  
 18.-22.Juni: 1. nationale Messe für Hochtechnologieprodukte in Shenzhen.

## SÜDPAZIFIK

- 9.Mai: Abkommen über die Einrichtung von Generalkonsulaten zwischen der VR China und Neuseeland unterzeichnet.

## NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Angelika Pathak und Günter Schucher

Ausführliche Literaturhinweise mit Standortangaben erstellt die Überseedokumentation des Deutschen Übersee-Instituts, Referat Asien und Südpazifik, Neuer Jungfernstieg 21, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 35 62 589.

## ASIEN

- Easter, W.; Dixon, J.A.; Hufschmidt, M. (Hrsg.), *Watershed resources management - Studies from Asia and the Pacific*, Singapur, ISEAS, 1991, 222 S.  
 Hiemenz, U., *The future of Asia-Pacific economies: a view from Europe*, Kiel, Institut für Weltwirtschaft, 1991, 30 S.  
 Hiemenz, U., *Asian-Pacific leadership: implications for foreign economic policy of Japan and the US*, Kiel, Institut für Weltwirtschaft, 1991, 26 S.  
 Klotten, N., "Auswirkungen der deutschen Vereinigung auf Asien", *Indo-Asia*, 32(1990)3, S.30-38.  
 Ludwig, H.F., "Moving toward economic-cum-environmental sustainability in Asian developing countries", *Environmentalist*, 10(1990)4, S.257-280.  
 Nolan, P., "Assessing economic growth in the Asian NICs", *Journal of Contemporary Asia*, 20(1990)1, S.41-63.  
 Schneidewind, D. (Hrsg.), *Der asiatisch-pazifische Raum. Strategien und Gegenstrategien von Unternehmen*, Landsberg/Lech, Verl. Moderne Industrie, 1991, 542 S.  
 Schumacher, D., *Marktabschottungspolitiken wichtiger Schwellenländer und wirtschaftliche Entwicklung: empirische Untersuchungen am Beispiel der Elektronikindustrie und des Kraftfahrzeugbaus in Brasilien, Indien und Korea*, Berlin, Duncker und Humblot, 1990, 210 S.  
 Staudenmeyer, C., *Das Wirtschafts- und Vertragsrecht transnationaler Gemeinschaftsunternehmen in Entwicklungsländern: Joint Ventures in der VR China, Indonesien, Malaysia und Kenia*, Berlin, de Gruyter, 1990, 271 S.  
 Stoeckel, A., *Western trade blocs: game, set or match for Asia-Pacific and the world economy? An independent report commissioned by the Confederation of Asia-Pacific Chambers of Commerce and Industry*, Canberra, Centre for International Economics, 1990, 119 S.  
 Werner, G., "Umweltverträglichkeitsprüfung in asiatischen Entwicklungsländern", *Nord-Süd aktuell*, 4(1990)4, S.579-585.

## SÜDASIEN

- Rothermund, D. (Hrsg.), *Erste Heidelberger Südasiengespräche*, Wiesbaden, Steiner, 1990, 124 S.  
 Bearth, M., *Weizen, Waffen und Kredite für den indischen Subkontinent. Die amerikanische Südasienspolitik unter Präsident Johnson im Dilemma zwischen Indien und Pakistan, 1963-1969*, Stuttgart, Steiner, 1990.  
 Wignaraja, P.; Hussain, A.; Sethi, H., *Participatory development: Learning from South Asia*, Karachi, Oxford University Press, 1991 (Im Druck).

## AFGHANISTAN

- Afghanistan nach dem sowjetischen Truppenrückzug, Köln, BIOST, 1990, 157 S.  
 Freedman, R.O., *Moscow and the Middle East: Soviet policy since the invasion of Afghanistan*, Cambridge, Cambridge University Press, 1991, 426 S.  
 Ghaussy, A.G., "Islamische Wirtschaftsordnung, ein geeigneter Ansatz für den wirtschaftlichen Neuaufbau Afghanistans?", aus: *Entwicklung und Strukturwandel*, Frankfurt (Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik), 1990, S.257-272.  
*Lernen in Deutschland, lehren daheim. Vom Flüchtling zum Entwicklungshelfer. Sieben Monate "Fachkräfteprogramm Afghanistan"*, Eschborn, GTZ, 1991, 60 S.  
 Sabeh, S.G., "The impacts of foreign aid on growth and savings: the case of Afghanistan", *The economic science*, 38(1990)1, S.13-43.  
 Schäfer, H., "Welche Zukunft hat Afghanistan?", *Auslandskurier*, 31(1990)10, S.21-29.  
 Ziem, K., *Afghanistan: Voraussetzungen und Chancen für eine nichtmilitärische Lösung des Konflikts*, Ebenhausen, Stiftung Wissenschaft und Politik, 1991, 105 S.

## BANGLADESCH

- Ahmed, R., *Development impact of rural infrastructure in Bangladesh*, Washington, DC, International Food Policy Institute, 1990, 150 S.  
*Bangladesh: Vocational and technical education review*, Washington, World Bank, 1990, 105 S.  
 Chowdhury, J.A., *Privatization in Bangladesh*, Den Haag, Institute of Social Studies, 1990, 59 S.  
*Flood control in Bangladesh: a plan for action*, Washington, DC, World Bank, 1990, 91 S.  
 DeGraff, D.S., "Increasing contraceptive use in Bangladesh: the role of demand and supply factors", *Demography*, 28(1991)1, S.65-81.  
*"Life is not our's". Land and Human Rights in the Chittagong Hill Tracts, Bangladesh*, Amsterdam, The Chittagong Hill Tracts Commission, 1991.  
 Mey, W., *Vielleicht sind diese Dinge die einzigen Spuren, die wir hinterlassen. Die bedrohte Zukunft der Bergvölker in Bangladesh*, Hamburg, Verlag am Galgenberg, 1991.  
 Wood, G.D., *The water sellers: a cooperative venture by the rural poor*, Kumarian Press, 1990, 282 S.

## BHUTAN

- Dogra, R.C., *Bhutan*, Oxford, (World Bibliographical Series, 116), Clio Press, 1991, 150 S.

## INDIEN

- Alam, G., *The Indian electronics industry: current status, perspectives and policy options*, OECD Development Center, 1990, 60 S.  
 Ayooob, M., *India and Southeast Asia - Indian perspectives and policies*, Singapur, ISEAS, 1990, 105 S.  
 Betz, J., "Teeproduktion und Teepolitik in Indien", *Nord-Süd aktuell*, 4(1990)4, S.560-568.  
 Brands, H., *India and the United States: The cold peace*, Twayne, Hall, 1990, 195 S.

- Göhler, L., *Zu philosophisch-methodologischen Grundlagen der Erforschung des vedischen Opferrituals*, Frankfurt, Peter Lang, 1990, 142 S.  
 Kakwani, N., *Rural poverty in India, 1973-1986*, Washington, DC, World Bank, 1990, 79 S.  
 Kelly, D.H., *Women in higher education: a select international bibliography*, Buffalo, State University of New York, 1990, 64 S.  
 O'Connor, D., *Gospel, Raj and Swaraj: the missionary years of C.F. Andrews, 1904-14*, Frankfurt, Peter Lang, 1990, 366 S.  
 Pearce, F., "The dam that should not be built", *New Scientist*, Jan. 1991, S.37-41.  
 Rawar, B.D., *India in ILO*, Jaipur, RBSA Publ., 1990, 340 S.  
 Rodrigues, H., *Insight and religious mind. An analysis of Krishnamurti's thought*, Frankfurt, Peter Lang, 1990, 234 S.  
 Sarma, J.S., *Production and consumption of foodgrains in India: implications of accelerated economic growth and poverty alleviation*, Washington, DC, International Food Policy Research Institute, 1990, 115 S.  
 Shiva, V., *The violence of the green revolution. Ecological degradation and political conflict*, London, Zed Books, 1991, 192 S.  
 Singh, J., *Dynamics of agricultural change: an agricultural atlas of India: a study in green revolution*, New Delhi/Oxford, IBH Publ. Co., 1990, 380 S.  
 Tharu, S. (Hrsg.), *Women writers in India*, Talman, Feminist press, 1991, 537 S.  
 Visvanath, S.N., *A hundred years of oil: a narrative account of the search for oil in India*, New Delhi, Vikas, 1990, 141 S.  
 Weber, E.; Töpelmann, R. (Hrsg.), *Indien in Deutschland. Darmstädter Beiträge zum Diskurs über indische Religion, Kultur und Gesellschaft*, Frankfurt, Peter Lang, 1990, 339 S.  
 Zeller, G., *Die vedischen Zwillingsgötter. Untersuchung zur Genese ihres Kultes*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1990, 209 S.  
 Zysk, K.G., *Asceticism and healing in ancient India: Medicine in the Buddhist monastery*, Oxford, Oxford University Press, 1991, 200 S.

## MALEDIVEN

- Maldiv Islands: Country presentation*, Genf, UN, 1990, 29 S.

## NEPAL

- Bleyer, M.I., "The 'Gulliver effect' and the 'optimal divergence' approach to trade policies: the case of Nepal", *World Development*, 19(1991)3/4, S.255-262.  
 Negi, J.S., *Tourism development and resource conservation: an environmental, ecological, socio-economic and cultural approach to tourism in developing countries*, New Delhi, Metropolitan, 1990, 214 S.  
 Yadav, M.P., *Production relationship, allocative error and risk in Nepalese farms: a case study of plain regions*, Bangkok, Thammasat University, 1990, 143 S.

## PAKISTAN

- Burke, S.M., *Pakistan's foreign policy: an historical analysis*, Karachi, Oxford University Press, 1990, 498 S.  
 Burki, S.J., *Pakistan under the military: Eleven years of Zia ul-Haq*, Oxford, Westview Press, 1991, 212 S.  
 Hamid, N.; Tims, W., *Agricultural growth and economic development: the case of Pakistan*, OECD, Development Centre, 1990, 62 S.  
 Naveed-i-Rahat, *Male outmigration and matri-weighted households: A case study of a Punjabi village in Pakistan*, Hassocks, Hethersett, 1991, 124 S.

## SRI LANKA

*Ecology and Landscape Management. Conflict or compromise?*, Weikersheim, Margraf, 1991, 300 S.

## SÜDOSTASIEN

- Ghee, L.T.; Valencia, M.J. (Hrsg.), *Conflict over natural resources in South-East Asia and the Pacific*, Singapur, Oxford University Press, 1990, 268 S.
- Pernia, E.M., *Economic growth performance of Indonesia, the Philippines and Thailand: the human resource dimension*, Manila, Asian Development Bank, 1990, 22 S.
- Pohl, M., "Hinterland für einen Stadtstaat: Wachstumsdreieck Singapur - Johor (Malaysia) - Batan (Indonesien)", *Südostasien aktuell*, 10(1991)2, S.136-140.
- Tan, J.L.H.; Akranasee, N. (Hrsg.), *ASEAN-U.S. economic relations - Private enterprise as a means for economic development and cooperation*, Singapur, ISEAS, 1991, 159 S.
- Waterson, R., *The living house: an anthropology of architecture in South-East Asia*, Singapur, Oxford University Press, 1990.

## INDONESIEN

- Bundschuh, I., "Nukleus- und Kleinbauernplantagen in Indonesien", *Agrarwirtschaft*, 40(1991)2, S.38-46.
- Dale, M.R. (Hrsg.), *The real and imagined role of culture in development: case studies from Indonesia*, Honolulu, University of Hawaii, 1990, 304 S.
- Ravallion, M., "Measuring changes in poverty: a methodological case study of Indonesia during an adjustment period", *The World Bank economic review*, 5(1991)1, S.57-82.
- Weijland, H.J., *Urban bias of rural industry: case study of the Indonesian provinces*, Amsterdam, Vrije Universiteit, 1990, 26 S.

## MALAYSIA

- Hoong, K.K., *Malaysia's general elections 1990 - Continuity, change and ethnic politics*, Singapur, ISEAS, 1991, 56 S.
- Jomo, K.S., *Growth and structural change in the Malaysian economy*, Houndmills, Macmillan, 1990, 262 S.
- King, V.T.; Parnwell, M.J.G. (Hrsg.), *Margins and minorities: The peripheral areas and the peoples of Malaysia*, Hull, Hull University Press, 1990, 290 S.
- Möllers, W., "Ministerpräsident Mahathir ist unumstritten", *Das Parlament*, 41(1991)7/8.
- Mutalib, H., *Islam and ethnicity in Malay politics*, Singapur, Oxford University Press, 1990.
- Wiebelt, M., "The impact of industrial protection on agriculture: a general equilibrium analysis for peninsular Malaysia", *European review of agricultural economics*, 18(1991)1, S.61-83.

## MYANMAR

- Siemers, G., "Holzeinschlag in Myanmar", *Südostasien aktuell*, 10(1991)2, S.141-149.
- Stargardt, J., *The ancient Pyu of Burma*, Vol. I: *Early Pyu cities in a man-made landscape*, Singapur, ISEAS and Cambridge University, 1991, 416 S.
- Steinberg, D.I., *The future of Burma: Crisis and choice in Myanmar*, Lanham, University Press of America, 1990, 100 S.

## PHILIPPINEN

- Che Man, K.W., *Muslim separatism: The Moros of southern Philippines and the Malays of southern Thailand*, Singapur, Oxford University Press, 1990.
- Hofer, E., "Das Militär in den Philippinen", *KAS Auslandsinformationen*, 6(1990)4, S.7-14.
- Jones, G.R., *Red revolution: Inside the Philippine guerilla movement*, Oxford, Westview Press, 1990, 340 S.
- Schult, V., *Mindoro: Sozialgeschichte einer philippinischen Insel im 20. Jahrhundert*, Frankfurt, Peter Lang, 1990, 288 S.
- Steinberg, D.J., *The Philippines: A singular and a plural place*, Boulder, Westview Press, 1990.

## SINGAPUR

- Milne, R.S., *Singapore. The legacy of Lee Kuan Yew*, Boulder, Westview Press, 1990, 217 S.
- Venkatraman, Anantaraman, *Singapore industrial relations system*, Singapur, McGraw-Hill, 1990, 218 S.

## THAILAND

- Igel, B., *Die Überlebensökonomie der Slumbewohner in Bangkok*, Berlin, FU, 1991, 56 S.
- Kiatpinyochai, Paradee, *The Thai television broadcasting industry: its economics and politics*, Bangkok, Thammasat University Press, 1990, 87 S.
- Knodel, J., "Family size and children's education in Thailand: evidence from a national sample", *Demography*, 28(1991)1, S.119-131.
- Lohmann, L., "Commercial tree plantations in Thailand: deforestation by any other name", *The Ecologist*, 20(1990)1, S.9-17.
- Richter, K., "Determinants of supply and demand for child labour in Thailand's fishing industry", *Southeast Asian journal of social science*, 18(1990)2, S.29-50.
- Rigg, J., "Grass roots development in rural Thailand: a lost cause?", *World Development*, 19(1991)2/3, S.199-211.
- Steinwand, D., *Sicherheit und Vertrauen: informelle Kreditbeziehungen und ländliche Verschuldung in Thailand*, Berlin, FU, 1991, I: Ursachen, Formen, Ausmaß, 84 S., II: Eine Fallstudie aus Chachoengsao, 65 S.

## INDOCHINA

- Sutter, V., *The Indochinese refugee dilemma*, Baton Rouge, Louisiana State University Press, 1990.
- Zehn Jahre Indochina-Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart, DocLap-Zentrum, 1990.

## KAMBODSCHA

- Füßer, U.; Will, G., "Kambodscha: Kein Frieden in Sicht", *Außenpolitik*, 42(1991)2, S.199-208.

## LAOS

- Laos: Country presentation*, Genf, UN, 1990, 27 S.
- Lybeu, L., *Die Mineralrohstoffpolitik der Entwicklungsländer und daraus resultierende Schlußfolgerung für die VDR Laos*, Leipzig, Universität Leipzig, 1990, 146 S.

## VIETNAM

- Bartholdus, B., *Entwicklung über Stolpersteine: Besonderheiten des vietnamesischen Weges*, Berlin, Analytika, 1990, 252 S.
- Brabant, J.M.van, "Reforming a socialist developing country: the case of Vietnam", *Economics of planning*, 23(1990)3, S.209-229.
- Clark, D., *The American-Vietnamese dialogue. Feb. 11-14, 1991. Conference Report*, Queenstown, The Aspen Institute, 1991, 52 S.
- Fritsche, K., *Vietnamesische Gastarbeiter in den europäischen RGW-Ländern*, Köln, BIOST, 1991, 54 S.
- Hayden, H.T., "Revolutionary warfare: El Salvador and Vietnam - A comparison", *Marine Corps Gazette*, (1990)7, S.50-53.
- Klein, M. (Hrsg.), *The Vietnam era: media and popular culture in the US and Vietnam*, London, Pluto, 1990.
- Pfeifer, C., *Konfuzius und Marx am roten Fluß: vietnamesische Reformkonzepte nach 1975*, Unkel, Horlemann, 1991, 224 S.
- Radke, D., *Ansatzpunkte für die Entwicklungszusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Vietnam*, Berlin, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 1990, 44 S.

## OSTASIEN

- Hartland-Thunberg, P., *China, Hongkong, Taiwan and the world trading system*, Houndsmill, Macmillan, 1990, 201 S.
- Wade, R., *Governing the market: economic theory and the role of government in East Asian industrialization*, Princeton, Princeton University Press, 1990, 438 S.
- Women and education in China, Hong Kong and Taiwan: Chinese education translation project*, Buffalo, State University of New York, 1990, 141 S.

## HONGKONG

- Davis, M.C., *Constitutional confrontation in Hong Kong*, London, Macmillan, 1990, 219 S.
- Freris, A.F., *The financial markets of Hong Kong*, London, Routledge, 1991, 264 S.
- Nieh, Y.-H., "Hongkong und Macau: Rückblick auf das Jahr des Pferdes", *China aktuell*, 20(1991)3, S.159-164.

## JAPAN

- Akira Tamaki; Isao Hatate; Naraomi Imamura (Hrsg.), *Irrigation in development: The social structure of water utilization in Japan*, Tokyo, United Nations University, 1991.
- Albach, H., *Japanischer Geist und internationaler Wettbewerb*, Marburg, Hitzroth, 1990, 18 S.
- Albach, H., "Quellen, Zeiten und Kosten von Innovationen: deutsche Unternehmer im Vergleich zu ihren japanischen und amerikanischen Konkurrenten", *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 61(1991)3, S.309-324.
- Bergmann, J., *Rationalisierungsdynamik und Betriebsgemeinschaft: die Rolle der japanischen Gewerkschaften*, München, Hampp, 1990, 107 S.
- Bernstein, G.L., *Japanese Marxists: a portrait of Kawakami Hajime, 1879-1946*, Cambridge, Mass., Harvard University Press, 1990, 221 S.
- Botskor, I., *Technologiepolitik Japans*, Bonn, Europa Verlag, 1990, 48 S.

- Burks, A.W., *Japan. A postindustrial power*, Oxford, Westview Press, 1990, 275 S.
- Coing, H. (Hrsg.), *Die Japanisierung des westlichen Rechts. Japanisch-deutsches Symposium in Tübingen, 26.-28. Juli 1988*, Tübingen, Mohr, 1990, 480 S.
- Feene, G., *The demography of aging in Japan: 1950-2025*, Tokyo, NUPRI, 1990, 46 S.
- Foljanti-Jost, G., "Industriepolitik in Japan: Ansätze für einen strukturpolitischen Umweltschutz?", *Internationales Asienforum*, 21(1990)3/4, S.279-300.
- Flüchter, W., *Hochschulstandorte und Bildungsverhalten unter Aspekten der Raumordnung in Japan*, Paderborn, Schöningh, 1990, 186 S.
- Freudenstein, R., "Japan und das neue Europa: die Beziehungen am Ende der Ost-West-Konfrontation und vor der Vollendung des Binnenmarktes", *Europa-Archiv*, 45(1990)21, S.639-650.
- Froehlich, H.-P., "Japan als aufstrebende Finanzmacht", *Die internationale Politik*, 1990, S.234-245.
- Hartmann, A., *Ökonomie des Investmentsparens: Eine Analyse für die Bundesrepublik Deutschland unter Berücksichtigung des Investmentrechts in Japan*, Baden-Baden, Nomos, 1990, 168 S.
- Healey, D.T., *Emergence of Japan as a capital exporter*, Adelaide, University of Adelaide, 1990, 45 S.
- Jussaume, R.A., *Japanese part-time farming: evolution and impacts*, Ames, Iowa State University Press, 1991, 195 S.
- Kamitani, Y., "Zur Reform des internationalen Familienrechts in Japan", *Zeitschrift für das gesamte Familienrecht*, 38(1991)3, S.284-288.
- Kester, W.C., *Japanese takeovers: The global contest for corporate control*, Boston, Mass., Harvard Business School Press, 1991, 298 S.
- Kolloch, K., *Der Aufstieg des Yen: Währung und Banken Japans*, Berlin, Verlag die Wirtschaft, 1990, 104 S.
- Kunkies-Schwientek, I., *Wege zum japanischen Markt: Unterschiedliche Markteintrittsstrategien deutscher Unternehmen in Japan*, Berlin, Schmidt, 1990, 175 S.
- Kracht, K., *Japanologie an deutschsprachigen Universitäten*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1990, 256 S.
- Matyas, I., *Die Internierung der an der Westküste der USA lebenden japanischen Staatsbürger und amerikanischen Staatsbürger japanischer Abstammung während des Zweiten Weltkriegs: Vorgeschichte, Ereignisse und Folgen*, Wien, Böhlau, 1990, 257 S.
- Moran, M., *The politics of the financial services revolution: the USA, UK and Japan*, Houndsmill, Macmillan, 1991, 168 S.
- Oppenheim, P., *The new masters: Can the West match Japan?* London, Business Books, 1991, 431 S.
- Ozawa, M.N., "Child welfare programs in Japan", *Social service review*, 65(1991)1, S.1-21.
- Pilat, D., *Levels of real output and labour productivity by industry of origin: A comparison of Japan and the United States, 1975 and 1970-1987*, Groningen, University of Groningen, 1991, 79 S.
- Post-Kobayashi, B., *Zur Situation der Teilzeitbeschäftigten in Japan*, Marburg, Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1990, 94 S.
- Stockwin, J.A., *Can Japan and the Soviet Union sort out their differences?*, Canberra, Australia-Japan Research Centre, 1991, 23 S.

- Sydow, J., "Strategische Netzwerke in Japan: ein Leitbild für die Gestaltung interorganisationaler Beziehungen europäischer Unternehmen?", *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 43(1991)3, S.238-254.
- Wolferen, K., *The enigma of Japanese power: people and politics in a stateless nation*, New York, Vintage Books, 1990, 504 S.

## MONGOLEI

- Milne, E.; Leimone, J., *The Mongolian People's Republic: towards a market economy*, IMF, 1991, 81 S.
- Siemers, G., "Die Mongolei auf dem Weg zur Demokratie?", *Europa-Archiv*, 45(1990)21, S.632-638.
- Wolf, M., "Die Mongolische Volksrepublik auf dem Weg in eine pluralistische Gesellschaft", *Aktuelle Analysen*, Köln, BIOS, 1990, 8 S.

## NORDKOREA

- Cabestan, J.-P., "La Corée du Nord entre l'orthodoxie et l'ouverture: un communisme dans l'impasse", *Politique étrangère*, 47(1991)1, S.863-875.
- Izumi, H., "North Korea and the changes in Eastern Europe", *Japan review of international affairs*, 4(1990)1, S.91-106.

## SÜDKOREA

- Der Arbeitsmarkt in Korea: Marktstudie*, Seoul, Deutsch-Koreanische Handelskammer, 1990, 85 S.
- Gregor, A.J., *Land of the morning calm: Korea and American security*, Washington, DC, Ethics and Policy Centre, 1990, 127 S.
- Kim, Hae-soon, *Ländliche Entwicklung in Korea*, Saarbrücken, Breitenbach, 1990, 295 S.
- Kim, Jai-han, *Die Auswirkungen der Grenzziehung auf die Grenzgebiete: ein Vergleich zwischen Südkorea und der Bundesrepublik Deutschland*, Bochum, Ruhr-Universität, 1990, 304 S.
- Ogle, G.E., *South Korea: Dissent within the economic miracle*, London, Zed, 1990, 189 S.
- Park, Joon S., *Funktion und Grenzen der Sozialversicherung als Maßnahme der Sozialpolitik in Korea*, Konstanz, Hartung-Gorre, 1990, 237 S.
- Piazolo, M., "Koreas erfolgreiche Wirtschafts- und Verschuldungspolitik", *Vierteljahresberichte/FES*, (1991)123, S.77-90.
- Song, Byung-nak, *The rise of the Korean economy*, Hong Kong, Oxford University Press, 1990, 278 S.
- Woo, Jung-en, *Race to the swift: state and finance in Korean industrialization*, New York, Columbia University Press, 1991, 280 S.

## TAIWAN

- Healey, D.T., *Taiwan's economic future: some thoughts from a 1990 vantage point*, Adelaide, University of Adelaide, 1990, 73 S.
- König, P., "The other China opens up", *Euromoney*, (May 1990), S.77-84.
- Kuo, Ming-cheng, *Alterssicherung in Taiwan: Grundprobleme sozialer Sicherung in einem jungen Industriestaat*, Baden-Baden, Nomos, 1990, 329 S.
- MacDermott, M.C., *Taiwan's industry in world markets: Target Europe*, London, Economic Intelligence Unit, 1991, 176 S.

- Nieh, Y.-H., "Zu Taiwans neuer Wiedervereinigungspolitik: ein chinesischer Staat, zwei politische Gebilde", *China aktuell* 20(1991)4, S.233-236.
- Nieh, Y.-H., "Taiwan: Wirtschaftsrückblick auf das Jahr 1990", *China aktuell*, 20(1991)2, S.113-116.
- Vries, B., "Energy and environmental consequences and prospects: Taiwan's miracle", *Energy policy*, 18(1990)10, S.949-961.

## VR CHINA

- Balser-Overlack, A., *Bertolt Brecht im Spannungsfeld west-östlicher Gedanken*, Frankfurt/M. u.a., P.Lang, 1990, 230 S.
- Bo Yixian, *Subordinations-Konstruktionen. Eine Untersuchung an Substantiven und Nominalphrasen im Chinesischen*, Frankfurt/M. u.a., P. Lang, 1990, 387 S.
- Bohnet, A., *Zehn Jahre Preissystemreformen in der Volksrepublik China: ein Beitrag zur Problematik der Transformation und Wirtschaftsordnungen*, Giessen, Justus-Liebig-Univ. Giessen (Ber. zur Wirtschafts- und Gesellschaftspol. Chinas / Fachb. Wirtschaftswiss.; 8), 1991, 40 Bl.
- Brokaw, C.J., *The ledgers of merit and demerit. Social change and moral order in late Imperial China*, Princeton, 1991, 288 S.
- Byrd, W.A., *The market mechanism and economic reforms in Chinese industry*, M.E.Sharpe, 1990, 256 S.
- Byrd, W.A., Lin Qincong, *China's rural industry*, Oxford U.P., 1990, 455 S.
- Campbell, N. (Hrsg.); *Joint ventures and industrial change in China*, Greenwich, Conn., JAI Press (Advances in Chinese industrial studies; 18), 1990, 317 S.
- Cheng Chu-yuan, *Behind the Tiananmen massacre. Social, political, and economic ferment in China*, Oxford, Westview Press, 1990, 256 S.
- Cheng, Jianying, "Das Konkursrecht der Volksrepublik China", *Zeitschrift für Vergleichende Rechtswissenschaft*, (1991)1, S.47-79.
- China, between plan and market*, Washington, DC, (A World Bank country study), 1990, 188 S.
- Davis, D., Vogel, E., *Chinese society on the eve of Tiananmen*, Harvard U.P., 1990.
- Davis-Friedmann, D., *Long lives: Chinese elderly and the communist revolution*, Stanford U.P., 1990.
- Dietz, A., "Zum neuen Urheberrechtsgesetz der Volksrepublik China: eine Einführung", *Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht*, (1990)12, S.905-912.
- Drachenbrücke (Hrsg.), *Gebrochene Bilder. Junge Kunst aus China - Selbstdarstellungen*, Bad Honnef: Horlemann V., 1991, 192 S.
- Dutta, M.; Chang Pei-kang; Lin Shao-kung (Hrsg.); *Research in Asian Economic studies; a research annual (Vol. 2: China's modernization and open economic policy)*, Greenwich, CT, JAI Press, 1990, 446 S.
- Gurtov, M. (Hrsg.); *The transformation of socialism: Perestroika and reform in the Soviet Union and China*, Boulder u.a., Westview Press, 1990, 258 S.
- Hagemann, E., "VR China: Ungewißheit über den künftigen Kurs überschattet auch die außenwirtschaftlichen Perspektiven", *Wochenbericht*, 58(1991)4/5, S.36-41.
- Hagemann, E., "Deutschlands Handel mit China: Dynamik nur bei den Importen", *Wochenbericht*, 58(1991)13, S. 160-169.
- Halpern, N.P., "The impact of Tiananmen on the political climate of economic reform", *Issues & studies*, 27(1991)3, S.78-97.



- Han Minzhu, *Cries for democracy: Writings and speeches for the 1989 Chinese democracy movement*, Princeton U.P., 1990.
- Hebel, J., Schucher, G., "From unit to enterprise? - The Chinese Tan-wei in the process of reform", *Issues & Studies*, 27(1991)4, S.24-43.
- Ho, A.K., *Joint ventures in the People's Republic of China: can capitalism and communism coexist?*, New York u.a., Praeger, 1990, 170 S.
- Jefferson, G.H., Xu Wenyi, "The impact of reform on socialist enterprise in transition: Structure, conduct, and performance in Chinese industry", *Journal of comparative economics*, 15(1991)1, S. 45-64.
- Jeffries, I. (Hrsg.); *Industrial reform in socialist countries*, Aldershot, Hampshire, E. Elgar Publ., 1991, 360 S.
- Kan Fengmin, *Employment and access to on-the-job training of Chinese women*, The Hague, CESO, 1990, 32 S.
- Leuenberger, Th. (Hrsg.); *From technology transfer to technology management in China*, Berlin u.a., Springer-Verl., 1990, 281 S.
- Link, P.; Madsen, R.; Pickowicz, P.G. (Hrsg.); *Unofficial China. Popular culture and thought in contemporary China*, Oxford, Westview Press, 1990, 225 S.
- Liu Jen-Kai, "Der neue stellvertretende Ministerpräsident Zhu Rongji", *China aktuell*, 20(1991)4, S.227-232.
- MacFarquhar, R., Higginson, F.L. (Hrsg.); *The Cambridge history of China. Vol. XV: The People's Republic. Part 2: Revolutions within the Chinese revolution, 1966-1982*, Cambridge U.P., 1990, 1.042 S.
- Mackerras, C., Yorke, A., *The Cambridge handbook of contemporary China*, Cambridge, Cambridge University Press, 1991, 266 S.
- Min Shui, *Finanzielle Repression und Liberalisierung in einer Planwirtschaft: dargestellt am Beispiel der Volksrepublik China seit der Wirtschaftsreform*, Regensburg, Univ., Diss., 1990.
- Nathan, A.J., *China's crisis: Dilemmas of reform and prospects for democracy*, Columbia U.P., 1990, 256 S.
- Nee, V., Young, F.W., "Peasant entrepreneurs in China's 'Second Economy': an institutional analysis", *Economic development and cultural change*, 39(1991)2, S. 293-310.
- Pearson, M.M., *Joint Ventures in the People's Republic of China. The control of foreign direct investment under socialism*, Princeton, 1991, 350 S.
- Peschel S. u.a. (Hrsg.), *Die Gelbe Kultur. Der Film Heshang: Traditionskritik in China*, Bad Honnef: Horlemann V., 1991, 168 S.
- Ptak, R., "Hainans Exportwirtschaft: 1978-1987", *Internationales Asienforum*, 21(1990)3/4, S. 319-339.
- Redding, S.G., *The spirit of Chinese capitalism*, Berlin u.a., de Gruyter (De Gruyter studies in organization; 22), 1990, 267 S.
- Reiter, F.C., *Der Perlenbeutel aus den Drei Höhlen (San-tung chu-nang). Arbeitsmaterial zum Taoismus der frühen T'ang-Zeit*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1990, 200 S.
- Schier, P., "Personelle Veränderungen in den Führungsstäben der Chinesischen Volksbefreiungsarmee seit der Niederschlagung der Protestbewegung von 1989", *China aktuell*, 20(1991)3, S. 165-176.
- Schmidt-Glintzer, H., "Sinologie in der Bundesrepublik Deutschland, Westberlin und in der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1990", *European Association of Chinese Studies, Newsletter*, (1990)3, 102 S.

- Schucher, G., Hebel, J., *Kommentiertes Deutsch-Chinesisches Fachglossar zu Arbeit und Beschäftigung. Mit einem chinesischen Index*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1990, 379 S.
- Schüller, M., "Richtlinien für die zukünftige Entwicklung. ZK-Vorschläge zum 8. Fünfjahresplan und zum 10-Jahresplan", *China aktuell*, 20(1991)2, S.82-90.
- Staiger, B., "Chinas Modernisierung und die traditionelle Kultur. Anmerkungen zu einem internationalen Symposium in Xi'an im November 1990", *China aktuell*, 20(1991)1, S.31-39.
- Weggel, O., "China und der Golfkrieg", *China aktuell*, 20(1991)1, S.25-30.
- Weggel, O., "Südchina: Hort des Widerstands gegen Beijing (2.T.)", *China aktuell*, 20(1991)2, S.90-112.
- White, G. (Hrsg.); *The Chinese state in the era of economic reform: the road to crisis*, Macmillan, 1990, 300 S.
- Yin-Wang Kwok u.a. (Hrsg.); *Chinese urban reform: What model now?*, M.E. Sharpe, 1990, 256 S.
- Zhang Junsen, *Socioeconomic determinants of fertility in China: a microeconomic analysis*, Canberra, Australian National Univ., 1990, 34 S.

## PAZIFIK

- Anderson, K., *Agricultural development and trade of Pacific Rim countries: Towards the 21st century*, Adelaide, SA, 1990, 53 S.
- Bartsch, W.H., "Planning for rural employment creation in Melanesia: Some education and labour market considerations", *Regional Development Dialogue*, 11(1990)4, S.108-120.
- Garnaut, R.G., *Economic stability and growth in the Pacific: An overview*, Canberra, Australia-Japan Research Centre, 1990, 21 S.
- Hennings, W., "Landreform in Vanuatu", *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 35(1991)1, S.37-48.
- Kasper, W.E., *Economics and politics in the South Pacific: An outsider's view*, Campbell, ACT, 1989, 34 S.
- Krug, B., "Die pazifische Herausforderung: die kleinasiatische Lösung versus europäische Großstrategien", *Kampf der Kontinente*, Wien, 1990, S.73-106.
- Lal, V., *Fiji: Coups in Paradise - Race, politics and military intervention*, London, 1990, 268 S.
- Long, St., "Fiji: No paradise for garment workers", *The Journal of Australian Political Economy*, (1990)26, S.101-110.
- MacDonald, M.N., *Mararoko. A study in Melanesian religion*, New York u.a., 1991, 610 S.
- MacKee, D.L., Tisdell, Clem; *Development issues in small island economies*, New York, Praeger, 1990, 196 S.
- Mannur, H.G., "Economic stagnation in Papua New Guinea", *The Asian Economic Review*, 32(1990)1, S. 1-44.
- Noland, J.M., *Pacific Basin developing countries: Prospects for the future*, Washington, DC, 1990, 232 S.
- Overton, J.D., "Infrastructure and multilevel development: Some examples from Fiji", *Regional Development Dialogue*, 11(1990)4, S.34-47.
- Rhee, S. Ghon, *Pacific-basin capital markets research*, Amsterdam, 1990, 591 S.
- Smyth, D.J., Woodfield, A.E.; *Inflation, unemployment and macroeconomic policy in New Zealand: A public choice analysis*, Christchurch, NZ, 1990, 36 S.

- Tuita, E.U., "The private sector and economic development in Tonga: Findings of a review study", *Regional Development Dialogue*, 11(1990)4, S.128-137.
- Vieweg, B., *Big Fellow Man: Muschelgeld und Südseegeister; authentische Berichte aus Deutsch-Neuguinea 1906 bis 1909*, Weikersheim, 1990, 300 S.

#### FORSCHUNGSARBEITEN IN BEARBEITUNG

- Bartels, U., *Die Wirkung von Strukturelementen auf die Entwicklung kleinbäuerlicher Systeme in der Westregion Malaysias*, Diss., Hohenheim.
- Eckermann, H., *Aktivitätsschwankungen in sozialistischen Planwirtschaften (VR China)*, Diss., Bochum.
- Eggers, U., *Natural resources management and the introduction of practices for the intensification of animal husbandry in India*, Projektstudie, Zürich.
- Gebhardt, L., *Die Christusfigur im japanischen Fin de siecle*, Diss., Trier.
- Gössmann, H., *Schreiben als Befreiung: Autobiographische Werke von Autorinnen der Proletarischen Literaturbewegung*, Diss., Trier.
- Hayashi, A., *Übersetzungsanalyse unter kontrastiven textlinguistischen Gesichtspunkten anhand von Heinrich Bölls Novellen und ihren Übersetzungen ins Japanische*, Diss., Trier.
- Jauchke, R., *Die Darstellung des Burakumin-Problems in der japanischen Literatur der Meiji- und Taisho-Zeit*, Mag., Trier.
- Kong, In-Won, *Chancen der endogenen Regionalentwicklung in Korea*, Diss., Dortmund.
- Mungen, G., *Landwirtschaftliche Preisstabilisierung durch Einrichtung und Management eines Marketing Boards. Der Fall des Vieh-, Geflügel-, Milch- und Eiermarktes in Taiwan*, Diss., Bonn.
- Ophüls, R., *Yoshimoto. Takaaki - Vom Marxismus zum Post-Strukturalismus*, Diss., Trier.
- Polgrim, M., *Partnerschaftsprojekt zwischen dem Technology Network Asia, Singapore, und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH)*, Göttingen.
- Schröder, J., *Finanzmanagement im China-Geschäft unter Berücksichtigung der chinesischen Finanzreform*, Diss., Bochum.
- Seeland, K., *Naturwahrnehmung in Dorfgemeinschaften Südasiens*, Zürich.
- Yu, Qingyi, *Geologie, Mineralogie und Geochemie der Goldlagerstätten in Jia-pigon, Provinz Jiliu, VR China*, Diss., Heidelberg.

#### AUTOREN DIESER AUSGABE

- Prof.Dr. Wolfgang Franke**  
Sinologe, Dept. of Chinese Studies, Kuala Lumpur
- Prof.Dr. Joachim Glaubitz**  
Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen
- Robert Heuser**  
Heidelberg
- Dr. Heike Löschmann**  
Humboldt-Universität, Berlin
- Dr. Citha D. Maaß**  
Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen
- Prof.Dr. Heiner Roetz**  
Sinologe, J.W.Goethe-Universität, Frankfurt
- Dr. Kai M. Schellhorn**  
Konrad-Adenauer-Stiftung, Singapur
- Günther Schödel**  
Botschafter a.D., Bischofswiesen
- Dr. Heiko Schrader**  
Soziologe, FB Entwicklungssoziologie, Universität Bielefeld
- Andrea Schwedler**  
Sinologin, München
- Günter Siemers**  
Institut für Asienkunde, Hamburg
- Nicola Spakowski**  
Berlin
- Renate Strassner**  
Geschwister-Scholl-Institut, München
- Dr. Elke Voss**  
Indonesistin, Humboldt-Universität, Berlin

Verlag Simon & Magiera KG

# Literaturversand Fernöstlicher Diwan

Neuerscheinungen • Standardprogramm  
Sonderangebote • Modernes Antiquariat • Remittenten

Fordern Sie unverbindlich  
unsere **FERNOST-  
INFORMATIONEN 1990**  
(120 Seiten zu:  
Büchern, Reisen, Kultur  
& Kunst, Kochen, Sport,  
Sprachen, Politik und  
Wirtschaft) sowie unsere  
Literaturversandliste  
**FERNÖSTLICHER  
DIWAN** (ca. 1.500  
Titel) an.

Portoersatz (2.40 DM in  
Briefmarken) erbeten.



## BÜCHER

zu China · Japan

Korea · den Himalayaländern · Pazifik  
Südostasien · Australien · Neuseeland

## Economy and Politics in the Philippines under Corazon Aquino

edited by  
**Bernhard Dahm**

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 197  
Hamburg 1991, 358 S., DM 36,-

In June 1989, thanks to a grant from the Volkswagen-Stiftung, a number of Filipino and European scholars met in Passau (Bavaria) to discuss the problems of economy and politics in the Philippines under the government of Corazon Aquino. Updated versions of the papers read at this Fourth International Colloquium on Southeast Asia of Passau University - some of them following the events down to mid-1991 - are reproduced in this book. Discussed is a broad variety of specific Philippine problems such as the roots of poverty, the problems of land reform and industrialization, the political process and the role of the military, the "New People's Army" and the Muslim secessionist challenge in the South. Addressed are further the questions of the American bases in the Philippines and the prospects of democratization in a Third World country which has long suffered under the consequences of grave social and economic inequalities.

To be ordered from:

Institut für Asienkunde  
Rothenbaumchaussee 32  
W-2000 Hamburg 13  
Tel.: (040) 44 30 01-03  
Fax: (040) 410 79 45

THE FIRST DIRECTORY OF  
EUROPEAN RESEARCH CENTERS ON THE FAR EAST  
IN NOW AVAILABLE

**WHAT :**

The *Directory of Contemporary Asian Studies* presents more than 50 research centers in seven European countries, specializing in the contemporary Far East. Each center is characterized by its address, team, scope of interest/research projects and main institutional links with the Far East.

**WHY :**

The purpose of the Directory is to enable better coordination between European researchers and thus make their work more efficient. It must be emphasized that European research on the Far East lacks strong organization, contrary to the US.

**WHO :**

An European team of 7 experts from different European countries decided last year to collaborate and to undertake the rather thankless task of collecting the data.

**HOW :**

Please fill in the following order form and send it with a check for FF 100 to the order of "CCIP" to :

HEC EURASIA INSTITUTE  
Groupe HEC  
78351 Jouy en Josas Cedex  
FRANCE  
Fax 33.1/39.56.74.30

Payment in French Francs only.

For resident in France, please add VAT 5.5 % : FF 105,5

The Directory will be forwarded to you upon receipt of payment. A receipt will be sent.

ORDER FORM

I would like to obtain ..... copies of  
DIRECTORY OF CONTEMPORARY ASIAN STUDIES 1991  
and send herewith a check of FF .....

Organization : .....

Name and title : .....

Full address : .....

.....

.....

Telephone and fax number : .....

Institut für Asienkunde  
Ostasiatischer Verein e.V.

ASIEN  
PAZIFIK  
Wirtschaftshandbuch  
1991

Hamburg 1991, ISBN 3-926942-17-7, 424 S., DM 65,-

Das *Wirtschaftshandbuch ASIEN PAZIFIK* ist das Standardnachschlagewerk für Wirtschaftsdaten über die asiatisch-pazifische Region. Alle Länder zwischen Indien, den Himalaya-Staaten und Sri Lanka im Westen und China, Japan und den südpazifischen Inseln im Osten werden einzeln systematisch nach einer im wesentlichen gleichen Gliederung abgehandelt.

Den *Länderartikeln* vorangestellt sind allgemeine Daten und die wichtigsten Wirtschaftsdaten zur schnellen Information. Es folgen ein Überblick über die neuesten politisch-wirtschaftlichen Entwicklungen sowie Abschnitte über Wirtschaftsplanung, Landwirtschaft, Industrie, Verkehr, Bergbau und Energie und Außenwirtschaft. Die Länderartikel schließen mit einem Beitrag zu den wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland ab.

Ergänzt wird dieser "Länderteil" durch *Gesamtüberblicke* zu den politisch-wirtschaftlichen Entwicklungen und zum Ostasienhandel der Bundesrepublik einerseits und durch nützliche *Kurzanlagen* über diplomatische Vertretungen der Bundesrepublik im asiatisch-pazifischen Raum sowie der asiatisch-pazifischen Länder in der Bundesrepublik und Angaben über Auslandshandelskammern und Delegierte der deutschen Wirtschaft.

Zu beziehen durch:  
Institut für Asienkunde  
Rothenbaumchaussee 32  
W-2000 Hamburg 13  
Tel.: (040) 44 30 01-03  
Fax: (040) 410 79 45



Werner Draguhn (Hrsg.)

## Asiens Schwellenländer: Dritte Weltwirtschaftsregion?

Wirtschaftsentwicklung und Politik der "Vier kleinen Tiger"  
sowie Thailands, Malaysias und Indonesiens

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 195  
Hamburg 1991, 171 S., DM 28,-

Im Schatten Japans sind in den letzten drei Jahrzehnten, bedingt durch anhaltendes wirtschaftliches Hochwachstum und einen ungebrochenen Strukturwandel und angetrieben von einer historisch bisher einzigartigen Dynamik, eine ganze Reihe von Ländern zu erfolgreichen "NIEs" und aufstrebenden Entwicklungsländern herangewachsen. Sie sind gekennzeichnet durch ein aus dem Erfolg geborenes Selbstbewußtsein, nicht durch "sklavische Nachahmung", sondern teilweise eigene Antworten auf politisch-wirtschaftliche Herausforderungen, durch spätestens seit Mitte der 80er Jahre einsetzende eindeutige Integrationstendenzen zu einer neuen Weltwirtschaftsregion mit eigenständigen Konturen, durch eine politische Kultur, die nationales Wirtschaften und eine starke weltwirtschaftliche Position der eigenen Volkswirtschaft als höchste "nationale Mission" empfindet, begleitet von einem starken Demokratisierungstrend und einem wachsenden Druck zur gleichmäßigeren Einkommensverteilung, verbunden mit einer beschleunigten Verlagerung von arbeitsintensiven Produktionsstätten nach Südostasien und damit indirekt zu verstärkten Integrationserscheinungen der Gesamtregion. Daß diese wirtschaftlichen Erfolgsfälle ausnahmslos in sogenannten konfuzianischen bzw. post- oder metakonfuzianischen Gesellschaften zu finden sind, ist sicher nicht mit bloßer Zufälligkeit erklärbar. Jedoch zwingt eine eingehende Betrachtung zu einer deutlichen Relativierung des "konfuzianischen Erklärungsmusters".

Im vorliegenden Sammelband werden zunächst diese Grundthesen zur Entwicklung in Ost- und Südostasien herausgearbeitet. Dann folgen Einzelbeiträge, die die Besonderheiten der wirtschaftlichen Entwicklungsstrategien und politischen Implikationen bei den "Vier kleinen Tigern" (Singapur, Südkorea, Taiwan, Hongkong) sowie den aufstrebenden Entwicklungsländern Thailand, Malaysia und Indonesien herausarbeiten.

Zu beziehen durch:

Institut für Asienkunde  
Rothenbaumchaussee 32  
W-2000 Hamburg 13  
Tel.: (040) 44 30 01-03  
Fax: (040) 410 79 45